Zwei Cents.

Sonntagpost

Nr. 23 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 8. Juni 1902. Vierzehnter Jahrgang.

Zwei Cents.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Kanzler Bülow protestirt gegen die Schwarzmalerei der Lage Deutschlands. — Er versichert, daß das Reich auch wirthschaftlich besser stehe, als jede andere europäische Großmacht. — Defizit infolge der neuen Zuckersteuer-Bestimmungen angekündigt. — Verschiedene Ansichten darüber. — Der Hamburger Bau-Streik. — Bessere Erwartungen betreffs der deutschen Wein-Ernte. — Die wissenschaftlichen Ballonfahrten ohne Passagiere.—Diktatur in Elsaß-Lothringen auch formell jetzt aufgehoben. — Bericht über die Krebskrankheit in Deutschland.— Chicagoer Firma ruft auf der Prager Ackerbau-Geräthe-Ausstellung Verstimmung hervor.

Berlin, 7. Juni. Wie die „Schlesische Zeitung" meldet, äußerte sich der Reichskanzler von Bülow in entrüsteter Weise über die Neigung der deutschländischen Presse, politische Schwarzmalerei zu treiben. Er fügte hinzu, keine andere europäische Großmacht sei gegenwärtig so gut situirt, wie Deutschland, und seine wirthschaftliche Lage sei weit besser, als die von Rußland, Oesterreich, Frankreich und Italien. Daher sei diese fortgesetzte Schwarzseherei durchaus widersinnig.

Der Baustreik in Hamburg ist noch immer in der weiteren Ausdehnung begriffen. 6000 Mann sind jetzt dort am Ausstand. Die Streiker verlangen einen neunstündigen Arbeitstag nebst besserer Bezahlung.

Jetzt gibt der amerikanische Konsul Schumann in Mainz die tröstliche Versicherung, daß die deutschen Weinreben besser ständen, als man noch vor wenigen Tagen geglaubt hatte. Das warme Wetter in den paar letzten Mai-Tagen hat die Erwartungen wesentlich gehoben.

Professor N. Leyden's Kommission, welche im Oktober 1900 eine Untersuchung der Ausbreitung des Krebses begann, hat soeben einen Bericht veröffentlicht. Derselbe besagt, daß 4430 Männer und 7714 Frauen in Deutschland mit diesem Leiden behaftet waren und unter ärztlicher Behandlung standen. (Seit dem genannten Datum.) Es wird ferner hervorgehoben, daß die Opfer des Krebses 215 unter je vier Millionen Einwohner betragen. Patienten über 70 Jahren waren am zahlreichsten. In 70 Prozent aller Fälle befand sich das Leiden an den Verdauungs-Organen.

Da der Bundesrath seine, nach der deutschen Reichsverfassung nothwendige Zustimmung zur Aufhebung des sogenannten Diktatur-Paraphen für die Reichslande gegeben hat, so wird jetzt die Aufhebung Gesetz, so wie sie im „Reichsanzeiger" verkündet ist.

In der Zuckersteuer-Kommission des Reichstages erklärte der Staatssekretär des Reichs-Schatzamtes, Frh. von Thielemann, daß die Zuckersteuer infolge der neuen Gesetzgebung und infolge des Brüsseler Abkommens im Jahre 1903 eine Mindereinnahme um 70 bis 80 Millionen Mark ergeben würde, aus welchem Grunde eine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer wahrscheinlich werden würde.

Diese Erklärung wird von den Blättern zwar allgemein mit Unbehagen aufgenommen, gibt aber den extremliberalen und freihändlerischen Blättern Anlaß zu einer gewissen Schadenfreude, indem sie behaupten, daß die früheren Regierungen die Zuckerindustrie durch Gewährung der Exportprämien künstlich groß gezogen hätten. Die agrarischen Blättern dagegen schreiben die wahrscheinlich eintretende Zerrüttung der Zuckerindustrie dem Liberalismus zu, der im Zucker ein Produkt der Landwirthschaft gesehen habe, das leicht Steuer zahlen könne. Wäre der deutsche Zuckerproduzent — sagen sie — nicht durch die Inland-Steuer geradezu gezwungen worden, immer theuerere Maschinen zur Höchstausbeutung des Zuckergehaltes der Rüben zu konstruiren, so wäre die Zuckerproduktion ein landwirthschaftliches Gewerbe geblieben, wie es früher der Brennerei- und theilweise auch der Müllereibetrieb gewesen sei, bis die kapitalistische Gesetzgebung aus allen dreien Großbetriebe künstlich gemacht habe. Andere Blätter bestreiten, daß der Ausfall ein so hoher sein werde, und hoffen auf eine Erhöhung des Zuckerkonsums im Inlande, durch welche Vieles gutgemacht werden könne.

Das Brüsseler Abkommen wurde übrigens von der besagten Reichstags-Kommission mit großer Mehrheit gutgeheißen.

In vielen deutschen und sonstigen europäischen Städten begannen zu gleicher Stunde die wissenschaftlichen Ballonfahrten, welche nach einem international vereinbarten System längere Zeit fortgesetzt werden sollen. Auch das „Bluehill Observatory" wird einen solchen Ballon aufsteigen lassen. Es werden bei diesen Fahrten Gummiballons mit sehr feinen Registrirapparaten benutzt. Wenn der Ballon seine höchste Höhe erreicht hat, platzt er durch Gasdruck, und die Registrirapparate gelangen mittels eines am Ballon angebrachten Fallschirmes unversehrt an den Boden. Ein solcher Ballon, welchen Professor Aßmann auf dem Kongreß für internationale Luftschiffahrt in Berlin steigen ließ, erreichte die höchste, je von einem Apparat registrirte Höhe von 20,000 Metern. Das Minimalthermometer hatte dabei eine Temperatur von 80 Grad unter Null Fahrenheit registrirt.

Die schleswigsche Provinzial-Regierung hat der dänischen Hof-Opernsängerin Dons und dem Violinisten Henriques das öffentliche Auftreten in der Provinz Schleswig-Holstein nicht erlaubt, sodaß sie, wenn sie doch irgendwo auftreten sollten, bestraft werden können.

Der preußische Infanterie-General William v. Voights-Rhetz ist im hohen Alter von 89 Jahren gestorben. (Er wurde am 9. April 1813 geboren und zeichnete sich im 66er und im 70er Krieg aus. Auf seine Anordnung wurde der Geißberg bei Weißenburg erstürmt, wobei die Königs-Grenadiere 23 Offiziere und 329 Gemeine verloren, aber der festeste Punkt der französischen Stellung endgiltig dem Feinde entrissen wurde. Es war der erste große Erfolg des 70er Krieges. Auch bei Wörth und Sedan spielte dieser General eine hervorragende Rolle. Er hinterläßt drei Söhne, deren einer jetzt Gesandter in Guatemala ist.)

Ferner starb Oberst a. D. Leopold v. Versen, der sich als Leutnant im jetzigen Grenadier-Regiment zu Pferde Freiherr v. Derfflinger (Neumark) No. 3 bei Königgrätz und später 1870 und 71 in den Kämpfen bei Metz und gegen die französische Vogesenarmee auszeichnete, 61 Jahre alt. Er hinterläßt sieben erwachsene Kinder.

Das preußische Ministerium wird im Landtag eine Vorlage einbringen, welche jeder Art Reklame-Anzeigen im Freien verbietet, die den guten Geschmack beleidigt, die Aussicht versperrt oder den Eindruck hervorragender Bauten in der Straße zerstört. Ursprünglich war diese Bewegung von der Gesellschaft zur Erhaltung der Rhein-Szenerien ausgegangen. Die Regierung stellt sich auf den Standpunkt, daß das anziehende Aeußere von Stadt und Land ein nationales Besitzthum von unschätzbarem Werth sei.

Amerikanische Kapitalisten, welche Zeitungs-Druckmaschinen verkaufen, stehen gegenwärtig in Unterhandlung behufs Ankaufs des Berliner „Kleinen Journals", welches ganz umgemodelt und nach amerikanischen Grundsätzen geleitet werden soll. Joseph Herrings von New York führt diese Unterhandlungen. Man hofft, daß dieses Blatt mit der Zeit zum Mundstück der Ausland-Politik des Kaisers werde. Bisher war der „Berliner Lokal-Anzeiger" dasjenige deutschländische Blatt, welches dem amerikanischen Zeitungsstil noch am nächsten kam.

Die Ausstellung landwirthschaftlicher Geräthe in der böhmischen Hauptstadt Prag gab den Tschechen wieder einmal Gelegenheit, ihre wahre Natur zu zeigen. Auf dieser Ausstellung war auch die Chicagoer Firma McCormick sehr gut vertreten; sie stellte die anerkannt besten Maschinen aus, deren Arbeitsweise auch trefflich veranschaulicht wurde. Die Folge war, daß diese Firma ungefähr 90 Prozent der einlaufenden Kaufbestellungen erhielt. Darüber wurden die tschechischen Aussteller sehr aufgebracht. Sie beschwerten sich bei der Behörde, erlangten aber in diesem Falle keine Genugthuung, was in einer Depesche aus Wien nur damit erklärt wird, daß es keine Deutschen, sondern Amerikaner gewesen seien, über welche sie sich beschwerten. (Nach Angabe aus anderer Quelle hatten übrigens auch deutsche Aussteller gegen die amerikanischen Reklame-Methoden protestirt. Es soll nur mit Mühe ein Krawall verhütet worden sein.)

Am Sterben!

Der Tod des Sachsenkönigs jede Stunde erwartet.

Dresden, 7. Juni. Das Ableben des kranken greisen Königs Albert von Sachsen, eines der letzten Paladine von Anno 1870, wird stündlich erwartet.

Gegenwärtig wird der König nur noch durch Einspritzung von Aether am Leben erhalten. Er wurde 1826 geboren, und steht in seinem 75 Jahre.

Der Thronerbe wird Prinz Georg sein, der älteste Bruder des Königs. Er wird im nächsten März 72 Jahre alt.

Unter den heutigen Verhältnissen wird das Hinscheiden des Königs Albert keine besondere Bedeutung haben, obwohl dieser gleichzeitig beim deutschen Kaiser und beim Kaiser von Oesterreich — der zwei Jahre jünger ist als er — einen bedeutenden persönlichen Einfluß hat.

König Albert bekleidete den Rang eines Feldmarschalls in der deutschen sowie auch in der österreichischen Armee und hat Alles gethan, was er konnte, den alten Gegensatz zwischen Preußen und Oesterreich vollends zu heben. Seine Gemahlin, Prinzessin Karoline, die ihm keine Kinder schenkte, stammte aus dem alten skandinavischen Königshause Wasa.

Londoner Streiflichter.

Zur Lage in Südafrika. — Nun der Friede geschlossen, geben die Briten amerikanischen Geschäftsleuten keine Winke mehr über südafrikanische Gelegenheiten!— Der Zar und die russische Krise. — Mißwirthschaft und Grausamkeit in Gummiwäldern von Bolivia.

London, 7. Juni. Eine Depesche aus Hamburg besagt, daß man dort sehr beunruhigt und aufgebracht sei über die Kunde, daß die Regierung der südamerikanischen Republik Bolivia eine riesige Fläche Gummi-Land — man spricht von 80,000 Quadratmeilen! — einem amerikanischen Syndikat überlassen habe. Thatsächlich ist die gummi-produzirende Gegend Bolivia's bereits zu einem großen Theil von Firmen besetzt, welche auch deutsche Mitglieder und deutsches Kapital umfassen. Der Gummi wird von Indianern gesammelt, welche so gut wie im Sklaverei-Verhältniß stehen und von ihren gewissenlosen unmittelbaren Herren — eingeborenen Südamerikanern — darin erhalten werden. Die armen Indianer werden mit stiller Zustimmung bestochener bolivianischer Behörden aus ihrem Heim entführt und direkt in die Gummiwälder gebracht, welche sie nicht wieder verlassen, so lange sie überhaupt am Leben bleiben. Es heißt, daß sie oft grausam gezüchtigt werden, wenn sie nicht ganz das gewünschte Arbeits-Quantum liefern. Die Opfer sind ausschließlich Mannspersonen; ihre Frauen und Kinder erfahren nie, was aus ihnen geworden ist, und die armen Sklaven sterben infolge Heimwehs sowie der ungesunden Umgebungen gewöhnlich bald dahin. Ganze Distrikte Bolivia's sollen durch dieses Gummiwälder-Sklavengeschäft schon entvölkert worden sein.

Die Leute, welche das Kapital zum Betrieb dieser Gummi-Lager liefern und in Hamburg und anderswo fürstlich leben, haben persönlich nichts mit diesem infamen System zu thun. Sollten aber Amerikaner sich dort einzudrängen suchen, so dürften die Ersteren sich etwas mehr um die Verhältnisse daselbst kümmern. Uebrigens liefert diese Gummi-Region von Jahr zu Jahr geringere Erträge, und den Methoden der südamerikanischen Verwalter wird die Hauptschuld daran gegeben. Eine Reform wäre da sowohl in geschäftlicher wie in humanitärer Hinsicht wünschenswerth. Die schwache Zentralregierung von Bolivia selbst kann nichts thun, auch wenn sie geneigt wäre, diesen Verhältnissen ein Ende zu machen. Aber Deutschland und die Ver. Staaten zusammen könnten hier im Interesse der Zivilisation helfend eingreifen.

* * *

Haben die Amerikaner ein aufmerksames Auge auf die jetzigen Geschäftsgelegenheiten in Südafrika? Als der Boerenkrieg begann, da sprachen die Briten alsbald davon, daß eine Niederlage der Boeren einen neuen und höchst profitablen Markt für amerikanische Produkte und für amerikanisches Kapital und amerikanische Energie eröffnen würde. Jetzt, da die Boeren Frieden gemacht — oder, wie die Briten sich ausdrücken, sich ergeben haben — sind die Londoner Blätter auffällig schweigsam über diesen Gegenstand.

Es ist indeß Thatsache, daß jetzt, nach wiederhergestelltem Frieden, der Transvaal ein großes Feld für amerikanische Fabrikanten und Kaufleute, sowie für Alle, die sich auf den Betrieb von Minen verstehen, bieten könnte. Die Eisenbahnen im Transvaal und Oranje-Land, und zu einem großen Theil auch in der Kapkolonie und in Natal, müssen neu konstruirt und ihr rollendes Material muß erneuert werden. Es müssen Städte wieder aufgebaut und neue begründet werden. Nach den Friedens-Bedingungen müssen die Briten den Boeren eine große Summe zur Wiedereinrichtung ihrer Heimstätten zahlen. Diese Millionen werden zu Bau-Zwecken und zum Ankauf von Vorräthen dienen, also in allgemeine Zirkulation kommen.

Es wäre daher jetzt eine ganz gelegene Zeit für das amerikanische Staatsdepartement, wiederum einige der Konsular-Berichte zu verbreiten, welche 1900 erschienen und die Gelegenheiten für amerikanischen Unternehmungsgeist schilderten, die sich nach Schluß des Krieges in Südafrika bieten würden. Indeß haben es die Briten jetzt gar nicht eilig, auf diese Seite der südafrikanischen Lage hinzuweisen, — vielmehr sind sie eifersüchtiger auf die Amerikaner, als im Jahre 1900, und sie wollen überhaupt Südafrika ganz für sich selbst behalten.

* * *

In militärischen und zivilen Kreisen Englands äußert man im Allgemeinen die Ansicht, daß der Boerenkrieg auf beiden Seiten keine Bitterkeit hinterlassen werde. Man glaubt, daß die Boeren alle eingegangenen Verpflichtungen getreulich erfüllen werden. Die Kapland-Rebellen, für die beim Friedensschluß allerdings wenig herausgeschlagen wurde, werden unzweifelhaft königliche Milde empfangen, vielleicht in Verbindung mit der Krönung Edwards.

Was Diejenigen betrifft, welche die Kriegsgebräuche verletzt und sich nicht blos des „Landesverraths" schuldig gemacht haben, so erwartet man, daß dieselben auf deutschem oder portugiesischem Gebiet Zuflucht suchen werden, wenn der Weg dorthin ihnen noch offensteht. Die Generäle De Wet, Delarey und Louis Botha werden eingeladen werden, einen leitenden Antheil an der neuen Regierung zu nehmen.

* * *

Ein Korrespondent in der russischen Hauptstadt St. Petersburg meldet: Aus angeblich direktester Quelle verlautet, daß Zar Nikolaus II. und seine unmittelbare Umgebung ebenso wenig, wie früher, mit den schroffen Reaktionären des russischen Reiches sympathisiren, und daß dem Zaren sehr an einer friedlichen Schlichtung der jetzigen nationalen Krise gelegen ist. Im Laufe einer privaten Unterhaltung soll sich jüngst ein Mitglied der kaiserlichen Familie, das natürlich nicht genannt wird, folgendermaßen geäußert haben: „Der Zar versteht vollkommen, daß eine Reihe liberaler Reformen durchgeführt werden muß. Er ist darin kein Anderer geworden. Aber er fürchtet, daß zu plötzliches Vorgehen zu sozialen Unordnungen führen könnte. Deshalb haben er und seine vertrauten Rathgeber sich entschlossen, vor Allem das bestehende Militär- und Polizei-Regime so viel wie möglich zu stärken; dies soll nur die Vorbereitung für die allmählige Anwendung der Grundsätze liberaler Regierung sein."

Sucht um Abschied nach.

Der deutsche Vize-Admiral v. Diederichs.

Berlin, 7. Juni. Vize-Admiral v. Diederichs, Ober-Stabschef der deutschen Marine (und den Amerikanern besonders durch den Zwischenfall mit Dewey in der Manila-Bai bekannt, er wurde später durch den Prinzen Heinrich als Befehlshaber des deutschen asiatischen Geschwaders abgelöst), hat um seine Verabschiedung nachgesucht.

Näheres darüber ist noch nicht bekannt. Manche meinen, er sei dazu gedrängt worden, und Kaiser Wilhelm suche vielleicht, durch Diederichs' Verabschiedung selbst die entferntesten Ursachen für eine Verstimmung zwischen Deutschland und den Ver. Staaten vollends aus dem Wege zu räumen, obwohl die Manila-Affäre schon beinahe vergessen ist.

Der Dampfer-„Trust".

Berlin, 8. Juni. Im Laufe des Montags wird der Reichstag die Interpellation des Abgeordneten v. Kanitz über die Beziehungen des Morgan'schen internationalen Dampfer-Syndikates zu den deutschen Dampfer-Gesellschaften erörtern. Es wird voraussichtlich eine ziemlich zahme Affäre werden.

Inland.

Die Grubenstreiker u. s. w.

Präsident Roosevelts etwaiger Beistand zur Schlichtung.

Washington, D. C., 7. Juni. Die Konferenz, welche heute Präsident Roosevelt im Weißen Hause mit Senator Mark Hanna über den Gruben-Streik hatte, wird wahrscheinlich noch von anderen Konferenzen gefolgt sein. Vorläufig ist noch nichts Bestimmtes ausgemacht; indessen wird der Präsident stets über die Entwicklung der Dinge auf dem Laufenden erhalten werden, und er wird jederzeit bereit sein, zu einer Schlichtung des Streiks seineen Beistand zu bieten, wenn es sich zeigt, daß derselbe von Nutzen sein kann.

Keystone West, Va., 8. Juni. Gestern Abend fand hier eine große Versammlung der Streiker vom Grubenarbeiter-Verband statt.

Reichlich 12,000 Mann stehen bereits in den N. & W.-Kohlenfeldern aus, und im Lauf des Montags werden noch einige Tausend mehr hinzukommen. Dann wird der Betrieb in diesen Distrikten völlig aufhören.

Einige Meilen östlich von hier wurde James Derolls, ein Gruben-Boß für die Crane Creek Co., während er eine Schaar von 20 italienischen Nicht-Gewerkschaftlern bergaufwärts nach dem Schacht-Eingang führte, von Streikern niedergeschossen und augenblicklich getödtet; auch zwei der Italiener wurden verwundet. Es wurden etwa ein Dutzend Schüsse abgefeuert.

In der besagten Massenversammlung wurde eine Einladung an die Grubenbesitzer erlassen, am Mittwoch, den 11. Juni, mit den Beamten des Grubenarbeiter-Verbandes zu Bramwell zusammenzutreffen. Man hofft, daß bei dieser Gelegenheit einige Zugeständnisse gemacht werden, durch welche dieser Streik, (der nicht mit dem großen Ausstand der pennsylvanischen Hartkohlen-Region zu verwechseln ist) seinen Abschluß findet.

Die Streiker erklären aber offen, daß sie eher zu ihren Winchester-Büchsen Zuflucht nehmen, als dem Verlangen der Grubenbesitzer nach dem Räumen ihrer Wohnungen entsprechen werden!

Wilkesbarre, Pa., 8. Juni. Der Großmeister Mitchell von dem internationalen Verband der Dampfmaschinisten ist aus Chicago in den Hartkohle-Feldern eingetroffen, um behilflich zu sein, die Mitglieder seines Verbandes zum Streik zu bringen.

Aus dem Kongreß.

Forstreserve und Isthmische Kanalfrage. — Die Attentatsschutz-Vorlage.

Washington, D. C., 7. Juni. Nachdem Depew von New York heute Nachmittag im Senat über die Vorlage betreffs Ankaufs von Land für eine nationale Forst-Reserve im südlichen Theil des Appalachen-Gebirges gesprochen hatte, erklärte Hale von Maine, er habe bis jetzt die Wichtigkeit dieses Planes nicht erkannt, hoffe aber nun, daß die schwebende Vorlage noch in dieser Session des Kongresses durchgehen werde. Pritchard von Nord-Karolina, welcher die Vorlage in Obhut hat, kündigte an, daß er zu geeigneter Zeit nächste Woche dieselbe zur Abstimmung aufrufen werde. (Es ist das erste Mal in der Geschichte des Forstwesens der Ver. Staaten, daß Ländereien erst angekauft werden sollen, um eine Forst-Reserve zu schaffen. Man hofft, mittels einer Forst-Reserve und der entsprechenden Regulirungs-Maßnahmen in der besagten Gegend solche riesige Ueberschwemmungen zu verhüten, wie sie auch dieses Jahr wieder Pennsylvanien, Virginien und andere Staaten heimsuchten.)

Darauf wurde die „London Dock Charges Bill" zur Berathung genommen. Nelson von Minnesota erklärte die Bedeutung derselben. Frye von Maine beantragte einen Zusatz, welcher besagt, daß nichts in der Vorlage Anwendung auf ausländische Hafengebühren, Schiffsbeladungs- oder sonstige Kosten-Anrechnungen finden sollte.

Als die Inter-Ozean-Kanalvorlage wieder zur Berathung kam, setzte Mitchell von Oregon seine Rede fort und brachte sie zum Abschluß. Er ist zu Gunsten der Nikaragua-Route, die er als zwar länger, aber technisch günstiger erklärte, als die Panama-Route sei, und von der er auch geltend machte, daß die Grenze der Ver. Staaten näher liege. Als Mitchell geendet, hielt der Senat noch eine Exekutiv-Sitzung ab und vertagte sich kurz darauf.

Bei der weiteren Berathung der Vorlage zum Schutze des Präsidenten u. s. w. im Gesammt-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wurden noch viele Zusätze von Republikanern und Demokraten beantragt; aber nur einer wurde angenommen, nämlich der von McCall (Massachusetts) eingebrachte, wonach die Bestimmung betreffs Bestrafung für das „Lehren, Anrathen oder Befürwortung der Tödtung irgend eines Regierungs-Beamten oder des Angriffs auf einen solchen" abgeändert und nur auf den Mord-Kultus anwendbar gemacht wurde.

Um 5 Uhr Abends beantragte der Vorsitzende Ray, daß das Haus das Ausschuß-Substitut für die diesbezügliche Senatsvorlage annehme. Das geschah, worauf sich der Gesammt-Ausschuß erhob.

Ehe die Frage der endgiltigen Annahme unterbreitet wurde, beantragte De Armond von Missouri, daß die Vorlage an das Komite zurückverwiesen werde, mit der Weisung, den Abschnitt betreffs Schutzes für die auswärtigen Diplomaten zu streichen. Es wurde ein Namens-Aufruf verlangt. Ray sagte, es sei ersichtlich, daß keine beschlußfähige Mitglieder-Zahl vorhanden sei. 61 Stimmen wurden für, und 89 gegen den Antrag De Armonds abgegeben, und 17 Anwesende stimmten nicht mit. Um Flibustiren zu vermeiden, verkündetete der Sprecher gleichfalls, daß kein Quorum zugegen sei. Um halb 6 Uhr beantragte Ray Vertagung, und der Antrag wurde angenommen. Die Vorlage kommt am Montag wieder auf's Tapet.

Baseball-Nachrichten.

„National League."

Brooklyn, 7. Juni. In beiden heutigen Wettspielen siegten die Brooklyner über die Chicagoer: im ersten mit 2 gegen 1 und im zweiten mit 5 gegen 3.

Philadelphia, 7. Juni. Im ersten heutigen Spiel schlugen die Philadelphier die St. Louiser mit 5 gegen 1; im zweiten jedoch wurden sie von den St. Louisern mit 5 gegen 0 geschlagen.

New York, 7. Juni Die Pittsburger Gäste schlugen heute die New Yorker vollständig, mit 6 gegen 0.

Boston, 7. Juni. Das, für heute angesetzte Spiel zwischen den Bostonern und den Cincinnatiern mußte wegen Regens verschoben werden.

„American League."

Chicago, 7. Juni. Aus dem Spiel zwischen den Chicagoern und Washingtonern wurde heute wegen des Regens nichts.

Cleveland, 7. Juni. Die Clevelander schlugen die Baltimorer mit 7 gegen 3.

Detroit, 7. Juni. Die Detroiter siegten über die Philadelphier mit 9 gegen 1.

St. Louis, 7. Juni. Die St. Louiser schlugen heute die Bostoner mit 4 gegen 3.

Studentenspiele.

Princeton, N. J., 7. Juni. Mit 8 gegen 5 siegten heute die Spieler vom Princeton College über die vom Yale College.

West Point, 7. Juni. Die Militärkadetten siegten heute über die Hamilton-Studenten mit 8 gegen 1.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Lorraine von Havre.
New York: St. Louis von Southampton; Etruria von Liverpool.
New York: Hesperia von Neapel u. s. w.; Hilltarn von Kalkutta, Indien; Seminole von San Domingo.
Liverpool: Umbria von New York.
Hamburg: Pennsylvania von New York.

Miles' Freunde

Bestreiten, daß er die Arnold-Papiere preisgab.

Washington, D. C., 7. Juni. Die Freunde des Generalleutnants Nelson A. Miles, des Oberbefehlshabers der Bundesarmee, den manche Mitglieder der Administration los sein möchten, versichern, es liege absolut kein Beweis dafür vor, daß Miles die Papiere bezüglich des Arnold-Skandals in die Oeffentlichkeit gebracht habe. Weit entfernt, daß der Kriegssekretär Root den General in irgend eine Verbindung mit dieser Geschichte habe bringen können, liege es jetzt Root und dem Präsidenten ob, Miles Genugthuung zu leisten. General Corbin wird jetzt beschuldigt, für Miles' Anschwärzung verantwortlich zu sein.

Es ist fraglich, ob Miles auf den Rath seiner Freunde eingeht, keine besondere Untersuchung zu verlangen. Bisher ist er gegenüber allen Insinuationen sehr ausgesprochen gewesen, und seine Freunde befürchten, er könnte alle Vorsicht in die Winde schlagen und die Kriegsdepartements-Beamten beim Wort nehmen. Möglich, daß eine weitere Untersuchung den Verfolgungen Miles' durch den Sekretär Root und dem Präsidenten ein Ende macht, — möglich auch, daß sie Miles „den Hals bricht." Der Sekretär Root, welcher sich öffentlich noch immer nicht über die Geschichte auslassen will, soll sich einem engen persönlichen Freunde gegenüber ausgelassen haben: „Wir haben endlich Miles da, wo wir ihn haben wollen. Der Präsident wird ihn jetzt loskriegen, und die einzige Frage ist nur, wie bald. Der Präsident ist sich bewußt, daß Miles im Lande populär ist. Aber selbst wenn Miles mit seinem Gerede noch allerlei Sachen aufrührt, nachdem wir ihn abgeschüttelt haben, ist dies noch immer besser, als wenn er noch viel länger in Verbindung mit dem Kriegs-Departement bleibt."

Die Effektenbörse.

Meistens große Mattigkeit. — Canadian-Pacific- und einige andere Bahnpapiere ausgenommen.

New York, 7. Juni. Längere Zeit war heute der Effektenmarkt sehr unthätig. Nicht einmal bei der Eröffnung lagen angehäufte Bestellungen vor. In Papieren, die gewöhnlich so thätig sind, wie die Zuckerraffinerie-Effekten, wurden in der ersten halben Stunde gar keine Geschäfte gemacht. Es war keine besondere Ursache zur Erklärung dieser Trägheit vorhanden. Mit der Ausdehnung des Grubenarbeit-Streiks auf die Weichkohlen-Felder von West-Virginien hatte man schon früher gerechnet, und die einzige Wirkung derselben auf den heutigen Markt bestand in einem mächtigen Rückgang von Norfolk & Weston-Papieren.

Der Londoner Markt war heute wieder ein Faktor, den man hier vernachlässigen konnte; denn die Transaktionen dahier auf auswärtiges Konto waren fast gänzlich eingestellt. Die Anzeichen deuteten nicht auf einen sehr starken wöchentlichen Banken-Ausweis, und das mag einigermaßen zur Verringerung des Interesses beigetragen haben. Bei der Veröffentlichung des Ausweises zeigten sich die vorherigen Erwartungen auch ungefähr bestätigt, obwohl der gesammte Baarbestand der Banken noch immer $11,286,000 über die gesetzliche Erforderniß hinaus beträgt. Unter den Papieren, welche einiges Leben zeigten, waren St. Paul, Union-Pacific, Missouri-Kansas- & Texas, und Canadian-Pacific. Die letzteren waren anhaltend steigig. Auch Louisville- & Nashville-Bahnpapiere waren stark. Meistens indeß hatte der Markt eine niedergehende Neigung, obgleich die Zurückweichungen in keinem Falle bedeutend waren.

Unmittelbar vor Schluß des Marktes trat eine mäßige Zunahme der Thätigkeit ein, infolge des Ablaufes von professionellen Bureau-Makler-Kontrakten. Canadien-Pacific-Papiere waren ganz besonders thätig und anhaltend stark.

Werden zurückgesandt.

14 farbige eingewanderte Kontrakt-Arbeiter.

Washington, D. C., 7. Juni. Der General-Einwanderungs-Kommissär hat das Gesetz gegen Einwanderung von Arbeitern unter Kontrakt im Falle von 14 farbigen Männern und Frauen zur Geltung gebracht, welche für Arbeit im „Missentoga Hotel" zu Pawling, N. Y., während der Sommer-Saison engagirt worden waren. Er hat die Rücksendung derselben nach Bermuda verfügt.

Heirathet seine Stiefmutter.

Eine interessante Illinoiser Vermählung.

Centralia, Ill., 7. Juni. Der 32jährige Alex Long wurde gestern mit der 57jährigen Frau Mary Long getraut, welche bisher seine Stiefmutter war.

Muthmaßliches Wetter.

Die neuen Strohhüte heute nicht in großer Gefahr.

Washington, D. C., 7. Juni. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und kühler am Sonntag. Nördliche Winde, welche veränderlich werden. Die Temperatur dürfte aber immerhin in der Gegend der 60er Grade bleiben.

Wahrscheinlich auch am Montag im Allgemeinen schön.

Armeeposten-Skandälchen.

Leutnant Moore schlägt einen Zivilisten.

Washington, D. C., 7. Juni. Die Offiziere in Fort Myer sind sehr peinlich berührt davon, daß ein Skandal, in welchem Leutnant John W. Moore, von der Schwadron E. des zweiten Kavallerie-Regiments, sich und den betreffenden Armee-Posten verwickelt hat, in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Leutnant Moore, welcher bisher sich des besten Namens erfreute, gerieth mit einen, dort angestellten deutschen Zivilisten, dem Verpflegungswärter Hellmuth Starck, in Streit über die Bezahlung einer Rechnung und vergaß sich soweit, daß er Starck schlug.

Der Adjutant jenes Postens erklärt, die Angelegenheit sei schon „zum Abschluß gelangt", und man möchte an dem Posten sie gerne vergessen sehen. Es bleibt aber noch abzuwarten, ob das Kriegsdepartement diese Wünsche respektirt; man deutet an, daß der Kriegssekretär Lust habe, die Geschichte kriegsgerichtlich weiter untersuchen zu lassen.

Illinoiser Hochfluth-Schaden.

Rock River-Thal leidet durch Regen und Wolkenbrüche.

Sterling, Ill., 7. Juni. Die anhaltenden schweren Regengüsse sowie mehrere Wolkenbrüche, deren neuester heute niederging, haben eine Ueberschwemmung des Rock River verursacht. Die Feldprodukte erleiden großen Schaden.

Zu Denrock steht der Fluß fünf Fuß über dem Hochwasser-Pegel, — zwei Fuß höher, als bei der Hochfluth von 1892. Tausende von Acres Land im südwestlichen Theile des Countys Whiteside und im nördlichen Theile des Countys Rock Island sind drei bis fünf Fuß hoch überfluthet. Es wird berichtet, daß eine Menge Hornvieh in den Weideländereien ertrunken sei, und Lebendvieh aller Orten arg gelitten habe. Dabei steigt der Fluß noch immer. Man schätzt den bisherigen Gesammtverlust in dieser Gegend auf $40,000.

Ungerechte Bahn-Frachtraten.

Ein Gutachten der Zwischenstaatlichen Verkehrskommission.

Washington, D. C., 7. Juni. Die zwischenstaatliche Verkehrskommission gab heute ihre Entscheidung in dem Klagefall von Charles Johnson in Norfolk, Nebr., gegen die Chicago-, St. Paul-, Minneapolis & Omaha-Bahn und Andere ab. Die Entscheidung besagt, daß die bestehenden Fracht-Gebühren von Chicago nach Norfolk, Nebr., sowie die von Duluth nach Norfolk ungerecht und unbillig seien, und nach den Umständen die Gebühren von Chicago nach Norfolk nicht höher sein sollten, als diejenigen von Chicago nach Columbus, Nebr., und ebenso die Raten von Duluth nach Norfolk nicht diejenigen von Duluth nach Emerson, Nebr., übersteigen sollten. Ob diese Entscheidung einen größeren praktischen Werth hat, als andere der Kommission, bleibt abzuwarten.

Weißkappen im Felde.

Die jüngste Schandthat in Indiana.

Bloomington, Ind., 8. Juni. Henry Demming und seine Gattin, wohnhaft 6 Meilen von hier, wurden von einer Bande von etwa 50 „Weißkappen" aus dem Schlaf gerüttelt. Diese schlugen eine Thür ein, packten Demming und seine Frau und zerrten sie in ihren Nachtkleidern hinaus. Darauf wurden das Gesicht und der Kopf Beider unbarmherzig mit einer Kutschen-Peitsche bearbeitet. Die Demmings werden beschuldigt, ihren kleinen Sohn ausgepeitscht zu haben; es wurde ihnen erklärt, daß sie die Gegend verlassen müßten, wenn wieder eine solche Klage einlaufe.

Demming sagt, er habe zwei der Angreifer erkannt. Er ist kaum imstande, sich herumzubewegen, und seine Gattin befindet sich in einem bedenklichen Zustand von Nerven-Erschütterung.

Konsulat gewünscht.

Deutscher Zentralbund in St. Paul erstrebt es.

St. Paul, 7. Juni. Der „Deutsche Zentralbund von St. Paul hat beschlossen, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß in St. Paul ein deutsches Konsulat eingerichtet werde. Es gibt diesseits Chicago's keinen deutschen Konsul, und würden die vielen Scheerereien, welche den, in Minnesota, den Dakotas u. s. w. wohnenden Deutschen, die konsularische Dokumente benöthigen, in der Beschaffung derselben erwachsen, verschwinden, wenn in der Hauptstadt unseres Staates selber ein Konsulat wäre.

Konsulsposten vakant.

Da die amerikanische Regierung nicht auf Campbells Gutheißung bestand.

Washington, D. C., 7. Juni. Das amerikanische Staats-Departement hat die Differenzen in Verbindung mit der Besetzung des amerikanischen Konsulspostens in Warschau, Polnisch-Rußland, gehoben, indem es sein Ersuchen um Ausstellung eines „Exequatur" für Angus Campbell, welcher für dieses Amt auserseben war, seitens der russischen Regierung zurückzog. Damit ist dieser Posten vakant geworden, und es heißt, daß keiner Derjenigen, welche sich um ihn bewarben, und in den Streit, der zu Campbell's jähem Rücktritt führte, eine Rolle spiellen, die Ernennung erhalten werde.

Politik und Verwaltung.

Herr Hanberg verspricht, im Falle seiner Erwählung zum County-Schatzmeister auf die Zinsen der öffentlichen Gelder Verzicht zu leisten.

Die „Illinois Telephone & Telegraph Co." noch nicht über den Berg.

Das verregnete Pikník der „County Democracy".

Countyraths-Präsident Hanberg, der vom republikanischen County-Konvent als Kandidat für das Amt des County-Schatzmeisters aufgestellt worden, ist nunmehr mit einer offenen, schriftlichen Erklärung des Inhalts herausgekommen, daß er im Falle seiner Erwählung die Zinsen auf die öffentlichen Gelder nicht für sich beanspruchen, sondern an die öffentlichen Kassen abliefern werde. Zum Beweise, daß man sich auf sein Wort verlassen könne, erwähnt er die Thatsache, daß er vor seiner Erwählung für sein jetziges Amt, für das einGehalt von $6000 ausgesetzt sei, die Erklärung abgegeben habe, sich mit $5000 begnügen zu wollen, und dieses Versprechen auch wahrgemacht habe. In seiner jetzigen Erklärung sagt Herr Hanberg unter Anderem: „Ich glaube, daß ein öffentlicher Beamter nur befugt ist, das mit seiner Stellung verbundene Gehalt zu ziehen, nicht mehr. — Das gilt für das Amt des County-Schatzmeisters so gut wie für irgend eine andere Stellung im öffentlichen Dienst. In Uebereinstimmung mit dieser meiner Ansicht und Ueberzeugung verpflichte ich mich, zu handeln. Ich verpflichte mich, im Falle meinerErwählung zumCounty-Schatzmeister und -Einnehmer, alle Zinsen, welche die von mir verwalteten Gelder ziehen mögen, an diejenigen Behörden abzuliefern, denen die fraglichen Fonds oder Gelder zukommen. Ich werde für mich nur die Beträge behalten, welche durch das Gesetz als Gehalt und Vergütung für den County-Schatzmeister und -Einnehemer vorgesehen sind."

Die Aldermen Dever, Foreman und Werno vom stadträthlichen Ausschusse für Rechtsfragen zeigen sich sehr ungehalten über das freundliche Entgegenkommen, welches die „Illinois Telephone & Telegraph Co." bei derMehrheit des Ausschusses gefunden hat. Herrn Werno kommt besonders das Benehmen seiner Kollegen Ehemann und Patterson unbegreiflich vor, die mit ihm zusammen dem Unterausschusse angehört haben, welcher das Privilegiengesuch durchberathen hat. Er sagt, die Beiden hätten sich verpflichtet gehabt, auf Abgaberaten von bezw. 5, 10 und 15 Prozent zu bestehen, in der Sitzung des vollzähligen Komites hätten sie aber für Raten von 5, 8 und 12 Prozent gestimmt, ja Herr Patterson hätte sogar den Versuch gemacht, die Raten noch tiefer, auf 4, 6 und 10 Prozent, herabzusetzen. — Andere Mitglieder des Ausschusses erklären das Geschrei über die Handlungsweise desselben für ganz ungerechtfertigt und sagen, die Bekämpfung der Tunnel-Gesellschaft sei großentheils darauf zurückzuführen, daß dieselbe wichtige Geschäftsinteressen schon bestehender Korporationen bedrohe. Im Uebrigen sei ja die ganze Angelegenheit noch nicht einmal spruchreich. Das Komite werden morgen noch ein Mal zusammentreten und dann die Berichte entgegennehmen, welche Korporations-Anwalt Walker und der Stadt-IngenieurErickson über die Angelegenheit abzustatten haben. — Auf alle Fälle wird es im Stadtrath zu einer sehr eingehenden Debatte über den Gegenstand kommen, und schließlich verläßt man sich darauf, daß nöthigenfalls der Mayor von seiner Vetogewalt Gebrauch machen würde, um die Preisgebung berechtigter Interessen der Stadt zu verhindern.

Ein wohlunterrichteter städtischer Beamter behauptet mit ziemlicher Bestimmtheit, daß die „City Railway Co." spätestens am 23. Juni beim Stadtrath um Erneuerung ihrer Gerechtsame einkommen, oder doch die Bedingungen angeben werde, zu welchen sie sich verstehen würde, um die Erneuerung ihrer Privilegien zu erlangen. — Die Gesellschaft wird mit ihrer Eingabe bis zum 23. Juni warten müssen, weil dieselbe zur Zeit noch nicht ganz fertig ist, und weil am 16. Juni die Stadtrathssitzung des demokratischen Staatskonvents wegen voraussichtlich ausfallen wird.

Gesundheits-Kommissär Reynolds und Chef-Inspektor Spalding von der Gesundheits-Polizei begeben sich heute nach Saratoga, N. Y., wo vom Dienstag bis zumSamstag der amerikanische Aerzte-Kongreß tagen wird.

Nach der neuesten Nummer des „Statistischen Handbuchs der Stadt Chicago" hat sich der Brandschaden in Chicago für die am 30. April abgelaufenen drei Monate auf nur $949,566 gestellt, verglichen mit $1,601,739 für die drei entsprechenden Monate des vorigen Jahres. Durch Feuer bedroht waren Werthe im Betrage von $31,553,800, welche durch Versicherung in der Höhe von $19,538, 869 geschützt waren. Die Polizei nahm während der MonateJanuar, Februar und März zusammen 13,857 Verhaftungen vor, im Vergleich zum Vorjahre eine Zunahme von 526. In den Polizeigerichten wurden 13,433 Anklagen verhandelt. „Gestohlenes Eigenthum" im Werthe von $61,998 wurde durch Vermittlung der Polizei seinen rechtmäßigen Besitzern wieder zugestellt. In den Polizeistationen suchten und fanden 6858 Obdachlose Unterkunft, im Vergleich zu 70,378 während der ersten drei Monate des Jahres 1901.

Die Zahl derTodesfälle, welche beim Gesundheitsamt angemeldet wurde, stieg, mit dem Vorjahre verglichen, während der drei Monate von 6,131 auf 6,822. Auf gewaltsame Weise kamen 375 Menschen um's Leben — im Vorjahre waren's nur 344. Die Eisenbahnen forderten 53, die Straßenbahnen 14 Opfer, gegen bezw. 61 und 15 im Vorjahr. Die Zahl der Selbstmorde stieg von 70 auf 91. Bei den Frauen ist diese Ziffer übrigens zurückgegangen, und zwar von 32 auf 13, bei den Männern stieg sie von 56 auf 78.

Im Monat März waren zum Besuch der öffentlichen Bildungsanstalten insgesammt 258,444 Schüler angemeldet. Davon entfielen: auf das Lehrerseminar, 521; auf die Hochschulen, 10,888; auf die Elementarschulen, 247,035.

Am 31. März lagerten in den Speichern der Stadt 12,705,080 Bushel Getreide, im Vergleich zu 19,744,097 am 31. März 1901. Während des Monats März wurden von hier unter Anderem 630,923 Bushel Mehl verschickt.

Die städtische Zivildienstkommission prüfte 6031 Bewerber um Anstellung im öffentlichen Dienst und wies 3351 davon zur Anstellung an.

Die Wasserwerke pumpten 33,614,979,764 Gallonen Wasser aus dem See; die Einnahmen des Wasseramtes bezifferten sich auf $416,000.

* * *

Zu einem Vergnügen eigener Art gestaltete sich gestern, nach berühmten Mustern, die Landpartie, welche die County Democracy nach dem Northwestern Park unternahm. Der drohenden Witterung ungeachtet betheiligten sich an derselben gegen 10,000 Personen. Die Meisten davon versuchten im Laufe des Nachmittags krampfhaft, sich ein trockenes Unterkommen auf dem überdachten Tanzplatze des Parks zu sichern. Der Andrang war zu groß, und die Planken des Tanzbodens gaben nach. Es entstand dann ein großes Jammern und Wehklagen; zum Glück aber stellte es sich heraus, daß Niemand ernstlicheVerletzungen davongetragen. Die Bodenverhältnisse waren nicht derartig, daß man an die Abhaltung des sonst so beliebten Wettlaufens hätte denken können. Ein Wettschwimmen hätte sich eher arrangiren lassen, doch nahm man in der allgemeinen Aufgeweichtheit auch davon Abstand. Mayor Rose von Milwaukee, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, fand sich übrigens auf dem Festplatze ein und zeigte sich bemüht, die Anfeuchtung seines äußeren Menschen innerlich einigermaßen auszugleichen. Ex-Mayor Taggart von Indianapolis schloß sich ihm in diesem Bestreben an. Gegen Abend traf auch Mayor Harrison ein. Er wurde mit Jubel empfangen, nahm aber alsbald wieder französischen Abschied, und zwar ohne vorher mit dem Generalissimo Burke zusammengetroffen zu sein, der „schwer wandelnd und Beine drehend" auf dem nassen Rasen herumpatschte, den Eindruck zu erwecken versuchend, als ob er sich bei dieser Uebung ganz köstlich vergnüge.

In die Ferienkolonie.

Superintendent Bicknell vom „Bureau of Associated Charities" hofft, daß diese wohlthätige Gesellschaft heuer eine noch größere Anzahl von Frauen und Kindern aus den am dichtesten besiedelten Stadttheilen in die Ferienkolonie zu schicken im Stande sein wird, als im vergangenen Sommer, wo diese Wohlthat im Ganzen 9034 erholungsbedürftigen armen Wesen zu Theil geworden ist. Die vom Direktorium der „Associated Charities" vorgenommene Beamtenwahl hat das nachstehende Ergebniß gehabt: Präsident, Franklin McVeagh; Vize-Präsidenten — Frau Potter Palmer und William T. Baker; Schatzmeister, George H. Webster; Sekretär, Porter B. Fitzgerald; Vollzugs-Ausschuß—William T. Baker, Vorsitzender; Dr. C. R. Henderson, Arthur Farwell, Franklin McVeagh, Honore Palmer, Daniel M. Lord, W. R. Stirling, Porter B. Fitzgerald, Lafayette McWilliams. Finanz-Ausschuß — W. R. Stirling, Vorsitzender; Daniel M. Lord, Adolph Nathan, Joseph F. Flanagan, H. E. Tinsman, L. W. Bodman, W. E. Clow, Prof. George N. Carmen, George F. Brown, J. E. Otis, Lafayette McWilliams, Arthur Farwell, Porter B. Fitzgerald.

Angehende Anwälte.

In der Aula des Y. M. C. A.-Gebäudes fand gestern Nachmittag der Schlußakt des Chicago College of Law und des Kent College of Law statt. Die Hauptrede wurde von Professor Henry Wade Rogers, dem ehemaligen Präsidenten der Northwestern Universität, gehalten. Außerdem hielten die Richter Burke, Carter und Neely, sowie der frühere Richter Thomas A.Moran, Ansprachen. Unter den Studenten, welche mit dem gestrigen Tage die genannten Anstalten verlassen haben, befanden sich auch die Folgenden: John M. Benz, Ralph Dillenbeck, Oscar H. Sippel, J. L. Dornheim, Martin William Grosse, Stephen Andrew Thieda, Ehrmann F. von Berries, Theodore Walliser, Charles G. Hoffmann, Benjamin J. Hirn, George J. Kappes, Edward H. Kubitz, Paul Larmer, Jacob Levy, Abe Lowenhaupt.

* Die Anwälte Ralph M. Shaw und F. A. Brown geriethen sich gestern nach einer Verhandlung im Falle Sarah E. Ihrig versus Mutual Life Insurance Company vor RichterChetlain, außerhalb des Gerichtssaales in die Haare. Sie wurden von Augenzeugen getrennt, ehe sie sich nennenswerth verbläut hatten.

* Ein mit Heu beladenes Fuhrwerk stieß gestern an Sheldon Straße mit einem Kabelbahnzug der Madison Str.-Linie zusammen. Der Wagen kippte um, und ein Theil der Ladung fiel auf die Dächer der beiden Personenwagen. Der Kutscher des Fuhrwerks sprang rechtzeitig ab, und entging Verletzungen. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Beim Angeln ertrunken.

Zwei Knaben fanden gestern Nachmittag im Nordarm des Flusses ihren Tod.

Während des Angelns im Nordarm des Flusses, in der Nähe der Western Avenue-Brücke, ertranken gestern Nachmittag der 9jährige Hermann Feid, von No. 284 Ems Straße, und der um zwei Jahre ältere Samuel Benson, von No. 114 Maplewood Avenue. Die Knaben pflegten seit Eintritt der warmen Witterung, ungeachtet der Warnungen der Eltern, fast täglich dem Angelsport obzuliegen. So auch gestern. Sie hatten ungefähr eine Stunde geangelt, als Hermann sich über das Ufer beugte und das Gleichgewicht verlor. Er schrie laut auf. Sein Spielkamerad sprang, wie Zeugen sahen, ihm zu Hilfe und packte ihn am Arm. Im nächsten Augenblick aber purzelten beide von dem zehn Fuß hohen Ufer in das Wasser. Beide hielten sich krampfhaft umschlungen und sanken nach wenigen Augenblicken unter. Ihre Leichen wurden später von Polizisten der Revierwache an Attrill Straße geborgen.

Den Angaben von John Anderson, von Nr. 271 Ems Straße, gemäß, der die beiden Knaben begleitete, wurde Hermann Feid, als er am Uferrande stand, von einem unbekannten Mann in den Fluß gestoßen. Die Polizei schenkt seinen Angaben keinen Glauben, und erklärt, daß Hermann das Opfer eines Unfalls wurde.

Anderson versichert, daß er und die beiden ertrunkenen Knaben am Ufer entlang gingen, um einen anderen Angelplatz zu suchen, als ein Mann die Wiese kreuzte, sich Hermann näherte, und ihn vorsätzlich in den Fluß stieß. Samuel sei ohne Zögern seinem Kameraden nachgesprungen, um ihn zu retten. Beide Knaben ertranken. Der Unbekannte aber sei am Uferrande in westlicher Richtung entlang gelaufen, und schließlich verschwunden.

Aus den Zivilgerichten.

Nachdem die Geschworenen, vor welchen der Prozeß von Frau Alice S. Shorman von Austin gegen die Richter Kohlsaat und Harvey B. Hurd verhandelt worden war, mehr als 24 Stunden im Berathungszimmer zugebracht hatten, ließen sie Richter Vail melden, daß sie nicht im Stande seien, sich auf einen Wahrspruch zu einigen, worauf der Richter sie entließ. Walter S. Taylor, No. 433 46. Straße, einer der Geschworenen, wurde im Laufe des Vormittags in Folge der langen Haft krank und erholte sich erst nach längerer Zeit wieder. Die Geschworenen beklagten sich bitter darüber, daß man ihnen nicht einmal Essen von Gerichtswegen geliefert habe und daß sie 24 Stunden lang hätten hungern müssen, wenn sie nicht zusammengelegt und sich auf ihre Kosten eine Mahlzeit aus der nächsten Speisewirthschaft hätten holen lassen.

Frau Shorman hatte die Richter Kohlsaat und Hurd als die Verwalter des Nachlasses von Katherine M. White auf Zahlung einer Note von $50,000 verklagt, welche Frau White im Jahre 1897 ausgestellt haben soll. Die Beklagten machten geltend, daß die Note nur in dem Falle hätte eingelöst werden müssen, daß der letzte Wille der Erblasserin erfolgreich angefochten worden wäre. Frau White vermachte Frau Shorman nämlich die Summe von $50,000 in ihrem Testament, und die Note, welche nach Abfassung des letzten Willens ausgestellt worden sein soll, hatte dann angeblich nur den Zweck, Frau Shorman's zugedachtes Vermächtniß auf alle Fälle sicher zu stellen.

Richter Hanecy erließ gestern einen Einhaltsbefehl gegen die S. Greenbaum Co., deren Geschäftsräume sich im Freimaurertempel befinden, des Inhalts, daß es der genannten Firma verboten sei, weiterhin Zivil- oder Kriminalprozesse gegen William J. Welbasky und Maud Davis anzustrengen. In ihrer Eingabe an den Richter gaben die Letztgenannten an, daß sie eine Anzahl Schmucksachen und einen Mantel aus Seehundspelz bei der beklagten Firma kauften und ihr nach und nach dafür die Summe von $600 bezahlten. Trotzdem behaupte die S. Greenbaum Co., daß die Kläger ihnen noch eine beträchtliche Summe auf die von ihnen gekauften Gegenstände schuldeten, und hätten, obwohl dies durchaus nicht der Fall sei, eine ganze Reihe von Zivil- und Kriminalklagen gegen Welbasky und Maud Davis angestrengt. So seien sie am letzten Donnerstag unter der vollständig unbegründeten Anklage verhaftet worden, Eigenthum veräußert zu haben, welches mit einer Hypothek belastet gewesen sei. Ein Agent der Greenbaum Co. sei als Ankläger gegen sie aufgetreten. Der Richter wurde in der Eingabe schließlich noch ersucht, genau festzustellen, welchen Betrag die Kläger nach Recht und Billigkeit den Beklagten noch schuldeten.

* Am Dienstag dieser Woche wird Bundesrichter Kohlsaat im Bundeskreisgericht mit der Verhandlung der für diesen Termin vorliegenden Kriminalfälle beginnen, welche ihn mehrere Wochen in Anspruch nehmen dürften. Unter den Angeklagten befinden sich die angeblichen Falschmünzer Joseph Holden, Joseph Nichols und William Scott, sowie die der Uebertretung der Postgesetze beschuldigten C. B. McDonald, John H. Dalton und Egmont Brall.

* Weil der Erlaubnißschein zur Beerdigung nicht besorgt worden war, haben gestern die Angehörigen und Freunde des am Donnerstag plötzlich verstorbenen Ph. Becker, 3144 W. 47. Straße, fünf Stunden lang mit der Leiche am Bahnhofe warten müssen, bis der Hülfskoroner Flannagan in aller Eile eine Untersuchung über die Todesursache abgehalten hatte, worauf gerade noch der letzte Zug nach dem Mt. Olivet-Friedhof benutzt werden konnte.

Die „ungeladene" Pistole.

Der 13jährige Roy Potter von einem Spielgefährten erschossen.

Die Wohnung des Futterhändlers Benjamin Argile,6820 Wabash Ave., war gestern Abend der Schauplatz eines bedauerlichen Unglücksfalles, welcher dem 13 Jahre alten Roy Potter das Leben kostete. Vor einigen Tagen kam ein Verwandter der Familie Argile Namens Fred Bishop aus Arizona zu Besuch hierher und nahm bei seinen Verwandten Absteigequartier. Er erzählte allerhand abenteuerliche Geschichten aus dem wilden Westen, welchen die beiden jungen Söhne des Hauses athemlos lauschten. Auch einen großen Revolver hatte er mitgebracht und in seinem Handkoffer verwahrt, den Jungen war aber ausdrücklich verboten worden, sich in der Abwesenheit des Besitzers mit der Waffe zu schaffen zu machen. Trotz dieses Verbotes setzten sich gestern Abend, als sie sich zufällig allein zu Hause befanden, der achtjährige Lester Argile und sein um zwei Jahre älterer Bruder Benjamin in den Besitz des Revolvers, worauf sie einen Indianerüberfall zu inszeniren beschlossen. Zu diesem Zwecke stellten Benjamin und der ebenfalls anwesende Roy Potter, der Sohn der im nächsten Hause wohnenden Familie die Indianer dar, deren sich Lester mit der Pistole zu erwehren hatte. Anfänglich begnügte er sich damit, „Bum" zu sagen, bald wurde ihm dies aber zu zahm und er drückte die Waffe ab. Im selben Augenblick krachte ein Schuß und in den Unterleib getroffen, sank Roy Potter zu Boden. Nach einigen Sekunden raffte er sich wieder auf und rannte nach seiner elterlichen Wohnung, wo ihm seine Mutter, welche den Schuß gehört hatte, unter der Thüre entgegenkam. Als die unglückliche Frau ihren Liebling blutbefleckt zusammenbrechen sah, fiel auch sie besinnungslos zu Boden. Man schaffte den Verwundeten nach dem Englewood Union-Hospital, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb.

Aus dem Kriminalgericht.

James Scanlan und George Dolle wurden gestern von einer Jury in Richter Dunnes Abtheilung des Kriminalgerichts des versuchten Diebstahls schuldig befunden. Am nächsten Samstag wird ihnen das Urtheil gesprochen werden.

Sie werden beschuldigt, am 10. April einen HaufenKehricht hinter dem Laden der Fleischwaarenhändlerin Frau Frank Masinetz auf der Nordwestseite mit Petroleum getränkt und in Brand gesetzt zu haben. Als Frau Masinetz aus dem Laden lief, um den Brand zu löschen, sollen sie versucht haben, die Kasse zu plündern. Dolle soll dann, als sie verhaftet wurden, auf den Polizisten Peters einen Schuß abgefeuert haben.

Dolle hat wegen Fälschung eine sechsjährige Zuchthausstrafe in Columbus, Ohio, verbüßt. Er wird von den Behörden in Cincinnati unter der Anklage gewünscht, Schmucksachen im Werthe von $3000 gestohlen zu haben, und wurde von Richter Brentano wegen Widerstandes gegen einen Polizisten zu einem Jahre Haft in dem städtischen Arbeitshause verurtheilt, die er noch zu verbüßen hat.

Scanlan ist imKriminalgericht dreimal des Diebstahls überführt worden. Er hat zwei Haftstrafen von je einem Jahre im städtischen Arbeitshause verbüßt. Das dritte Mal wurde er aus dem County-Gefängniß entlassen, ehe er die über ihn verhängte Strafe verbüßt hatte, weil er dem Gefängnißdirektor Whitman verrieth, daß die Erzgauner Rutledge, Rice und Jones einen Ausbruch aus dem County-Gefängniß planten. Whitman fand denn auch bei den Genannten Revolver, die ihnen von Freunden zugesteckt worden waren. Einer der drei nach Canada ausgelieferten Halunken wurde später bekanntlich während eines Fluchtversuchs im Kampfe mit Polizisten getödtet. Der Zweite beging im Gefängniß zu Toronto Selbstmord und der Dritte wurde vor vier Tagen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt.

Hartnäckige Gläubiger.

Der in Diensten der städtischen Feuerwehr stehende Alexander Nathanson strengte gestern im Kreisgericht ein Einhalts-Verfahren gegen die Geldverleiher Louis Weber & Co. an, durch welches er sie daran verhindern will, ein Zahlungsurtheil in Höhe von $98 einzutreiben, welches die Firma gegen ihn erlangt hat, obwohl er inzwischen vom Bankerottgericht seiner Schulden los und ledig gesprochen worden sei. Nach den Angaben des Klägers hat er Weber & Co. mehr bezahlt, als seine Schuld, den gesetzlichen Zinsfuß eingerechnet, betragen habe. Trotzdem er den Beklagten somit nichts mehr schulde und obwohl er zum Ueberfluß bei der Verhandlung vor Friedensrichter Richardson diesem das gerichtliche Erkenntniß von seiner Schuldentlastung vorlegte, habe dieser ein Zahlungsurtheil gegen ihn erlassen.

Kurz und Neu.

* Herrn Edwin C.Delano, dem ältesten Chicagoer Bezirks-Schulsuperintendenten, zu Ehren, wurde gestern von den Schulvorstehern und Lehrern des 7. Schulbezirks im Palmer House ein Empfang und Festmahl gegeben, woran gegen 300 Lehrer sich betheiligten. Hr. Delano hat soeben sein 46. Dienstjahr an den Chicagoer Schulen beendet.

* Auf Ersuchen einer Anzahl Bürger von Austin wurde dortselbst gestern Abend von dem Staatsorganisator J. W. Wells ein Zweig der Referendum Liga von Illinois gegründet, welchem sofort 75 Mitglieder beitraten. Herr Wells gedenkt, in den nächsten Tagen einen ähnlichen Verband in der 19. Ward zu gründen.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Union Traction Co. will den Uebereifer ihrer Superintendenten dämpfen.

Präsident Spoor von der Viehhofsgesellschaft erklärt sich zu Unterhandlungen mit dem Verband der Schlachthaus-Angestellten bereit.

Herr Franklin McVeagh, der sich um das Zustandekommen einer Art von Einvernehmen zwischen der Union Traction Co. und dem Fachverband von deren Angestellten verdient gemacht hat, zeigt sich überrascht, daß dieses Einvernehmen schon so rasch wieder in die Brüche zu gehen droht. Er sagt, er und Herr Eckels seien zugegen gewesen, als Herr Roach dem Präsidenten der Allgemeinen Straßenbahn-Vereinigung die Zusicherung gegeben habe, daß seitens der Betriebsleitung der Union Traction Co. in der Folge kein Versuch mehr gemacht werden sollte, die Angestellten von dem Eintritt in den Fachverein abzuhalten. Zugleich hätte Herr Roach versprochen, daß es den Angestellten nicht etwa zur Pflicht gemacht werden sollte, dem Unterstützungs-Verein beizutreten, zu dessen Gründung die Anregung von der Gesellschaft selber ausgegangen ist. — Komme man jetzt seitens der Union Traction Co. diesen Zusagen nicht nach, so liege allerdings eine Art von Vertragsbruch vor. — Herr Eckels, der Präsident der Commercial National Bank und zugleich Schatzmeister der Union Traction Co. ist, sieht die Sachlage in weniger schwarzem Lichte. Er meint, Herr Roach sei nicht in der Stadt, und da er keine gebundenen Anweisungen hinterlassen, so hätten die Unterbeamten vielleicht geglaubt, daß sie ihm einen Dienst erwiesen, wenn sie sich um die von ihm mit den Gewerkschaftsvertretern getroffenen Abmachungen nicht kümmerten. Es werde den Betreffenden indessen zu Gemüthe geführt werden, daß Herr Roach wirklich gemeint habe, was er sagte, und dann würden sie rasch genug andere Saiten aufziehen.

Der Unterstützungs-Verein, von welchem im Vorstehenden Rede ist, sichert den Mitgliedern gegen eine Eintrittskarte von 25 Cents und monatliche Beiträge von 10 Cents Krankenunterstützung in der Höhe von $1.00 den Tag zu, sowie ein Sterbegeld in der Höhe von $400, falls das Mitglied verheirathet ist oder Kinder hinterläßt, und in der Höhe von $50 (zur Deckung der Bestattungskosten), wenn der Verstorbene alleinstehend war. Die Union Traction Co. zahlt einen Beitrag in den Unterstützungsfonds, welcher groß genug sein wird, um diesen die Ansprüche stets befriedigen zu lassen, welche an ihn gestellt werden mögen.

Präsident John A. Spoor von der Viehhofs-Gesellschaft hat sich bereit erklärt, in Gegenwart eines Vertreters der staatlichen Schiedsbehörde und von Vertretern des Verbandes der Viehhofs-Angestellten über die Beschwerden zu verhandeln, zu welchen die kürzlich verfügte Entlassung einiger zwanzig Angestellten der genannten Gesellschaft Anlaß gegeben hat. Präsident Donnelly vom Verband der Schlächter und Fleischhauer wird dieser Verhandlung beiwohnen und der Fleischer-Union am Abend über das Ergebniß Bericht erstatten. Zugleich wird er ihnen auch mittheilen, was er in Kansas City ausgerichtet hat, wo jüngst ebenfalls Maßregelungen von Unionleuten vorgekommen sind. Von dem Beschluß, welchen die Union dann fassen wird, dürfte es abhängen, ob es in nächster Zukunft im Schlachthaus-Revier zu neuem Kriege kommen oder still und friedlich zugehen wird.

Die Besprechung, welche gestern Abend die streikenden Spiegelarbeiter von Chicago im Great Northern Hotel mit ihren Arbeitgebern abhielten, verlief ohne das erhoffte Ergebniß, und aller Wahrscheinlichkeit wird derStreik, der nun schon seit vier Wochen im Gange ist, noch unbestimmte Zeit dauern. Frederick W. Job, der Vorsitzer der staatlichen Schiedsgerichts-Behörde, welcher die Zusammenkunft zu Stande gebracht hatte, reiste gestern nach dem Osten ab, will aber nach seiner Rückkehr in der nächsten Woche noch einen Versuch machen, den Streik beizulegen. Die von dem Ausstand in Mitleidenschaft getroffenen Firmen, welche zusammen 500 Arbeiter beschäftigen, sind: Galloway Glaß Co., Kinsella Co., Chicago Mirror and Art Co., H. H. Hooker Co. und die French Mirror and Bevel Glaß Co. Die Leute haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen eine Lohnerhöhung von 10 Prozent und die Verminderung der täglichen Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden nicht bewilligt worden ist.

Verlief tödtlich.

Der zehnjährige John Brown, von Nr. 4410 State Straße, hatte kürzlich in einem Vaudeville-Theater einen Drahtseilkünstler bewundert. Seitdem übte er sich, auf einem hohen Bretterzaun an 46. u. DearbornStr. zu gehen. Er hatte schon eine Fertigkeit erreicht, welche die Bewunderung seiner Spielkameraden erregte, als er am Montag Nachmittag, ungeachtet seiner Balanzirstange, das Gleichgewicht verlor und abstürzte. Er erlitt innere Verletzungen, denen er gestern in der elterlichen Wohnung erlag.

* Als FräuleinGrace Mullen,wohnhaft 2420 Prairie Ave., gestern Abend an 35. Straße einen Wagen der Indiana Straßenbahnlinie bestieg, riß ihr ein Mann, der eben den Wagen verließ, ihre Geldbörse aus der Hand, worin sich $6.00 in baarem Gelde und zwei Bankanweisungen befanden. Nach einer kleinen Hetzjagd wurde der Mann eingeholt und von dem Polizisten Murphy in Gewahrsam genommen. Wie die Polizei angibt, ist der Gefangene, der sich James Casey nennt, schon mehrmals wegen ähnlichen Vergehens verhaftet gewesen.

Aus den Polizeigerichten.

Polizeirichter Fitzgerald strafte gestern Patrick Kane um $5 und Kosten, weil dieser einem Pferde vor einem, Shank & Schulte, 2975 Wentworth Ave., gehörigen Fleischerwagen in die Zügel gefallen war und den Fuhrmann zu zwingen versuchte, mit seiner Ladung nach dem Schlachthause zurückzufahren.

James Carney, ein Strolch, hatte in den letzten drei Wochen die in der Umgegend der Viehhöfe wohnendenFrauen in Angst und Schrecken gejagt. Der Kerl ging von Haus zu Hause und verlangte etwas zu essen oderGeld. Wurde ihm solches verweigert, so bedrohte er die Frauen mit einer altmodischen Sichel, welche er in der Hand trug. Am Freitag Abend zerschnitt er mit der Sichel ein Fliegenfenster in der Wohnung des FeuerwehrhauptmannsFrank Somers. Dieser war zufällig daheim und brachte den Burschen bald hinter schwedische Gardinen. Mehrere Frauen sagten gestern vor Richter Fitzgerald aus, daß der Kerl sie furchtbar geängstigt hätte. In einem Hause wurden bei seinem Erscheinen die Kinder vor Schreck so krank, daß ein Arzt geholt werden mußte. Carney wird eineGeldstrafe von $85 in der Bridewell abverdienen.

„Miene Tochter hat eine wahre Manie, von Hause fortzulaufen," erzählte gestern Frau Charles Müller, 213 Mohawk Str., im Polizeigerichte an der Chicago Ave. „Sobald ich den Rücken drehe, schnürt sie einige Kleider zusammen und fort ist sie. Ich habe mein Bestes versucht, ihr unser Heim so angenehm wie möglich zu gestalten, und fast scheint es mir, daß diese Manie ein Ausfluß von Geistesstörung sei. Seitdem sie allein gehen kann, komme ich nicht aus dem Elend heraus!" so sprach die Mutter. Agnes, die jetzt 14 Jahre alte Tochter, war schon zweiMal in derBesserungsanstalt für jugendliche Missethäterinnen. Agnes weinte, als Richter Kersten sie zur Rede stellte. Er mußte sie unter den Umständen wieder demJugendgerichte überweisen. Die Anklage lautete auf unordentliches Benehmen.

Walter McGarry und Harry Williams wurden gestern von Polizeirichter Prindiville im Polizeigericht an der Harrisonstraße unter der Anklage des Mordes, ohne Bürgschaft zuzulassen, den Großgeschwornen überwiesen. Die beidenMänner wurden vor einigen Tagen, wie berichtet, unter der Anklage verhaftet, in die Ermordnug von John Giroux am Morgen des 1. Januar 1902 verwickelt zu sein und haben dies zugegeben, behaupten aber, ein dritter Genosse habe den Mann erschossen. McGarry bestritt, daß er Williams und jenem Dritten Revolver gegeben habe. Er habe Williams nur seinen Revolver zurückgegeben.

„Seit drei Monaten war er nicht nüchtern," erzählte gestern Frau Ellen Luby im Polizeigerichte an der Maxwell Straße von ihrem Manne, Michael Luby, No. 414 West Taylor Straße. „Um sein Verlangen nach schweren Getränken zu befriedigen, verkaufte er ein Paar Schuhe, welche er ohne Bezahlung erlangt hatte, um ein paar Cents." Luby bestritt, daß er unter dem Einfluß berauschender Getränke gewesen wäre. Er sei vor einiger Zeit bei einer Gasexplosion verletzt worden und seither nicht mehr zurechnungsfähig. „Ich glaube, Sie verbrennen Ihr Inneres mit etwas Stärkerem als Gas und eilen einem vorzeitigen Tode entgegen," antwortete der Richter und verschob die weitere Verhandlung dann bis zum Montag, damit der Mann inzwischen ärztliche Behandlung empfangen kann.

Universitäts-Schlußfeier.

Die Schlußfeier der Northwestern Universität wird am nächsten Dienstag beginnen und bis zum 19. Juni währen. Auf Dienstag Abend ist ein großes Konzert der abgehenden Schüler der Musikschule der Universität angesagt, am 12. Juni findet das Jahresbankett des Alumnenverbandes der Rechtsschule statt, und am 16. Juni wird Rev. Willett von der Universität Chicago in der Ersten Methodistenkirche in Evanston die Baccalaureus-Predigt halten. Am selben Tage werden die abgehenden Studenten ihre Klassenfeier veranstalten, am 18. Juni ist Alumnentag, und am Donnerstag, den 19. Juni endlich findet im Auditorium der eigentliche Schlußakt statt. Die Hauptrede bei dieser Gelegenheit wird Senator Dolliver von Iowa halten.

Kurz und Neu.

* Frau Estelle Pelletier hat ihren Gatten Louis, einen Haupteigenthümer des Handels-Journals „The Construction News" wegen angeblicher ehelicher Untreue auf Scheidung verklagt. Klägerin wünscht, daß ihr Alimente zugesprochen werden, und daß ihr Kind, Adrian ihrer Obhut unterstellt werde. Das Ehepaar verheirathetete sich am 20. März 1898 und lebte zusammen bis zum 18. April d. J. An jenem Tage begab sich Frau Pelletiers angeblich zum Besuche von Verwandten nach Richmond, Va. Während ihrer Abwesenheit soll sich ihr Mann die ihm zur Last gelegten Vergehen haben zu Schulden kommen lassen. Seitdem hätte sie von ihm getrennt gelebt.

* Dem 76jährigen farbigen Aufwärter Jas. Holland, 353 West Madison Straße, stieß gestern Abend an der West Madison und May Straße eine sich ihm hinterrücks nahende junge Negerin ein, in den Kleiderfalten verborgenes Messer plötzlich tief in's rechte Bein. Das Frauenzimmer entkam trotz Holland's Verfolgung. Dieser behauptet, seine Angreiferin nicht zu kennen. Im County-Hospital, wohin er gebracht wurde, erklärt man seine Wunde für nicht gefährlich.

Acht Geschworene ausgewählt.

Sie werden auf Befehl des Richters auf das Schärfste bewacht.

Als Richter Brentano gestern Abend Vertagung der Verhandlung eintreten ließ, waren von der Jury, vor welcher der Bestechungs-Prozeß verhandelt werden soll, acht Mann ausgewählt worden. Die vier Geschworenen, auf welche sich die Vertheidigung und die Staatsanwaltschaft im Laufe des gestrigen Tages einigten, sind: Peter A. Johnson, Nr. 1482 N. Rockwell Str.; Nicholas A. Faber, Nr. 62 Howe Str.; Louis F. Wolf, Nr. 313 W. Huron Str., und Morton E. Sutton, Nr. 1246 Congreß Str.

Es ist augenscheinlich, daß die zum Geschworenendienst ausgehobenen Bürger zum weitaus größten Theile keine Lust haben, im vorliegenden Falle ihrer Bürgerpflicht zu genügen, denn fast alle erklärten, daß sie sich schon eine Meinung über die Schuld oder Unschuld der Angeklagten gebildet hätten, worauf sie natürlich schleunigst entlassen wurden. Zwei der schon von beiden Seiten angenommenen Geschworenen bekamen es gestern mit der Angst vor der langwierigenGefangenschaft, welche der Jury zweifellos droht, und einem von ihnen, dem im Auditorium als Bühnenzimmermann beschäftigtenJohn Bairstow, gelang es auch wirklich, sich loszueisen. Er unterbrach das Verhör eines der vorgeladenen angehenden Geschworenen plötzlich mit der Erklärung, er habe soeben die Entdeckung gemacht, daß er den Advokaten C. M. Hardy, denVertheidiger von „Billy" Gallagher, persönlich kenne und daß seine Bekanntschaft mit ihm sich schon auf eine Reihe von Jahren erstrecke. Hardy sei ihm von vorneherein sehr bekannt vorgekommen, er habe aber nicht recht gewußt, wo er ihn hinbringen solle, da Hardy sich seinen Bart abnehmen ließ, seit er ihn zum letzten Mal gesehen. Da Bairstow auf Befragen erklärte, er glaube nicht, daß er im Stande sein werde, einen unbeeinflußten Wahrspruch in dem Falle abzugeben, so wurde er auf Antrag der Staatsanwaltschaft aus der Liste der Geschworenen gestrichen und durfte nach Hause gehen. Nicht so glücklich war der andere Geschworene, welcher sich in letzter Stunde ebenfalls noch zu drücken versuchte. Es war dies der Papierarbeiter Nicholas C. Faber, welcher eine längere Unterredung mit Richter Brentano hatte, der schließlich aber die Erklärung abgab, daß Faber Mitglied der Jury verbleiben müsse.

Der Richter ließ im Laufe des Nachmittages die Deputies Senn und Coffman, welchen die Bewachung der Geschworenen übertragen worden ist, vor sich kommen und befahl ihnen, streng darauf zu achten, daß die Geschworenen weder Briefe eingehändigt bekommen, noch solche absenden dürfen, ehe ihr Inhalt genau geprüft worden ist. Die gleiche Vorsichtsmaßregel soll in Bezug auf alle anderen Sendungen beobachtet werden, welche den Geschworenen etwa zugehen mögen. Von dem Empfang von Besuchern, oder der Abstattung von Besuchen ihrerseits kann für die Geschworenen natürlich erst recht keine Rede sein. Im Uebrigen müssen ihre Wächter stets um sie sein, ja sie müssen sogar zugegen sein, wenn sich die Geschworenen dem Messer des Barbiers anvertrauen.

* Im hiesigen Bundeskreisgericht kam gestern der frühere Grundeigenthumshändler George F. Penfield um Schuldentlastung ein. Er beziffert die Gesammthöhe seiner Verbindlichkeiten auf $97,800, seine Bestände auf $5100. Die Gläubiger sind zumeist in Rockford ansässig; die größte Forderung, nämlich eine solche von $18,000, hat die Rockford National Bank.

Deutsche christliche Arbeit.

Aussätzige und Hungerleidende in Indien Pfleglinge der deutschen ev. Synode.

Klage über Mangel an Gemeindelehrern; bessere Bezahlung befürwortet.

Der Kampf gegen Welt und Zeitgeist.

Die Geistlichen der deutschen evangelischen Gemeinden des Nord-Illinoiser Bezirkes, welche seit Donnerstag in der St. Peters-Kirche, an der Chicago Avenue und Noble Straße in jährlicher Sitzung versammelt sind, werden morgen ihre Geschäfte abwickeln und nach erfolgter Beamtenwahl Abends zu ihren heimischen Penaten zurückkehren können. Heute werden die Herren sich an dem jährlichen Seminarfeste in Elmhurst betheiligen.

Pastor C. Pister von Cincinnati, der General-Präses der deutschen evangelischen Synode von Nord-Amerika, traf gestern zum Besuch hier ein und wurde von seinen Amtsbrüdern herzlich willkommen geheißen. Der genannte, in Cincinnati sehr beliebte Seelsorger, nahm an den Verhandlungen einen regen Antheil und wird auch dem heutigen Feste in Elmhurst beiwohnen.

Ehe die Versammlung gestern in ihre Geschäfte eintrat, fand die übliche Feier zum Gedächtniß an die Entschlafenen statt. Dieselbe wurde von Prof. J. Lueder von Elmhurst geleitet.

Nach Beendigung der Feier wurde Pastor H. H. Lohaus vorgestellt. Derselbe stand früher Gemeinden in Buffalo und in Brooklyn, N. J., vor, und befindet sich zur Zeit auf einer Reise durch die Ver. Staaten, um auf den verschiedenen Distrikts-Versammlungen der deutschen evangelischen Synode eine größere Antheilnahme an dem Werke der Heidenmission zu erwecken, welche von der Synode in Indien betrieben wird. Herr Lohaus fand mit seinen Ausführungen eine freundliche Aufnahme. Auch auf dem heutigen Seminarfeste wird er sich über die Sache verbreiten. In ein paar Monaten wird der genannte Herr nach Indien abreisen, um sich in Rainur, wo sich die zweitälteste Station der Synode befindet, der Heidenbekehrung zu widmen. Der Ausschuß für Heidenmission unterbreitete in dieser Verbindung einen längeren Bericht. Laut demselben war der Stand der Missionen, am Ende des Jahres 1901, wie folgt: Missionare 8, Missionsfrauen 5, Hauptstationen 4, Nebenplätze 45, Katechisten 27, Präparanden-Katechisten 24, Katechistenschüler 9, Lehrer 47, Lehrerinnen 7, gestorben 80, weggezogen 112, ausgeschlossen 33, Verlust 220, Zuwachs 838 (darunter auch Zugezogene), getauft im Ganzen 733, getaufte Glieder 4720. Schulkinder 1267, Kinder in Sonntagsschulen 868, Waisenkinder 449, Katechumenen 904. Land 2650 Acker. Die älteste und bedeutendste Station ist Bisrampur, zu welcher noch neun Außenplätze gehören. Dieselbe wurde 1869 von Missionar Otto Lohr gegründet. Aus einer Wüste ist dort von dem noch jetzt trotz seines hohen Alters recht thätigen Gründer eine prächtige Niederlassung von 2000 Ackern gegründet worden. Ihm zur Seite steht als zweiter Missionar sein Sohn Julius, neunzehn Lehrer und zwei Lehrerinnen sind dort thätig. Die Synode leitet auch ein Asyl für Aussätzige in Chandi Kuri, welchem Missionar Nottrott vorsteht. Die Zahl der Aussätzigen ist 385; zu dem Asyl gehören außerdem 63 gesunde Kinder im Kinderheim. Unter den Aussätzigen sind 28 aussätzige Kinder, welche von den Missionslehrern Unterricht erhalten. Die Anstalt ist eine der größten ihrer Art. Ungeheuer viel Gutes haben die Missionsstationen während der furchtbaren Hungersnoth gethan und sie kämpfen daher auch jetzt mit Geldsorgen, haben sie doch in zwei Jahren $12,000 zugesetzt. Ernste Klage wird darüber geführt, daß Seitens der Generalsynode der Heidenmission gewisse Bezüge, welche ihr früher zufielen, gestrichen worden sind, während die Generalsynode das Werk der Mission gleichzeitig ihren Gliedern besonders stark empfahl. Die Distriktssynode wird in dieser Beziehung sich der Heidenmission auf der nächsten General-Versammlung annehmen.

Der Bericht der Seminar-Behörde kam gleichfalls zur Verlesung. In demselben wird empfohlen, fromme und begabte Jünglinge in den Gemeinden zu veranlassen, sich dem Lehrer- und Prediger-Beruf in der Synode zu widmen. Es wurde ferner beschlossen, für Abiturienten des Lehrer-Seminars Stellen als Hilfslehrer zu schaffen. Im Proseminar wurde im letzten Studienjahre zum ersten Male von Schülern, unter der Oberaufsicht des Direktors, Turn-Unterricht ertheilt und zwar mit gutem Erfolge. Die gesammten Zöglinge werden in vier Turnklassen unterrichtet. Der Unterricht dauert vom November bis April. Im September dieses Jahres wird ein Laboratorium eingerichtet werden. Unterricht in der Physik wie in der Chemie ist schon vor einiger Zeit eingeführt worden. Direktor D. Irion bemerkt zum Schluß, daß der Kampf, der gegenwärtig auf allen Gebieten christlichen Lebens gegen das Eindringen des Welt- und Zeitgeistes geführt werden muß, auch in der Anstalt stattfindet, „mit Gebet und Flehen, mit mehr oder weniger sichtbarem Erfolg". Die Einnahmen des Proseminars im letzten Geschäftsjahre waren einschließlich eines Zuschusses von $11,630 aus der Kasse für Lehranstalten $19,975 und die Ausgaben $19,999.75, wovon $6650 auf Gehälter, $2521.12 auf Löhne, $4,153 auf den Haushalt und $2303 auf Heizung, Beleuchtung und Wasser fielen. Arzt und Medizinen haben nur $24.60 gekostet. Die Einnahmen des Predigerseminars waren $14,171.70 und die Ausgaben $13,558.17.

Pastor Otto Apitz von der Einwanderer- und Hafenkommission in Baltimore berichtete, daß sich unter den 27,013 in jenem Hafen gelandeten Einwanderern 19,519 aus Oesterreich-Ungarn, 4803 aus Rußland und 2433 aus Deutschland befanden, eine Zunahme von 7859 gegen das Jahr 1900. Unter den Oesterreichern und Ungarn und den Russen seien viele deutsch sprechende evangelische Christen gewesen. Diesen ist er mit Rath und That hilfreich zur Seite gestanden.

Der deutsche literarische Ausschuß hat sieben Aufsätze und Erzählungen zum Druck eingereicht, darunter eine Gabe für das Christleben, „Am eigenen Herd" von Pastor K. Kißling, „Auf einsamer Insel" von A. Wilhelmy, „Die Schloßbauern" von Johann Albur und ein Weihnachtsprogramm „Der Held aus Juda", Text von Pastor Horstmann, musikalischer Text von Pastor Bruning. Der Ausschuß ist jetzt mit der Abfassung einer neuen biblischen Geschichte und der Zusammenstellung eines neuen Gesangbuches beschäftigt.

Es wurde beschlossen, eine englische Geschichte mit Karten und Abbildungen herauszugeben.

38 invalide Pastoren erhielten aus der betreffenden Kasse im letzten Jahre insgesammt $5441.25, eine sehr bescheidene Pension! Aus einem anderen Fonds erhielten 60 bis 65 Wittwen von Lehrern und Predigern der Synode $6107.47.

Klage wird darüber geführt, daß sich so wenige junge Leute auf den Anstalten der Synode dem Lehrerberuf widmen, und der Grund ist wohl aus der Mahnung an die Gemeinden zu erkennen, dieselben (wie auch die Geistlichen) so gut wie irgend möglich zu bezahlen! „Gar manche unserer besten Gemeinden," heißt es in dem Bericht, „haben sich's viel kosten lassen, von ihrer Gründung an bisher eine wohlgeordnete, oft mehrklassige Gemeindeschule zu unterhalten. Und sie finden, daß es sich lohnt, weil sie dadurch so viel bessere und treuere Glieder gewinnen. Und wie eifrig halten die Lutheraner und die Katholiken auf Gemeindeschulen!" Es wird dann empfohlen, lieber Schulen zu gründen, als Pfeifenorgeln anzuschaffen, auf welche selbst kleine Gemeinden so stolz seien, denn diese Orgeln seien doch nur todtes Kapital. Innerhalb der deutschen evang. Synode von Nord-Amerika bestehen 263 Gemeindeschulen, welche von 11,934 Kindern besucht werden. Dazu treten noch viele Sonn- und Samstagsschulen mit starkem Besuch. Das Schulwesen macht langsame Fortschritte.

Außer diesem wurden noch manch' andere Berichte erörtert. Als Mitglieder in dem Nord-Illinoiser Bezirk wurden die Pastoren Neubeck, Fischer, Hoppe und Gerholt aufgenommen, auch schlossen sich vier auswärtige Gemeinden an.

Bemerkt sei übrigens, daß die Theilnehmer an der Versammlung während ihres Hierseins die Gäste des Christlichen Frauenvereins der St. Peters-Gemeinde sind, welcher alle aus der Versammlung erwachsenden Unkosten bestreitet. Zu Ehren der Frauen fand daher am Freitag auch ein Festabend statt, bei dem Pastor C. F. Weiße amtirte.

In dem Gottesdienst, welcher gestern Abend stattfand, leitete Pastor H. Tietke den Altardienst, Pastor J. H. Dorjahn hielt die Schulpredigt und Pastor F. Holke die Missionspredigt.

Wieder in Schwulitäten.

Der Konstabler Louis Greenberg, welcher vorgestern von Richter Neely gerügt, und als ungeeignet für das von ihm bekleidete Amt bezeichnet wurde, ist gestern von den Detektive-Sergeanten DeRoche und Hanley von der Hauptwache auf Grund eines vor mehreren Tagen erwirkten Haftbefehles unter der Anklage des Aufruhrs dingfest gemacht worden. Die Anklage wurde in Verbindung mit dem kürzlichen gewaltsamen Eindringen Greenberg's in die Wohnung der Frau John Beck, No. 493 43. Straße, erhoben. Der Angeklagte wurde gegen Bürgschaft bis zu der auf Montag anberaumten Verhandlung in Freiheit gesetzt.

Gegen Greenberg schweben zur Zeit im Harrison Straßen-Polizeigericht sieben Fälle. Drei Anklagen lauten auf thätlichen Angriff, drei auf unordentliches Betragen und eine lautet auf Aufruhr. Außerdem sieht er mehreren Prozessen im Kriminalgericht entgegen. In dem, in Verbindung mit seinem gewaltsamen Eindringen in die Wohnung der Frau Beck wegen angeblichen thätlichen Angriffs und unordentlichem Betragens anhängig gemachten Verfahren wird die Verhandlung am 13. Juni stattfinden.

Wahrscheinlich übergeschnappt.

Die Polizei ist der Ansicht, daß der Mann, welcher angeblich den Versuch gemacht hat, den 13jährigen Geo. Herzog, Nr. 4418 Wabash Ave., zu entführen, übergeschnappt ist. Er ist groß, brünett, glattrasirt und trug einen braunkarirten Anzug. Sein Buggy war leicht gebaut, das Pferd rothbraun, mit schwarzer Mähne und Schwanz von gleicher Farbe. Er soll während der verflossenen Abende häufig vor einem Putzgeschäft an 44. Str. und Prairie Ave. umhergelungert haben, und die dort beschäftigten Mädchen auf dem Heimwege verfolgt und in Angst und Schrecken versetzt haben. So soll er am Freitag Abend auf Clara Herzog, 16 Jahre alt, und Elma Jahnke, 15 Jahre alt, die sich von dem Putzgeschäft auf dem Wege nach ihren Wohnungen, im Gebäude Nr. 6334 Rhodes Ave., befanden, Jagd gemacht haben. Er hatte sich den Hut in die Stirn gezogen, und trug einen zusammengerollten Lasso unter dem Arme. Die Mädchen schrieen, als er ihnen folgte, und gaben Fersengeld. Er nahm die Verfolgung auf, doch glückte es ihnen, zu entkommen. Die Polizei fahndet auf ihn.

Ueberschwemmung.

Der Calumet Fluß ist aus seinen Ufern getreten und richtet großen Schaden an.—An Plymouth Court bildete sich ein See.

In Folge der schweren Regengüsse der letzten Tage ist der Calumet Fluß, ein sonst sehr träges Gewässer, aus seinen Ufern getreten und hat an den Brücken und den längs seinem Laufe gelegenen Gemüsegärten großes Unheil angerichtet. Die Brücken an der 106. und an der 120. Str. mußten für den Verkehr gesperrt werden, welcher jetzt nur noch von der Brücke an der 92. Str. vermittelt wird, die dem Andrängen der Hochfluth bisher erfolgreich widerstanden hat. Selbst die Eisenbahnbrücke in der Nähe des Hafeneinganges ist so schwer beschädigt worden, daß sie nicht mehr befahren werden kann. Das Gelände auf beiden Seiten des Flusses, welches meistens dem Gemüsebau dient, ist vollständig überschwemmt worden, und den Gärtnern ist ein in die Tausende von Dollars gehender Schaden erstanden. In wie weit das Trinkwasser der Stadt Chicago von der Ueberschwemmung beeinflußt werden wird, kann erst dann festgestellt werden, wenn die Strömung im See genau erkundet worden ist. Sollte sie sich nordwärts wenden, so wird das Abwasser aus dem Calumet Fluß in die Nähe der Einlaßstellen in Hyde Park und an der Vier-Meilen-Crib geschwemmt werden. Die schweren Regengüsse, welche gestern Nachmittag und gestern Abend niedergingen, haben die Sachlage noch erheblich verschlimmert, und es ist vorläufig noch nicht abzusehen, wenn sich die Wasser legen werden.

Plymouth Court wurde gestern in einen See im Kleinen verwandelt, und der Lenker eines Expreßwagens entging nur mit knapper Noth dem Schicksal, sammt seinem Pferd darin zu ertrinken. Er war bis zu einer 100 Fuß südlich von Harrison Str. gelegenen Stelle gekommen, als das Holzpflaster plötzlich unter den Rädern seines Wagens nachgab und tief in die aufgeweichte Erde einsank. Zwischen den Fugen spritzten armsdicke Wasserstrahlen heraus, und in kürzester Zeit war die Fluth auf die Höhe von 10 Fuß gestiegen. Im Umkreise von einem halben Geviert wurden sämmtliche Kellergeschosse unter Wasser gesetzt. Der Expreßfuhrmann hieb auf sein Pferd ein, als er die Gefahr bemerkte, und entging ihr dadurch auch glücklich. Ein nicht minder knappes Entkommen hatten die Mädchen, welche in der Schneiderwerkstätte von H. Kaplan, im Kellergeschoß des Hauses Nr. 113 Plymouth Court belegen, an der Arbeit waren. Das Wasser drang in Strömen in die Werkstätte ein, aus welcher sich die Arbeiterinnen laut um Hilfe rufend flüchteten. In wenigen Minuten schwamm das ganze Mobiliar vergnügt an der Decke des Kellergeschosses herum, und die Anzüge, welche Kaplan in Arbeit hatte, wurden natürlich bis auf den letzten Faden gründlich durchweicht. Aehnliche Vorgänge spielten sich in fast allen Kellergelassen der nächsten Umgebung ab, und der angerichtete Gesammtschaden wird eine bedeutende Summe erreichen. Das Straßenamt hatte in Bälde eine Anzahl Mannschaften zur Stelle, welche aber nichts ausrichten konnten, bis wenigstens ein Theil des Wassers durch eine Feuerspritze aus dem entstandenen Tümpel herausgepumpt worden war. Noch war diese Arbeit nicht vollendet, als das Pflaster an zwei anderen, weiter südlich in der Straße gelegenen Stellen in gleicher Weise einsank, ohne daß es aber zu einer derartigen Ueberschwemmung gekommen wäre, wie im ersten Falle. Wie sich später herausstellte, war die 15 Zoll im Durchmesser haltende Hauptleitungsröhre in Plymouth Court geplatzt und hatte das Einsinken des an und für sich schon lose gewordenen Pflasters herbeigeführt.

* Im Bush-Musiktempel findet am Abend des 14. Juni die 5. jährliche Schlußfeier der unter der Leitung von Frl. Rebecca Dormeyer stehenden „Preparatory and Collegiate School" statt. Es ist für die Feier ein umfangreiches, aus deklamatorischen und musikalischen Vorträgen bestehendes Programm aufgestellt worden.

* Beim Versuche, an Wells Straße einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen zu erklimmen, glitt gestern Nachmittag der zwölfjährige Zeitungsjunge David Gorman, von Nr. 212 W. 12. Straße, aus, und fiel unter die Räder, welche sein rechtes Bein zermalmten. Der Verunglückte fand Aufnahme im County-Hospital. Das verletzte Bein wird wahrscheinlich amputirt werden müssen.

Feste im Freien.

Heute Nachmittag und Abend findet das 23. jährliche Thüringer Volksfest im Excelsior-Park, Ecke Irving Boulevard und Elston Ave., statt. Seitens der Veranstalter sind dafür weitgehende Vorkehrungen getroffen. Erfurter und Eisenacher Bier wird verzapft, und kann man sich an der berühmten Thüringer Bratwurst laben und dabei den Tönen der Musik lauschen. Die berühmte Sondershauser Kapelle wird spielen. Der Zutritt kostet 25 Cents.

Die Plattdeutschen Gilden werden heute, Sonntag, einen Ausflug nach Algonquin, Ill., veranstalten, um dort ein Piknik abzuhalten. Der für das Fest gewählte Platz eignet sich ganz vorzüglich für den gedachten Zweck, er ist schattig, bietet alle erforderlichen Bequemlichkeiten und ist dabei recht hübsch gelegen. Seitens des Anordnungs-Ausschusses sind umfassende Vorkehrungen getroffen worden, um den Ausflug zu einem genußreichen zu gestalten, und so wird auch dieses Fest sich wohl den vielen vorangegangenen der plattdeutschen Gilden würdig anreihen.

Der J. O. M. A. Pleasure Club hat sein auf heute im Bonar Brae-Park angesetztes zehntes jährliches Piknik auf Weiteres verschoben, wegen der unsicheren Witterung.

Der Nord- und Nordwest-Chicagoer Brickmacher-Kranken-Unterstützungs-Verein wird sich heute in Hoerbts Grove an der Belmont und Western Ave. bei einem Piknik vergnügen. Für dasselbe sind die Vorkehrungen im besten Gange und der Festausschuß verspricht allen Theilnehmern einige recht vergnügte Stunden. Der Eintritt kostet 25 Cents für einen Herrn mit Dame.

Im St. Pauls-Park wird der Schwabenverein heute, Sonntag, ein schwäbisches Sommerfest veranstalten. Es stehen allerlei Volksbelustigungen auf dem Programm, während der Speisezettel sämmtliche schwäbischen Leibspeisen — von denen jeder gute Schwabe für jeden Wochentag drei hat — aufführt; wer also einen ganz besonders ausgebildeten Appetit besitzt, kann sich durch alle 21 Leibspeisen durchessen, dazu gehört allerdings schon ein „Blitzschwab". Daß für die nöthige Kehlenbefeuchtung auch gesorgt ist, bedarf kaum der Erwähnung. Tanz- und Konzertmusik werden zur Erheiterung beitragen.

Wegen des ungünstigen Wetters in den letzten Tagen macht der Vorsitzende der Ver. Sänger bekannt, daß das auf heute in Brands Park vorbereitete Piknik bis auf Weiteres verschoben wurde. Wann dasselbe stattfindet, wird rechtzeitig in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Angezeigt sind ferner folgende deutsche Vereinsveranstaltungen:

Die Badische Sängerrunde wird am 14. und 15. Juni in dem Gelände der prächtigen Zwillingsseen (Twin Lakes) in Wisconsin Natur und Bier kneipen, wo die Sänger schon im letzten Jahre sich so wohl gefühlt haben. Anmeldungen zur Theilnahme an dem Ausflug möge man bei Jos. Schloßbauer, 1853 Nord Halsted Straße, bis morgen machen. Der Kostenpunkt, einschließlich Eisenbahnfahrt, Verpflegung, Unterkunft, Bier, Bootfahrten- und Fischereigerechtsame, stellt sich für einen Herrn auf $5.00, für eine Dame auf $3.25 und für Kinder auf $1.50. Die Abfahrt erfolgt Samstag, 14. Juni, punkt 2 Uhr 45 Min. Nachmittags, vom Wells Straßen-Bahnhofe der Northwestern Bahn aus, und die Rückkunft in Chicago am Sonntag, 15. Juni, 9½ Uhr Abends. Der Vereinsdichter hat bei dieser Gelegenheit zwei wunderschöne Gedichte gemacht, eines auf die „grünen Matten" und „Waldes Schatten", und das zweite auf die Badehosen, deren Mitnahme er empfiehlt trotz „häßlich Flick als nützlich Möbelstück", wenn man baden will. Nun, Glück auf!

Sonntag, 15. Juni: Gegenseitiger Unt.-Verein, 31. Volksfest, Elm Tree Grove, Schiller-Liedertafel, Piknik, Columbia-Park, am Schwemmkanal; Turnverein Vorwärts, Schülerfest und Piknik, Fox River Grove.

Samstag, 21. Juni: Unity-Loge Nr. 18, K. & L. of H., Piknik, Worlds Fair Park, 67. Str. und Stoney Island Ave.

Sonntag, 22. Juni: Zentralverband der deutschen Militärvereine, Piknik und Sommernachtsfest, Louisenhain; Schwäb. Unt.-Verein, Sommerfest, Ogdens Grove; Badischer Unterstützungs-Verein, Piknik, Ertels Grove.

Dienstag, 24. Juni: Herder-Loge Nr. 669, A. F. A. M., Johannesfest, Louisenhain; Germania-Loge Nr.182, Johannesfest, Nord Chicagoer Schützenpark.

Sonntag, den 29. Juni: Turnvereine Almira, Fortschritt, Voran, Ausflug nach Fox River Grove: Sozialer Turnverein, Ausflug nach Alton Park; Deutscher Kriegerverein und Verband der Deutschen Veteranen, Ausflug nach Long Lake Grove.

Alte Liebe rostet nicht.

Felix Dombrowski, 185 West Division Straße, grämte sich ob der Wiederverheirathung seiner geschiedenen Frau. Er soll viel Geld für Postmarken ausgegeben haben, zur Beförderung von allerlei anzüglichen Briefen, welche er der jetzigen Gattin von Alexander Woglantowski, 840 Milwaukee Ave., sandte. Dann ließ er eine Anzahl Straßenmusikanten vor der Wohnung des jungen Paares volle drei Stunden spielen, möglichst schlecht, auch „solo", und schließlich ließ er durch Gassenbuben dort eine Katzenmusik aufführen, die erst ein Ende nahm, als Frau Woglantowski mit dem Besen den Takt schlug. Als der Mann gestern Abend sich wieder in der Nachbarschaft sehen ließ, wurde er „eingesponnen".

Dingfest gemacht.

* Polizist Gardner von der Revierwache an Warren Ave. verhaftete gestern Nachmittag an West Madison Straße nach heißer Jagd, in deren Verlauf er einen Schuß abfeuerte, einen gewissen Wm. Erickson. Letzterer wird bezichtigt, sich mit zwei Genossen damit vergnügt zu haben, Schilder abzureißen und Mülltästen und andere Dinge über den Haufen zu werfen. Gardner verhaftete Erickson, dessen Genossen entkamen. Auf dem Wege nach der Revierwache widersetzte sich der Arrestant, riß sich nach kurzem Kampf von dem Beamten los und lief davon. Dann folgte die wilde Hatz, die mit seiner Wiederverhaftung endete.

Einhaltsbefehl aufgehoben.

Richter Tuley hob gestern den zeitweiligen Einhalts-Befehl auf, der von Samuel L. Brown von Lemont erwirkt war, und durch den John Peterson, der Besitzer von Brown's Grove, einem Ausflugsort in Lemont, verhindert wurde, geistige Getränke an Minderjährige ohne eine schriftliche Ermächtigung ihrer Eltern oder Vormünder zu verabfolgen, sowie den Theil des Etablissements des Sonntags zu öffnen, in dem geistige Getränke verkauft wurden. Die Verhandlung nahm zwei Tage in Anspruch, und erregte beträchtliches Interesse unter den Bewohnern Lemonts.

Der Kläger behauptet, daß das Etablissement ihm gehört. Peterson soll sich mit dem Anwalt Herman Welt verschworen und durch allerlei Machenschaften von dem ursprünglichen Besitzer, Nathaniel J. Brown, einen für zehn Jahre giltigen, vom 5. Juni 1900 datirten, Pacht-Kontrakt erlangt haben. Er hätte nicht nur keine Miethe gezahlt, sondern N. J. Brown noch zu veranlassen gewußt, $1900 zur Verbesserung des Etablissements herzugeben. In dem Gesuch um Erlassung des Einhaltsbefehls ist angeführt, daß Peterson Leute zweifelhaften Charakters eingeladen und bewirthet, und dort eine Tanzhalle betrieben habe. Lärm und Ruhestörungen wären des Sonntags häufig vorgekommen, sodaß schließlich das Etablissement ein öffentliches Aergerniß geworden sei.

Richter Tuley erklärte, daß ein Kanzleigericht in dem Falle nicht zuständig sei, und rieth dem Kläger, den Miether wegen des angeblichen Verkaufs geistiger Getränke kriminell zu belangen. Er wies die Klage aber nicht ab, sondern ordnete an, daß die Klage betreffs des angeblich betrügerisch erlangten Miethс-Kontrakts zur endgiltigen Verhandlung gelangt.

Ein Kinderfest.

Trotz des Regens, welcher schließlich in Strömen niederging, hatten sich etwa 2000 Kinder auf dem öffentlichen Spielplatz an der Wentworth Ave. und 33. Straße eingefunden — dem „Webster"-Spielplatz, um an den athletischen und turnerischen Wettspielen theilzunehmen, welche daselbst als Eröffnungsfeier der Saison veranstaltet wurden. Die Aldermen der Wards in welchen die anderen Spielplätze gelegen sind, ließen die Kleinen, welche sich dort eingefunden hatten, in Omnibussen nach dem Webster-Spielplatz fahren, wo sie von den Klängen einer italienischen Musikkapelle begrüßt wurden, welche die Aldermen Coughlin und Kenna für diese Gelegenheit gemiethet hatten. Das für die Eröffnungsfeier aufgestellte Programm konnte aber nur zum Theil ausgeführt werden, da es am späten Nachmittage derartig zu gießen begann, daß die Leiter der Wettspiele beschlossen, die noch nicht erledigten Nummern am nächsten Samstag zur Ausführung zu bringen.

* Zu Vertretern der Lehrerschaft in der Verwaltungsbehörde des Pensionsfonds der Schulverwaltung sind Frl. Mary S. Collins, von der Throop Schule, und die Vorsteherin May T. Collins, von der John B. Drake-Schule, gewählt worden.

Der Unterschlagung bezichtigt.

C. E. Latham, einer der Pfeiler der Melrose-Park-Kirche, der stets für Kirchenzwecke eine offene Hand hatte, wird von Privatdetektives gesucht. Er wird bezichtigt, der Grundeigenthumsfirma Ogden, Sheldon & Company $2500 und andere Gelder unterschlagen zu haben. Er war Vorsteher der Miethe-Abtheilung des Geschäfts der Firma, und soll, wie die Beamten der Firma angeben, eingegangenen Miethszins sich angeeignet haben. Er stand seit acht Jahren in Diensten der Firma, und hatte sich vom Clerk zu seiner jetzigen Stellung emporgearbeitet, die ihm ein schönes Gehalt einbrachte. Er ist verheirathet und wohnte mit seiner Frau und einer 16jährigen Tochter in Melrose Park, in seinem eigenen Hause. Da er einen anscheinend durchaus moralischen, einwandfreien Lebenswandel führte, so hoffen die Beamten der Firma noch immer, daß er mit den angeblich unterschlagenen Geldern zurückkehren und die Angelegenheit regeln wird.

Ein Kinderfreund.

Der an einer hiesigen Zeitung als Zeichner beschäftigte Harry Landers warf sich gestern zum Vertheidiger einer Anzahl von Zeitungsjungen auf und brachte sich dadurch in schwere Ungelegenheiten. Die Burschen trieben in der Gasse hinter dem Stock Exchange-Gebäude eines ihrer nicht gerade stillen Spiele, und endlich beklagten sich Geschäftsleute bei der Polizei über den Lärm. Die Polizisten Sullivan und Driscoll erhielten den Befehl, die Jungen aus der Gasse zu vertreiben. Landers, welcher zufällig des Weges kam, mischte sich ein, weil seiner Ansicht nach die Polizisten die Knaben mißhandelten, und er soll sich schließlich dazu haben hinreißen lassen, dem Polizisten Driscoll einen Schlag ins Gesicht zu versetzen. Er wurde verhaftet und nach der Bezirkswache an der Harrison Str. gebracht, später aber gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Polizisten stellen in Abrede, die Jungen in irgend einer Weise mißhandelt zu haben.

Leset die „Abendpost".

Familienwäsche.

Richter Chytraus hat gestern das Gesuch von Harriet Florence Preisch um Scheidung von ihrem Gatten Jesse Allen Preisch gewährt. Letzterer war gar nicht zur Verhandlung erschienen. Der Mann ist ein Musiklehrer und am Chicago Musical College angestellt.

Frau Preisch sagte aus, daß sie im Jahre 1893 die Gattin von Preisch wurde und daß sie etwa sieben Jahre zusammen gelebt hätten. „Er hat mich fortwährend, von der Zeit der Heirath an, geschmäht," sagte sie, „wiederholt hat er mir Sachen an den Kopf geworfen und oft gesagt, daß er mich in Stücke hacken würde." Der Mann kam, laut der Zeugin, häufig betrunken heim, war dann angeblich sehr ausfällig und soll ihr Leben bedroht haben. Vierzehn Tage vor der Trennung des Paares soll der Mann die Frau aus ihrem Zimmer ausgeschlossen haben, weil sie die Fenster schließen wollte, da ihr Söhnchen an der Bräune erkrankt war.

Frau Whittison, Wärterin in dem Haushalt, sagte aus, daß sie in Preisch' Zimmer oft große Flaschen Schnaps gesehen hätte und wiederholt Augenzeuge von Unterredungen zwischen den Eheleuten gewesen wäre, in denen der Mann sehr ausfallend geworden sei. Einmal hörte sie aus dem Schlafzimmer des Ehepaares ein Geräusch, welches sie zu der Annahme veranlaßte, daß Preisch seine Frau geschlagen hätte.

* Auf dem St. Bonifazius-Friedhof wurde gestern Frau Anna Suerth, eine alte deutsche Ansiedlerin der Stadt und Mutter von Pfarrer J. P. Suerth von der Kirche zum hl. Franz von Sales, zur ewigen Ruhe gelegt. Bischof Muldoon hielt die Trauerrede am Grabe. Ein zahlreiches Trauergefolge gab der Verstorbenen das letzte Geleite.

* Die „Teachers' Federation" hat gestern die Mitglieder ihres Vorstandes zu Delegaten für den in diesem Jahre in Minneapolis tagenden Nationalkonvent amerikanischer Erzieher gewählt. Nach Beendigung des Konvents wird von Theilnehmern an demselben ein Massenausflug an die Pacific-Küste gemacht werden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Die Wurzel allen Uebels.

Heute vor acht Tagen soll ein wegen seiner hohen Bildung und seiner sittlichen Lauterkeit in allen Kreisen geachteter und verehrter hoher Geistlicher in einer Versammlung in Detroit erklärt haben: „Wenn die Frauen unseres Landes großsinniger, überlegender und intelligenter wären, dann würde Dreiviertel aller Gemeinheit und aller Sünde verschwinden".

Das klingt seltsam, und es ist leicht erklärlich, daß es darob in gewissen Kreisen einen großen Aufstand gab, denn es gilt als oberste Wahrheit, daß die Frau sittlich thurmhoch über dem Manne steht; es ist in den letzten Jahren mit stets gesteigertem Nachdruck behauptet worden, daß die Frau den Mann auch an Intelligenz um verschiedene Längen „bietet" und — man ist hierzulande schnell fertig mit dem Urtheil; gibt sich gar keine Mühe, zu ergründen, was der Mann, der eine etwas weitgehende Aeußerung machte, eigentlich damit sagen wollte.

Auf den ersten Blick will es allerdings scheinen, als sei jener Ausspruch nur eine Wiederholung der Anklage des alten Adam gegen die Eva: „Das Weib, das du mir gabst, reichte mir den Apfel und ich aß davon". Damit beschuldigte Adam seine Frau der Verführung zur ersten Sünde, aber damit gestand er zugleich seine Schwäche dem Weibe gegenüber ein, und das thun heute wieder alle Männer, die triumphirend ausrufen: „So ist es; Dreiviertel aller Gemeinheit und Sünde sind dem Weibe zu danken!" Denn wie Eva nur mittelbar die erste Sünde in die Welt brachte, so kann das heutige Weib schlimmstenfalls auch nur beschuldigt werden, mittelbar Gemeinheit und Sünde zu veranlassen. Denn es ist ja eine bekannte und ganz unanfechtbare Thatsache, daß nur ein sehr geringer Bruchtheil der begangenen Verbrechen auf das weibliche Geschlecht entfällt. Die Männer begehen die Verbrechen; dem Weib kann man höchstens nachsagen, daß es den Mann verführe, und wenn man das sagt, dann stellt man dem Männergeschlecht kein gutes Zeugniß aus. Man beschuldigt es damit der Schwäche, des Mangels an Widerstandskraft, während seine Angehörigen sich doch stets rühmen, zum starken Geschlecht zu gehören. Jeder ehrliche Mann muß die große Gewalt des weiblichen Einflusses anerkennen. Viele werden bereit sein, zuzugestehen,, daß es der Sünde und Gemeinheit viel mehr geben müßte in der Welt, wenn dieser Einfluß der überwältigenden Mehrzahl der Frauen nicht zum Guten wirkte.

* * *

Es ist gesagt worden, Bischof X. habe wahrscheinlich mit seinen Worten sagen wollen, daß in der Jugenderziehung viel versäumt werde, und die Schuld daran der Frau zugeschoben werden müsse, da ihr ja in erster Reihe die Erziehung der Jugend zufalle; er habe sagen wollen, daß drei Viertel der Gemeinheit und der Sünde verschwinden würden, wenn die Frau großsinniger, überlegender und intelligenter wäre und somit die Kinder besser erziehen könnte und würde, aber das kann nicht stimmen. In früheren Zeiten hätte man es vielleicht gelten lassen können, heute trifft's nicht mehr zu. Denn heute ist die Frau nicht mehr die alleinige Kindererzieherin. Sie hat zu viel Anderes zu thun. Die Frau der „besseren" Klassen hat die wichtigsten politischen Fragen zu lösen, desgleichen alle volkswirthschaftlichen und sozialen Fragen; sie hat sich ein paar Mal täglich anzukleiden, alle Bargainverkäufe mitzumachen u. s. w.; und die wirthschaftlich schlecht gestellte Frau hat mit der Haushaltslast alle Hände voll zu thun und muß wohl gar noch verdienen helfen. Sie ist auch von ihrer bessergestellten Schwester angesteckt worden, und auch, wenn's nicht gerade nöthig ist, bereit, die Kinderbeaufsichtigung und -Erziehung dem theuren Gatten und dem Staate zu überlassen, da sie sich Dienstboten nicht halten kann. Nein, wenn das so gemeint war, daß durch bessere Kindererziehung drei Viertel der Sünde und Gemeinheit aus der Welt geschafft werden könnten, dann stimmt jener Ausspruch nicht; denn heutzutage sind die Papas mindestens in ebenso hohem Grade die Erzieher oder Verzieher der Jugend, wie die Mamas.

Das kann jener weise Mann, der die aufsehenerregenden Worte sprach, nicht gemeint haben — aber was hat er dann damit sagen wollen?

So fragen die schwerfälligen Männer; die Frauen wissen's: Der Mann ist verantwortlich für all' die drei Viertel Gemeinheit und Sünde, die es nicht geben würde, wenn die Frau großsinniger und so weiter wäre. Das hat jener hohe, den Werth der Frauen kennende Geistliche sagen wollen, und das hat eine der Leuchten der Chicagoer Frauenklubs gesagt. „Ich," sagte diese Dame, „stimme im Allgemeinen mit dem Bischof X. überein, und wenn, was er sagt, wahr ist, dann ist der Mann in erster Reihe für die ganze Geschichte verantwortlich. Nach der Schöpfungsgeschichte wurde das Weib aus den Rippen des Mannes geschaffen, und er hat die politischen, wirthschaftlichen, religiösen und erzieherischen Systeme geschaffen, denen das Weib seit seiner Schöpfung unterworfen gewesen ist. Bischof X sagt mittelbar, daß der Mann die sich selbst gestellte oder ihm überkommene Aufgabe sehr schlecht löste, daß er einen betrüblichen Mißerfolg hatte, und damit sagt der Bischof weiter mittelbar, daß der Frau eine Gelegenheit gegeben werden sollte, sich ihre Umgebung und Lebensbedingungen nun einmal selbst zu schaffen."

* * *

Erfahrene Männer haben schon längst aus eigener Erfahrung gewußt, daß der Mann allemal die Schuld trägt, wenn im Haushalte oder sonstwo etwas schief geht oder die Herrin irgend eine Dummheit beging; sie haben es auch schon längst gewußt, daß die Frau, wenn überhaupt, doch nur die unschuldige und unwillige Wurzel des Uebels ist, denn wenn Männer einer Frau wegen zu Fälschern, Dieben und Mördern werden, so ist das doch nur möglich Dank ihrer Schwäche den Frauenthränen und -Bitten gegenüber. Keine Frau wird den Mann zur Begehung von Verbrechen zwingen. Sie hat nicht körperliche Gewalt dazu, und sie will es nicht. Es ist, ohne allen Hinterhalt gesagt, wahr, daß die Frau nur nach dem Guten strebt, und es ihr viel lieber ist, wenn der Mann ihr das Gute auf geradem, ehrlichem Wege verschafft, als auf unehrlichem. Wenn er Jenes nicht fertig bringt, so ist das seine Schwäche und seine Schuld. Es steht dem Geschlechte, das sich das „starke" nennt, und behauptet, leistungsfähiger und klüger zu sein, schlecht an, sich hinter das seiner Erklärung nach „schwache" Geschlecht verstecken zu wollen, und wie weiland Adam zu sagen: „Das Weib hat mir den Apfel gereicht, und da habe ich hineingebissen." Wer als stark gelten will, darf sich nicht verführen lassen und am allerwenigsten den Versuch machen, die Schuld auf die „schwächere Hälfte" abzuwälzen. Mit Letzterem macht er sich nur verächtlich.

Der Mann ist die Wurzel jener drei Viertel Sünde und Gemeinheit, die aus der Welt verschwinden würden, wenn und so weiter, wie er die Wurzel allen Uebels ist, denn das Weib wurde aus einer Männerrippe geschaffen. Das hat der Bischof sagen wollen, und so ist es.

Die dumme Zeitung.

Die freundliche Sonntagmorgensonne fällt in breitem Strahl durch das Fenster und liegt behaglich auf dem Frühstückstisch mit dem frischen blaugemusterten Tischtuch, den vierfach plattirten Messern, Löffeln und Gabeln und den weißblinkenden Tassen und Tellern, die man, schön goldverziert, beim Einkauf von Kaffee „zubekommt." Sie lacht den Jüngsten an, der mit seinen dicken Händchen ein rundes Sonnenfleckchen greifen will, das sich seitlich von ihm auf das Tischtuch malt, und dann mit seinem jungen Stimmchen fröhlich kräht und aufblickend dem breiteren Strahl gerade in's Gesicht lacht, wenn das Sonnenfleckchen immer schnell auf das Händchen springt, das es greifen will. Sonst lacht die Sonne für Niemanden im Frühstückszimmer, denn die anderen Anwesenden machen theils ernste, theils unwirsche Gesichter, und die Sonne lacht nicht für Leute, die nicht selbst fröhlichen Herzens sind und so ihr Lachen verstehen können.

* * *

Der Papa trägt eine ernste, würdig sein sollende Miene zur Schau, die ihm gar nicht so recht stehen will und ihm offenbar Mühe macht. Aber, was sein muß, das muß sein, und der Papa hat eben jetzt seine gereifte Mannesswürde zu wahren. Eigentlich hat er sie wieder herzustellen oder neu aufzufrischen, wie er meint, denn sie ist ihm heute Morgen schon etwas lädirt worden. Sie waren Alle so fröhlich gewesen, wie der Jüngste und die Sonne, bis man mit dem Essen fertig war, und nur noch das Kuchenessen und Kaffeetrinken zu besorgen war, bei dem es sich so schön liest — in der Zeitung natürlich. Sonst war das immer glatt gegangen. Jedes hatte einen Theil des Blattes genommen und den zuerst gewählten wohl auch bereitwilligst an ein anderes Familienmitglied abgetreten, wenn der Wunsch danach geäußert wurde. Aber heute hatte der Böse seine Hand im Spiel gehabt. Der Papa hatte ganz besonders schnell gegessen, sich dann einen Theil der Zeitung genommen und sich derart darein vertieft, daß er kaum auf die verschiedenen Bemerkungen und Fragen der Mama achtete und antwortete. Das hatte die Mama schon geärgert und sie hatte gefragt, was er denn so Wichtiges zu lesen habe, daß er keine Minute Zeit für sie habe, ob er denn die Leitartikel auswendig lernen wolle — nein, das habe er nicht nöthig, hatte er darauf geantwortet, die Leitartikel seien für Dümmere, er könne sich seine eigene Meinung bilden. Nun, hatte die Mama weiter zu wissen begehrt, was er dann denn lese? Doch nicht etwa den Roman? Nein, darüber sei er hinaus, er lese eben die geschäftlichen und politischen Nachrichten, die ein Mann lesen müsse, wolle er seinen Platz als Geschäftsmann und Bürger ausfüllen. Damit versenkte er sich in sein Zeitungsblatt und die Mama suchte und suchte nach dem Theil mit dem Roman, fand ihn aber nicht, denn das war gerade der Theil, den der Papa hatte und der Roman war es, den er so eifrig las, — „sie" mußten sich eben bald kriegen. In der letzten Nummer hatte die Geschichte gerade aufgehört, als sie ungeheuer spannend war und deshalb hatte der Papa, der „eigentlich" gar keine Romane las, weil sie zu „läppisch" sind für einen ernsten, gereiften Mann, sich so mit dem Frühstück beeilt und den Romantheil erhascht, ehe die Mama ihn in die Finger kriegen konnte. Er wußte, daß auch sie dahinterher sein würde, wie Lord Kitchener hinter De Wet her war, hoffte aber mit dem Roman fertig zu sein, ehe sie hinter seine Schliche kommen würde.

Das wäre ihm vielleicht auch geglückt, denn der Mama war bei ihrem Suchen eine besonders schöne Bargain-Anzeige in die Augen gefallen und die hatte sie festgehalten. Aber da hatte es das Unglück gewollt, daß der brave Willie hinter Papas Stuhl vorbeiging und dabei einen Blick auf das Blatt warf, in dem der Papa las. „Hier Mama," rief er, „hier ist der Roman und der Papa liest ihn!" Der Papa fuhr nach dem Jungen herum, wie von einem New Jersey'er Moskito gestochen und — schwapp! flog dem artigen Knaben eine Feige an's Ohr. „Was hast Du hier herumzuschnüffeln, dummer Junge!", schrie dabei der erzürnte Papa. Der Knabe lief heulend hinüber zur Mama, die ihn mit den Worten: „Na, nun schrei nur nicht" und einem extra Stück Kuchen tröstete, sich dann aber in gerechter Entrüstung dem Papa zuwendete: „So, also so machst Du's? Das ist ja ein recht nettes Beispiel, das Du den Kindern gibst. Ich bewahre, solchen Weiberklatsch von Roman liest man nicht, wenigstens nicht offen, aber heimlich thut man's und dazu lügt man, daß man's nicht hat und läßt andere suchen..." „Na, nun sei aber ruhig," rief da der Papa mit einem Blick auf die Kinder, und die vernünftige Mama schwieg denn auch, um ihren vollen Mund legte sich dabei aber ein recht verächtlicher Zug. Der Papa hingegen machte eine sehr bedrückte Miene, und da mochte in der Aeltesten das Mitleid rege werden, und sie übernahm die Vertheidigung des Papa. „Vielleicht," meinte sie, „hat der Papa gar nicht gewußt, daß er den Romantheil hat," aber damit kam sie schön an. „Schweig Du ganz still," rief die Mama erbost und dabei flog die ihr allezeit recht locker sitzende Hand dem Fräulein an's Köpfchen. So hatten sie allesammt ihren Aerger weggekriegt, nur der Jüngste spielte mit dem Sonnenfleck, lachte mit der Sonne und freute sich ihrer.

* * *

Dem guten Papa ist die Stimmung sehr ungemüthlich und er hätte gern zu seiner Frau gesagt: „Na, Alte, nun mach' doch nur wieder ein freundliches Gesicht, ich will den Romantheil auch niemals wieder nehmen"; aber das ging nicht der Kinder wegen; erst mußte er sich wieder etwas Respekt verschaffen. So überlegt er, wie das am besten zu machen sei, und dabei hat er ein wachsames Ohr und Auge für die Seinen, eine Gelegenheit zu erspähen. Das Gesicht der Mama trägt noch seinen strengen, etwas verächtlichen Ausdruck, da war so bald nichts zu machen, das wußte er. Aber bei den Kindern hatte die Verstimmung nicht so lange angehalten; sie flüstern schon wieder zusammen, und das gibt ihm die gesuchte Gelegenheit. „Was habt Ihr da bei Tisch zu flüstern?! Was hat der Willie gesagt?" — „Er hat gesagt," antwortet das Mädchen, „ich soll ihm einen Nickel leihen, wenn seine Tauben Junge kriegen und er sie verkaufen kann, dann will er mir einen „Dime" dafür wiedergeben." — „So? Du bist mir ja ein schöner Geschäftsmann, versprichst gleich hundert Prozent. Und überhaupt, was soll das dumme Wenn! Wenn dies wäre und wenn das nicht wäre, ich kann mir nichts Dümmeres denken."

Das ging ganz gut, und da er gesehen hat, daß die Mama ihm einen schnellen Blick zuwarf, also seinen Worten Aufmerksamkeit schenkt, fährt er fort: „Ihr müßt Euch überhaupt die dummen, nichtssagenden Redensarten abgewöhnen, und darauf achten, daß Alles, was Ihr sagt, auch wirklich Sinn hat. Das habe ich auch gestern dem Schmidt gesagt, als er mir mit wichtiger Miene erklärte, „ich könnte solches Wetter eigentlich sehr gut vertragen, wenn die Feuchtigkeit in der Luft nicht wäre", die ist doch nun einmal da, also wozu das Wenn? Ebenso dumm sind solche Redensarten wie: „Ich kaufe gern ein, wenn ich das Geld dazu habe", „ich würde die Hochbahn sehr gern benutzen, wenn das Treppenklettern nicht wäre", „gegen die Menschenmenge habe ich nichts, nur ihr Drängen mag ich nicht", „ich würde auch so gut aussehen, wie die oder jene, wenn ich noch so schlank wäre und mich so kleiden wollte... Er wurde unterbrochen. Die Mama wirft ihr Zeitungsblatt auf den Boden, dreht sich ihm voll zu und fragt mit zürnender Stimme: „Das soll wohl auf mich gemünzt sein?" Der Ton klingt wieder verächtlich, und da er die Augen der Kinder auf sich gerichtet sieht, fühlt er sich zur Wahrung seiner Würde verpflichtet und so wirft er leicht hin: „wem der Schuh paßt, der zieht ihn an." Das war wieder unklug. Mit einem, „So, das ist ja recht nett", legte sie los: „Na, da will ich dir auch was sagen. Wenn ein gewisser Jemand nicht immer sagen wollte, wenn ich mehr verdiente, würde ich Dir das und das kaufen, wenn Der und Jener mich nicht abgehalten hätte, dann wäre ich früher nach Hause gekommen, wenn sie für mich gestimmt hätten, dann wäre ich heute das und das; — wenn ein gewisser Herr anders wäre, und sich nicht in Gegenwart der Kinder dumme Redensarten erlaubte, dann wäre auch Vieles besser. Mit dem dummen Wenn und Aber, das ist ja überhaupt eine ganz alte Geschichte — ich möchte nur wissen, wie du jetzt auf einmal darauf kommst." „Ich weiß, Mama", ruft da der brave Willie dazwischen, „in der Zeitung hat's gestanden, da war ein langer Artikel drin über nichtssagende Redensarten, ich hab' ihn gelesen." „Ich auch", ruft erfreut die Aelteste und sie sieht lachend auf Mama und Papa, — und da passirt dem etwas Glückliches: er lacht auch! Mehr aus Verlegenheit, aber er lacht, und zwar zufällig gerade der Mama in's Gesicht, wie die — sie hatte sich, als Willie seine Erklärung gab, diesem zugewendet — sich ihm wieder zukehrt — und da muß sie auch lachen, (da das Lachen bekanntlich ansteckt) und da vergißt der Papa die Würde, die er wahren wollte und lachend ruft er: „Ich auch!" — „Du auch?" wiederholt sie lachend; „Ich auch!"

„Ich auch!" kräht fröhlich der Jüngste von seinem hohen Stuhl. „Miau," macht des Hauses Kater. — „Der spricht halb englisch und halb deutsch," erklärt der Willie; „er wollte sagen "me too"." Und da lachen sie Alle und die Sonntagmorgensonne lacht mit.

Nach einem Weilchen aber sagt der Papa, „was sind die Menschen doch Narren, sich mit unnöthigen Unwahrheiten und lächerlichem Scheindienst das Leben zu verbittern. Wer sich durch eine Unwahrheit etwas von seiner Würde vergab, kann sich das durch Worte nicht zurückgewinnen." „Besonders nicht durch geborgte," ergänzt die Mama, und lächelnd setzt sie dann weiter hinzu: „Ja, und wie man sich immer so dummer Geschichten wegen so aufregen kann; daran ist nur die dumme Zeitung schuld!" — Natürlich! — —

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die Mitglieder der Grundeigenthumsbörse sind der „Trust"-Frage nun allen Ernstes näher getreten. Bei früheren Anlässen ist diese Frage in akademischer Weise behandelt worden, gleichsam wie eine Sache, die dem Grundeigenthums-Makler ziemlich „pomade" sein kann. Nunmehr aber liegt ein Antrag in bestimmter Fassung vor, welcher bezweckt, daß die Bildung von Körperschaften für Grundeigenthums-Geschäfte gesetzlich gestattet wird, und ein Siebener-Ausschuß, von welchem nicht weniger als fünf frühere Präsidenten der Börse sind, hat sich einstimmig zu Gunsten dieses Antrages erklärt.

Darauf erfolgte in der Mittwochsitzung der Börse eine lebhafte Debatte, und in einer in drei Wochen abzuhaltenden Sondersitzung soll die Sache zur Beschlußfassung kommen. Soweit sich aus den Verhandlungen vom letzten Mittwoch beurtheilen läßt, sind die Meinungen ziemlich gleichmäßig getheilt. Hervorragende Mitglieder der Börse sind zu Gunsten der Maßregel, und ebenso bedeutende Wortführer sind dagegen. Es mag übrigens schon jetzt prophezeit werden, daß ein Gesetz im Sinne des Antrages schwerlich in der Staatsgesetzgebung zur Annahme gelangen wird, denn die „Farmer", die bekanntlich die Mehrzahl der gesetzgebenden Versammlung bilden, sind gegen eine solche Maßregel. Es war hauptsächlich zu Gunsten der ländlichen Vertreter, daß Körperschaften der Handel mit Grundeigenthum verboten wurde.

Uebrigens geht die Angelegenheit nicht lediglich die Makler an, sondern Jeden, der Grundeigenthum besitzt oder daran interessirt ist. Es wird von Keinem, der die einschlägigen Gesetze kennt, in Abrede gestellt werden, daß Kapitalanlage in Grundeigenthum verhältnißmäßig schwierig ist. Bei dem Kaufe figurirt in erster Linie die veraltete Konstruktion des Besitztitels, die allerdings durch das Torrens-System etwas, aber nicht genügend, modernisirt ist; bei dem Besitze selbst hat man mit, man möchte sagen, räuberischen Spezialumlagen zu kämpfen, und will man endlich über den Grundbesitz verfügen, durch Verkauf, testamentarisch oder anderweitig, dann kommen die rigorosen Bestimmungen betreffs des Wittwenrechtes (dower right), des Pflichtantheils und ähnliche Verklausulirungen, welche wünschenswerthe Dispositionen schwierig machen.

* * *

Es ist in der „Sonntagpost" schon vor vier Wochen, als diese Angelegenheit zuerst auf's Tapet kam, auf Grundeigenthums-Körperschaften (real estate corporations) aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen worden, daß diese Organisationen den Handel mit Grundbesitz wesentlich erleichtern, und es dem sog. „kleinen Mann" mit einigen hundert Dollars möglich machen, sich selbst an den größten Unternehmungen zu betheiligen, und wäre gegenwärtig die „Trust"-Frage nicht zu einer Art Schreckgespenst geworden, dann würde die Gründung von Grundeigenthums-Körperschaften wohl kaum auf viele Schwierigkeiten stoßen. Allein die Trusts haben in der Monopolisirung gewisser Industriezweige so viele Uebel, wirkliche und eingebildete, gezeitigt, daß das konservative Element sie aus dem Grundeigenthum fern halten möchte.

„Die Trusts," sagt einer der Gegner, „vertheuern uns jetzt die Lebensbedürfnisse, vertheuern die Feuerung und das Reisen, vernichten den kleinen Geschäftsmann und schaffen Billionäre, von denen die Masse der Bevölkerung abhängig ist. Wenn wir jetzt auch noch einen Trust in Grundeigenthum möglich machen, dann werden schließlich aus den Hausbesitzern auch noch Miether gemacht."

„Aber," erwidern die Freunde der Maßregel, „Körperschaften bringen Geld in den Markt, ermöglichen es selbst den Miethern, sich an Grundeigenthum zu interessiren; setzen den kleinen Grundbesitzer durch Vereinigung mit anderen in den Stand, bestehende Uebel in Spezialumlagen erfolgreich zu bekämpfen, und schaffen in ihren Aktien eine Sorte Werthpapiere, die leicht in Umsatz gebracht werden kann."

„Grundeigenthums-Körperschaften," sagen die Gegner wieder, „machen die Bildung eines kolossalen Trusts möglich, welcher schließlich allen wünschenswerthen Grundbesitz, z. B. den Geschäftstheil der Stadt, in einem Besitze vereinigen könnte, und dem dann die Miether auf Gnade und Ungnade anheim fielen."

„Die Befürchtung ist lächerlich," werfen die Freunde ein," denn eine derartige Monopolisirung könnte durch gesunde Steuergesetzgebung leicht unmöglich gemacht werden. Zudem wollen Grundeigenthums-Körperschaften nicht nur kaufen, sondern auch verkaufen, mit andern Worten, Handel treiben."

In diesen Auslassungen ist das Für und Wider in den Maklerkreisen, wie es sich in der Börse geltend macht, ziemlich getreu wiedergegeben. Wie sich die endgiltige Abstimmung stellen wird, ist sehr ungewiß. Sicherer ist schon, wie gesagt, daß die Staatsgesetzgebung eine derartige Vorlage, wenn sie wirklich zu Stande kommt, nicht annehmen wird.

* * *

In Maklerkreisen wird viel Gewicht darauf gelegt, daß die günstig gelegene Drexel-Parzelle, zwischen North Shore Drive, Pine Grove Ave. und Addison und Cornelia Straße, welche vor mehreren Jahren aus dem Markte gezogen wurde, nunmehr wieder in den Handel gebracht worden ist, und zwar durch den Verkauf einer Baustelle von 100 bei 298 Fuß am North Shore Drive an James J. Sherlock für $30,000. An sich ist das Geschäft allerdings nicht von Bedeutung, allein die begleitenden Umstände machen es interessant. Der Käufer mußte sich verpflichten, eine Baulinie von 50 Fuß inne zu halten, d. h., das Gebäude um so viel von dem Bürgersteige entfernt zu halten; kein Flat oder Apartment zu bauen, sondern ein Wohnhaus nur für eine Familie berechnet aufzuführen, dafür wenigstens $20,000 zu verwenden, und alle diese Bedingungen für fünfzig Jahre aufrecht zu erhalten. Dafür verpflichten sich dann die Verkäufer, an alle andern Käufer der übrigen 14 Baustellen gleiche Forderungen zu stellen, sodaß ein feiner Wohnbezirk geschaffen wird.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	597	$3,077,281
Vorhergehende Woche	401	1,718,082
1901	518	2,274,546
1900	468	2,055,456
1899	358	1,390,713
1898	419	1,817,053
1897	420	1,623,162

Bernard A. Eckhart, von der Eckhart & Swan Milling Co., kaufte von Griffin T. Miller einen Bauplatz von 264 bei 100 Fuß an der Halsted, nahe 14. Straße und den Belt Line-Geleisen für $24,000. Zusammen mit einem früher gekauften Komplex von 288 bei 100 Fuß, soll das Land für die Anlage einer großen Mühle nebst Getreidespeicher benutzt werden.

Der W. Drieske'sche Nachlaß überschrieb das Fabrikgrundstück 352 bei 204 Fuß an Clybourn Ave., nahe Elston Road, an Louis F. Drieske für $20,000.

Das Grundstück an der Nordwest-Ecke von Milwaukee und North Ave., 140 bei 104 Fuß, mit vierstöckigem Store, Office und Flatgebäude, wurde von Frau Janet Strong für $31,000 gekauft. Von dem Kaufgelde wurden $12,500 für fünf Jahre zu 4½ Prozent durch Hypothek sicher gestellt.

Verkäufe von Flatliegenschaften waren ungewöhnlich zahlreich. Die wesentlichsten waren: Vierstöckiges Gebäude mit 121 bei 80 Fuß an der Südwest-Ecke von Lake Ave. und 54. Str., $65,000; dreistöckiges Gebäude mit 85 bei 127 Fuß, 4236—38 Vincennes Ave., $55,000; leerer Platz von 364 bei 127 Fuß, Südwest-Ecke Vincennes Ave. und 82. Str., $30,000; leerer Platz von 199 bei 150 Fuß, Südwest-Ecke Waveland und Pine Grove Ave., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 84 bei 105 Fuß an St. Louis Ave., nördlich von West Monroe Str., $50,000.

Frau Augusta Lehmann, Wittwe des „Fair"-Gründers, hat für nahezu $250,000 Grundbesitz von J. Irving Pearce, früheren Pächter des Sherman Hauses, im Wege des Zwangsverfahrens erworben. Darunter figurirt das alte „Coliseum"-Grundstück in Hyde Park mit $200,000. Es enthält eine Kleinigkeit weniger als 8 Acres an Jefferson, Washington und Stony Island Aves., zwischen 62. und 63. Straße. Für $46,444 wurden sieben andere andere Grundstücke an Prairie, Indiana und Wabash Ave. und Dearborn und State Str., zwischen 19. und 26. Str., überschrieben.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	302	$1,587,914
Vorhergehende Woche	354	968,072
1901	340	1,301,519
1900	266	927,719
1899	241	815,995
1898	184	2,030,054
1897	274	1,450,991

Die Northwestern Mutual refundirte eine Hypothek von $100,000 auf das Grundstück 155 State Str., 25 bei 83 Fuß, mit sechsstöckigem Gebäude, für 5 Jahre zu 4½ Prozent. Die ursprüngliche, 1897 gemachte Anleihe war $110,000 zu 5 Prozent. Der Steuerwerth des Grundstückes ist $235,580.

Zwei andere bedeutende Anleihen von derselben Gesellschaft wurden kurz vor Wochenschluß berichtet, nämlich $110,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf 40 bei 90 Fuß, 192—194 Clark Str., mit $197,300 Steuerwerth, und $40,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 50 bei 173 Fuß, 261—262 Michigan Ave., mit $80,500 Steuerwerth.

Andere Anleihen auf Geschäfts- und Fabrikgrundstücke waren: $30,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 20 bei 80 Fuß, 126 Clark Str., mit vierstöckigem Gebäude, und einem Steuerwerth von $78,375; $20,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf 57 bei 150 Fuß, 229 bis 233 South Water Str., mit vierstöckigem Gebäude, und $113,045 Steuerwerth.

Bedeutendere Bauanleihen waren: $27,250 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 200 Fuß Nordfront an Lexington Str., westlich von St. Louis Ave., mit acht zweistöckigen Flats; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 161 Fuß an Indiana Ave., nahe 47. Str., mit dreistöckigem Doppelflat; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 25 bei 176 Fuß an Indiana Ave., nördlich von 47. Str., mit dreistöckigem Flat; $12,000 für drei Jahre zu 5 Prozent, auf 121 bei 115 Fuß, Nordwest-Ecke von 48. und Honore Str., mit czechisch-slavonischer Kirche.

Andere wichtigere Anleihen waren: $48,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 99 bei 178 Fuß, Südwest-Ecke von South Park Ave. und 58. Str., mit Apartmenthaus; $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 100 bei 140 Fuß, Nordost-Ecke Indiana Ave. und 54. Str., mit Apartmenthaus; $18,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 115 bei 118 Fuß, Nordost-Ecke Cottage Grove Ave. und 36. Str., mit dreistöckigem Store und Flat; $21,000 für drei Jahre zu 5 Prozent, auf 105 bei 116 Fuß, Nordost-Ecke Kinzie und und N. Green Str., mit Lagerhaus; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf St. Clair Str. Front, 50 bei 100 Fuß, Nordwest-Ecke Ohio und 50 bei 100 Fuß Südwest-Ecke Ontario.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	73	$1,007,800
Südwestseite	21	93,600
Nordseite	10	156,200
Nordwestseite	18	43,400
Zusammen	122	$1,301,000
Vorhergehende Woche	103	1,156,950
1901	202	1,283,300
1900	54	102,050
1899	83	440,500
1898	40	610,400
1897	94	521,450

Ein bedeutendes und zu gleicher Zeit interessantes Unternehmen ist von der Western Building Co. in's Leben gerufen. Die genannte Gesellschaft will an der Kreuzung der Park und 50. Ave., ein paar Block westlich von den großen Reparaturwerkstätten der Chicago & Northwestern Bahn, eine Gruppe von drei großen Gebäuden, die zusammen 154 Flats von je vier bis fünf Zimmern enthalten sollen, errichten. Durch Anwendung von Lichthöfen soll jedes der Zimmer Luft und Licht erhalten. Die Gesammtkosten des Unternehmens sind auf etwa $160,000 bemessen. Bekanntlich hat die Bahnverwaltung beschlossen, ihre Anlage in dieser Nachbarschaft etwa um die Hälfte zu vergrößern, und die bedeutend vermehrte Zahl der Arbeiter in den Werkstätten hat zu dem Unternehmen der Western Building Co. den Anlaß gegeben.

Andere größere Flatbauten, für welche im Laufe der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Zweistöckiger Bau, 162 bei 85 Fuß, mit sechszehn Flats von vier bis sechs Zimmern, Nordwest-Ecke Fulton Str. und 59. Avenue, $30,000; dreistöckiger Bau, 72 bei 125 Fuß, West Monroe und Loomis Str., $60,000; dreistöckiger Bau, 74 bei 30 Fuß, mit Anbau von 30 bei 43 Fuß, Ashland Boul. und Elburn Str., $20,000.

„Abenteuer eines Grünen."

Unter dem obigen Titel ist hier soeben im Verlage von Mees, Deuß & Co., No. 63 Market Str., die erste Folge einer Ausgabe von ausgewählten Schriften Robert Reitzel's erschienen, jenes neuzeitlichen Minnesängers, der sich's in den Kopf gesetzt hatte, dem amerikanischen „Dollargelispel" ein Trutzliedel nach dem andern zu singen, und der es auch fertig brachte, eine kleine fröhliche Gemeinde um sich zu sammeln, die ihm lieber lauschte, als Irgendwem — wenn sie sich diesen Genuß auch nur „nach Feierabend" vergönnte. Thatsächlich sind unter den Verehrern der Reitzel'schen Muse — man darf von einer solchen schon reden, denn die Prosa Reitzel's klang meist wie Gesang — gar Viele gewesen, die lediglich aus literarischer Feinschmeckerei Gefallen fanden an der Kost, welche Jener ihnen vorsetzte. Daß man aber solch Gefallen an Reitzel's Schriften hat finden können und gefunden hat, rechtfertigt schon allein das Vorhaben der genannten Verlagsfirma, diese Schriften der Vergessenheit zu entreißen, bezw. sie vor derselben zu bewahren. Die vorliegende erste Folge der Schriften enthält, wie schon der Titel andeutet, die Schilderungen Reitzel's von seinen Erlebnissen während der ersten Jahre seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten. Bald klingt Wehmuth aus den Zeilen, bald lachender Humor und bald eine fröhliche Selbstverspottung. Die Leser, auch die, welche den Inhalt der Schrift schon von früher her kennen, werden bei der Lektüre derselben ein paar genußreiche Stunden verleben. Das Werkchen ist in allen hiesigen Buchhandlungen erhältlich.

* In der Nähe von Summit wurde gestern die Leiche des 14jährigen Gustav Huff geborgen, der am Sonntag Nachmittag im Abwasserkanal, in der Nähe der Campbell Ave.-Brücke, ertrank. Des Ertrunkenen Bruder, der Zeuge des Unfalls war, gab an, daß seine Eltern Nr. 299 Western Avenue wohnen. Die Polizei behauptet, daß dort keine Familie Namens Huff bekannt sei.

* B. P. Lord, der Geschäftsführer des McCoy-Hotels, Clark und Van Buren Straße, erwirkte gestern von Richter Prindiville Haftbefehle gegen einen Gast Namens E. W. Knight und gegen seinen Hauptclerk W. L. Kimball, die er bezichtigt, mit drei Monaten Kost- und Logirgeld im Rückstande zu sein.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser guter Vater

John Splett

im Alter von 53 Jahren u. 11 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 9. Juni, Nachm. 1.30, vom Trauerhause, 55 Fremont Str., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Hulda Splett, Gattin.
Auguste, Paulina und Ollie, Töchter.
Albert und Gustav, Söhne.
Bertha Maß, Schwester.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Max E. Gemeinhardt

am 4. Juni 1902 nach langem Leiden im Alter von 49 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 8. Juni, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 950 W. 18. Place, nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Carrie Gemeinhardt, geb. Roth, Gattin.
George Gemeinhardt, Sohn.
John Gemeinhardt, Bruder. bjsso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Margaretha Both, geb. Gugger,

am 6. Juni entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 8. Juni, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 708 N. Wood Str., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Both, Gatte.
Liga Lange, Selma Both, Töchter.
Alexander Lange, Schwiegersohn.
Alfred Lange, Enkel. jason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Georg Pinsenschaum

im Alter von 54 Jahren sanft entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 9. Juni, 12 Uhr 30 Nachm., vom Trauerhause, 3757 Center Ave., nach dem Waldheim Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Mary Pinsenschaum, Gattin, nebst Kindern.

Gestorben: Virginia Helena Kissner, im Alter von 19 Jahren und 8 Monaten, Tochter von Leonard und Anna Kissner, geb. Rinder. Beerdigung Sonntag den 8. Juni, 1.45 Nachm., vom Trauerhause, 2367 N. Paulina Str., nach der St. Philippuskirche, dann nach dem St. Lukas-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen. frsason

den Spitzen der Finger war die Haut losgelöst. Als der Ohnmächtige wieder zu sich kam, stellte es sich heraus, daß sein Verstand gelitten hatte.

Zum Kampf der Lieder.

Das große Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens in Peoria.

Ein reichhaltiges Programm.

In einigen Tagen, nämlich am 19., 20., 21. und 22. Juni, wird in der idyllisch-schönen Stadt Peoria, Ill., das zwanzigste Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens abgehalten werden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß dieses Fest in gesanglicher Beziehung eines der bedeutendsten werden wird, welche je im Westen stattgefunden haben, ob auch in anderer Beziehung, das hängt vom Wettergott ab. Die Sänger werden jedenfalls den guten Willen mitbringen, nach besten Kräften auch in geselliger Beziehung das mit vieler Mühe vorbereitete Fest zu einem Erfolge zu gestalten. 68 deutsche Gesangvereine aus den Staaten Illinois, Kansas, Nebraska, Iowa, Wisconsin und Indiana haben sich zur Betheiligung angemeldet; Chicago allein wird durch sechzehn Vereine vertreten sein. Diese werden sich am Donnerstag, den 19. Juni, Morgens 9 Uhr, am Fuße der Randolph Straße versammeln und von dort mit Musik nach dem Bahnhofe der Rock Island-Bahn marschiren. Die Vereine von Harlem, Hammond, West-Hammond und Elgin werden die Chicagoer Sänger auf der Fahrt zur Feststadt begleiten.

Die Halle, in welcher die Konzerte stattfinden, heißt Coloseum und enthält mehr Sitzplätze als das hiesige Auditorium. Dieselbe ist mit großen Fächern ausgestattet, welche, sollte inzwischen starke Hitze eintreten, für die nöthige Abkühlung sorgen werden.

Das Programm schließt fünf Konzerte ein, von denen das erste am Donnerstag, den 19. Juni, Abends stattfinden wird. In diesem, dem Empfangs-Konzerte, treten nur Peoriaer Sänger auf. Die Haupt-Konzerte finden am Freitag und am Samstag Abend statt, und in diesen werden die Massenchöre mitwirken. Am Freitag Nachmittag wird ein Künstler-Konzert veranstaltet und am Samstag Nachmittag werden 2000 Schulkinder Peoria's in Massenchören singen.

Der Massenchor des Sängerbundes umfaßt 1800 Stimmen, während der Peoriaer Festchor aus 200 Herren und 300 Damen besteht. Dazu gesellt sich ein Peoriaer Chor von 150 Stimmen, Anglo-Amerikaner, und der Chor der Davenporter Sänger mit 80 Stimmen.

Von den Chicagoer Vereinen hat die „Fidelia" für 45 Personen im Grand Hotel Zimmer belegt, die Soziale Liedertafel in „The Alps" und „Amphyon" (120 Sänger) im National-Hotel.

In Verbindung mit dem Sängerfest findet ein Kongreß der deutschen „Zeitungsmenschen" von Illinois, Wisconsin und Iowa statt. Die Helden der Feder werden im Fey-Hotel wohnen. Ihnen zu Ehren wird eine Dampferfahrt und ein Festessen veranstaltet werden.

Die Bürgerschaft von Peoria hat für das Fest einen eingezahlten Garantiefonds von $15,000 beschafft; da aber schon der Vorverkauf von Konzertkarten ein überaus lebhafter ist, so wird jener Fonds schwerlich angegriffen werden müssen.

Außer von Chicago werden von Lincoln, Ill., Davenport, Ia., Pekin, Ill., Springfield, Ill., Dubuque, Ia., und Burlington, Ia., Exkursionen nach Peoria veranstaltet werden. Die Rundfahrt von Chicago aus kostet $3 und die Fahrkarten haben fünf Tage Gültigkeit.

Die Programme für die Konzerte lauten wie folgt:

Donnerstag Abend.

Erster Theil:

1. (a) Festmarsch—Kaiser Wilhelm II. ... Friedrichsen
   (b) Jubel-Ouvertüre ... C. M. v. Weber
   Chicagoer Symphonie-Orchester.
   A. Rosenbecker, Dirigent.
2. (a) Ein Morgen im Walde, Männerchor a Capella ... Hegar
   (b) An der Weser, Männerchor a Capella .. Pressel
   Vereinigte Sänger von Peoria.
3. (a) Gesang der Nixen ... Weinzierl
   (b) Herbstgrüße ... Th. Rud. Reese
   Damenchor mit Orchester.
   Damen-Festchor von Peoria.
   (a) Rede des Festpräsidenten J. P. Schnellbacher von Peoria.
   (b) Ansprache des Bürgermeisters der Stadt Peoria, Wm. F. Bryan.
   [illegible]

Zweiter Theil:

6. Einleitung zu der Oper „Lohengrin" ... Wagner
   Chicagoer Symphonie-Orchester.
7. [illegible]
8. [illegible]

Th. Rud. Reese, Fest-Dirigent.

Freitag Nachmittag.

Erster Theil:

1. Ouverture, „Tannhäuser" ... Wagner
   Chicagoer Symphonie-Orchester.
2. Arie, „O ma lyre immortelle" ... Gounod
   Frl. Carrie Bridewell.
3. Violin-Konzert, Nr. 2, erster Satz ... Wieniawski
   Hr. Jan Van Oordt.
4. (a) [illegible] ... Massenet
   (b) Ständchen des Don Juan ... Tschaikowsky
5. Symphonie Pathétique ... Tschaikowsky
   Chicagoer Symphonie-Orchester.

Zweiter Theil:

6. Quartett—G-Moll, Op. 27 ... Grieg
7. Lorelei ... Liszt
   Herr Franz Wagner.
8. (a) Der Tod und das Mädchen ... Schubert
   (b) Marguerite ... Chaminade
   (c) Widmung ... Schumann
   Frl. Carrie Bridewell.
9. [illegible] ... Tschaikowsky
   Frl. Lillian Bruce Morgan.
10. Ouverture, „1812" ... Tschaikowsky
    Rosenbecker, Dirigent.

Freitag Abend.

Erster Theil:

1. Ouverture, „Stradella" ... F. v. Flotow
   Chicagoer Symphonie-Orchester.
2. (a) Motto des Nordwestlichen Sängerbundes ... Th. R. Reese
2. (b) Marsch—„Wanderlust" ... J. Stubbe
   Massenchor und Orchester.
3. Arie aus „Tannhäuser"—(Dich theure Halle) ... Wagner
   Frau Linne-Stroebel.
4. „My Old Kentucky Home"—Für Männerchor mit deutschem Text, arrangirt von .. H. Kaun
   Vereinigte Sänger von Milwaukee.
   Theo. Kelbe, Dirigent.
5. Arie aus der Oper „Die Favoritin"—Solo für Sopran ... Donizetti
   Frl. Carrie Seyfferth.
6. „Schön Rothtraut" ... W. A. Veit
   Massenchor a Capella.

Zweiter Theil:

7. Alpenlieder-Fantasie ... H. Weis
   Chicagoer Symphonie-Orchester.
8. „Paul Reveres Ride", Männerchor ... Buck
   Gesangverein Amphion von Chicago.
   A. Kornemann, Dirigent.
9. Arie aus der Oper „Undine", Solo für Bariton ... Gumbert
   Herr Fred. Koch.
10. „Im Walde klingt es wunderbar ... C. A. Kern
    Massenchor a Capella.
11. Arie aus „Traviata" ... Verdi
    Frl. Poddie Roß.
12. „Normannenzug" ... F. Moehring
    Massenchor mit Orchester.
    Th. Rud. Reese, Fest-Dirigent.

Samstag Nachmittag.

Erster Theil:

1. Ouvertüre, „Wilhelm Tell" ... Rossini
   Chicagoer Symphonie-Orchester.
2. Soldatenchor aus „Faust" ... Gounod
   Amphyon von Chicago und Orchester.
   H. Kornemann, Direktor.
3. Concerto für Cello ... Saint-Saens
   Herr Franz Wagner.
4. Arie aus „Elaine" ... Bemberg
   Herr George Hamlin.
5. Symphonie Nr. 5 in E, „Leonore" ... Raff
   Chicagoer Symphonie-Orchester.

Zweiter Theil:

6. Kinderchor ...
   (a) „Die Wacht am Rhein" ...
   (b) „Mai" ...
   (c) „An's Vaterland" ...
   Von 2,000 Kindern der öffentlichen Schulen von Peoria
   Unter Leitung von Frl. Allen
7. Arie aus „Herodiade" ... Massenet
   Frl. Linne-Stroebel
8. Konzert, G-Moll, Nr. 1 ... Bruch
   Hr. Jan Van Oordt
9. (a) Serenade ... Richard Strauß
   (b) Der Sieger ... Hugo Kaun
   (c) The Maids of Cadiz ... Delibes
   Frl. Carrie Bridewell.
10. Frühlingslied aus der „Walküre" ... Wagner
    Herr George Hamlin.
11. Rosen aus dem Süden ... Strauß
    Chicagoer Symphonie-Orchester

Samstag Abend.

Erster Theil:

1. Ouvertüre—„Die lustigen Weiber von Windsor" ... Nicolai
   Chicagoer Symphonie-Orchester.
2. (a) Motto des Nordwestlichen Sängerbundes ... Th. R. Reese
   (b) „Steh' still, du schwäbische Eisenbahn" ... Isenman
   Massenchor a Capella.
3. Arie und „Amour Dieu Alber"—Solo für Sopran ... Saint-Saens
   Frl. Carrie Bridewell.
4. [illegible] ... Heim
5. Variationen ... Broch
   Frl. Poddie Roß.
6. „Der Morgen" ... Liebe

Zweiter Theil:

7. Fantasie brillante — Duett für zwei Waldhörner ... Th. R. Reese
   Herren Beyer und Fothsch.
8. Das Erkennen—Gemischter Chor ... Reese
   (b) [illegible] ... Broch
   Davenporter Turn-Gemeinde.
9. Arie aus der Oper „Die Meistersänger"—Solo für Tenor ... Wagner
10. [illegible] ... Esser
    [illegible] ... Kirch
11. (a) „Ihr Rosenduft" ... Schumann
    (b) „Mein Lied" ... Brahms
    (c) „Im Herbst" ... Franz
    Solo für Alt.
    Frl. Carrie Bridewell.
12. „Die Macht der Töne" ... A. Koenig
    Massenchor mit Tenor-Solo und Orchester.
    Th. Rud. Reese, Fest-Dirigent.

Für Musikfreunde.

Ein Mahnwort an die Sänger. — Was ein alter Sangesbruder über die Kulturmission der deutschen Sängerfeste zu sagen hat. — Schaden, den selbstsüchtige Streber in einzelnen Vereinen anrichten. — Die Feste des Nordwestlichen Sängerbundes bisher ein „leuchtendes Beispiel". — Die Wahl der beiden Dirigenten für das „Nordamerikanische Sängerbundesfest" in St. Louis. — Der Klavierdauerspieler Gustave Garnier in Paris als abschreckendes Beispiel.

Nachstehender Herzenserguß eines „deutschen Sängers", den die Festzeitung des Nordwestlichen Sängerbundes vor einigen Monaten veröffentlichte, verdient jetzt, da das Fest sozusagen „vor der Thüre steht", weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden, denn er enthält viel Wahres und, besonders für die Besucher dieses Festes, auch Beherzigendes. In diesem „Wink für Sänger" heißt es unter Anderem:

„Nichts wirkt befruchtender auf die Wiedererweckung deutschen Volksthums wie große Festlichkeiten, namentlich die Sängerfeste, weil sich da die deutsche Volksseele am klarsten und herrlichsten wiederspiegelt. Sie wirken nicht nur neu belebend auf das deutsche Bevölkerungselement, sondern auch anregend auf die anderen Bevölkerungselemente dieses großen Landes — vorausgesetzt, daß dieser Seelenspiegel nicht durch rohe Ausschreitungen seitens Derjenigen getrübt wird, die ihn dem amerikanischen Volke vorhalten.

Mögen sich die Sänger, die nach Peoria zum Feste kommen, dieser ihrer hohen Mission im vollsten Sinne bewußt werden. Was sie auf dem Altare des Liedes im geweihten Tempel der Kunst darbieten, das wird seine wohlthuende Wirkung nicht verfehlen. Andächtig wird da den herrlichen Melodien eine große Gemeinde lauschen, und tief durchdrungen von der Gewalt der Töne werden diese Andächtigen den Tempel verlassen, mit Ehrfurcht im Herzen für die deutschen Sänger. Aber man beurtheilt nicht allein den Gottesdiener nach seinem Wirken im Tempel, sondern auch nach seinem Benehmen außerhalb des Tempels. Und das gilt erst recht vom deutschen Sänger. Die Wirkungen seiner gesanglichen Leistungen sind nur dann nachhaltig und fruchtbringend, wenn er sie durch ein gesittetes Betragen außerhalb der Festhalle unterstützt. Ein Akt roher Ausgelassenheit kann das ganze Fest in Mißkredit bringen und ein Vorurtheil erzeugen, das nicht so leicht zu beseitigen ist. Indem ich diesen Ton eines Anstand predigenden Kapuziners anschlage, will ich nicht etwa mißverstanden sein, daß ich ein alter Kopfhänger und Philister geworden bin, und zwar einer von jener Sorte, die in ihrer Jugend zu den Ausgelassensten gehörten und im Alter, wenn sie keine Freuden mehr vertragen können, Moral predigen. Gott bewahre, ich bin auch noch heute dabei, wenn es gilt, der Heiterkeit die Zügel schießen zu lassen und den Humpen der Freude zu leeren. Aber deutsche Gemüthlichkeit darf bei solchen Gelegenheiten nicht von amerikanischer Ausgelassenheit, von rohen Sackträgerspäßen verdrängt werden. Auch darin muß man die Deutschen bewundern, daß sie sich amüsiren können, ohne auszuarten; daß sie trinken können, ohne sich zu besaufen. Das gesellige Programm eines Sängerfestes erfüllt ebenso gut eine Kulturmission, wie das musikalische. In wie hohem Grade das der Fall ist, dafür liefern die bisher abgehaltenen Feste des Nordwestlichen Sängerbundes ein leuchtendes Beispiel. Die Sänger eroberten bei diesen Festen nicht nur durch das deutsche Lied die Herzen, sondern auch durch ihr heiteres Wesen und taktvolles Benehmen. Wenn wir die Feste nach solchem Muster feiern, werden sie nie ausarten und nur in dem Sinne amerikanisirt, in dem der deutsch-amerikanische, leider zu früh gestorbene Philosoph Johann Bernhard Stallo den kulturellen amerikanischen Läuterungsprozeß auffaßte, als er erklärte: „Welche Sprache auch unsere Enkel nach Jahrhunderten sprechen mögen — sie und die Nachkommen der Anglo-Amerikaner werden die Melodieen unserer Lieder singen, das Licht deutscher Erkenntniß wird in ihren Augen leuchten und die Gluth deutscher Innigkeit wird ihre Wangen röthen."

Dem Amerikanisirungsprozeß, der sich bis zu einem gewissen Grade an den Eingewanderten vollzieht, können sich auch die deutschen Festlichkeiten in diesem Lande nicht entziehen, einerlei wie energisch wir uns bestreben, sie vor Ausartungen zu bewahren. Für einen rein deutschen Idealismus ist hier kein fruchtbarer Boden, und wenn sich dessen Pfleger auch noch so sehr bemühen, ihren Liebling nach ihrem Sinne zu erziehen, der Einfluß der Umgebung einer fremdländischen Kultur macht sich immerhin bemerkbar. Dieses Einflusses können wir uns nicht erwehren und wir sollten uns ihm auch nicht radikal entgegenstemmen. Aber dagegen sollten wir nach Kräften ankämpfen, daß er sich nicht allzu stark geltend macht, daß er nicht die Oberhand über uns gewinnt und mit der Zeit eine vollständige Entartung erzeugt. Wer deutsches Volksthum liebt und die Festlichkeiten der Deutsch-Amerikaner mitgemacht hat, der wird sich auch der Wahrnehmung nicht erwehren können, daß eine sehr starke Veränderung im Charakter dieser Festlichkeiten während der letzten Jahre vor sich gegangen ist. Namentlich fällt das in den kleineren Städten auf, wo während der Neuzeit kein befruchtender Samen von einer neuen Einwanderung ausgestreut worden ist. Ich kenne derartige Städtchen, deren Bevölkerungskern fast gänzlich deutschen Stammes ist, in denen aber gesellige deutsche Bestrebungen vollständig ausgestorben sind, in denen das deutsche Lied verstummt ist und die Turnhallen anderen Zwecken dienen, nur nicht der Turnerei. Und doch sind die Spuren deutschen Wesens nicht vollständig in dem jungen Nachwuchs erloschen.

An dieser gänzlichen Zerrüttung trägt manchmal der Tod eines einzigen geistigen deutschen Führers die Schuld, der seine Ideale mit sich in's Grab genommen, und nach dessen Scheiden die alte Garde, die er geführt, muthlos die Flinte in's Korn geworfen hat.

Am häufigsten verantwortlich für solche traurigen Zustände sind aber die selbstsüchtigen Streber, die Vereine für ihre Sonderinteressen ausbeuten und wahrhaft ideal angelegte Mitglieder, die ihnen die Pläne durchkreuzen, mit ihrem Hasse verfolgen, bis sie, um den Unannehmlichkeiten und Rohheiten zu entgehen, aus den Vereinen austreten. Wie viele tüchtige Menschen sind nicht schon auf diese Weise den deutschen Vereinen, ja dem Deutschthum in diesem Lande, entfremdet worden. „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten". Diese Worte Schiller's mögen sich die Todtengräber deutscher Vereine und des deutschen Idealismus in diesem Lande wohl merken."

* * *

Am Samstag, den 28. Juni, werden die Vollziehungsbeamten des Nordamerikanischen Sängerbundes in St. Louis zu einer Sitzung zusammentreten, deren Verlauf die gesammte Sängerschaft des Bundes mit Spannung entgegensieht, da das Hauptgeschäft in der Erwählung zweier Bundes-Dirigenten besteht.

Gerade unter den gegenwärtigen Umständen ist diese Wahl eine besonders wichtige, da die beiden Dirigenten diesmal nicht nur eins der regelmäßig wiederkehrenden Bundesfeste zu leiten haben werden, sondern ein Fest, zu welchem die Stadt St. Louis Gäste aus allen Welttheilen geladen hat und erwartet. Bei der Auswahl der technischen Leiter eines so bedeutenden Ereignisses muß deshalb mit außergewöhnlicher Vorsicht verfahren werden. Dazu bemerkt der tüchtige Schriftleiter des offiziellen Organs des Nordamerikanischen Sängerbundes „Das deutsche Lied" in der vor wenigen Tagen erschienenen Juni-Nummer desselben:

„Mit den Dirigenten steht und fällt das ganze Fest; sind sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen, so blamiren wir uns einfach, und die Abhaltung des Festes während der Weltausstellung schadet uns mehr, als sie uns nützt, zumal in den Augen derjenigen Deutschen, welche hierher zum Besuche kommen, um das hiesige Deutschthum kennen zu lernen. Endet das Fest mit einem Fiasko, so wird der Dank für alle jahrzehntelangen Bemühungen um die Pflege des Deutschen Liedes in einem Naserümpfen über die „Hinterwäldler" bestehen.

Die Bundesbeamten wissen dies auch sehr wohl, und es ist durchaus nicht nothwendig, ihnen ein "Videant consules" zuzurufen. Sie sind sich bewußt, daß die Dirigenten nicht nur „gute Musikanten" sein müssen, die das Vertrauen der Sänger besitzen, sondern auch Männer von Schliff und Takt, die, wenn es darauf ankommt, zu imponiren verstehen, ohne daß man dabei an das Sprichwort „Klappern gehört zum Handwerk" zu denken braucht.

Unter den Sängern der Feststadt wird natürlich über die Frage, wer wohl die beiden Glücklichen sein werden, eifrig debattirt, würde doch jeder Verein sich geehrt fühlen, wenn gerade sein Dirigent einer der „Auserwählten" wäre. Die Dirigenten dagegen, die doch die Sache am nächsten angeht, haben sich bis jetzt taktvoller Weise ziemlich neutral verhalten, und hoffentlich wird es auch dabei bleiben, da durch selbstsüchtiges Agitiren von ihrer Seite nur Mißstimmung hervorgerufen würde, die nach gefallener Entscheidung erst mit Mühe und Noth wieder ausgeglichen werden müßte. Eine künstlich zusammengekleisterte Harmonie ist aber bekanntlich niemals von langer Dauer, und deshalb ist es am besten, den Dingen ihren freien Lauf zu lassen und auf das unparteiische Urtheil Derer zu bauen, die von den Sängern selbst in freier Wahl zu ihrem hohen Vertrauensposten berufen sind, um derartige Fragen "sine ira et studio" zu lösen. Wenn ein solcher Geist herrscht, dann wird auch die Arbeit der Bundesbeamten eine gedeihliche sein."

* * *

Den Anfragen einiger Musikfreunde entsprechend, stellen wir hier die Thatsache fest, daß berühmte Pianisten — wie D'Albert, Rosenthal und Paderewski — während des Winters, wenn sie sich auf Gastspieltouren befinden, wohl zwei bis vier Stunden täglich üben, um sich ihre Fingergelenkigkeit zu erhalten; daß es aber keinem vernünftigen Klavierspieler einfällt, länger als vier Stunden den Tag zu üben. Das Höchste im pianistischen Dauerspiel hat unlängst der noch jugendliche Tonkünstler Gustave Garnier in Paris geleistet, welcher behauptete, er könne länger als 24 Stunden auf dem Klavier spielen, ohne auch nur eine einzige Nummer zweimal vorzutragen. Man ging eine Wette ein, und der Musiker gewann sie, doch hat er den Sieg theuer erkaufen müssen. Er spielte ohne Noten 27 Stunden und 4 Minuten und brachte in diesem Zeitraum 116 Stücke der verschiedensten Art, von Konzerthallen-Walzern bis zu Beethoven'schen Sonaten, zum Vortrag. Zweimal nur wurde der Dauerspieler, ohne sein Spiel zu unterbrechen, von einem der anwesenden Herren gefüttert. Man steckte ihm mundgerechte Bissen zwischen die Lippen und gab ihm ab und zu einen Schluck Wein zu trinken. Während der letzten zwei Stunden spielte Garnier nur noch eigene Phantasien, die einen immer seltsameren Charakter annahmen. Schließlich aber verließen ihn seine Kräfte, und er brach bewußtlos zusammen. Seine Arme begannen stark anzuschwellen, und von

Fünfzig Jahre.

Die Typographical Union Nr. 16 plant für heute, zur Feier ihres 50jährigen Bestehens einen Ausflug nach dem Thornton Park. Dieses Fest mag dem Verbande durch die Ungunst der Witterung verdorben werden, was ihm und seinen Mitgliedern aber nicht geraubt werden kann, das ist die Geschichte seines langen und segensreichen Wirkens. Diese Geschichte hat der Verein anläßlich der heutigen Feier in einer umfangreichen und meisterlich ausgestatteten Festschrift niedergelegt, welcher die nachstehenden Angaben entnommen sind.

Im Juni des Jahres 1852 traten in Chicago 53 Jünger der Buchdruckerkunst zusammen, um sich zu einem Fachverbande zu vereinigen. Derselbe erwählte die nachgenannten Mitglieder zu Beamten: Carver Butterfield, Präsident; C. B. Langley, Vize-Präsident; J. P. Woodbury, Sekretär; Joel Kinney, Schatzmeister. (Die Herren Kinney und Langley sind noch am Leben und werden, falls dieselbe stattfinden kann, die heutige Jubelfeier als Ehrengäste mitmachen.) Der Verband kam um Aufnahme in die Internationale Typographia ein, wurde aufgenommen und erhielt die Verbandsnummer 16, welche er seither fortgeführt hat bis auf den heutigen Tag. Die gegenwärtigen Beamten der Typographical Union sind: Präsident, Michael Colbert; Vize-Präsident, Edwin R. Wright; Organisator und Protokollführer, John C. Harding; Sekretär und Schatzmeister, Wm. McEvoy. Herr McEvoy gehört dem Verbande schon seit Gründung desselben an. Aus dem Anzeigentheil der Festschrift ist nicht nur zu ersehen, daß die Union mit so ziemlich allen irgend wie bedeutenden Druckerei- und Verlagsfirmen der Stadt auf gutem Fuße steht, sondern daß sie auch mit den politischen Machthabern in Stadt und County vielfach enge Fühlung hat. Geradezu erstaunlich ist die große Zahl von politischen Würdenträgern und Parteiführern, welche aus den Reihen der Typographical Union Nr. 16 hervorgegangen sind. Es gehören dazu unter Anderen der Steuerassessor James J. Gray und Robert Emmet Burke.

— Vermuthung. — Aber, mein schönes Fräulein, Sie antworten ja auf alles, was ich frage, immer „Nee". Sind Sie vielleicht viel an der „Neemaschine" thätig?

— Muß das eine Familie sein. — Pfarrer: Na, wie stark ist denn jetzt seine Familie, Sepp? — Sepp: Es geht schon alleweil, Herr Pfarrer, wenn ma zusamme halte, verhaun mer das ganze Dorf!

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebakers.—Montag „Ping Pong."
Dearborn.—„The Storks."
McVickers.—„The Suburban."
Great Northern.—„Sons of Ham."
Hopkins.—„The Bowery Burlesquers" und Vaudeville.
Illinois.—„Florodora."
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (973).

Von A. F. Hintze, Chicago.

Ich bin ein — halt! Ich will's nicht sagen,
Vielmehr Euch Nichten, Neffen, fragen:
Mein Wort bezeichnet einen Mann,
Der Schweres leisten will und kann,
Und dennoch — ei, Ihr werdet staunen
Ob uns'rer deutschen Sprache Launen —
Benennt es den, der ohne Muth
Gar ungern eine Arbeit thut.

Räthsel (974).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Nimm den Kopf von einem Panther,
Und den Fuß von einem Bär,
Dann von einem Pferd das Herze
(Aber nicht von einer Mähr!)
Hast Du dies', so nimm die Hälfte
Noch von einer Gais dazu,
Misch' es gut zu einem Ganzen, —
Dann erhältst das Ganze Du.

Räthsel (975).

Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

Festlich, fröhlich, hoch und hehr,
Tritt's im Ehrenschmuck daher;
Legt alsdann im Lauf der Zeit
An ein feines Silberkleid;
Webt sich später wunderhold
Ein Gewand von reinem Gold,
Bis wohl gar sein Ehrenkranz
Strahlt im Diamantenglanz.

Kreuzräthsel (976).

Eingesch. von Bernh. Zimmermann, Chicago.

1 . .	2 . .
3 . . .	4 . . .
5 . . .	6 . .

Anstelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen; sind die richtigen gefunden, so nennen: 1 und 2 ein Säugethier; 2 und 3 einen Künstler; 3 und 4 einen Vogel; 1 und 4 was durch Regen gebildet wird; 2 und 4, was manches Gedicht ist; 2 und 5, was auf manchen Menschen lastet; 5 und 3 einen unterirdischen Raum; 5 und 4, etwas, das man in einer Kirche finden kann; 6 und 4, einen Baum.

Quadraträthsel (977).

Von Wm. Schaper, Chicago.

E	E	E	E	E	E
E	A	*	*	B	H
L	*	D	D	*	M
T	*	I	I	*	W
S	S	*	*	S	S
N	N	N	R	R	R

Vorstehende Buchstaben sind in den Feldern so zu stellen, daß nachfolgende Benennungen entstehen:

1—4 Ein bekannter Nordpolforscher.
1—3 Ein männlicher Vorname (englisch).
3—2 Ein seltener Zweihufer.
2—4 Ein Fluß in England.

Sind die richtigen Worte gefunden, so nennen die Diagonallinien, von 1—2 und von 3—4 einen bekannten Mitarbeiter der „Sonntagpost".

Scherzrebus (978).

Von George Rüdiger, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

Meine Ersten, wohlbewacht,
Sind ein großer Segen,
Doch ist entfesselt ihre Macht,
Müssen Ströme Regen
Löschen ihre heiße Gluth,
Daß sie keinen Schaden thut.

Meine Letzten, weiß und rein,
An dem schlanken Stengel,
Sind der Unschuld Bild allein,
D'rum trägt sie der Engel.
Meine Ganze, wie Ihr wißt,
Eine Art der Letzten ist.

2. Zahlenräthsel.

Von Andy Seifert, South Bend, Ind.

1 2, Du findest es in Kamerun;
3 4 5 6 4 zu machen, muß man versteh'n;
7 8 9 10 ist junger Mädchen Freud';
Ein Schatz ist 3 4 5 6 7 8 9 10;
Doch wirst vergeblich in den Kampf Du geh'n
Mit 1 2 8 4 5 6 7 8 9 10.

3. Silbenräthsel.

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Die erste Silbe sagt nie nein,
Die zweite schmücket Flur und Hain,
Die letzte einen Konsonannten nennt,
Das ganze Du als reiche Insel kennst.

4. Quadraträthsel.

Von Fritz Kirchherr, Chicago.

A	A	A	A
D	D	E	E
L	L	N	O
O	P	R	R

Wagerecht und senkrecht richtig geordnet, ergeben die Buchstaben dasselbe.

1. Eine österreichische Hafenstadt.
2. Einen deutschen Fluß.
3. Einen russischen (asiatischen) Fluß.
4. In Ungarn.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (967).
Hängematte.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Räthsel (968).
Räthsel.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Zahlenräthsel (969).
Ilbe.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Kreuzräthsel (970).
Hammel, Rum, Sem, Ham, Semmel, Rummel.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Rösselsprung (971).
O sorgenvolle Mutterpflicht —
Und wär' Dein Amt auch noch so schwer,
Ich gäbe diese Bürde nicht
Für alle Lust des Lebens her.
Begönne neu mein Lebenstag,
Ich thäte keinen Schritt zurück
Wie auch die Sorge wachsen mag,
Mein Kleinstes ist mein größtes Glück.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Bilderräthsel (972).
Trommelfellerschütterung.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Gazelle.
2. Räthsel. — Kakadu.
3. Silbenräthsel. — Rückenkissen.
Quadraträthsel. — Saar, Anna, Anis, Rast.

Richtige Lösungen sandten ein:

F. Lahn, (4 Preisräthsel — 3 Nebenräthsel); Wm. Schaper (6—4); Henry Langfeldt (3—3); John Endreß (5—3); F. Joggerst (4—4); Carl Friedlieb (5—0); Marie Raecke (3—0); Frau R. Ziegenhagen (4—3); Frau K. Mueller (5—1); Frau Schmidt (4—4); Frau K. Mueller (5—1); Frau Schmidt (4—4); Frau Minnie Torge (4—0); Frau L. Mueller (5—4); Jacob Haselbach (3—3); Herta Heuser (6—4); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (6—0); Meta (5—3); G. Michael, Hammond, Ind. (6—3); C. E. Winckler (6—4); Fritz Leschmann (3—4); Wm. Deubel (5—0); Frau Bertha Janz (6—4); Mathias Straka (5—4); Frau Berghaus, Oak Park (4—3); Frau Emilie Frickow (4—4); Frau Marie Reichert (3—4).

M. Wolterding (4—4); Frau Martha Rogge (6—4); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4—4); Theo. C. Goebel (3—2); A. F. Hintze (6—0); Frau Klara Wagner (4—2); Louis Lievens (5—2); Frau F. L., Davenport, Ia. Minna Mundt, Clinton, Ia. (3—3); Frau Anna Huber (5—4); J. C. Weigand (6—4); John Geiger, Homestead, Ia. (6—4); H. Timm (5—2); Ernst Theodor (5—0); Frau F. Zielke (5—0); Bernhard Zimmermann (6—2); Frau S. Maack, Davenport, Ia. (4—4); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—1); Frau Dora Eberhard (6—4); Mich. Roeschlein (6—2); Frl. Sophia Bliel (2—4); M. L., Irving Park (4—3); Herm. Hase (2—3); Frau A. Petersen, Davenport, Ia. (4—4); Frl. Alma Brehme (1—4).

Frau Emma Kredler (3—3); Frl. Johanna Boseck (4—4); T. O. (2—3); Rudolf Schweitzer (2—4); Wm. Barth, South Bend, Ind. (4—2); R. Winckler (5—4); Hannis, Davenport, Ia. (3—4); H. Traeger, Davenport, Ia. (5—4); Caecilia Wilkin (2—4); Frau Marie Meiselbach (1—2); H. Kornrumpf (4—2); F. Mueller (6—3); Frau M. B., Davenport, Ia. (6—3); H. Wehringer (4—4); Carl Brich (3—4); Hummel, Oak Park, Ill. (4—4); Frl. Charlotte Druehl, Davenport, Ia. (5—4); Chas. Baumann (6—2).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (967). — Loose 1—39. John Geiger, Homestead, Ia.; Loos No. 26.

Räthsel (968). — Loose 1—44. Frau Bertha Janz, 5200 Loomis Str., Chicago; Loos No. 18.

Zahlenräthsel (969). — Loose 1—61. Frau Berghaus, 1330 S. Grove Ave., Oak Park, Ill.; Loos No. 23.

Kreuzräthsel (970). — Loose 1—52. H. Traeger, 625 Cedar Str., Davenport, Ia.; Loos No. 49.

Rösselsprung (971). — Loose 1—30. Frau F. Zielke, 1087 W. 19, Str., Chicago; Loos No. 21.

Bilderräthsel (972). — Loose 1—41. Frau R. Ziegenhagen, —— Chicago. Loos No. 5.

Räthsel-Briefkasten.

H. Kornrumpf; F. Mueller; Hy. Langfeldt; F. Joggerst; Frau Marie Reichert; Frau Anna Huber. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Lokalbericht.

O'Neill erntet Lob.

Die Besitzer der großen Geschäfte an der State Straße haben Polizeichef O'Neill ein Schreiben zugesandt, in welchem sie in schmeichelhafter Weise ihren Dank und ihre Anerkennung dafür aussprechen, daß er während des kürzlichen Streikes der Ablieferungskutscher dem Gesuch der betreffenden Firmen um Polizeischutz in so bereitwilliger und so erfolgreicher Weise entsprochen habe. Gleichzeitig wird in dem Schreiben aber auch betont, daß die streikenden Angestellten sich durchaus ordentlich betragen und an keinen der Ausschreitungen theilgenommen hätten, welche gerade in jene Tage fielen. Das Schreiben schließt mit der Erklärung, daß die Stadt Chicago stolz auf einen solchen Polizeichef sein könne, und ist von den folgenden Firmen unterzeichnet: Marshall Field & Co., Carson Pirie, Scott & Co., Chas. A. Stevens & Bros., Mandel Brothers, Schlesinger & Mayer, Hillman's, Boston Store, The Fair, A. M. Rothschild & Co., Siegel, Cooper & Co.

Der Fall Johnson.

Richter Dunne wies gestern das zu Gunsten des „Schönheitsdoktors" anhängig gemachte Habeas-Corpus-Gesuch ab und hielt den Angeklagten unter $5000 Bürgschaft zum Prozesse fest.

Richter Dunne weigerte sich gestern, den „Schönheitsdoktor" E. W. Johnson, der von einer Koronersjury in Verbindung mit dem Tode von Frl. May Thompson, Nr. 622 W. Monroe Straße, den Geschworenen überwiesen wurde, auf Grund eines „Habeas Corpus"-Gesuchs in Freiheit zu setzen. Er stellte Johnson unter $5000 Bürgschaft. Der Angeklagte wurde dem Gefängniß überwiesen, da er keine Bürgschaft auftreiben konnte.

Die Anwälte Theodore G. Case, John F. Murray und Louis Reinhardt nahmen die Interessen des Angeklagten wahr. Hilfsstaatsanwalt Sprogle argumentirte gegen die Freilassung des Mannes. Es wurden die vor der Koronersjury gemachten Zeugenaussagen verlesen. Einer der Aerzte, welche Frl. Thompson behandelt hatten, sagte er glaube, die junge Dame sei an Erstickung gestorben. Der Koronersarzt, Dr. Joseph Springer, welcher die Leiche geöffnet hatte, ist der gleichen Ansicht. Ein anderer Arzt glaubt, der Tod sei durch Harnruhr erfolgt, und ein anderer, durch Schlafsucht, herbeigeführt durch Harnruhr.

Nachdem Richter Dunne die Zeugenaussagen vernommen hatte, sagte er: „Es ist klar, daß kein Mord vorliegt."

„Es ist nicht erwiesen, daß ein Verbrechen verübt wurde," bemerkte Anwalt Case.

„Doch," erwiderte der Richter. „Dieser Mann hat unbefugter Weise, dem Gesetz zuwider, praktizirt, und der Tod wurde wahrscheinlich durch seine Behandlung herbeigeführt."

„Johnson hat keine Medizin verschrieben," sagte Anwalt Case, und hatte daher nicht unbefugter Weise praktizirt. Er hatte gesetzlich das Recht, Gesichtsmasken zu verkaufen. Eine Maske ist keine Medizin. Die Mischung auf der Innenseite kann von Jedermann in einer Apotheke erstanden werden."

„Aber Johnson hat gestanden, daß er sie behandelte," warf der Richter ein.

„Es liegen keine Beweise vor, daß er ihr die Maske angelegt hat," sagte der Anwalt.

„Wenn sie die Maske unter seiner Anleitung anlegte, sind derartige Beweise überflüssig," bemerkte der Richter.

„Es gibt kein Gesetz, durch welches der Verkauf von „Schönheits"-Masken und das Ertheilen der Gebrauchsanweisung verboten wird," sagte Herr Case. Barbiere verkaufen derartige Masken und geben Gebrauchsanweisungen."

Der Richter erwiderte: „Selbst wenn Johnson zur Ausübung der ärztlichen Praxis berechtigt gewesen wäre, so liegen doch genügend Beweise vor, ihn unter der Anklage fahrlässiger Tödtung zum Prozesse festzuhalten.

„Wenn er sich ein Vergehen hat zu Schulden kommen lassen," sagte Case, „so war es das, daß er mit einer Maske hausirt hat, ohne eine Lizens als Hausirer erwirkt zu haben. Darauf steht eine Strafe von $100.

„Ich halte ihn nichts destoweniger unter der Anklage der Tödtung unter $5000 Bürgschaft zum Prozesse fest," erwiderte der Richter.

* Unter der Anklage, den Postmeister von Winchester, Ky., mittels eines Gaunerkniffs um Kleingeld beschwindelt zu haben, wird im Laufe der nächsten Woche ein gewisser Edward R. Chandler von einem Hilfs-Marschall nach Covington transportirt werden. Er wurde hier von dem Post-Inspektor R. M. Betts von Cincinnati verhaftet und von Bundes-Kommissär Humphrey unter $2000 Bürgschaft gestellt. Richter Kohlsaat hat seinen Transport nach Covington verfügt.

Haben Kandidaten aufgestellt.

Die Prohibitionisten von Cook-County haben gestern ihren Nominations-Konvent abgehalten und für die Herbstwahl die folgende Kandidatenliste aufgestellt: Sheriff, Joseph T. Tracy; Schatzmeister, Louis Drieske; Sekretär des Nachlassenschaftsgerichts, Arthur O. Whitcomb; Sekretär des Kriminalgerichts, Lloyd K. Marshall; Sekretär des Appellhofs, E. R. Ede; Mitglied der Revisions-Behörde, Henry M. Baker; Mitglieder der Einschätzungs-Behörde—John Clark und John Nuveen; Mitglieder des Countyrathes —für die Stadt: Albert G. Bebee, John H. Silgander, Clayton Campbell, David C. Decher, John J. Cunneen, Samuel T. Jacobs, A. D. Coleman, Azel H. Struble, jr., und George W. Warr; für die Landdistrikte: Joseph L. Whitlock von Evanston, C. Eckmann von Riverside und George Hoover von Oak-Park; Präsident des Countyraths, Joseph L. Whitlock von Evanston; Superintendent des Schulwesens von Cook-County, Alfonso E. MacDonald. Ihre Kandidaten für den Kongreß und die Staats-Legislatur wird die Partei in den nächsten zwei Wochen namhaft machen.

Die Rache des Besiegten.

Die Zeitungsverkäufer James O'Connell, ein 17jähriger Bursche, und Robert Bird gelten beide als gute Ringkämpfer. Um eine Entscheidung über die Meisterschaft in dieser Kunst herbeizuführen, forderten sie sich gestern in Calhoun Place, besser unter dem Namen „Newsboy's Alley" bekannt, zum Zweikampfe heraus. Umgeben von einer Horde lärmender Genossen, rangen sie um die Palme des Sieges. Eine Zeit lang blieb der Kampf unentschieden, dann aber wurzelte O'Connell seinen Gegner. Kaum hatte sich Bird erhoben, als er angeblich ein Messer zog und dem Sieger einen Stich in den rechten Schenkel beibrachte. Er wurde von den entrüsteten Zuschauern gepackt, entwaffnet und einem Polizisten übergeben, der ihn einkäfigte. O'Connell begab sich, nachdem seine Wunde verbunden worden war, nach seiner Wohnung, No. 5229 Union Ave.

„Rienzi."

Heute Nachmittag und Abend, anfangend um 3½ Uhr und um 8 Uhr, finden in dem rühmlichst bekannten Vergnügungslokale des Herrn Gasch, Ecke Diversey Boulevard und Clark Str., die üblichen Sonntags-Konzerte statt, ausgeführt von dem „Rienzi-Orchester". Für das Abend-Konzert ist nachfolgendes Programm angesetzt:

1. Marsch, „Hail to the Spirit of Liberty" .. Sousa
2. Ouvertüre, „Orpheus" .... Offenbach
3. „On Tip Toe" (neu) .... Hersmer
4. Auswahl, „Floradora" .... Stuart
5. Ouvertüre, „Wilhelm Tell" .... Rossini
6. a) „Sweet Cathlene" .... Helen Mora
   b) „Zamona" .... Loraine
7. Walzer, „Blaue Donau" .... Strauß
8. Phantasie aus der Oper „Lohengrin" .. Wagner
9. Walzer, „Die Nachteulen" (neu) .... Ziehrer
10. Gavotte, „Louis 13." .... Fliege
11. Auswahl, „Singing Girl" .... Herbert
12. Two Step, „Hoyti Toyti", neu .... Stromberg

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Berndt, Caroline, 66; 754 Henry Str.
Gemeinhardt, Max E., 49; 950 W. 18. Place.
Carlson, Christina, 42; 5459 Kimbark Ave.
Spreng, William, 27, 195 Fullerton Ave.
Kißner, Virginia, 20; 2367 N. Paulina Str.
Magnatz, Clara, 41; 5123 Aberdeen Str.
Roth, Magiebe, 60; 708 N. Wood Str.
Peier, John, 57; 689 N. Paulina Str.
Reimer, James F., 35; 1402 Wrightwood Ave.
Suter, Mamie, 37; 503 State Str.
Fiehl, Charles, 40; 533 W. Erie Str.
Lindstrom, Alvina, 22; 6619 Sangamon Str.
Buthmann, Minnie, 56; 36 Clever Str.
Holdefer, Philip, 40; 107 Orchard Str.
Haßmann, Bertha, 23; 340 Humboldt Ave.
Hansen, Bell, 67; 648 N. Artesian Ave.
Helm, Lillie R., 19; 2413 W. Indiana Str.

Marktbericht.

Chicago, den 7. Juni 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 79½—80c; Nr. 3, roth, 77½—79½c; Nr. 2, hart, 75—76c; Nr. 3, hart, 74—75c.

Sommerweizen, Nr. 1, 74—75c; Nr. 2, 73—74c; Nr. 3, 70—72c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.80—$3.90 das Faß; „Hard Patents", $3.70—$3.90; besondere Marken, $4.20—$4.30.

Mais, Nr. 2, 63—63½c; Nr. 2, weiß, 63½—63¾c; Nr. 2, gelb, 63¼—63½c; Nr. 3, 62¾—63½c; Nr. 3, gelb, 63¼—63½c.

Hafer, Nr. 2, 42½—43½c; Nr. 2, weiß, 46—46½c; Nr. 3, 41½—42c; Nr. 3, weiß, 45—46c; Nr. 4, weiß, 44—45c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $14.50—$15.50; Nr. 1, $13.50—$14.00; Nr. 2, $12.00—$12.50; Nr. 3, $10.50—$11.50; bestes Prairie, $11.00—$11.50; ditto Nr. 1, $9.50 bis $11.00; Nr. 2, $8.00—$10.00; Nr. 3, $7.00 bis $8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli 72½c; September 71½c; Dezember 72½c.

Mais, Juli, 63½c; September, 58⅞c; Dezember, 44½c.

Hafer, Juli 36½c; Juli, neu, 39½c; September 29c; September, neu, 31c.

Provisionen.

Schmalz, Juli $10.25; September $10.30.
Rippchen, Juli, $10.17½; September $10.07½.
Gepökelt. Schweinfleisch, Juli $17.42½; September $17.45.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.50—$7.70 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfund, $6.85—$7.40; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.40—$6.80; gute bis beste Kühe, $4.00—$4.60; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.50—$7.00; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $3.00—$5.00.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt): $7.35—$7.50 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste schwere Schlachthauswaare, $6.95—$7.35; ausgesuchte für Fleischer, $7.30—$7.45; sortirte leichte Thiere (150—190 Pfund), $6.90—$7.20.

Schafe: Beste schwere heimische „Muttons", $5.60—$5.75 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel, $5.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.75—$4.75; Lämmer, gute bis beste, $6.00—$7.25; geringe bis Mittelwaare, $4.00—$5.50; „Spring Lambs", geringe bis beste, $3.50—$7.25.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 34,954 Rinder, 4,177 Kälber, 168,346 Schweine, 63,781 Schafe. Von hier verschickt wurden: 9,740 Rinder, 278 Kälber, 23,206 Schweine, 1,420 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.22
Nr. 1, per Pfund	0.20 —0.20½
Nr. 2 per Pfund	0.18 —0.19
„Dairy", Cooleys, per Pfund	0.20
Nr. 1, per Pfund	0.19
Nr. 2, per Pfund	0.18
„Ladles", per Pfund	0.17½—0.18½
Packwaare, frische	0.17½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins," per Pfund	0.09½—0.09¾
„Daisies", per Pfund	0.10½—0.10¾
„Young American," per Pfund	0.10½
Schweizer, per Pfund	0.13½—0.14
„Blocks", per Pfund	0.14½—0.15
Limburger, per Pfund	0.08 —0.08½
Brick, per Pfund	0.09 —0.09½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.15 —0.15½
Frische Waare, ohne Abzug von lust (Kisten zurückgegeben)	0.14 —0.15

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, per Pfund	0.11½
do., junge, 1 bis 2 Pfd., Dutzend	2.00 —5.00
Truthühner, per Pfund	0.11 —0.12
Enten, per Pfund	0.10
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—	
Truthühner, auf Eis	0.13½ 0.16
Hühner, per Pfund	0.11 —0.12½
Hühner, „Broilers", per Pfund	0.14 —0.17
Enten, gute bis beste, per Pfund	0.12 —0.12½
Tauben, junge, das Dutzend	2.00 —2.25
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.05 —0.05½
75—90 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06 —0.06½
75—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.07½
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08 —0.08½
Fische (frische)—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.14
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01 —0.02
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.08

Frische Früchte.

Aepfel—	
„Ben Davis", per Faß	3.00 —4.00
„Baldwins", Nr. 1, per Faß	3.75 —5.00
„Winesaps"	3.75 —5.00
Zitronen—California, per Kiste	2.75 —4.20
Messina und Palermo, Kiste	3.00 —4.00
Orangen—Seedlings beste, per Kiste	2.50 —3.00
California, Navels, per Kiste	4.00 —5.00
Bananen — per Gehänge	1.00 —1.75
Preißelbeeren, Jerseys, Crate	4.00 —6.00
Erdbeeren, Ill., 24 Quarts	0.75 —2.00
Mich., 16 Quart Kiste	0.75 —1.40
Ananas, Havanas, per 100	5.00—10.00
do., Floridas, die Kiste	3.50 —4.00
Kirschen, 24 Quarts	1.50 —2.00
Stachelbeeren, 24 Quarts	1.75 —2.00
Himbeeren, schwarze, 24 Pt. Kiste	1.50 —2.00
rothe, 24 Pt. Kiste	2.50 —3.00
Brombeeren, 24 Quarts	2.50 —3.00

Gemüse.

Spargel, das Dtz. Bündchen	0.30 —0.80
Rothe Rüben, per Bushel	0.50 —0.60
Kraut, neues, per Crate	2.00 —2.60
Sauerkraut, 40 Gallonen	4.00
Blumenkohl, per Kiste	0.90 —1.00
Mohrrüben, neue, per Bushel	0.75 —1.00
Gurken, per Dutzd	0.30 —0.35
Zwiebeln, grüne, Bushel	0.50
Zwiebeln, Bermuda, Kiste	1.50 —1.75
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.40 —0.50
Blattsalat, per Kiste	0.15 —0.20
Sellerie, das Dutzend Bündchen	0.50 —1.25
Rüben, neue, per Bushel	0.35 —0.40
Spinat, hiesiger, per Kübel	0.25 —0.30
Erbsen, grüne, per Bushel	1.50 —1.75
Tomaten, Fla., 6 Körbe	1.50
Tomaten, Miss. und Tex., 4 Körbe	0.50 —1.50
„Pie Plant", hiesige, 50 Pfund	0.60
Radieschen, 100 Bündchen	0.50 —0.65
Petersilie, das Dutzd. Bündchen	0.10 —0.15
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, per Bushel	1.00 —1.25
Wachsbohnen, per Bushel	0.75 —1.00
Trockene Peas, auserlesene, Bushel	1.65
„Medium"	1.60
Braune schwedische	1.50 —1.65
Rothe „Kidneys"	2.15 —2.20
Kartoffeln, gute bis beste Rurals, per Bushel	0.60 —0.63
Geringere Sorten	0.50 —0.55
Neue, per Faß	2.00 —3.25
Süßkartoffeln, Ill., Bushel	0.50 —0.75

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Brotbäcker, $7 die Woche und Board; ebenso ein Junge um an Cakes zu helfen, $5 und Board. Th. Ploner, 184 — 33. Str.

Verlangt: Junge um in der Cake-Bäckerei mitzuhelfen. 4308 State Str.

Verlangt: Bäcker-Foreman an Brot; muß an Cakes helfen. 879 W. North Ave.

Verlangt: Zweite Hand an Cakes und Brot. — Tagarbeit. 5006 Laflin Str. Ashland Ave. Car.

Verlangt: Ein guter Bartender, der auch Porterarbeit thut. Zu erfragen 80 Wells Str., im Saloon.

Verlangt: Office-Junge; $3.50 zum Anfang. — 50 Michigan Ave. Rosche & Co.

Verlangt: Ein guter Hosen- und Westenschneider, der auch an Röcken helfen kann, im Store zu arbeiten, stetiger Platz. 982 W. 21. Str. smon

Verlangt: Erfahrene Pressers an feinen Sachen. Zu erfragen beim Superintendenten in The Hub. 8jn*

Verlangt: Männer und Knaben im Flaschenbiergeschäft; stetige Arbeit und guter Lohn. Gottfried Brwg. Co., 2502 Wallace Str.

Verlangt: Porter im Saloon, der auch willens ist Kegel aufzusetzen. Steitger Platz für guten Mann. 80 Wells Str.

Verlangt: Schuhmacher bei L. Sebold, 325 Süd Campbell Ave. saso

Verlangt: Ein guter Mann für Haus- und Hofarbeit. Vorzusprechen Montag, zwischen 10 und 11 Uhr. S. W. Strauß, 114 La Salle Str. saso

Verlangt: 2 gute Baisters an guten Röcken. Stetige Arbeit. 962 West 21. Str. sason

Verlangt: Finishers an Orgelgehäusen. M. Schulz Co., Erie und Carpenter Str. sasonmo

Verlangt: Ein anständiger junger Mann, im Saloon zu helfen, auch eine Kuh zu melken. Nur gute mögen sich melden. John Meier, 1523 Ogden Ave. saso

Verlangt: Ordentlicher junger Mann für Haus- und Saloon-Arbeit. 699 S. Ashland Ave., Ecke 15. Str. saso

Verlangt: Starker junger Mann, um Pferd zu tenden und für Arbeit um das Haus herum, muß mit Werkzeugen umzugehen verstehen. Vorzusprechen 7 Uhr Abends oder Sonntags. Nils, 737 W. Congreß Str. saso

Verlangt: 500 Medizin-Agenten. L. Seebach, Peru, Ill. frsasomo

Verlangt: Einige tüchtige Arbeiter. Nachzufragen 45 W. Monroe Str. 5jn1wX

Verlangt: Einige tüchtige Arbeiter. Nachzufragen Ecke Ellsworth und Sebor Str., südlich vom Westende der Harrison Str.-Brücke. 5jn1wX

Verlangt: Junger, lediger Mann als Porter und Waiter; $6 wöchentlich, Zimmer und Board. 2281 N. Clark Str. frsasomo

Verlangt: Baister an Röcken; guter Lohn. — 248 W. 22. Place. frsasonn

Verlangt: Mann für Porterarbeit und Pferd zu besorgen. A. Wagner, 3949 N. Clark Str. frsaso

Verlangt: Erster Klasse deutscher Blacksmith für Wagen- und Carriage-Arbeit. 743 W. Lake Str. 4ju,1wX

Verlangt: Sofort, 2 gute Männer, um orthopädische Apparat zu machen. Dauernde Beschäftigung und guter Lohn. Vorzusprechen: Dr. Wolfers, 60 Fifth Ave. 3ju1wX

Verlangt: 30 Arbeiter für ein Stahlwerk. Zu erfragen 1728 Old Colony Bldg. 28ma*X

Verlangt: 500 Eisenbahnarbeiter für Company und Kontraktarbeit in Iowa, Wisconsin, Michigan und Illinois; Lohn $1.50 bis $2.00 per Tag; freie Fahrt nach allen Arbeitsplätzen; ebenso 50 Farmarbeiter, Teamster und andere Plätze bei der Roß Labor Agency, 117 So. Canal Str., gegenüber dem Union Bahnhof. 23malmX

Verlangt: Erster Hand Rockmacher; guter Lohn. Lincoln und 17. Str. sa,so

Verlangt: Guter Schuhmacher; stetig; guter Lohn. 444 E. 63. Str. sa,so

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Köchin sowie ein Waiter, der Englisch sprechen kann. Zu erfragen Sonntag im Hotel Gaynor, Canal und Adams Str.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger starker Mann sucht Stellung; versteht mit Pferden und Kühen umzugehen und kann auch Gartenarbeit thun. Adr.: M. 529 Abendpost. somo

Gesucht: Fleißiger älterer Mann sucht Porter-Stelle. Porter, 64 Wells Str. sonmo

Gesucht: Brotbäcker sucht Stelle als zweite Hand; Vorstadt von Chicago vorgezogen. Martin Meyer, Box 407, Melrose Park. somoti

Gesucht: Junger Deutscher, welcher als Treiber geschafft hat, sucht Stellung als solcher, oder wenn nicht, als irgend etwas anderes. Alter 19 Jahre. Gute Zeugnisse vorhanden. Adr.: L. 434 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: 25 erfahrene Verkäuferinnen für alle Departments. — Department Store, 931—945 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein zuverlässiges junges Mädchen für Store und Buchbinder-Arbeit. Mai, 146 Wells Str.

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Hosen. 114 Burling Str. Nachzufragen im Hinterhaus. 6jn1wX

Verlangt: Eine gute, deutsche Verkäuferin. Vorzusprechen in Morpers Dry Goods House, 719 und 721 Lincoln Ave. frsaso

Verlangt: Mädchen um das Kleidermachen und Zuschneiden innerhalb drei Monaten zu erlernen. — 197 W. Division Str. m18,1mt,sonmodi

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn; keine Wäsche. 4534 Vincennes Ave.

Verlangt: Mädchen in kleiner Familie. Strentel, 342 Cleveland Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; braucht nicht kochen zu können; ein gutes Heim für die rechte Person. 1506 Wrightwood Ave.

Verlangt: Erste Klasse Köchin, um mit auf's Land zu gehen mit kleiner Familie; Lohn $7. Empfehlungen. 4334 Grand Blvd.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das kochen kann, muß von netter Erscheinung sein; Deutsche oder Norwegerin vorgezogen; höchster Lohn bezahlt. Zu erfragen Sonntag Vormittag oder Montag. 617 Jackson Blvd., nahe Ashland Ave. som

Verlangt: Zwei deutsche Mädchen, eins zum kochen und eins als Kindermädchen; kleine Familie; guter Lohn. Zu erfragen mündlich oder schriftlich 889 N. Ashland Ave. Grant Ridgeway.

Verlangt: Deutsches Mädchen, um auf Kinder zu achten. 190 W. 12. Str.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit, guter Lohn und beständiger Platz. 592 Burling Str., nahe Wrightwood Ave. son

Verlangt: Eine gute Köchin. Nachzufragen 4518 Drexel Boulevard. 8jn1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— A. Wagner, 3949 N. Clark Str. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 74 Florence Ave., nahe Diversey Blvd. dofrsaso

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 517 Burling Str., nahe Fullerton Ave. fffon

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 1289 Winthrop Ave., Edgewater. mdfson

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 105 Evanston Ave. ju4, 1wX

Verlangt: Haushälterin, gutes Heim, 2 in Familie. 772 West 20. Str. sason

Verlangt: Haushälterin, die gutes Heim wünscht. 5319 Laflin Str. sason

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. — 5247 Ashland Ashland Ave. sason

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen, frisch eingewandertes vorgezogen. 5146 May Str. sason

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Wittwe, gebildet, mittleren Alters, respektabel, alleinstehend, sucht Stellung als Wirthschafterin bei alleinstehendem alten Herrn. Mrs. G., Calumet Heights, Miller Station, Indiana. saso

Gesucht: Ein Vater sucht für seine 14jährige mutterlose Tochter eine Stelle als Stütze und Gesellschaft der Hausfrau, wo keine Kinder sind und wo sie den Klavierunterricht weiter nehmen kann. Kein Lohn, nur mütterliche Liebe wird beansprucht. Nur Leute in guten Verhältnissen brauchen sich zu melden. Referenzen gegeben und verlangt. Adr.: K. 442 Abendpost. sasonmo

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht Stellung als Businesslunch-Köchin im Saloon. 273 E. Huron Str. somo

Gesucht: Nacht-Köchin sucht Stelle. Adr.: O. 616 Abendpost. somodi

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wer sich davon überzeugen will, wer die bekanntesten Spezialitäten fabrizirt, an denen ihre Eigenthümer so viel Geld verdienen, wie dieselben am leichtesten eingeführt und warum unsere Namen nicht bei den Anzeigen der verschiedenen erfolgreichen Toilettenpräparate „Dandruff Cures", Zahn- und medizinischen Seifen genannt werden, und auf welche Weise Ihr durch unsere verbesserten Methoden leicht Geld verdienen könnt, der wende sich für Einzelheiten an die bekannte Firma Geo. A. Schmidt Co., Etablirt 1875. 405—407 North Ave., Chicago. 7,8,16,24jn*

$350 kauft gutzahlenden Zigarren- und Confectionerystore, leichte Grocery, Schul-Supplies, Milch-Depot. Mit Wohnzimmer. Sehr billige Miethe, an Clybourn Ave. Hutch & Co., 265 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Gute Grocery, $750 monatlich; feine Nachbarschaft, nächst zum Butcher; guter Stock und feine Einrichtung. Adr.: K. 444 Abendpost.

Zu verkaufen: Eine gute Flaschenbier-Route. Hyde Park. 5473 Drexel Ave. sason

Wer sucht einen Platz für Hotel, keines hier. 7,000 Einwohner. Box 690, Peru, Ills. frsaso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein bis zwei ehrenhafte Deutsche mit etwas Geld können sich sofort an der Gründung einer der besten elektrischen Fabriken betheiligen; großer und leichter Verdienst. Adr.: K. 411 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Gute Gelegenheit für deutschen Arzt, 6 Zimmer über Apotheke an Sedgwick Str., nahe North Ave.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Bei der Woche, schön möblirte Zimmer. Dampfheizung, Badezimmer und Gas, in modernem Gebäude. 279 Clybourn Ave., Ecke Halsted Str. Preise sehr mäßig. Nachzufragen bei A. Hunkler, Flat 6. jn8frsomilm

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 319 W. Polk Str. frsason

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Junger Mann sucht Zimmer und Board in Privatfamilie auf der Nordwestseite. Adr.: K. 427 Abendpost.

Herr sucht freundliches Heim, am liebsten bei alleinstehender Dame. Offerten mit Preisangabe erbeten unter M. 543 Abendpost.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. — Junger Geschäftsmann wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder jungen Wittwe nicht unter 20 Jahren mit etwas Vermögen zwecks Heirath zu machen. Adressen erbeten unter K. 437 Abendpost.

Heirathsgesuch. — Alleinstehender Herr in Vierziger Jahren, mit guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft einer Dame, nicht unter 30 Jahren, zu machen; muß eine gute Hausfrau sein; etwas Vermögen erwünscht; zwecks Heirath. Adr.: M. 531 Abendpost.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Professor Pohl, 16 Wisconsin Str. — Schnell-Kursus in Englisch.

Sommer-Kursus in englischer Sprache beginnt jetzt: schnellste, erfolgreichste Lehrmethode. Preis mäßig. 125 S. Clark Str. dofaso

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Unfehlbares Mittel für Hämorrhoiden und Katarrh. Keine Bezahlung, wenn nicht geheilt. Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. mai11,18,25,jn1,8

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 2JanX*

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

L. L. Eichenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4febX*

Nähmaschinen, Bicycles 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Beinahe neues Damen-Bicycle, billig. Mrs. Mueller, 881 Lincoln Ave. saso

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Vertausche 70 Acker Farm für Haus. 106 E. Fullerton Ave., Store.

Zu vertauschen: Gute Wisconsin Farm gegen Haus auf der Westseite. Adr.: K. 412 Abendpost. saso

Nordseite.

Zu verkaufen: 4 nebeneinander liegende Lotten, 25x125, nahe Edgewater und Clark Str. Residenzgegend. Nachzufragen bei Robert Haddey, Ecke Kedzie Ave. und Diversey Boulevard. sason

Lake View, 49 bei 125 Fuß, Ecke von Roscoe Blvd. und Seeley Avenue, geeignet für Geschäft oder Flats — Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. mai18,25,jul,8

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Beste Cottage in der Stadt, auf Bestellung gebaute keine besseren. Eigenthümer wohnt dort und muß sofort $1230 flüssig machen. 384 West Belden Ave., nahe Kimbell Ave.

Muß verkaufen: Einige Baustellen in der prachtvollen Nachbarschaft Sacramento, Ecke Fullerton Ave. Asphalt Straße, Alles bezahlt. Office 1286 Sacramento Ave. 16mafrsomilm

Südwestseite.

Bargain! Billig zu verkaufen! Bargain! Südwestseite! New City of Marlboro. Ecke, 50 bei 125 Fuß, an Leavitt und 67. Place. 50 bei 125 Fuß an 68. Str., 50 F. westlich von Robey Str., 25 bei 125 Fuß an Western Ave., zwischen 69. und 68. Str. Sewer und Wasser gelegt. Gute Carverbindung an Western Ave. und 69. Str., Chicago Terminal R. R., Chicago, St. Louis & Pittsburg, Pan Handle R. R. Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. mai18,25, jun1,8

48×125, Ecke, 81. u. Lincoln Str., sehr billig, die Lotten liegen hoch, meistens deutsches Settlement, Wasser und Sewer gelegt, gute Car-Verbindungen an Western Ave., 12. St. Electric und Chicago Terminal R. R., Chicago St. Louis, Pittsburg, Pan Handle R. R. Zu erfragen 4207 So. Halsted Str. mai11,18,25,jn1,8

Zu verkaufen: Billig, Haus, dreistöckig, Steinfront, zwei Lotten. Nachzufragen beim Eigenthümer, 798 S. Kedzie Ave.

Zu verkaufen: Unter leichten Bedingungen, ein neues 8 Zimmer Haus, Lot 88x125, Ecke 28. und Central Ave., Holland, Mich. Preis $950. M. Harrington, 672 Central Ave., Holland, Mich. sasomo

Verschiedenes.

Wollt Ihr Eure Häuser, Lotten oder Farmen vertauschen, verkaufen oder vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns, wir haben immer Käufer an Hand.—Geld zu verleihen ohne Kommission. Gute Mortgages zu verkaufen. Sonntags offen von 10 bis 12. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str. — Zweig-Geschäft — 1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 2maiX*

Geld auf Möbel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French, 128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u.s.w. Kleine Anleihen, von $20 bis $400 unsere Spezialität. Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz. Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt. Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert. A. H. French, 128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. 10ap,1jX

Privat-Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute auf leichte monatliche Abzahlungen zu den folgenden niedrigen monatlichen Raten:

$30 für $1.50	$ 60 für $2.25
$40 für $1.75	$ 75 für $2.50
$50 für $2.00	$100 für $3.00

Kein Aufsehen, wenn Ihr mit mir zu thun habt; reelle Behandlung; altetablirtes und zuverlässiges Geschäft. Otto C. Boelcker 70 La Salle Str. 23jaX*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 1614. 79 Dearborn Str. 3jaX*

Ohne Kommission billige Privatgelder zu verleihen. Erste und zweite Mortgage. Adr.: M. 548 Abendpost. 7jn,1wX

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 9maX*

Privatgeld auf Grundeigenthum zum Bauen, 4 und 5 Prozent. Monatliche Zahlungen. $1 der Hundert. Adr. A. 194 Abendpost. 2ja,*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Euch irgend Jemand Geld? Wir kollektiren schnell Löhne, Noten, Miethe, Kostrechnungen, Forderungen jeder Art auf Prozente.— „Keine Kollektion, keine Bezahlung". Die Spencer Agency, 85 Dearborn Str., Zimmer 312.—Tel. Central 2723. 24ap,X1j

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Str., Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u. s. w., und sammelt Beweise. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Telephon Main 1806. 30malmX

Antonia Lettner wird ersucht, bei Frau vorzusprechen. 338 West Augusta Str. sason

Anfertigung von Bauplänen jeder Art etc. Architekt H. Ludwig, 354 Milwaukee Ave. momifrsodidosa

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Muß positiv diese Woche verkauft werden: Der Inhalt unseres Privathauses, ungefähr 4 Monate gebraucht, und die feinsten Möbel, die für Geld zu kaufen sind, bestehend aus prachtvoller Mahagony-Parlor-Ausstattung, Mahagony Davenport, echtem Vernis Martin Parlor Cabinet, Tisch und Piedestal, einzelnen Parlor-Möbeln, Statuary, elegantem Bric-a-Brac, massivem Golden Oak Sideboard, Ausziehtisch mit Ledersitz-Stühlen, echtem Messing- und Dresden Bettstellen, Box Spring Haar-Matratzen, prachtvollen Dressers in Mahagony und Golden Oak, mit dreifachen Spiegeln, Ladies' Dressing Tables, Mahagony Combination Book Case, Damen-Schreibpult, 9x12 Rugs, Draperien und Gardinen, in der That Alles, was zu einem hübsch möblirten Hause gehört; man muß es ansehen, um es schätzen zu können. Keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. Ebenfalls elegantes Mahagony Upright Piano. Kommt sogleich. 3521 Ellis Ave. 1jn,sondido,1mt

Verschleudere den Inhalt eines prachtvollen Heims, bestehend aus Parlor Möbeln, Eßzimmer-Einrichtung, Bibliothek, Messing-Bettstellen, Haarmatratzen, Box Springs, Dressers, Chiffoniers, Irish Point Spitzen-Gardinen, Draperien, Rugs, Davenport, Upright Piano. Vorzusprechen während irgend einer Zeit. Beinahe ganz neu. 3233 Vernon Ave. 3julwX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alles, was der Caledonia Livery Co., 930 West Van Buren Str., gehört, wird auf öffentlicher Auktion am 9. Juni versteigert. 25 Pferde von 900 bis 1200 Pfd., 8 Top Buggies, 3 Traps, 5 Runabouts, 4 Surreys, 8 Landauer, 2 Broughams, 4 Pferdeschlitten, 25 Sets Doppelgeschirre, 20 Sets einfache Geschirre, Stall-Röcke, Robes, Blankets, 2 Manufaktur-Maschinen, Nähmaschine und alle Sorten Möbel und Office Fixtures. Privat-Verkauf ein Tag vor der Auktion. 2jn,1wX

Wir haben eine Anzahl beinahe neuer Expreß- und Topwagen, welche wir sogleich verkaufen müssen. Ferner einfache und doppelte Geschirre und leichte Spring-Wagen. Beste Offerte kauft sie. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 8mi,1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Nur $10, feines Outside Upright Show Case, hat $28 gekostet; geeignet für Millinery Store oder dgl. Germania Printing Co., 1026 Milwaukee Ave. somodi

Zu verkaufen: Solides eichenes Möbelfabrik-Hartholz. $2.50 per Ladung. 586 West Erie Str. Tel.: Seeley 984.

10,000 Dutzend feine Schuhschnüre (Laces) gelegenheitshalber spottbillig (2 Cents per Dutzend) abzugeben. Adressirt: K. 440 Abendpost.

Zu verkaufen: Gut erhaltene einzelne Fence, billig. 1651 Melrose Str., zwischen Halsted Str. und Evanston Ave.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Concertina; Unterricht frei. 788 N. Robey Str. 7jn1m,sasonmi

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein junger Mann, früher Zeichner in der Western Electric Co., jetzt Student in Armours, übernimmt die Ausführung von Zeichnungen und Tracings. — Man schreibe an W. E. 29 Abendpost.

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte, 1000 Tribune Building.

Für die „Sonntagpost".

Chirurgische Fortschritte.

Die Brust.

Von Dr. Alex C. Wiener.

Die Brust, oder Thorax, ist eine von Knochen und Weichtheilen umschlossene Höhle, die den oberen Theil des Rumpfes einnimmt. In diesem Hohlraum liegen die Lungen sammt der Luftröre, das Herz mit den großen Blutgefäßen und die größte Strecke des Schlundes. Seitlich ist die Höhlung begrenzt von den beweglichen Rippen, nach vorn vom Brustbein, nach hinten von den in die Lichtung des Thorax hereinragenden Brustwirbeln. Damit wird der hintere Abschnitt der Höhle in zwei Abtheilungen getheilt, in deren jede eine Lunge gebettet ist. Deshalb sieht auch der Brustkorb auf einem wagerechten Durchschnitt kartenherzförmig aus. Die obere Grenze ist nicht so leicht bestimmbar, sie wird von den Weichtheilen des Halses gebildet. Nach unten bildet das Zwerchfell die Scheidewand zwischen Brust- und Bauchhöhle. Es stellt einen domkuppelförmig in die Brusthöhle hinein ragenden flächenhaften starken Muskel dar, der sich mit der Athmung auf und ab bewegt. Durch Aufblähung des Magens oder durch Ueberfüllung des Dickdarms mit festem oder gasförmigem Inhalt wird er ungebührlich weit nach oben gedrängt und verengert so den Raum, der für die Arbeit von Herz und Lungen vorgesehen ist. So kommt es, daß viele mit chronischen Verdauungsstörungen behaftete Leute besonders nach dem Essen über Herzklopfen und Kurzathmigkeit klagen. Aus demselben Grund legt auch die neuere Medizin so großes Gewicht auf Darmpflege und passende Kost bei Erkrankungen von Herz und Lungen. Bei Lungenentzündungen namentlich ist bei der an sich wesentlich verringerten Athmungsfläche die Verhinderung des Hochstands des Zwerchfells von höchster Wichtigkeit.

Es ergibt sich aus der Beschreibung des Brustkorbs, daß ein Theil der Bauchorgane, so die Leber, die Milz, ein Abschnitt des Magens, besonders aber die Nieren noch von der Brustwandung bedeckt und beschützt sind. Ein tiefdringender Messerstich wird mit dem unteren Theil der Lunge zugleich auch das Zwerchfell und Bauchorgane verletzen. Viele Patienten, die über Kreuzschmerzen klagen, pflegen diese als von den Nieren ausgehend zu bezeichnen. Man bedenke, daß zwei Drittel beider Nieren noch von den Rippen, also der Brustwand, bedeckt sind und keine Beziehungen zwischen ihnen und dem Kreuzbein bestehen.

Am knöchernen Thorax sind mittelst der flügelförmigen und beweglichen Schulterblätter, die am Rücken die 2.—7. Rippe beiderseits bedecken, die Arme angeheftet. Die Bildung der Brusthöhle ist bei beiden Geschlechtern wesentlich verschieden. Während beim Mann der Unterschied zwischen dem oberen und untern Umfang des Brustkorbs 7 Zentimeter beträgt, ist der Unterschied bei Frauen nur 5 Zentimeter. Bei kräftigen Männern tritt diese kegelförmige Form des Thorax besonders schön hervor. Das alte Wort „Brust heraus, das macht des Heeres Stärke aus", besteht heute noch zu Recht. Eine Brust von mindestens 81 Zentimeter Umfang gehört zu den Vorbedingungen zum Eintritt in ein Heer von Teutonen, sei es nun unter der amerikanischen, deutschen oder englischen Fahne. Die romanischen Völker freilich müssen sich mit weniger begnügen. Die Größenzunahme des Brustkorbs steht nicht im Verhältniß zum Längenwachsthum des Körpers. Die Körpergröße ist vorwiegend durch die Länge der Beine bedingt. Der Umfang der Brust nimmt jedoch normaler Weise mit der Körperlänge zu. Aufgeschossenen dabei engbrüstigen Menschen sagt man mit Recht eine Anlage zur Schwindsucht nach.

Abweichungen von der Form des Thorax können durch äußere Einflüsse oder durch Erkrankungen des Knochensystems oder der Brusteingeweide hervorgebracht werden. Bei Arbeitern, die Werkzeuge wie Bohrer auf das Brustbein aufsetzen, bilden sich an der Druckstelle Vertiefungen. Auch die weibliche Schnürbrust ist auf zu großen Druck des Korsetts zurückzuführen. Auf die vielumstrittene Frage des Korsetts soll heute nicht eingegangen werden. Nur so viel ist zu bemerken, daß wenn das Korsett entbehrlich wäre, es längst von der Bildfläche verschwunden sein würde. Denn die große Mehrzahl der Frauen ist doch vernünftig genug, ein Kleidungsstück abzulegen, wenn sie von dessen Schädlichkeit durch die vielen Anfeindungen, die das Korsett schon erfahren hat, überzeugt worden wären. Daß ein kleiner Theil der Frauen durch das Schnüren ihre Gesundheit schädigen, ist unzweifelhaft. Aber ein gutes Korsett schnürt die Brust nicht zusammen, sondern wirkt als Stütze, die der entwickelte weibliche Körper nöthig hat. Wenn die unversöhnlichen Widersacher des Korsetts in allen Fällen Recht hätten, so würde sich die ganze zivilisirte Frauenwelt mit dem gesunden Menschenverstand auf dem Kriegsfuß befinden. Und eine solche Behauptung wird doch Niemand im Ernst aufstellen. Die Art der Athmung ist bei beiden Geschlechtern verschieden. Die Frauen erweitern die Brusthöhle vorzugsweise durch Hebung des Brustbeins und der Rippen, während die Männer dies durch Senkung des Zwerchfells bewirken.

Herzkrankheiten mit Vergrößerung dieses Organs oder wäßrige Ergüsse in den Herzbeutel vermögen die Brustwand nach außen vorzuwölben. Dasselbe mag sich bei Geschwulsten und Erweiterungen der großen Blutadern (Aneurysmen), die innerhalb des Thorax zur Entwickelung kommen, ereignen.

Vergrößerung einer Brusthälfte deutet auf eine Flüssigkeitsansammlung in dem Brustfellraum hin. Ist der Erguß geschwunden und ziehen sich die hinterlassenen Schwarten mit der für Luft theilweise undurchgängig gewordene Lunge zurück, so wird die Brustwand an dieser Stelle eine Vertiefung aufweisen.

Die verschiedenen Erkrankungen der die Wirbelsäule zusammensetzenden Wirbel müssen natürlich für die Gestalt des Brustkorbs von ganz wesentlicher Bedeutung sein. Wer kennt nicht die Verunstaltungen, die man gemeinhin als Buckel bezeichnet? Weniger sichtbar, aber für den Leidenden doch noch störend genug, sind die seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule. Auf die Ursachen dieser Verkrümmungen soll später eingegangen werden.

Noch einige Bemerkungen über die die seitliche Wandung des Brustkorbs bildenden Rippen. Es sind dieser zwölf, die sieben ersten die wahren Rippen sind mittelst Knorpelstücken am Brustbein angeheftet, während die fünf unteren Rippen, die sogenannten falschen, eine solche Verbindung nicht besitzen. Zwischen je zwei Rippen ist ein Raum, der mit Muskeln ausgefüllt ist. Hier verlaufen auch die Blutgefäße und Nerven. Während der Einathmung vergrößern sie die Räume und verkleinern sich bei dem Ausathmen. Die Rippen sind von einer sehr kräftigen widerstandsfähigen Knochenhaut umgeben. Diese Haut und die natürliche Elastizität der Rippen verhindern, daß bei dem Bruch von einem oder mehrerer Rippen meist keine Verschiebung der Bruchenden stattfindet. Die nächstliegenden Rippen und die Zwischenmuskeln wirken dabei gleich Schienen. Diese Brüche heilen, wenn die Lunge nicht mit verletzt ist, meist rasch und ohne Spuren zu hinterlassen. Die einzige Hilfe, die der Chirurg leisten kann, ist bequeme Lagerung des Verletzten und festes Umbinden des Brustkorbs mit einem Handtuch oder mit Heftpflaster. Dies einfache Mittel fördert nicht so sehr die Heilung, als es die im Anfang sehr schmerzhafte und mühsame Athmung erleichtert.

Naturkunde und Technik.

Die Farbenphotographie.

Die Farbenphotographie ist eines der Probleme der modernen Wissenschaft, das die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Maße gefesselt hält. Wie reizvoll wäre es, wenn man die Blüthenpracht des Frühlings, ebenso wie die Gesichter froher Kinder, das Farbengewühl einer im hellen Sonnenlicht dahinströmenden Menschenmenge oder das blitzende und seidenschimmernde Bunte der Damentoiletten in einem Ballsaal auf einem Blatt Papier fesseln könnte und aufbewahren zum Gedächtniß an die lebhaften Sinnenreize und farbenfrohen Erregungen eines flüchtigen Augenblicks. Schon ist es gelungen, mit Hilfe des Kinematographen Bewegungen zu fixiren und dem unerbittlich vereilenden Augenblick einen Körper zu geben, der Dauer mit Lebendigkeit vereint. Auch das verhallende Wort ist bereits im Phonographen festgebannt, der in der Lage ist, jene Schwingungen der Luft, die wir Töne, menschliche Sprache und Gesang, nennen, immer wieder hervorzurufen. Es fehlte uns nur noch ein Mittel, um auch die Schwingungen des Aethers, die als farbiges Licht unser Auge erfreuen, auf einem Blatt Papier festzuhalten. Die Bemühungen nach diesem Ziele sind eigentlich viele Jahrzehnte alt, ja die ersten Beobachtungen fast ein Jahrhundert. Im Jahre 1810 bemerkte Peemann, daß Silberchlorür, wenn es von farbigen Strahlen belichtet wird, eine diesen Strahlen gleiche Farbe annimmt. Das mußte nothwendigerweise dazu anregen, sich zu fragen, ob man nicht mit Hilfe von Silberchlorür oder ähnlichen Silberverbindungen ein buntes Bild herstellen könne. Doch waren es der Wege viele, die von den Erfindern und Forschern gegangen wurden, verschiedene Verfahren wurden eingeschlagen und wieder verlassen, bis vor Kurzem der Doktor der Medizin R. Neuhauß wieder auf jene von Peemann gemachte und von Becquerel wieder aufgenommene Beobachtung zurückkam. Sein farbenphotographisches Verfahren bildet das Neueste auf diesem Gebiete.

Eine Reihe von Erfindern, unter ihnen als Erster Ducos du Hauron (1869), begnügten sich, auf Grund von Photographien ein Dreifarbendruck-Verfahren herzustellen. Bei diesem wurden drei Photographien von einem Gegenstand aufgenommen. Bekanntlich lassen sich alle existirenden Farben nach der Young-Helmholtzschen Theorie aus den drei Grundfarben: Roth, Grün und Violett erzeugen, je nachdem man die Mischungsverhältnisse dieser drei Farben wählt. Läßt man also beispielsweise das Licht einer Landschaft durch ein rothes Glas gehen, ehe es auf die photographische Platte auffällt, so wird das Glas wie ein Strahlenfilter wirken. Es wird aus allen Farben der Landschaft nur ihr Gehalt an rothen Strahlen durchgelassen. Die so entstehende Photographie ist wie gewöhnlich: schwarz auf weiß; aber sie gibt nur jene Gegenstände wieder, deren Farbe mehr oder weniger Roth als Grundfarbe enthält. So lassen sich drei Photographien gewinnen, deren jede nur so viel von der Landschaft wiedergibt, als in dieser je nachdem (wie Ducos du Hauron sie wählte), die rothe, gelbe oder blaue Grundfarbe enthalten ist. Stellt man nun nach diesen Photographien drei Druckplatten her, die man mit genau der gleichen rothen, gelben und blauen Farbe einwalzt, und druckt man diese drei verschieden gefärbten Bilder übereinander ab, so sollte man alle Farbenmischungen der Natur in völliger Treue wiederbekommen. Es handelt sich hier also nicht um eine direkte Farbenphotographie, sondern nur um ein Farbendruckverfahren, das eine genaue Auswahl der Druckfarben erfordert, also an den Farbensinn und an die Geschicklichkeit des Operateurs sehr schwere Bedingungen stellt. Diese im Jahre 1869 mit wenig Glück erprobte Methode wurde erst fruchtbar, als die Verbesserungen von Vogel-Ulrich, Selle, Hofmann und Lumière sich einstellten.

Vor zehn Jahren hat nun ein Verfahren Aufsehen erregt, das von den früheren vollkommen abweicht. Professor Gabriel Lippmann in Paris führte 1891 der Pariser Akademie der Wissenschaften Bilder vor, die direkt farbige Photographien waren, also keinerlei Druckerkünste erfordert hatten. Er ließ die Natur oder vielmehr den Lichtstrahl selbst auf dem Bilde einen Zustand herstellen, durch den das Bild gezwungen war, nur bestimmte farbige Strahlen in unser Auge zu werfen. Lippmann verwandte photographische Platten, bei denen er hinter der lichtempfindlichen Schicht von Jod- oder Bromsilber-Gelatine einen Quecksilberspiegel anbrachte. Die Lippmann'schen Bilder hatten aber unter Anderem auch den Fehler, daß man sie beim Betrachten unter einen ganz bestimmten Neigungswinkel halten mußte, weil sich sonst ihre Farbenwiedergabe änderte. — Vor Kurzem ist nun dem deutschen Doktor der Medizin R. Neuhauß ein Verfahren gelungen, das sich von dem Lippmann'schen vortheilhaft unterscheidet. Er nimmt ein lichtempfindliches photographisches Papier, läßt es im Lichte ein wenig dunkel anlaufen und legt es unter ein durchsichtiges farbiges Bild, das er photographiren will. Auf den ersten Blick erscheint es sonderbar, daß das photographische Papier, von dem wir nur die grauen, blauen und braunen Töne kennen, verschiedene Farben anehmen soll. Allein das physikalisch-chemische Geheimniß ist von seinem Erfinder in geistvoller Weise aufgeklärt worden.

Jedermann weiß, daß farbige Kleider in der Sonne bleichen. Nähere Untersuchungen haben ergeben, daß jede Farbe in jenen Lichtstrahlen am raschesten bleicht, die seiner Farbe fremd sind. Also ein rother Gegenstand wird in der Belichtung von nur rothen Strahlen gleicher Nüance sich am längsten erhalten. Bei näherem Nachdenken erscheint dies selbstverständlich. Denn „roth" nennen wir ja jene Fläche, die von allen Strahlen der Sonne nur die rothen nach unserem Auge zurückwirft, alle andersfarbigen aber verschluckt. Dieses Verschlucken ist aber so aufzufassen, daß die Aetherbewegung in die Fläche eindringt und dort irgend welche mechanische und chemische Arbeit verursacht. Ein Farbstoff wird also von allen andersfarbigen Lichtstrahlen chemisch angegriffen und zerstört. Diese Eigenschaft der Farbstoffe läßt sich sehr gut dazu verwenden, um ein farbiges Abbild der Welt herzustellen.

Um diese Erfindung zu erleichtern, gesellte sich zu dem eben Erwähnten noch ein anderer günstiger Umstand. Silber tritt nämlich nicht nur als weißes Metall auf, sondern es ist befähigt, jede mögliche Farbe anzunehmen. Hat man nun die lichtempfindliche Chlorsilber-Gelatineschicht vor dem Photographiren bei Licht etwas dunkel anlaufen lassen, so will das nichts anderes besagen, als daß dieses Dunkel ein Gemisch aus sämmtlich vorhandenen Farben darstellt. Fällt nun auf dieses dunkel angelaufene photographische Papier beispielsweise an einer Stelle rothes Licht, so wird dieses von den rothen Silbertheilchen zurückgeworfen, welche unverändert bleiben, während die andersfarbigen Silbertheilchen ausgebleicht werden. Die Stelle erscheint also roth. So entsteht an jeder Stelle des Papiers unter dem bunten Transparentbild oder der farbigen Glasplatte, die wir zum Photographiren darauf gelegt haben, die genau entsprechende Farbe. Neuhauß hat diese Methode bedeutend verbessert. Er löst die Gelatine statt in Wasser in Wasserstoffsuperoxyd, mischt farbenempfindlich machende Substanzen wie Erythrosin, Uranin, Methylenblau und Chlorophyll bei und erhält so eine Platte, die, statt Stunden oder Tage zu benöthigen, schon in fünf Minuten die farbige Reproduktion zu Tage treten läßt. Wie das Lippmann'sche Verfahren, leidet auch dieses in den Operationen bedeutend einfachere noch an der zu langen Expositionsdauer, so daß man vorläufig nur leblose Gegenstände farbenphotographisch aufnehmen kann. Aber auch hier ist ein baldiger Fortschritt zu gewärtigen und dann werden wir die Bilder unserer Lieben, wie der in Lichtfülle schwelgenden Natur, in voller Farbentreue auf den bunten Blättern des Photographen begrüßen können.

Zwölffache Schnelltelegraphie.

Berliner Blätter vom 17. Mai berichten: Nächstens werden auf dem hiesigen Haupttelegraphenamte die Versuche mit einem neuen Schnelltelegraphensystem, dem des früheren Journalisten Donald Murray aus New York, beginnen. Mit dem von dem Franzosen Baudot erfundenen Apparat, der für die Leitung Berlin-Paris in Thätigkeit ist, wurden auf einem Drahte gleichzeitig vier Telegramme, zwei in der Richtung nach und zwei in der Richtung von Paris befördert. Noch mehr wird von dem Schnelltelegraphen des amerikanischen Physikers Henry A. Rowland geleistet, der für die Strecke Berlin-Hamburg arbeitet. Mit dem Rowland-Apparat werden auf einem Drahte gleichzeitig 8 Telegramme, 4 in jeder Richtung, befördert. Während der Baudot-Apparat nur 144 Worte in der Minute liefert, bringt es der Rowland-Apparat auf 320. Noch mehr zu leisten, macht sich der Murray-Apparat anheischig. Mit ihm werden auf einem Draht gleichzeitig 12 Telegramme, 6 in jeder Richtung, ausgetauscht werden. Der Murray'sche Schnelltelegraph stellt eine Aenderung und Verbesserung des namentlich in England vielfach verwendeten Wheatstoneschen Schnelltelegraphenapparats dar. Mit Wheatstones Apparat können in der Minute 400 bis 600 Worte übermittelt werden, aber die Uebermittelung erfolgt in Morseschrift und durch die Uebertragung der Morseschrift in gewöhnliche Schrift wird die sonstige Schnelligkeit der Leistungen des Wheatstoneschen Apparates zum Theil wettgemacht. Diesen großen Nachtheil des Wheatstoneschen Apparats hat Murray beseitigt. Falls seine Erfindung sich als praktisch erweist, wird sie, soweit die deutsche Telegraphenverwaltung in Betracht kommt, einstweilen für die Strecke Berlin-London Verwerthung finden. Für den Kabelbetrieb ist die Möglichkeit, nach einem Drahte, das heißt auf einer Ader des Kabels, gleichzeitig eine Anzahl Telegramme zu befördern, deshalb besonders schätzbar, weil, wenn mehrere Adern des Kabels gleichzeitig im Betrieb sind, leicht Störungen in der Uebermittelung eintreten. Es ist besser, auf einer Ader des Kabels gleichzeitig acht, als auf vier Adern des Kabels gleichzeitig je zwei Telegramme zu befördern.

Maste auf Dampfern.

Die Maste, die den Segelschiffen bisher ihre charakteristische Gestalt gaben, sind auf den Dampfern immer mehr verkümmert. Das Segel, das früher auch bei Dampfern als Nothbehelf galt, hat wegen der Größe der Schiffe praktisch gar keinen Zweck mehr und die großen Dampfer entbehren daher auch wirklicher Segelvorrichtungen, ja, sie führen oft gar keine Segel mehr mit sich. Wenn die Maste in verkürzter und verminderter Zahl noch beibehalten werden, so ist das nur geschehen, weil man sie zu Signalzwecken und in ihren untern Theilen zur Anbringung der Ladebäume bei Einnehmen der Ladung braucht. Vielfach sind auf neuen Schiffen auch elektrische und hydraulische Krahne angebracht, durch die das Entladen unabhängig von den Masten bewerkstelligt wird. In dem Bestreben, den Bau der Schiffe immer praktischer zu gestalten und eine erhöhte Schnelligkeit im Laden und Entladen herbeizuführen, ist man nun noch einen Schritt weiter gegangen und hat auf einem schwedischen Frachtdampfer, dem „Kronprinz Gustav", die Maste nicht mehr auf der Mitte des Schiffes hintereinander, sondern je zwei Maste auf dem Vorderschiff und auf dem Hinterschiff nebeneinander aufgestellt. Damit ist mit allen Rücksichten auf Ueberlieferung und auch mit dem bisher anerzogenen besonderen Schönheitsgefühl gebrochen, aber es ist erreicht worden, daß sowohl auf dem Vorder- wie auf dem Hinterschiff gleichzeitig je vier Luken von den Ladebäumen bedient werden können. Dadurch vollzieht sich die Ladung viel schneller. Die beiden nebeneinander stehenden Maste oder richtiger Maststumpfe sind durch eine Laufbrücke miteinander verbunden, von der Ausguck gehalten und signalisirt werden kann. In Schiffahrtskreisen hat dieser neue Dampfer beträchtliches Interesse erweckt, und es scheint Neigung vorhanden, dem gegebenen Beispiel zu folgen. Mit den „stolzen Masten" wäre es dann gründlich vorbei und auf Schönheit würden die Maststumpfe keinen Anspruch erheben können.

Alexandras Krönungsstaat.

Königin Alexandra von England hat von Anfang an darauf bestanden, daß die Schönheit ihrer Krönungsrobe nicht geschichtlichen Rücksichten oder dem Heroldsamt geopfert werde, und so wird sie so modern als möglich erscheinen. Die Wahl der Kleider bei einer solchen geschichtlichen Zeremonie erfordert natürlich unzählige Erwägungen im einzelnen, und das Boudoir der Königin sah in letzter Zeit manchmal einer Zeichenschule und einem Schneideratelier ähnlich. Die Königin ist seit ihrer Vermählung für die Engländerinnen stets ein Muster der Eleganz gewesen, und sie will ihren Ruf bei der Krönung nicht verlieren. Als Grundlage hat man für sie die Krone und Robe, die von der Königin Mary Beatrice, Gemahlin Jakobs II., getragen wurde, gewählt. Sie trug eine Schleppe von Purpursammet mit Hermelinfutter und ein Unterkleid aus weißem Stoff und Silberbrokat. Das Mieder glänzte von Juwelen, und Perlenschnüre hielten den Faltenwurf.

Die Königin wird nicht unter einem Baldachin gehen, aber es kann sein, daß sie ihre Schleppe von ihren drei Töchtern tragen läßt, wodurch jede Eifersucht unter den Peersdamen ausgeschlossen würde. Die Königin wird mit Ausnahme ihrer Juwelen bis auf die unbedeutendste Kleinigkeit herab am Krönungstage lauter neue Sachen tragen, die sie zur Erinnerung aufbewahren will. Dieser Brauch der „neuen Kleider" wird von der ganzen Gesellschaft beobachtet werden. Eine der Fragen, die zuerst von der Königin in Erwägung gezogen wurde, war die Art der Krone. Aus dem Tower wurde ihr der alte Kopfputz der Königin-Gemahlinnen zur Besichtigung gebracht. Diese alte Krone hat sie verworfen, da sie viel zu groß und zu schwer ist, und nur die darin enthaltenen Edelsteine werden in eine neue zierlichere und leichtere Krone eingesetzt, die natürlich und hübsch um das Haar der Königin herum liegen wird, ohne es zu verbergen. Die Purpursammetkappe wird nicht so lästig sein, und der Hermelinrand schmaler.

Der Koh-i-noor wird nicht zur Krone benutzt, sondern von der Königin an der Taille getragen werden. Die Australier hoffen, daß die wundervolle, große Perle, die auf dem Wege nach England ist, einen Ehrenplatz in der Krone einnehmen wird, ebenso wie der Opal aus Queensland. Szepter, Kreuz, Stab und Taube werden nach der traditionellen Zeichnung hergestellt werden, aber leichter. Die Krönung der Königin liegt dem Erzbischof von York ob, der die Krone sicherlich mit schuldigem Respekt vor der Frisur ihr aufsetzen wird.

Sprechmaschinen-Records.



Ein Einkauf von 31,000 7zöll. Gramophone Disc Records von der Hawthorne & Sheble Co. in Philadelphia — eine Quantität, welche nur wenige Etablissement auf einmal zu kaufen sich zutrauen würden. Eine der größten Verlockungen, diese große Partie von Records zu kaufen, war der Preis, den wir dafür bezahlten. Dieselben enthält die allerneuesten Instrumental und Vokal-Stücke. Sie sind in erster Klasse Zustand; können auf jeder Disc Sprechmaschine gebraucht werden— **10c**



THE FAIR

State, Adams und Dearborn Str.

Weiße Handschuhe für Juni-Hochzeiten.



In Anbetracht der vielen gesellschaftlichen Ereignisse, die im Monat Juni stattfinden, ist dieser Verkauf von weißen Handschuhen, die bereits Handbekleidung, sehr zeitgemäß. Wichtigkeit.

Feine Qualität weiße Kid Sommerhandschuhe für Damen, leichte Felle, 2 Clasp, Overseams, **75c**

Weiße „Imperial" Glace-Handschuhe für Damen, der Paar **1.00**

Weiße Glace-Handschuhe für Männer, alle Größen, der Paar **1.00**

Kleider-Röcke für den Sommer

Die Sorgfältigkeit, welche bei der Auswahl der Stoffe u. Zuthaten angewandt wird, die Genauigkeit, mit welcher die Arbeit beaufsichtigt wird, und die Thatsache, daß unsere Preise stets die niedrigsten sind, machen diesen Laden zum Hauptquartier für Röcke für alle Diejenigen, welche moderne, gut gemachte Röcke zu den billigsten Preisen kaufen wollen.

Promenaden-Röcke für Damen, von Basket Geweben, Cheviots, Venetian Cloths und anderen Stoffen gemacht, in einer Auswahl von Farben; Flounce und Flare Facon, gesteppte Nähte u. Kanten, sämmtlich hübsch gemacht, volles Assortiment v. Längen von 38 bis 43, Extra-Verkaufs-Preis nur **2.95**

Promenaden-Röcke für Damen, in Flounce u. Flare Facons, einfach und corded, von ganzwollenem Melton Cloth, Cheviots, Homespuns und Venetians Cloths gemacht, **4.95**

Waschechte Damenröcke, in einfachen oder fancy Ducks, Piques, Linens, Denims, fancy Twills und anderen Stoffen; in einfachen schneidergemachten u. besetzt. Facons, z. Verkauf wie folgt:

1.95 2.95 4.95 7.50

Ungefütterte Sommerröcke für Damen, gemacht in den neuen kilted, pleated und yoked Facons; feine einfache oder gemusterte Brilliantines, Etamines, Crepes, Broadcloths, Cheviots und Homespuns, in schwarz und farbig — alle sind gut gemacht und hängen tadellos — 10.00, 7.50 und **4.95**

Ungefütterte Sommer-Seidenröcke für Damen, in feinen Taffetas, Peau de Soies u. and. Seidenstoffen, alles neue Modelle—20.00, 15.00, 12.75 und **10.00**

Wasch- und Seiden-Waists für Damen.

Es ist von ebenso großer Wichtigkeit, ein großes Assortiment zu haben, als wie die Preise auf den möglichst niedrigsten Punkt anzusetzen. Ihr genießt diese beiden Vortheile in The Fair. Nie zuvor haben wir eine solch prachtvolle Auswahl in fertigen Damen-Waists gezeigt, wie in dieser Saison.



Gibson Waists für Damen, etwas über 250 Dutzend, von gestreiften Chambrays in allen populären Farben gemacht, mit feinem weißen Pique Stock Kragen, Größen 32 bis 44, werden am Montag zu einem sehr wohlfeilen Preis offerirt, **50c**

Mercerized Seide Waists für Damen (wie Abbildung), von gemusterten Chambrays gemacht, in blau, rosa, lohfarbig und schwarz; mit voller Blouse Front, am Rücken zu Knöpfen, volles Assortiment von Farben und alle Größen **1.50**

Shirt Waists für Damen, Tausende zur Auswahl, in weißen und farbigen Lawns, fancy gemustert in schlichten Gibson, und hohlgesäumten besetzten Effekten, hübsch gemacht, **95c**

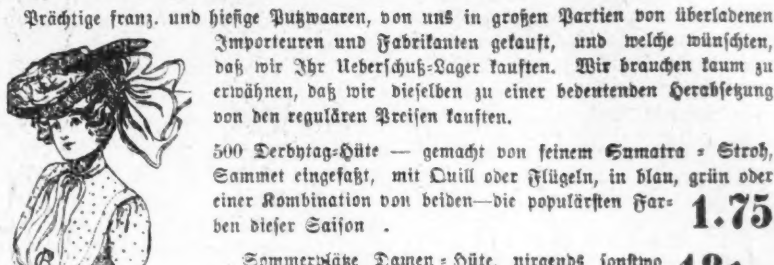
Hübsche weiße Lawn-Waists für Damen, in einfachen Gibson- und modernen schneidergemachten Effekten; tucked, hohlgesäumt und mit Einsatz besetzt, weiche Kragen und Cuffs, **1.95**

Moderne weiße Waists für Damen, in Sheer Lawns und Seide mercerized Stoffen, von und am Rücken zu Knöpfen, mit Spitzen u. schmalen Tucks besetzt, sehr fein, **3.95**

Seidene Damen Waists zu ungefähr der Hälfte der regul. Preise—die ganze Muster-Partie und das Ueberschuß-Lager der Peerleß Waist Company, zu einer bedeutenden Herabsetzung im Preis gekauft, bestehend aus waschechten corded und China Seide Waists, zusammen mit einer großen Partie in Taffetas und Peau de Soies; zu viele Sorten und Facons, um sie beschreiben zu können—jede einzelne ein ausgezeichneter Bargain,

1.95 2.95 3.95 4.95

Wichtiger Putzwaaren-Verkauf



Prächtige franz. und hiesige Putzwaaren, von uns in großen Partien von überladenen Importeuren und Fabrikanten gekauft, und welche wünschten, daß wir Ihr Ueberschuß-Lager kauften. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß wir dieselben zu einer bedeutenden Herabsetzung von den regulären Preisen kauften.

500 Derbytag-Hüte — gemacht von feinem Sumatra-Stroh, Sammet eingefaßt, mit Quill oder Flügeln, in blau, grün oder einer Kombination von beiden—die populärsten Farben der Saison **1.75**

Sommerpläze Damen-Hüte, nirgends sonstwo zu sehen; gut für 4 Monate Tragen — **18c**

Feine Milan-Hüte, beste Facons— **1.00** Sumatra-Hüte, Montag zu— **75c**

Tuscan-Hüte, Openwork Muster— **75c** Schwarze u. farbige Dreß-Hüte— **25c**

In garnirten Summer-Putzwaaren zeigen wir die neuesten und besten Facons—eine riesige Ansammlung zur Auswahl, und wir können mit Recht sagen, daß viele der modischen Hüte, welche am Derbytag getragen werden, aus diesem Etablissement kommen—eine Anzahl derselben sind nur hier zu haben, denn es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß einige der populärsten Ideen in garnirten Hüten hier ihren Ursprung haben. Prächtige Hüte zu 5.00, 7.50 und 10.00—feinere bis zu **50.00**

Spezielle Schuh-Bargains.



Ein großer Verkauf von hochfeinen Schuhen und Oxford Ties für Damen, einschl. den sehr populären niedrigen Kolonial Schuhen, in Lackleder, Patent Kid und Vici Kid, mit welted oder leichteren Sohlen, hohe Militär-, Opera- und mittlere Absätze, sämmtl. auf den neuesten Leisten dieser Saison gemacht, sämmtl. moderne Zehen, breite oder schmale Sorten, und alle Größen—einer der besten Bargains, der je in Fußbekl. offerirt wurde **1.50**

Canvas Touristen-Schuhe für Männer und Knaben, eine große Partie, Leder-Sohlen, f. **75c** bis **$1.00**.

Schuhe für Mädchen u. Kinder, ungefähr 1000 Paar, Colonials, Oxford Ties und hohe Schuhe — das Ueberschuß-Lager eines östlichen Fabrikanten, welches wir durch einen glücklichen Einkauf zu einer bedeutenden Herabsetzung an uns brachten — 1.00 und **1.25**

In Knaben-Schuhen offeriren wir am Montag einen sehr speziellen Bargain—eine große Partie von Casco Calf-Schuhen mit Dongola Obertheilen u. schweren dauerhaften Sohlen—jedes Paar gut gemacht u. wird sicherlich befriedigen— **1.00**

Moderne Waschstoffe und Seidenstoffe.

Ein ungeheures Assortiment von Bonita Seide und Pongee de l'Exposition, zwei sehr feine seidenartige baumwoll. Stoffe, in Foulard Seiden-Entwürfen gedruckt; ebenfalls feine Batistes und Dimities in hübschen Mustern und Farben. Per Yard— **15c**

Exclusive Madras, ein sehr feines Tuch in den neuesten Shirt Waist Mustern und Farben, ebenfalls mercerized Alsaciennes, sieht wie Seide aus, in den neusten Farben und Shirt Waist Facons. Per Yard, **25c**

Seidener Mousseline, ein feiner moderner Kleider- und Shirt Waist-Stoff, von feiner Baumwolle mit Seiden Warp gemacht, in einer ausgezeichneten Auswahl von allen beliebten Farben und schwarz— Pr Yard— **28c**

Wir haben soeben eine neue Sendung von feiner Qualität ganzwollener Albatroß erhalten, keine „Seconds", oder „Fabrik-Rester", sondern neue, frische Stoffe, einschl. sämmtl. neuen und populären Schattirungen; auch in Cream und Schwarz. Per Yard— **35c**

Tausende von Yards von sehr beliebten Seidenstoffen, in schlichten Farben und Fancies, auf dem Bargain Square, auch die echte Habutai Seide, passend für Waists und Kinder-Kleider. Per Yard — **25c**

Hunderte von Stücken von feinen Seidenstoffen, einschl. Toki Taffetas, ein ausgezeichneter Futterstoff für Sommerkleider, in den beliebten Farben und Schwarz; extra gute Qualität Pongee Seide; auch großes Assortiment von Liberty Louisine und Seide Metalique. Per Yard— **39c**

Cambric Futter, beste Qualität, alle Farben und schwarz, per Yard **3c**

Waist Silicia und Percalines, in schwarz und grau, gute Qualität, per Yard— **6c**

Ungebleichter Muslin, Yard breit, die Yard für nur **4c**

Spun Glas Rockfutter, in Farben u. Schwarz, Seide-Finish, per Yard **15c**

Farbiger Batiste und Lawns, heller und dunkler Grund— per Yard **7c**

Doppelt gefaltetes seidenes Futter—moired, farbig und schwarz, per Yard **10c**

Ruby Batist, sehr gute Qualität — neue Printings — per Yard— **5c**

Feine Percales und Penangs, helle und dunkle Farben, Yard breit, per Yard— **10c**

Kleider-Ginghams, neue Muster und Farben, ausgezeichnete Partie, per Yard— **5c**

Feine Qualität Seersucker Gingham, Staple und fancy Muster— per Yard — **5c**

Great Falls Cheviot Shirting, ausgezeichnete Shirtwaist Styles —per Yard— **8c**

Schürzen-Ginghams, Staple u. fancy und Checks, die Yard zu **5c**

Korrekte Sommer-Kleider.



Alle Facons und Moden in Kniehosen-Anzügen für Knaben, **2.50**

Sailor-Anzüge in 3 bis 10 Jahre Größen, reinwoll. Serge, alle Schattirungen. Doppelbrüstige Anzüge, 6 bis 16 Jahre Größen, prächtige Muster, in Cassimeres. Norfolk-Anzüge, 4 bis 14 Jahre Größen, neue Cheviots und Tweeds. 3-Stücke Anzüge, 9 bis 16 Jahre Größen, Rock, Hosen und Weste dazu passend. Vestee-Anzüge, 3 bis 9 Jahre Größen, blaue Serge und dunkle Cassimeres. Alle obigen Sachen zu einem speziellen Preis, Auswahl für **2.50**.

Feine Reinworsted blaue Serge-Anzüge für Männer.

Die Sorte, welche wir garantiren; sie sind gemacht mit verstärkten Nähten, so daß sie nicht auflaufen, feines Serge-Futter, und die Hosen haben Gürtel-Straps. Der beste Serge-Anzug-Werth in der Stadt zu **9.00**

Outing Pants für Männer.

Eine prächtige Partie in fancy Flanell, mit Turn-up Bottoms u. Gürtel-Straps, reinwollene Qualitäten in hübschen Mustern; eine spezielle Partie, per Paar zu **2.00**

Rugs, Teppiche und Matten.

Spezielle Offerte in feinen Wilton Rugs, Lowell-Bigelows, Bagdads, Dimicks und anderen Standard Fabrikaten — frühe Muster und Farben — eine endlose Varietät zur Auswahl — drei spezielle Assortiments für morgen.

9X12 Fuß,	8.3X10-6,	27X54 Zoll,
29.00	**27.00**	**2.95**

Spezieller Verkauf von kleinen Rugs—ausgezeichnete Muster u. Farben wie folgt offerit:

36x72 Z., Arminsters,	36x72 Z. Smyrnas,	36x72 Z., Dantsu,	30x60 Z. Mot. Smyrnas,	18x36 Z. Moquettes,	18x36 Z. Mot. Smyrnas,
2.95	**2.25**	**1.75**	**1.35**	**85c**	**35c**

Eine prächtige Auswahl und spezieller Verkauf von vier wohlbekannten Partien von Carpets, Smith's Arminsters, Whittal & Lowells' Body Brussels, Wilton Velvets und Standard 10-Wire Tapestry Brussels, in Längen von 10 bis 40 Yards — per Yard, **65c**

Ganzwoll. Ingrain Carpets, extra Super Gewebe; Standard Fabrikate, feine Muster und Farben — per Yard, **45c**

Ingrain Carpets, schwere Qualität, echte Farben, gutes Assortiment um davon zu wählen, per Yard, **19c**

Chinesisches und japanisches Matting, eine große und direkte Importation von den neuesten Sachen in Baumwoll- und Leinen Warp, einschl. einfache Foulard und schönfarbige Effekte, in roth, grün und blau, per Yard **7c, 15c, 20c, 25c**

Spitzen und Stickereien speziell herabgesetzt.

Weiße Point de Paris und Normandy Valenciennes Spitzen-Galloons, in Medallion und Serpentine Effekten; fünf ausgezeichnete Werthe, markirt zu speziellen Preisen Montag —

25c 19c 15c 10c 5c

Schwarze Chantilly Spitzen-Einsätze, in Galloons, Serpentines und Medallion Effekten, ein ungeheures Assortiment von netten Mustern, per Yard,

19c 15c 10c 5c

Feine Franzöf. Valenciennes Spitzeneinsätze und Kanten in einem feinen Assortment um davon zu wählen; Sorten die sich gut waschen und gut halten, per Dutzend Yards **19c**

Spezielle Offerte von Torchonspitzen mit dazu passenden Einsätzen, in allen Breiten und schwerer Qualität; nette Auswahl von Mustern um davon zu wählen; großer Werth zu unserem speziellen Preis, per Yard — **5c**

Stickerei Waist-Front Längen, alle nett gearbeitet auf feiner Qualität Lawn, in mehreren sehr feinen Mustern, alle bemerkenswerth billig zu den speziellen Preisen, die wir für Montag quotiren —

48c 39c 29c

Cambric Stickereien und Einsätze, ein ungeheures Assortment feiner Muster — Stickereien bis zu 5 Zoll breit u. Einsätze bis zu 1½ Zoll breit, ausgezeichnete Werthe, per Yard **6c**

Feine Cambric Stickereien bis zu 10 Zoll breit, fein auf bester Qualität Tuch gearbeitet, zwei ganz spezielle Werthe, per Yard, 12½c u. **10c**

Eine große Partie feiner importirter bestickter ShirtWaist Längen, in schlicht weißen und zweifarb. Effekten; jede Länge enthält genügend Stoff für eine Waist; für diesen Verkauf in drei Partien eingetheilt, und wie folgt markirt:

2.45 1.95 1.45

Notion-Bargains—

Jonas Brooks' bester 6-Cord Nähfaden, schwarz oder weiß, alle Nummern, per Spule, **1c**

S. H. & M. Bias Sammet Rock Einfaßband zu **4c**

Clinton Style Sicherheitsnadeln — zwei Dutzend zu **2c**

De Long's Haken und Oesen — zwei Dutzend zu **3c**

Schwarze Tubular Schuhschnüre, alle Größen, per Dutzend, **5c**

Ball Perlmutterknöpfe — feine Quantität, 2 Dutzend............ **10c**

Leichtes Unterzeug.



Damen-Leibchen, mit hohem Hals und langen Aermeln oder „V"-Hals mit Viertel-Aermeln, aus feiner egyptischer Baumwolle, weiß oder cream, mit Seidenband eingefaßt, herabgesetzt für Montag auf— **15c**

Mercerized Damen-Leibchen, Richelieu-gerippt, oder fancy Gewebe in weiß, pink, blau oder pink, durchweg Seide-taped, **25c**

Damen-Leibchen, handgehäkelte fancy Yokes und Arme, hübsche Muster, import. Swiß gerippte Lisle, sehr hübsch—nur— **50c**

40c Verkauf v. Muslin-Unterzeug.

Extra Qualität Muslin-Gowns für Damen, cluster tucked, mit Spitzen und Stickerei besetzt; Cambric-Beinkleider mit breiter Umbrella Ruffle, mit Spitzen und Einsätzen besetzt; Muslin-Skirts mit Cambric Ruffle, Flounces und extra Staub-Ruffle; Nainsook und Cambric Korset-Bezüge, mit Spitzen und Band besetzt, Auswahl von allen **40c**

Ganzer Wrapper-Vorrath eines Fabrikanten.

Eine große Auswahl von Mustern in hellen und dunklen Farben; etliche flounced mit voller Sweep, Schultern verschieden besetzt mit Ruffles und fancy Braid, einer der größten Bargains in gut gemachten Wrappers bester Qualität, der je offerirt wurde; Preis **55c**

Porzellan, Lampen, Glaswaaren.



Parlor-Lampen mit Central Draft-Brenner, doppelter Globe, verziert mit American Beauty-Rosen, in drei Farben, pink, roth oder grün; die vollständige Lampe für nur— **1.45**

Beerenschüsseln aus imitirtem geschliffenem Glas, 4½zöllig, Montag für nur— **2c**

Oliven-Schüsseln aus imitirtem geschliffenem Glas, feines klares Glas, fire-finished —per Stück **4c**

Dünn geblasene Lead Glas Ale Tumblers, 5 Unzen, glockenförmig, per Stück für— **9c**

Feine englische Halb-Porzellan Dinner Sets, 100 Stücke umfassend mit drei hübschen Dekorationen, Gold-Verzierung; spezieller Preis für Montag— **9.95**

6-Stück verzierte Halb-Porzellan Chamber Sets, sehr speziell zu— **1.35**

Spezial-Verkauf von japanischem Porzellan, umfassend Chokolade-Töpfe, Zucker-Bowlen und Rahm-Krüge, bedeckte Bonbon Boxes, Vasen, Kerzenhalter etc., per Stück— **25c**

Verzierte Halb-Porzellan-Spucknäpfe— **25c**

Ein Weißwaaren-Verkauf.

Die feinsten Sorten von mercerized Weißwaaren-Novitäten f. Waistings, Kleider und andere Zwecke, in gemusterten, gestreiften und Novelty-Effekten, sowohl wie in einer endlosen Varietät v. Sheer fancy weißen Stoffen, welche in keinem fertigen Kleidungsstück zu findn sind; viele zu weniger als ½ der regul. Preise, per Yard, **39c**

Feine einfach weiße India und Victoria Lawns, Spitzen-Effekt gestreifte Lawns, India Dimities, Spitzen Lenos und andere Weißwaaren **11c**

Weiche, mercerized gestreifte Madras Suitings, Sheer Lawns, India und Persian Mulls, auch 45zöll. Batiste, **18c**

36zöll. engl. Long Cloth, weicher feiner Stoff für Kinder-Trachten, 90c f. 12 Yds; per Yard, **8c**

Spezielle 7c Taschentücher-Offerte.

Größter Ein-Preis-Verkauf von Taschentüchern, den wir seit längerer Zeit abgehalten haben. Auswahl ganzleinener Taschentücher für Männer, feine Qualität; leinene Taschentücher für Damen, mit schmalem Saum, spitzenbesetzten Kanten und fancy Ecken; leinene Initial-Taschentücher für Damen, gestempelt und von den Fabrikanten garantirt, reines Gras gebleichtes Leinen zu sein; sowie weiße und mit fancy Einfassung versehene Belfast Cambric Taschentücher für Männer; trefft Eure Auswahl für **7c**

Perlen-Handtaschen.

Perlenbesetzte Taschen, Größe 5 bei 5 Zoll, runde Facon, von guter Qualität Perlen, Chamois Rückseite, großes Sortiment von Gestellen, in hellem und dunklem Finish — ein sehr spezieller Bargain zu Montags niedrigem Preis— **85c**



Eine riesige Partie von modischen perlenbesetzten Taschen mit echten Stahl- und Shot-Perlen; große Sorte, mit Innen-Tasche u. Chamois-Futter, neueste Facon Gestell, mit dazu passendem Haken und Kette; sehr feines Muster—für morgigen Spezial-Verkauf reduzirt auf **1.45**

Wrist Bags für Damen, in allen neuen Ledersorten — Walroß, Seal und Morocco — mit langer vergoldeter Kette, große und kleine Sorten — spezieller Preis, nur **39c**

Große Gardinen-Offerte.

Es ist eine Fortsetzung des wichtigen, kürzlich angefangenen Verkaufs. Die Preise erzählen ihre eigene überzeugende Geschichte.

Einfache ruffled Muslin-Gardinen, Sheer-Qualität, nicht über 6 Paar an jeden Kunden, zu, per Paar — **25c**

Nottingham Spitzen-Gardinen, volle Länge und Breite, elegante Muster, per Paar, **50c**

Farbige ruffled Muslin-Gardinen, einige sehr hübsche Farben und Muster — sowie andere Gardinen — per Paar, **95c**

Eine riesige Auswahl von Muster-Paaren feiner eleganter Spitzen-Gardinen, nur zwei und drei Paar Partien, aber zu etwa der Hälfte des Preises — per Paar — **4.95**

Eine große Partie fancy farbiger Silkolines, Cretonnes und nachgemachte Denims, elegante Muster, per Yard — **5c**

1000 Yards 36zöll, Muslin, Blumen und Streifen, hübsche Muster, per Yard, **8c**

36zöll, Swisses, Figuren und Streifen, per Yard, **10c**

Fertiges Bettzeug.

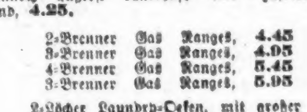
Fertiggemachte Kissen-Bezüge, 45x36 Zoll, **10c**

81x90 gebleichte Muslin-Betttücher, **48c**

Spoke-stitched Kissenbezüge, 45x36 Zoll, **12c**

Volle Größe befranste Bettdecken, **1.10**

Spezielle Sommer-Oefen.



Am Montag bringen wir eine große Quantität von zwei Brenner Gasoline-Oefen, wie Illustration zur Rechten, zum Verkauf, genau nach den Regeln der Sparsamkeit und der Konzentration der Hitze gemacht, wie bei den theuersten Oefen; starkes Gestell, intensive Brenner, großer Behälter mit Indicator und Sicherheits-Ventilen; unten Clean Out Plugs, **2.45**

Dochtenlose blaue Flamme Oel-Kochofen, und andere Sorten; der modernste und sparsamste Ofen im Markte; sehr einfach in Konstruktion und dennoch äußerst dauerhaft und zufriedenstellend, **4.25**.

2-Brenner	Gas	Ranges,	4.45
3-Brenner	Gas	Ranges,	4.95
4-Brenner	Gas	Ranges,	5.45
3-Brenner	Gas	Ranges,	5.95

2-Löcher Laundry-Oefen, mit großer Feuer Box, mit extra schwerem Shaking Dumping Grate, **2.15**

4-Löcher gußeiserne Kochöfen, mit großem Back-Ofen, garantirt als perfekter Backer, **6.45**

6-Löcher gußeiserne Ranges mit 20zöll. Backofen, **11.45**

Alle Oefen kostenfrei abgeliefert, verbunden und aufgesetzt.

Kunst-Nadelarbeit

Freier Unterricht wird jeden Tag von Mme. Jung, der wohlbekannten Lehrerin, ertheilt. 30zöll. gestempelte Centerpieces, mit oder ohne Battenberg Kante, ausgezeichnete Muster, sehr spez. Preis, nur— **6c**

Bedruckte Sofa Kissen Tops — in hübschen Mustern — zu **19c**

Gestempelte Gardinen-Streifen — große Auswahl, per Stück **2c**

Nicht überzog. Sofakissen, gefüllt mit Daunen- u. Feder-Mischung, **15c**

Bester ganzleinener Lisle Thread für Battenberg Arbeit, per Ball **3c**

Ganzleinene Battenberg-Ringe — per 100 **18c**

Ganzleinener Battenberg Braid, 36-Yd. Bolt **21c**

Gestempelte Kissen-Shams, nette Qualität, Montag, per Paar **9c**

Fertig gemachte Mantel Drapes, 2 Yards lang, mit Franse, **21c**

Fertig gemachte Head Rests, in allen Farben — finished mit dazu passendem Cord, Montag nur **10c**

Baby Go-Carts.



Ein spezieller Verkauf v. Holzkörper Go-Carts, wie Illustration, Golden Eichen Finish, Reclining Back, gepolsterte lose Denim Cushions, Sateen Sonnenschirm, für morgen herabgesetzt auf **4.95**

Folding Go-Carts, gemacht aus Rohr und Holz, mit Rohrboden, Gummireifenräder, sehr stark gemacht, **2.50**

Feine Reed Body Go-Carts, Schellack-Finish, reclining Rücken, Venetian Damast Kissen und Facsimile Seiden-Sonnenschirm, Rubber Tire Räder — **8.95**

Auswahl von zwei Facons in fancy Reed Body Go Carts, mit reclining Rucken, Velour Kissen — feiner Satin Sonnenschirm mit Ruffle Edge — Rubber Tire Räder — mit Patent-Bremse — zu **12.50**

Männer-Trachten



Negligee Männer-Hemden, mit separaten Kragen und befestigten Manschetten, self Neck Band; sowie abnehmbare Manschetten, zusammen mit einer Partie von Negligee-Hemden mit befestigten Kragen und Manschetten; feines Madras Cloth, Percales, Cheviots und anderen modischen Shirtings, **49c**

Geripptes und flaches Balbriggan Unterzeug für Männer, Drill faced Unterhosen mit doppeltem Sitz, Hemden mit französischem Hals, mit Perlmutterknöpfen, das Stück zu **25c**

Neue Effekte in Männer-Halstrachten, die populären schmalen wendbaren 4-in-Hands, gemacht aus englischen Twills, Polka Dot und gemusterten Centers und diagonal gestreiften Enden, indem neuen Stahlgrau, Tans, Blau, Grün u.s.w., die hübscheste Auswahl in Chicago zu **45c**

Populäre Gürtel



Satin tucked Gürtel mit oxidirten Schnallen— 32 bis 36 Zoll **20c**

Echte Seal Leder-Gürtel, mit überzogenen Nickel und schwarzen Schnallen — zu **25c**

Single Strand elastische Gürtel mit vergoldeten oder oxidirten Schnallen— zu **35c**

3-Strand Satin tucked Gürtel, vergoldete oder oxidirte Schnallen, Back und Side Pieces— **50c**

2-Strand elastische Gürtel, Scoop Effekt, oxidirte Schnallen— **75c**

Der Gibson Gürtel, aus stitched Seide mit 2 Tabs hinten, oxidirte Schnalle, sehr populär; diese Gürtel sind in allen Größen zu haben, Spezial-Preis— **85c**

Shirt Waist Sets.

Mother of Pearl Shirtwaist Sets, in runden und ovalen Facons, 3 Nadeln für die Front der Waist—Spezialpreis **20c**

Im Koffer-Dept.



Square Top Koffer, wie Abbildung, mit Canvas-der-Schloß und Riegel, 32 Zoll lang, mit zwei Leder-Riemen, zum Verkauf offerirt Montag für— **2.95**

Square Top Koffer, mit Canvas-Bezug, große Box, Hartholz-Leisten, Stahl-Beschläge, Monitor-Schloß, Leinen-Facing, 2 Riemen aus Sohlenleder, 32 Zoll lang— **4.95**

Große Fernrohr-Behälter, mit Canvas-Bezug, lederne Riemen, Ecken und Griffe, 24 Zoll lang— **60c**

Behälter für Männeranzüge, Stahlgestell, überzogen mit Gummi-Tuch, olivenfarbig, 24 Zoll lang —ein ganz besonderer Werth für nur **95c**

Bänder-Extras.

Morgen offeriren wir zum Verkauf eine Anzahl von sehr interessanten Band-Spezialitäten, unter denen diese gefunden werden:

Zu 25c per Yard.

8zöll. reinseid. Double-faced Satin-Band,
9zöll. reinseid. Polka Dot Satin Taffeta Band,
6½zöll. reinseid. bedrucktes franz. Taffetaband,
6½zöll. reinseid. corded weißes Taffeta Band,
5zöll. reinseid. Satin Taffeta Band,
6zöll. reinseid. Mousseline Taffeta Band.

Feines Seide-Satin schwarzes Sammetband in sehr guter Qualität, 1 Zoll breit, **10c**

Feines reinseidenes Metallic Taffeta-Band, glänzender Finish, sehr geeignet für Hals-, Waist- und Haar-Bänder; 4½-zöll. **15c**; 3½-zöll. **12c**; 3-zöll. **10c**; 2-zöll. **8c**; 1½-zöll., **5c**

Feines reinseidenes französischen Louisine Taffeta-Band, die hübschen weichen Effekte, in großer Nachfrage für Aufputz und Schleifen; zum Verkauf morgen, 7-zöll. **28c**; 4½-zöll., **20c**

Toilette-Artikel.

Goodyear Gummi-Waaren.



Heißwasser-Flaschen, Slate farbig, beste Sorte, von bestem Gummi, **50c**

Combination Fountain Springe und Heißwasser-Flaschen reduzirt auf **75c**

Echte Goodyear Fountain Springe, 3-Quart Größe, in Holzkästchen verpackt, mit dem nöthigen harten Gummi-Zubehör, **69c**

Vor-Verkauf von Gummi-Bademützen, **15c**

Russische Gummi-Schwämme, sanitär und dauerhaft, nur **45c**

Douche-Bäder und Bad-Sprays herabgesetzt auf **95c**

Nasal Atomizer für Toilette- und medizinischen Gebrauch, **15c**

Gummi-Oberärmel für Hospital- und Laboratorium-Zwecke, per Paar **15c**

Ganz spezielle Grocery Preise.

Spezial-Telephon im Bestell-Zimmer. Central 4295.

Schinken.	Schmalz.	Zucker.	Speck.
Armours Sugar Cured Star, Swifts Premium, Nelson Morris Supreme oder Liptons, per Pfund, **13c**	10-Pfd.-Eimer für **1.30**	H. & E. granulirter, 21 Pfd. **1.00**	Armours Star, Swifts Premium oder Nelson Morris Supreme, per Pfund, **16c**

Fancy Vollrahm Backstein-Käse, Pfund, **12c**

Fancy New York Rahmkäse, per Pfund, **16c**

Armours oder Morleys beste Butterine, Pfd., **17c**

Fairbank's Cottolene, per 10-Pfd.-Eimer, **1.10**

Rump Corn Beef, per Pfund, **7c**

Gekochtes Corn Beef, sliced nach Wunsch, Pfd., **14c**

Pearl Tapioca, 5 Pfund für **17c**

Hochfeiner Carolina Reis, 5 Pfd. für **25c**

Hochfein California Zwetschen, 5 Pfund. für **25c**

Fancy gedörrte Pfirsiche, per Pfund **17c**

Gedörrte geschälte Pfirsiche, per Pfd., **15c**

Fancy Fard Datteln, per Pfund, **7c**

Oregon Orchard Co. hochfeine Qualität französische cured Zwetschen, per 5-Pfd.-Schachtel, **50c**

Star Gelatine, 3 Packete für **25c**

Star Gelatine für Ice Cream, 1-Pfd.-Packet, **39c**

Pratt's präparirtes Geflügelfutter, per 25-Pfund-Sack, **55c**

L. Z. C. extra Java u. Mocca Kaffee, Pfd., **35c**

Edward's Egg Producer, Futter für junge Hühner, per Pfd.-Packet, **17c**

Old Government oder Napoleon Java oder Mokka-Kaffee, 3½ Pfd., **1.00**

Special Combination Mocha und Java Kaffee, 6 Pfd. für **1.00**

Golden Santos Kaffee, 5 Pfd. für **1.00**

Feiner Santos Kaffee, 6 Pfd. für **1.00**

Alle Qualitäten unserer 45c Theesorten, Pfd., **41c**

Alle Qualitäten unserer 80c Theesorten, Pfd., **72c**

Mascot Seife, 10 Stücke für **27c**

Santa Claus Seife, 10 Stücke für **35c**

Cream Laundry Seife, 10 Stücke für **40c**

Lekko Scouring Seife, 10 Stücke für **35c**

Feines Tafelsalz, 10-Pfd.-Sack für **5c**

Schneeweißes oder Gold Dust Waschpulver, per Packet, **14c**

Postum Cereal, per 1-Pfd.-Packet, **20c**

Kernelled Korn, per Büchse, **12c**

California Aprikosen oder Birnen, per Büchse **17c**

Queen-Oliven, 32-Unz.-Flasche, **49c**

D. & B. Sweet Pickles, 16-Unz.-Flasche, **19c**

Fancy Ananas, 2 für **25c**

Fancy Messina-Zitronen, per Dutzend, **15c**

Süße Navel-Orangen, per Dutzend, **40c**

Uneeda Biscuit, 3 Packete für **10c**

National Biscuit Käse Sandwiches oder Cheese Straws, 2 Packete, **25c**

National Biscuit Co.'s Oatmeal oder Graham Crackers, 3 Packete, **25c**

Importirte Oel-Sardinen, ¼-Pfd.-Büchse, **10c**

Amerikan. Beauty-Rosen, Dutz., 1.00; Stück, **10c**

Japanische Fern Balls, Stück, **50c**

Lawn Gras-Samen, per Pfd., **15c**

Lawn Fertilizer — Per 10-Pfd.-Büchse, 45c; 25-Pfd.-Büchse, 95c; 50-Pfd.-Büchse, 1.75, und 100-Pfd.-Sack, **2.25**

Sheep Fertilizer, 15-Pfd.-Eimer, **35c**

Hammond's Slug Shot, 5-Pfd.-Eimer, **25c**

White Hellebore, 1-Pfd.-Packet, **20c**

Ein großes Assortiment in Setzlingen und Topfpflanzen, wie Geranien, Verbenien, Coleus, Fuchsias, Lobelia, Ageratum, Sweet Alyssum, Vincas u. s. w. — zu niedrigsten Preisen.

Lawn Waaren.



30,000 Fuß von der National India Rubber Co.'s hochfeinem 3, 4, 5 und 8 Ply Gartenschlauch, bedeutend unter den reg. Preisen.

50 Fuß Längen, mit vollständiger Coupling, 4.55, 3.70, 2.75 und **1.75**

Schlauch-Reels, Hartholz, halten 100 Fuß, **35c**

Gem Schlauch-Nozzles, leicht zu verstellen für Spray oder Strahl, **25c**

Crescent Peerleß Lawn Sprinklers, werfen ein breites egales Spray, **65c**

Cricket Lawn-Mähmaschinen, 8zöll. Drive-Räder, Stahl-Messer, 14zöll. Cut, **1.85**

Universal Lawn-Mähmaschinen, verbesserte Rachets und doppelte Gear 8zöll. Drive Räder, Stahlmesser mit vier Klingen, Auswahl von 14-, 16- oder 18-zöll. Cut, **2.85**

Gras-Fänger, aus schwerem Duck, verstellbar, leicht anzubringen, **33c**

Sicheln, große Sorte, aus dem besten Stahl, geschliffen, **10c**

Hölzerne Lawn Rechen, 24 Zinken, mit Stal-Draht verstärkt, **25c**

Dandelion Weeders, mit langem harzhölz. Griff, Stahl-Klinge, **12c**

Schaufeln oder Spaten, Crucible Steel Blade, mit D-Griff aus Hickory-Holz, **48c**

Gießkannen, 6-Quart, aus schwerem galvanisirtem Eisen, **25c**

Freezers.



20. Century Friezer, keine Kurbel zu drehen, braucht nur hin und wieder aufgerührt zu werden, spez. Demonstration.

2-Qt. Größe, **1.50.**
3-Qt. Größe, **2.00.**
4-Qt. Größe, **3.00.**
6-Qt. Größe, **4.00.**

Ice Cream Dishers, aus schwerem Blech gemacht, mit Patent-Schraube und Scraper, alle Größen, **10c**

Eiszangen, lackirter Stahl, Sliding Griff, **10c**

Peerleß Eis Shaves, doppeltverzinnter Stahl, zerkleinert Eis schnell, **15c**

Wasserkühler, massiv gefüllte Wände, galvanisirter Reservoir, nickelplattirter Hahn, hübsch dekorirt, **1.10**

Refrigerators.

Baldwin Dry Air Eisschränke, nach wissenschaftlichen Prinzipien hergestellt, perfekte trockene Luft-Zirkulation, herausnehmbare Flues und Abflußröhre, durchaus mit Zink ausgeschlagen, massive Eschenholz-Gehäuse.

37x16x23, Eis-Kapazität 35 Pfund, **5.85.**

41x18x26, Eis-Kapazität 50 Pfund, **6.95.**

43x19x28, Eis-Kapazität 60 Pfund, **8.50.**

Eclipse zu reinigende Eisschränke, haben den einzigen herausnehmbaren Eisbehälter, positive trockene Luft-Zirkulation, Zink ausgeschlagen.

40x20x25, Eis-Kapazität 65 Pfund, **7.25.**

43x21x28, Eis-Kapazität 75 Pfund, **8.75.**

Screens.

Ausziehbare Fenster-Screens, Hartholz Frames, bestes Draht-Tuch, können sehr rasch verstellt werden,

24 Zoll hoch, von 20 bis zu 33 Zoll verstellbar, **19c.**

24 Zoll hoch, von 34 bis zu 37 Zoll verstellbar, **25c.**

30 Zoll hoch, von 24 bis zu 37 Zoll verstellbar, **30c.**

36 Zoll hoch, von 24 bis zu 37 Zoll verstellbar, **35c.**

Screen-Drahttuch, beste Qualität — in schwarz oder grün, alle Breiten, bei der Rolle, per Quadrat-Fuß— **1¼c**

Screen-Thüren Spring Hinges — lackirt, per Paar **5c**

Gas-Oefen und andere Sachen.

Century Gasöfen, Flush Top, Brenner können gereinigt werden, reine blaue Flamme, mit zwei Brennern, für **1.20**

Our Triumph Gas-Oefen—schweres Frame—verbesserte gassparende drilled Brenner, eingerichtet für den größten Kessel oder Backofen; 2 Brenner für 1.50; 3 Brenner **2.10**

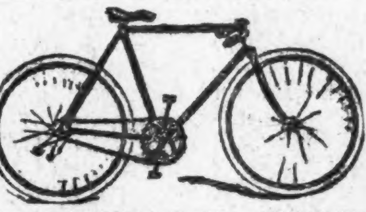
Daisy Backöfen, für Gas- oder Gasoline-Oefen, doppelte Stahlblech Wände; zwei Brenner, 1.20; einfacher Brenner, **85c**

Sterling Backöfen, große Sorte, 2 Brenner, russisches Eisen, mit Blech ausgeschlagen, verbessertes „Drop Door", **1.65**

Gasofen-Schläuche, mit bestem Mohair überzogen, Patent-Enden, per Fuß **3c**

Haushalt-Wagen, Tragkraft 24 Pfund, garantirt akkurat, **85c**

Bicycles und Bicycle-Zubehör.



Die unerwartete Nachfrage nach Fahrrädern dieses Jahr hat dieselben zu einem gesuchten Artikel gemacht, aber zufällig sicherten wir uns eine Anzahl der rühmlichst bekannten und hochfeinen Truß Frame America Bicycles für Damen und Männer. Diese Fahrräder sind so gut bekannt, daß eine Beschreibung wohl kaum nothwendig ist; sie sind hübsch emaillirt mit Transfers und Stripes, Crank-Hanger aus einem Stück, fancy gestreifte Rims Brown Pattern wattirter Sattel, verstellbare Lenkstangen — **12.50**

Morgan & Wright Double Tube Tires, 28×1½ oder 28×1⅜, per Paar, **3.55**

1902 Modell Solar Gas Lampen, brennen von 5 bis 7 Stunden, **1.65**

Carbide, in 2-Pfd. Büchsen, halbzöllige Größe, per Büchse, **12c**

Bade-Anzüge und „Outdoor"-Waaren.

Bade-Anzüge für Damen, zwei Stücke, aus navyblauem baumwollenem Jersey, mit weißer Borte besetzt, alle Größen, **1.35**

Bade-Anzüge für Damen, zwei Stücke, aus schwarzem Südsee-Mohair, mit rothem Kragen, Gürtel u. Kante an Aermeln, **1.95**

Bade-Anzüge für Mädchen, zwei Stücke, aus navyblauem baumwoll. Jersey, mit weißer Borte besetzt, **1.25**

Bade-Anzüge für Männer und Knaben, ein und zwei Stück, aus baumwoll. Jersey, fancy gestreift, alle Farben u. Größen vorräthig, **48c**

Lawn-Schaukeln, 8 Fuß hoch, aus dem besten harten Tannenholz, alle Theile gut vernietet, mit zwei 20 Zoll breiten Sitzen, 13 Zoll tief, in rothem oder grünem Finish, **4.95**

Bade-Anzüge für Männer und Knaben, 2 Stücke, fancy baumw. gestreiftes Jersey, **75c**

Palmer's Hängematten, Jacquard Designs, 38×80 Zoll, mit verborgenem Spreader und Kissen, **1.75**

Palmer's Hängematten, bester Canvas, mit Spreider und Kissen, Navy Balance, **1.25**

Harthölzernes Folding Settee, 3 Fuß lang, stark gemacht, Natur-Finish, **50c**

Harthölzerne Veranda-Stühle zum Zusammenklappen, Natur-Finish, sorgfältig ineinander gemacht, **29c**

Mauer-Zelte, 7×9 Fuß, gemacht aus dem besten 8-Unz. Duck, 3-Fuß Mauer, komplet mit Stangen und Stakes, **3.95**

Awnings und Porch-Gardinen.

Verstellbare Markisen, von 8 Unz. fancy gestreiftem Duck gemacht, mit gezackter Kante, mit Tape eingebunden, passend für Fenster von 2½ bis 4 Fuß breit, vollständig mit Fixtures, **2.00**

Verstellbare Porch Gardinen, von 8 Unz. fancy gestreiftem Duck gemacht, gezackte Kante und mit Tape eingebunden, passend für irgend eine Oeffnung von 4 bis 7 Fuß breit und 7 Fuß hoch; vollständig mit Fixtures, **2.75**

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 8. Juni 1902.

(Für die Sonntagpost.)

Poet und Schneider!

Humoreske von Albert Weiße.

Dem Adler hat die Natur Flügel und den Trieb, sich in die Lüfte zu erheben, gegeben—der Gans auch.—Im kühnen Fluge umkreist der Adler die Sonne. Die Gans schlägt verzweifelt mit den Flügeln, springt in die Höhe—und bleibt am Boden. Wir bewundern den Adler und verspotten die Gans, die wohl den Trieb zum Fliegen, doch nicht die Kraft besitzt, wie jener.

In der Seele des Dichters wie des Dichterlings glimmt der göttliche Funke; aber während er in der Brust des Dichters zur Flamme der Begeisterung aufschlägt, die ihn zu den Höhen des Parnassos trägt, reimt der Dichterling im Schweiße seines Angesichts flügellahme Verse und füllt die Papierkörbe der Zeitungsredaktionen.—Er sieht sich verspottet, verlacht—ihn treibt derselbe Geist, doch fehlt ihm die Kraft, die dem Dichter den Lorbeer erringt; die Muse hat ihn nur angelächelt, wie eine Kokette, und hat ihn ihre Reize ahnen lassen, aber dem Dichter hat sie sich liebeglühend an die Brust geworfen. — Die Muse der Dichtkunst ist hochfahrend; denn sie verschmäht die kleinen Opfer, die auf ihrem Altare dargebracht werden, und zum Fluch, nicht zum Segen, wird ihre Gabe, dem sie nicht reichlich gegeben! Für uns Deutsche besonders. Bei der Austheilung muß sie 50 Millionen kleine Packetchen gemacht haben, denn Jeder von uns hält sich für einen Dichter—und zwar für den Besten. Jeder dichtet zum Aerger seiner Mitmenschen darauf los. Ich auch. Und wer noch nie einen Vers gemacht, sich selbst darüber gefreut und Andere damit geärgert hat, der werfe den ersten Stein auf mich. — —

Die anderen Musen sind weniger anspruchsvoll, am wenigsten die der Musik; ihre Priester und Priesterinnen werden wegen ihrer Opfer nicht verlacht. Sendet ein Dichterling einen, seiner Meinung nach sehr gefühlvollen „Gruß an den Frühling" einer Zeitung ein, so beeilt sich der Redakteur, ihm den freundschaftlichen Rath zu geben, sofern er es noch nicht sei, möglichst schnell Hausknecht zu werden. Wer aber würde einer jungen Dame, die in grauenhaften Tönen „Das Gebet der Jungfrau" zu dem verstimmten Aechzen des heiseren Klaviers wimmert, den Vorschlag machen, statt im Parlor zu klimpern, ihre Mutter auf dem „Kitchen-Piano" zu begleiten und Kartoffeln zu schälen? Als mich mein Vater beim Verbrechen meines ersten Liebesgedichtes „an Laura" abfaßte, schlug er mir die ganze Poesie um die Ohren und entzog mir mein Taschengeld von fünf Silbergroschen (pro Woche). Die Mutter—vom Vater gar nicht zu reden—möchte ich sehen, die ihrer Tochter die Noten um die Ohren schlägt und das Klavier zuschließt. Zur Erlernung aller anderen Künste wird man angespornt, beim geringsten Versuch zur Ausübung derselben bewundert; sobald man aber seine „heiligsten" Gefühle, in „erhabene" Worte gekleidet, im Kreise seiner Familie vortragen will, so steht man bald allein auf dem Karpet des Parlor, denn die, denen die Offenbarung galt, sind davongelaufen. — Findet man wirklich das fühlende Herz einer schwerhörigen Tante, die aushält und unsere poetischen Ergüsse zu bewundern vorgibt, so ist das nur ein Mitleid, das uns schadet, denn es verleitet uns zu weiteren Ansätzen zum Auffliegen, und alle Blamagen in Turn-, Militär-, Gesang- oder anderen Vereinen können uns den muthigen Glauben an unseren Genius nicht rauben; die niederträchtigsten Briefkasten-Bemerkungen des giftgeschwollenen Zeitungsmenschen, der unseren Pegasus als eine Kreuzung zwischen Rhinozeros und Kameel bezeichnet, können die heilige Oriflamme nicht löschen; es wird weiter gedichtet—und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen.—

Die chronische Dichteritis sei unheilbar, habe ich bisher immer geglaubt. Jetzt bin ich anderer Ansicht. Mein Freund Strobel hat mich dazu bekehrt. Meine lieben Leser kennen doch meinen Freund Strobel? Natürlich! Ich habe Ihnen ja schon öfters von ihm erzählt. Er ist der alte Junggeselle, der im ewigen Kampfe mit seinen Wirthinnen so schrecklich nervös geworden ist, daß er alle anderen Menschen für nervös hält und daher die unsinnigsten Anstrengungen macht, seine eigene Nervosität zu verbergen und Alles zu vermeiden, wodurch seine Umgebung in diesen Zustand versetzt werden könnte. Im Uebrigen aber wissen Sie, daß Strobel ein lieber, prächtiger, alter Knabe ist. Sie werden meine Freude begreifen, als ich ihn nach langer Abwesenheit glücklich in meinem großen Lehnstuhl verpackt wieder einmal bei mir hatte. Diesen Besuch hatte er mir, wie gewöhnlich, erst schriftlich angezeigt, damit ich nicht etwa bei seinem unvorhergesehenen Eintritt nervös werden sollte.—Wir redeten über Dies und Das und kamen auch schließlich auf die Dichteritis zu sprechen. Ich stellte mich auf den Standpunkt, daß diese Krankheit, obwohl sie durch große Willenskraft zurückgehalten werden dürfte, doch nie ganz geheilt werden könne. Aus eigener Erfahrung könne ich behaupten, daß sie bei den einmal Befallenen, trotz aller verschluckten bitteren Pillen, immer wieder ausbreche; ein Spaziergang in's Freie, der Anblick des ersten Veilchens, die silberne Mondsichel am Firmament wären oft die unschuldigen Ursachen des Rückfalles. Die ersten Robbins im Frühling seien die reinste Lockspeise für den Dichteritis-Bazill; mich selbst überfiele beim Anblick der Frühjahrsboten eine Unruhe, eine Beklemmung, der ich nur durch einen „Sang an den Lenz" Luft machen könne.—

Strobel widersprach nicht, wenigstens nicht direkt; dazu war er zu vorsichtig, denn Widerspruch konnte mich, den vermeintlich Nervösen, möglicherweise noch nervöser machen!—

„Ja, ja," sagte er dann, nachdem er einige Zeit zu meiner „Beruhigung" hatte verstreichen lassen, „das ist ja wohl im Allgemeinen richtig. Kennen Sie den Schneider Marquardt?"

„Natürlich," erwiderte ich, „kenne ich den Schneider Marquardt! Mein Ueberzieher stammt ja aus seinem „Studio". Aber beim großen Hornspuhn, in welchem Zusammenhange steht der alte Schneider Marquardt und die Dichteritis?"

„Der alte Marquardt war einmal jung!"

„Ganz gewiß, aber Sie wollen damit doch nicht etwa sagen, daß er a u ch gedichtet hat?"

„Jawohl, er hat gedichtet, und zwar ganz bedeutend! Wenn es Sie nicht zu sehr aufregt, will ich Ihnen erzählen, was er durch die Dichteritis gelitten, und wie er von derselben kurirt ist."—

„Das hätte ich mir nicht träumen lassen," rief ich, „daß in Marquardt eine dichterische Ader schlägt! Ich habe ihn für so einen richtigen prosaischen Philister gehalten! Schon dreimal hat er mir die Rechnung für den unbezahlten Frühjahrs-Ueberzieher geschickt. Da liegt doch keine Poesie drinn!"—

Nachdem mich Strobel dann nochmals gebeten, mich ja nicht aufzuregen, erzählte er die folgende Geschichte, die er, wie er bemerkte, aus dem eigenen Munde Marquardts gehört hätte.

Diese Bemerkung hielt er für nöthig, damit ich nicht glauben sollte, er dichte mir etwas vor, und ich wiederhole sie, damit Sie, verehrte Leser, nicht glauben, ich dichte—Ihnen etwas vor. Doch ad rem!—

Im Schwabenländle, das der Welt so viele Dichter geboren, hatte die Wiege Marquardts gestanden; an den Ufern der Ilm, an deren Wellen manches unsterbliche Lied rauschte, hatte er seine Jugend verträumt. Die Schule war ihm ein Greuel gewesen, denn seine poetische Seele sträubte sich gegen das prosaische Auswendiglernen und die anderen nüchternen Methoden der trockenen Schulweisheit. — Statt dem Lehrer die Geheimnisse der Regeldetri abzulauschen, war er in den Wald gegangen und hatte den Vögeln zugehört und dem Waldbach und den Bäumen, was sie erzählten, und statt in der Grammatik die unregelmäßigen Wort- und Satzbildungen zu studiren, hatte er sie unter den Kopf gelegt und in den wunderbaren Formationen der Wolken gelesen.—So war die Zeit seiner Konfirmation herangekommen, und da er zu einem schweren Geschäft zu schwach war, wurde er von seinem Vormund zu einem Schneider in die Lehre gegeben: —das war eine schwere Zeit! Vorbei war's mit dem Herumstreifen in Wald und Feld. Mit untergeschlagenen Beinen vierzehn bis sechszehn Stunden lang auf dem harten Schneidertisch hocken und sticheln und sticheln, während draußen die Vögel sangen und die Bäume rauschten!—Wie mancher Seufzer entfuhr dem armen Jungen und wie hart schlug ihn der Meister, wenn er statt die zerrissenen Knopflöcher zu flicken, die verhaßte Nadel fallen ließ und von Lerchenschlag und Waldesluft träumte!—Oft war er daran, seinem Kerker zu entfliehen und den ganzen Jammer seiner gequälten Seele durch einen Sprung in die Ilm zu ertränken, aber die Hoffnung hielt ihn zurück. Wäre die poesielose, die schreckliche Zeit der Lehre vorbei, dann könnte er die Welt durchziehen, ein fahrender Sänger, der frei, wie der Vogel auf dem Ast, was seine Brust bewegt, im Liede ertönen läßt.—

Doch der fahrende Sänger kam nicht weit, denn der Bettelvogt in Kreiensen war eine durchaus unpoetische Natur. Er sah in Marquardt nicht den Minnesänger, der der Schloßherrin Lob und Wunderpreis singt und dafür Atzung und Trank gereicht bekommt, sondern den fechtenden Handwerksburschen und unterstandslosen Vagabunden, der nach Paragraph so und so mit Arbeitshaus zu bestrafen und nach Verbüßung der Strafe über die Grenze abzuschieben ist.—

Derselben modernen Anschauung schlossen sich auch die verschiedenen Behörden der kleinen Bundesstaaten an, die er mit seinem Wanderstab durchmaß, und so gelangte er schließlich per Schub in's Preußische.—

Im „Ochsenkopf" in Berlin kam er endlich zur Einsicht, daß in diesem Zeitalter des Materialismus die Arbeit die einzige Kuh ist, die den Menschen mit Butter, und was sonst zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, versorgt. Er beschloß, fortab diese Kuh fleißig zu melken.

Er fand Arbeit in einer großen Werkstatt und war der Fleißigsten einer.—Nur an den blauen Montagen ruhte seine Nadel, und während seine Arbeitsgenossen im „schwarzen Adler" oder „Helm" in Schöneberg das Tanzbein schwanzen, wandelte er nach dem Grunewald, um den geheimnißvollen Stimmen in der Natur zu lauschen und das Erlauschte dann im stillen Kämmerlein in seelenvolle Worte zu kleiden.—

So hätte er arbeitend und dichtend glücklich seiner Nadel und seiner Muse leben können. Doch, wer die Dichter kennt, weiß, daß ihre Seele vor Verlangen brennt, ihren Schatz zum Gemeingut Aller zu machen. Marquardt bildete keine Ausnahme, auch darin nicht, daß ihm die schnöde Welt durch den höhnischen Mund der Briefkasten die Annahme dieser Gunst auf's Entschiedenste verweigerte.—Das war betrübend.

Doch Marquardt beschloß, noch fleißiger zu arbeiten, um Geld zu ersparen, damit er die Unkosten für die Drucklegung seiner poetischen Ergüsse bestreiten könne. — Im Selbstverlage wollte er seine „Stimmen im Grunewald" herausgeben und der Welt damit beweisen, wie von der sechsten Großmacht das aufstrebende Talent statt gefördert, unterdrückt werde. So ungefähr sollte der Text der Vorrede zu seinem Werke sein.—Da aber trat ein Ereigniß ein, das seine Pläne durchkreuzte und ihn zwang, das ersparte Geld zu einem anderen Zwecke zu gebrauchen—zur Reise nach Amerika.

Er hatte erfahren, daß der Kaiser Denen, die sich bemüßigt fühlten, ihn zum Geburtstag oder sonstigen Gelegenheiten anzudichten, durch das Zivilkabinet seinen königlichen Dank zukommen ließ.—Wenn er solch ein Dankschreiben sich erdichten und in seinen „Stimmen im Grunewald" abdrucken würde, wie würden die Briefkasten-Männer mit den Zähnen knirschen und welchen Nimbus würde dem Dichter der Lorbeerkranz der Königlichen Huld verleihen?—Der Schuß, den der feige Mordbube Nobeling auf das greise Staatsoberhaupt abfeuerte, rief in seiner Seele das Echo des Aufschreis der ganzen deutschen Nation wach; die angefangene Weste wurde bei Seite geworfen, und am nächsten Morgen erhielt das Zivilkabinet ein Gedicht des Schneidergesellen Marquardt. Der „Wirkliche Geheime vortragende Rath" wollte es schon zu den anderen Stößen von Schriftstücken legen, die nach Schema F in der „Geheimen Kanzlei" von den „Geheimen Sekretären" erledigt werden, aber als sein Auge auf den „Schneidergesellen" fiel, las er es doch durch, denn ein Schneidergeselle ist in den Augen eines „Wirklichen Geheimen Raths" immer umsturzverdächtig, und es war doch höchst wunderbar, daß ein solcher ein Beileidsgedicht dem Landesvater widmete.—Als der „Wirkliche" mit der Lektüre des Gedichts zu Ende war, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen. So etwas war ja noch gar nicht dagewesen. Hatte dieser Schneidergeselle die Frechheit, in den unortographischsten und geradezu haarsträubendsten Versen Se. Majestät zu verhöhnen und der deutschen Nation zu einem Nobeling Glück zu wünschen. Er sandte also das Schriftstück brevi manu der Königlichen Staats-Anwaltschaft mit dem ergebensten Ersuchen zu, wegen Majestätsbeleidigung gegen den p. p. Marquardt vorzugehen und bei der Enormität des Verbrechens auf ganz exemplarische Bestrafung zu bringen. Bei der darauf folgenden Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter stellte es sich heraus, daß kein Dolus vorlag, sondern daß Marquardt bona fide gedichtet, unglücklicherweise aber das Gegentheil von dem in seinen Versen ausgedrückt hatte, was er zu sagen und zu singen beabsichtigte. So etwas kann vorkommen! Schon größere Dichter sind dem Reime in das Gebiet des Unsinns nachgezogen. Man ließ ihn mit einer Verwarnung (hier würde man einen gerichtlichen Einhaltsbefehl gegen seine dichterische Thätigkeit erlassen haben) laufen! Der Polizei-Präsident, dem eine Kombination von Dichter und Schneidergesell auf alle Fälle bedenklich erschien, wies ihn aber im Verwaltungswege von Berlin aus.

Die Stimmen im Grunewald blieben ungedruckt; das für den Druck bestimmt Geld wurde von der Sparkassa erhoben, Marquardt ging nach Amerika.—

Hier fand er sogleich lohnende Arbeit, denn Kleider werden überall gebraucht, und einem tüchtigen Schneider fällt es nicht schwer, hier sich in die Höhe zu arbeiten. Während er aber mit der Nadel fleißig sich über die ganze Misere, die die anderen Einwanderer durchzumachen haben, hinwegnähte, blutete ihm doch das Herz, denn seine Feder rostete vollständig ein.—Die englische Literatur zu bereichern, dafür war auf lange Zeit hinaus keine Aussicht, denn die englische Sprache gehört nun einmal dazu, und sie zu erlernen, fällt dem Sachsen trotz seiner Vetterschaft mit den Angelsachsen ganz besonders schwer. Die deutschen Verleger, die er mit seinen „Stimmen im Grunewald" sogleich bei seiner Ankunft in New York heimgesucht hatte, hatten ihn einfach ausgelacht und ihn bei seinen wiederholten Bemühungen, sie von der Schönheit seiner „Stimmen" zu überzeugen, durch den Hausknecht hinauswerfen lassen. So ließ er die Dichtkunst ruhen. Doch während er die widerstrebenden Rockkragen mit dem heißen Preßeisen abbügelte, glühte der Funke der Poesie unter der Asche des alltäglichen Tagewerks. Und die Zeit kam, da der Funke zur hellen Flamme angefacht werden sollte.

Nach den traurigen Erfahrungen, die er bereits in Deutschland auf den Herbergen und später hier bei den geselligen Zusammenkünften der Schneider-Union Nr. 17 gemacht hatte, hielt er vor Niemandem die Kinder seiner Muse mehr verborgen, als vor seinen Kameraden. Die einzige Ausnahme machte er mit einem jungen Zunftgenossen. Diesem hatte er sich offenbart; ihm hatte er seine „Stimmen im Grunewald" vorgelesen, denn Fritz Heimchen schien, wie er, eine poetische Natur zu sein. Wohl hatte er sich noch nicht selbst auf den Pegasus geschwungen, doch liebte er es, nebenher zu laufen, und lachte nicht oder zeigte eine schmerzliche Miene, wenn das Roß seines Freundes einen Sprung in das Thal des haarsträubendsten Blödsinns that, sondern lauschte andächtig und schien die Begeisterung des Rezitators zu theilen.—Die Liebe zur Poesie schlang das Band der Freundschaft um die Seele des alten und des jungen Schneidergesellen. Eines Tages gestand Fritz seinem Freunde, daß er sterblich verliebt sei, aber unglücklich, denn er habe nicht den Muth, der Angebeteten seine Liebe zu erklären, ja, er wisse ihren Vornamen nicht einmal. Er sei ihr öfter auf der Straße begegnet, nie habe er aber gewagt, sie anzureden oder sie zu grüßen; gestern nun sei er ihr gefolgt und habe von dem Janitor erfahren, daß sie Miß Lieblich heiße und im Flat 19 wohne.

Das Flügelpferd Marquardts witterte neues Heu. Er rieth Fritz, die Geliebte anzusingen und, wenn er sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühle, ihn das besorgen zu lassen.—Fritz drückte ihm gerührt die Hand und Marquardt machte sich sofort an die Arbeit.

In den glühendsten Farben und den gewagtesten Bildern schilderte er die brennenden Schmerzen, wie sie nur das Herz eines unglücklich liebenden Schneidergesellen empfinden kann, und flehte um Erhörung aus seiner Liebespein.—„Amor" unterzeichnete er das Gedicht, malte dazu ein Herz, durchbohrt von einem Pfeil, wie er es auf den Jahrmarkts-Pfefferkuchen gesehen hatte; steckte es in einen rosarothen Umschlag und warf es in den Briefkasten. Dann ermahnte er Fritz, sich bis zum nächsten Sonntage zu gedulden, um den Sauerteig der Poesie in dem Herzen der Geliebten gähren zu lassen. Am Sonntage aber solle er sich fein machen und nach dem Tenementhause gehen, sich als Verfasser des Gedichtes und verkappten Amor bekennen und der Angebeteten auch mündlich sein Herz zu Füßen legen.—

Fritz bedankte sich auf's Beste und versprach, zu handeln, wie ihm geheißen. — Marquardt aber sah ihm glücklich nach.—Der Dichter hatte durch seine Muse den Weg der jungen Liebe geebnet. Hätte er aber dem Fritz nicht bloß nachgeschaut, sondern wäre er ihm nachgegangen, so hätter er ein anderes Gesicht gemacht, denn zehn Minuten später trat Fritz bei der von Marquardt-Amor angedichteten Miß Lieblich in's Zimmer. Miß Lieblich lag auf dem Sopha und rauchte eine Zigarette. Ohne sich in ihrer nachlässigen Lage zu stören, fragte sie: „Nun, Fritz, wie steht's?"—

„Gut," antwortete dieser, denn Marquardt ist wirklich der größte Esel, den Du Dir vorstellen kannst.—Er hat keine Ahnung von dem Plane, den wir ausgeheckt haben. Du wirst sehen, er steckt mit Vergnügen den Kopf in die Schlinge; Deine Sache ist's nur, die Schlinge zuzuziehen!"—

„Wird bestens besorgt werden! Sag' 'mal, Fritz, wie viel hat er eigentlich?"

„600 Dollars; ich habe sein Sparkassenbuch selbst gesehen! — Also 300 für mich und 300 für Dich! — Sollt' eigentlich mehr kriegen, denn den Wahnsinn, den der Kerl zusammengedichtet ‚anzuhören, Martha, ich sage Dir, dazu gehört 'was. Na, übrigens bekommst Du ja morgen eine kleine Probe davon!"

Sie besprachen ihren Plan noch ausführlich, dann kleidete Martha sich an, und sie fuhren nach einem Lokale der Vorstadt, wo man singt und trinkt und tanzt, und wo es nicht besonders auffällt, wenn auch einmal, wie im vorliegenden Falle Martha für Heimchen, die D a m e n für ihre Begleiter die Zeche bezahlen.

* * *

Ehe Marquardt am nächsten Morgen zur Arbeit ging, kam Fritz zu ihm verwirrt auf's Zimmer gestürzt. „Marquardt!" schrie er, „ich habe letzte Nacht einen furchtbaren Traum gehabt.—Die Olga ist mir erschienen. — Man hatte sie aus dem Wasser gezogen—sie lag im Todtenkleide auf der Bahre—plötzlich . . . ."

Dem leicht erregbaren Dichter wurde ganz gruselig zu Muthe.

„Wer ist Olga?" fragte er zitternd.

„Olga ist meine Braut in New Jersey, meine verlobte Braut, die ich verlassen wollte—um der Liebe willen, die mein sündhaftes Herz zu Miß Lieblich befallen—aber ich will diese Liebe herausreißen, und wäre sie so schön . . . wie . . . wie . . ."

„Die Venus", ergänzte Marquardt.

„Ja, wie die Venus," fuhr Fritz fort, „das ist sie in der That; aber ich bin ein Mann, und die Treue, die ich Olga gelobt, muß über die Liebe triumphiren. Ich werde Sonntag nicht zur Miß Lieblich gehen, überhaupt niemals . . . . Das schwöre ich. — O, Olga, kannst Du mir verzeihen, daß ich, wenn auch nur in Gedanken, gegen Dich gesündigt!"

Damit lief er hinaus und Marquardt folgte ihm nach der Werkstatt. —Die Arbeit wollte ihm den ganzen Tag nicht von der Hand gehen; er ließ oft die Nadel ruhen und starrte nachdenklich vor sich hin.—Daß Fritz seiner Olga treu blieb, billigte sein poetisches Gerechtigkeitsgefühl, aber daß sein herrliches Gedicht jetzo eigentlich ohne alle Daseinsberechtigung sich in den Händen der Miß Lieblich befand, kränkte ihn umsomehr, da sie vielleicht gar nicht ohne den reellen Untergrund eines Liebhabers solch' ein Liebesgedicht zu würdigen im Stande sei. Dieses Gedicht war dabei ein Meisterwerk seiner Muse! Hätte er doch nur eine Kopie davon zurückbehalten! Es mußte einst in seinen gesammelten Werken glänzen! Die Pflicht einer dankbaren Nachwelt gegenüber muß dem Dichter heilig sein,—und Marquardt beschloß, das Gedicht am Sonntag sich von Miß Lieblich zurückzuerbitten.—

Wie er sich dabei anstellen sollte, wenn er ihr eingestand, daß er der bekannte Amor sei, war ihm allerdings ein Räthsel, das er vergeblich zu lösen suchte. Doch er tröstete sich; als Dichter wußte er, daß sich oft ein Wort einstellt, wo die Begriffe fehlen, und er klopfte punkt 11 Uhr an Miß Lieblichs Thür.—

Die Dame öffnete und Marquardt trat ein. — „Mein Name ist Marquardt", sagte er. Das ging ganz leicht, dann blieb er stecken.

Miß Lieblich sah ihn lange eindringlich an. Dann hauchte sie: „Amor-Marquardt?"—

„Ja," antwortete er leise und schlug die Augen zu Boden.

„O! Ich ahnte es, mein Herz sagte es mir! So hat mir das Bild des Dichters vorgeschwebt!" und sie deklamirte den haarsträubenden Unsinn mit einem Pathos herunter, der einem „Bachelor of Oratory" Ehre gemacht hätte.

Zum ersten Male schlugen Marquardt seine eigenen Verse aus fremdem Munde an's Ohr! — Und aus welch' s c h ö n e m Munde!—Sein von Begeisterung glühendes Auge verschlang die Gestalt des herrlichen Weibes — er sah nicht die fingerdicke Schminke, er sah nur die Röthe, das Feuer der Begeisterung auf den Wangen der Rhapsodin. — Er gerieth in Verzückung, — seine Sinne verwirrten sich. Was hatte er gewollt?—Sein Gedicht zurückfordern?—Nein, nein—ihr war es gewidmet und sollte es bleiben! —ihr—nur ihr sollte fortan seine Muse dienen—sie war ja die Verkörperung alles Schönen, alles Herrlichen — — er sank vor ihr auf die Kniee, sie aber zog ihn an ihren Busen und bedeckte ihn mit glühenden Küssen. —

In diesem Augenblicke ging die Thüre auf (übrigens wunderbar, daß in den Geschichten die Thüren dann immer gerade aufgehen, wenn die im Zimmer Befindlichen dieses am Wenigsten wünschen, was aber in diesem Falle bei Miß Lieblich nicht der Fall war), und eine Freundin rauschte herein.

„Man darf wohl gratuliren?" lachte sie und klopfte dem plötzlich aus allen Himmeln gefallenen Marquardt sans gêne auf die Schulter.

„Jawohl . . . jawohl . . ." stotterte Marquardt. Dann stürmte er davon.—Er wäre zusammengebrochen von der Wucht der Gefühle, die auf ihn eindrangen . . . er mußte seiner Seele Jubel ausschreien in dem großen Tempel der Natur . . . Als er mit diesem löblichen Vorsatze bis auf den untersten Absatz der Treppe gelangt war, vertrat ihm der „Janitor", der als ehemaliger Schneider Mitglied der Union 27 war und den Marquardt oberflächlich kannte, den Weg.—

„Say," sagte er, „Marquardt, was hast Du eigentlich oben in Nr. 19 gewollt?"

Ein kalter Wasserstrahl auf die hochlodernden Flammen.

„Ach, nichts!" Damit wollte er am „Janitor" vorbei.

Dieser aber hielt ihn fest. — „Hör' 'mal, Marquardt, Du „belongst" zur selben Union wie ich, und ich will Dich warnen, daß Du in keinen „Trubel" kommst.—Das Frauenzimmer da oben —die Lieblich—ist eine mit Aermeln, sag' ich Dir, die richtige Hochstaplerin und Heirathsschwindlerin! Zum Ersten muß sie muhwen!"—

Marquardt hörte nicht weiter — er riß sich los.—Des Zweifels böser Zahn sollte nicht an der Wurzel seiner jungen (?) Liebe nagen!—

Als er in später Stunde — er war den ganzen Tag hindurch rastlos umhergelaufen — nach Hause kam, fand er seinen „Freund" Fritz in seinem Zimmer.

„Marquardt!" rief dieser dem Eintretenden entgegen, „Marquardt, mein Traum hat eine Bedeutung gehabt; er war eine Warnung, die mich auf den Pfad der Tugend zurück geleitet und gleichzeitig vor Schaden bewahrt hat, denn denke, wie ich zufällig erfahren habe, ist die Miß Lieblich eine Person von schlechtem Ruf, die in Tanzlokalen zweideutigen Charakters die Nächte zubringt!"

Marquardt sah ihn verständnißlos an.

„Jawohl, jeden Montag ist sie draußen in dem berüchtigten Lokale von Schultz, wo nur Bummler, Gauner und zweideutige Frauensleute verkehren!"—

„Das glaube ich nicht!" sagte der Dichter tonlos, und der durch den Traum tugendhaft gebliebene Fritz ging fort.—

„Morgen paßt der bei Schulz im Garten auf," murmelte er; „seine Liebe wird er da schon los werden, aber nicht sein Heirathsversprecher! Ha, ha, ha!"

* * *

Einige Tage nach diesem ereignißreichen Sonntage erhielt Marquardt einen rosarothen Brief von seiner B r a u t Martha, wie sich Miß Lieblich darin unterzeichnet hatte.—Sie lud ihn darin mit den schmeichelhaftesten Kosenamen ein, sie zu besuchen; es wäre grausam von ihm, sie so lange schmachten zu lassen u. s. w. u. s. w.

Marquardt zerriß den Brief in tausend Fetzen!—

Er war wirklich im Schulz'schen Garten gewesen und hatte da das junge Pflänzchen der Liebe mit der Wurzel aus seinem Herzen gerissen.

Am nächsten Tage kam ein zweiter, am dritten ein dritter Brief, und in jedem Briefe wurde das Bitten und Flehen um einen Besuch dringender. Am achten Tage fragte die Schreiberin an, wie er es vor seinem Gewissen verantworten könne, sie so zu behandeln, sie, der er doch gelobt habe, die Hand zum Lebensbunde zu reichen!—

Das war zu viel, selbst für die große Seele des Dichters.—Er kaufte sich einen Bogen strohgelbenen Konzeptpapiers und schrieb darauf seinen ganzen Haß in folgendem Verse aus:

„Was ich in heil'ger Stunde Dir versprochen,
Hab' ich mit frevler Hand zerbrochen!
Bei Schulz' war ich im Tanzlokal —
Ich sah Dir, Mädchen — nun weißt Du all!"

„Famos! Herrlich!" schrie Fritz, als ihm Miß Lieblich am folgenden Tage den Brief zeigte. Er hat sich selbst in die Schlinge gedichtet. Er gesteht schwarz auf weiß—nein, gelb—merke, gelb ist die Farbe der Falschheit—ein, daß er mit frevler Hand Dir die Treue gebrochen, die er Dir in feierlicher Stunde gelobt, weil er „Dir, Mädchen", bei Schulz gesehen hat. Wenn das nicht den schönsten „Breach of Trust Case" gibt, heiße ich nicht Fritz Heimchen, sondern Mike Donohue." —

„Ja," sagte Miß Lieblich, „das ist "all right". Entweder muß er brummen, oder mit dem „Stoff" herausrücken!"

Vierzehn Tage später besuchte nicht, wie gewöhnlich, Fritz den Marquardt, sondern Marquardt den Fritz.—„Dein Traum, Dein Traum," ächzte er, „o, hätte ich mir nur den a u ch zur Warnung sein lassen!" Darauf schüttete er ihm sein Herz aus; er erzählte ihm, was zwischen ihm und dem Weibsbilde, in das sich Fritz verliebt, vorgefallen, und daß sie ihn jetzt wegen Bruchs des Eheversprechens verklagen wolle.—Ihr Advokat sei heute bei ihm gewesen und habe ihm die Wahl gestellt, entweder seine Klientin zu heirathen oder gewärtig zu sein, noch heute in's Gefängniß zu wandern. —

„Armer Freund!" sagte Fritz, „Du bist zu beklagen. Du wirst sie heirathen müssen!"—

„Nein, nein, das thue ich nicht!"

„Dann mußt Du hinter Kerkersmauern schmachten! Armer, unglücklicher Mann!"

„Gibt es denn gar keine Rettung?"

Fritz saß lange sinnend da. Endlich sagte er langsam:

„Vielleicht, ich weiß nicht . . . . am Ende . . . ließe sie sich mit Geld abfinden . . ."

Neues Leben schien in Marquardt gekommen zu sein.

Also doch noch eine Hoffnung! — „Versuch's, biete ihr Geld, Fritz!" rief er, „wenn es sein muß, mein ganzes Vermögen, die 600 Dollars, daß sie mir mein Versprechen zurückgibt!"—

Am Abend kam Fritz zurück. Er händigte eine notariell beglaubigte Verzichtleistung der Miß Lieblich gegen das Bankbuch Marquardts aus; auch die beiden Gedichte, der poetische Liebesantrag und dito Absage, lagen dem Dokumente bei.—Marquardt zerriß die Kinder seiner Muse in Atome und schwur, daß er verflucht sein wolle, wenn er jemals wieder einen Vers mache!—

„Und hat er sein Wort gehalten?" fragte ich Strobel.

„Hm", machte Strobel, „ich glaube, vielleicht wäre er wieder rückfällig geworden, wenn er nicht noch eine bittere Pille zur Nachkur bekommen hätte. Denn, als er längst von New York fort und hier sich bereits etablirt hatte, erhielt er einen Brief, den er mir selbst gezeigt hat. Der lautete ungefähr so:

„Lieber Marquardt!

Du bist ein großer Dichter!—Und ein Dichter zu sein, ist ein erhabener Beruf, wenn der Dichter die Gedichte zu seiner eigenen Erbauung zuschneidet und zusammennäht, und nicht mit dem Bügeleisen seines phantasieheißen Unsinns anderen Leuten das Unterfutter ihrer Gemüthsruhe verbrennt. Geschieht das aber, wie Du mir es mit Deinen „Stimmen im Grunewald" angethan hast, so sucht sich der Andere zu rächen. — Ich zum Beispiel habe die ganze Komödie mit der Miß Lieblich, die Dich übrigens bestens grüßen läßt, angezettelt und von A bis Z, allerdings meistens hinter der Koulisse, mitgespielt. Begreifst Du jetzt, warum ich von der Olga träumen mußte? —

Es war unbedingt nöthig, ebenso nöthig, wie das Auswendiglernen Deines „Gedichtes", wenn's der armen Miß Lieblich auch sauer dabei aufgestoßen ist — aber es mußte sein, sonst hätten wir ja Deine 600 Dollars nie bekommen!

Ein Gutes aber hat Deine Dichterei und ihre Folgen doch gehabt; ich habe mein Bügeleisen kaltgestellt und bin jetzt nicht bloß noch Feierabends, wie früher, sondern beständig als Faktotum um Miß Lieblich herum, denn wir haben eingesehen, daß die Dummen nicht alle werden und daß die Dummheit der Anderen einen Mann und eine Frau ernährt, auch wenn sie nicht verheirathet sind.

Dein Freund Fritz."

Deutsche Musik in Capri.

Seit kurzer Zeit besteht in Capri ein Rasirsalon — schrägüber von Pagano in der kleinen Gasse, die von der Piazza nach dem Hotel Quisisana führt — der sobald nicht seines Gleichen finden dürfte. An jedem Abend nämlich werden Barbierstühle darin bei Seite gerückt, lange Sesselreihen werden aufgestellt, die alsbald von dem Fremdenpublikum, hauptsächlich dem weiblichen, besetzt werden, zwei Mandolinenspieler und ein Geigenvirtuose erscheinen, und es beginnt ein ausgezeichnetes Konzert. Das Befremdlichste, namentlich für Capri Befremdlichste, aber beruht darin, daß man nichts dafür zu bezahlen hat, nicht einen einzigen Soldo. Des Räthsels Lösung ist, daß diese Konzertete auf Kosten eines treuen und auch einigermaßen begüterten Stammgastes von Capri unterhalten werden, nämlich des Herrn Krupp aus Essen.

Auch neulich Abend nahm das Konzert wieder seinen gewohnten Verlauf. Vor den Rasirspiegeln glänzte in dem strahlend erleuchteten, weit geöffneten Salon ein festlicher Damenflor, in seiner Mitte ein einziger vereinsamter alter Herr, draußen auf dem halbdunkeln Gäßchen die übrige Fremdenmenge, die Eingeborenen bescheiden an die Hausmauern gedrückt, und andächtig lauschte Alles einer Phantasie aus Lohengrin. Von der einen weißen Kalkwand des Salons blickt das Freskobild Bismarcks herab — wie die Sage geht, das Werk eines Künstlers, dem es nur auf diese und keine andere Weise möglich gewesen ist, sich dem Inhaber des Salons für mehrmonatliches Rasiren und Haarschneiden erkenntlich zu zeigen — und ringsherum nichts als deutsche Laute.

Deutsche Laute, deutsche Musik, der deutsche Nationalheros an der Wand, und das Ganze von einem Deutschen eingerichtet — man glaubte sich im lieben Vaterlande. Da gesellten sich ganz still einige Herren hinzu, die auch weiter nicht bemerkt wurden, nur daß der Eine von ihnen, ein recht gesund aussehender Fünfziger mit stark gebräuntem Gesicht, eisengrauem Schnurrbart, dito kurzgeschnittenem Haar und goldener Brille von dem einen und anderen Eingeborenen ehrfurchtsvoll durch Hutabnehmen begrüßt wurde, was er jedesmal höflich erwiederte. Der Herr mit der goldenen Brille war der Gewaltige aus Essen. Er war an diesem Tag eben mit seiner Jacht angelangt, um vor allem den Freuden des Fischfanges auf dem geliebten Eiland obzuliegen, und erschien nun wie ein anderer Sterblicher, um das Gedeihen seines Werkes zu prüfen. So drehte sich die Unterhaltung auch nicht um neue Panzerplatten und Kanonen, sondern um die kleine Kapelle.

Der Eine der Herren konstatirte, welche Fortschritte die Künstler in ihren Leistungen gemacht hätten, und daß sie jetzt über ein Repertoire von fast hundert Stücken verfügten, der Andere berichtete, er hätte neulich einmal die hier im Rasirstübchen versammelten Damen gezählt, und es seien siebenunddreißig gewesen. Herr Krupp hörte still und zufrieden zu. Da nahm der dritte Begleiter das Wort. Er hatte eine Anklage zu erheben, und zwar gegen den Geigenvirtuosen, nämlich daß dieser Mensch ein anmaßendes Wesen habe, daß er nach jedem Stück thue, als gebühre ihm der Beifall ganz allein, und daß er mit einem Worte ein greulich eingebildetes Subjekt sei. „Sie wissen, warum ich Ihnen das sage," schloß er sehr ernsthaft seine Rede, nicht weniger ernsthaft, als handele es sich um eine bedeutende Armeelieferung. „Armes Geigerlein — dachte ich für mich — wenn Du wüßtest, was Du für einen Feind hast und wie bald Du, während Du Elsas Klage über Deine Saiten gleiten läßt, selber Grund zum Klagen haben wirst, denn natürlich wird jetzt Dein Sturz erfolgen." Aber es kam anders. Der Gewaltige lächelte in einer gewissen Weise, und er öffnete seinen Mund zu dem ersten Wort: „Ja, ja," sagte er, „aber es ist doch menschlich!" Ich meinerseits hätte nie geglaubt, daß einem Milliardär das kleine Wort „menschlich" so glatt und schlank über die Lippen kommen könnte.

Auch noch eine andere hochherzige Stiftung hat Capri und haben Capris Freunde Herrn Krupp zu verdanken. In der Richtung nach der „kleinen Marine" hat er einen prachtvollen Promenadenweg und einen wundervollen Ruheplatz, mit dem Blick nach der Tiberius-Villa und mit bequemen Bänken, angelegt. Außer der rein materiellen Wohlthat, die Herr Krupp damit den Einwohnern und Besuchern Capris erwiesen, hat er so auch noch der Werthschätzung und Beliebtheit des Deutschthums in Capri eine neue Stärkung zugefügt.

Die hohe Schule.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

(8. Fortsetzung.)

Bei den Gruppen der Balleteusen sah sie jetzt Charley stehen, eifrig redend und gestikulirend; in seiner lebhaften Manier unterhielt er anscheinend diesen Schwarm junger und alter Dämchen auf das beste, denn sie drängten sich zusammen, blickten interessirt nach Vera hin. Was für Neuigkeiten kramte er da wieder aus? Sie kannte seine aufdringliche Art, von ihr und ihren Verhältnissen zu reden, wie ein Eingeweihter, der zur Familie gehört und die intimsten Dinge kennt. Schlagwörter wie „Wintergarten", „Prügelei", „Rowdy", „endlich glückliche Wittwe" drangen zu ihr hin und alles Blut stieg ihr ins Gesicht, denn sie errieth, daß dieser Bursche seinen verstorbenen Herrn in den abscheulichsten Farben zeichnete. Das war das Werk seiner Rache, nach den Demüthigungen während zehn im Dienst verbrachter, mit Geld und Geschenken reichlich aufgewogener Jahre. Die neugierigen Blicke der fremden Artisten peinigten sie, sie las in einigen von ihnen etwas wie Genugthuung: „Sieh da, Baronin, nun bist du eine von uns." Sie stand auf, bezahlte und ging hinaus. In der Einsamkeit ihrer kleinen Garderobe ward ihr wieder wohl. Langsam begann sie vor dem Spiegel Toilette zu machen. Dabei betrachtete sie in dem klaren Grunde des Glases ihr eingefallenes Gesicht. Und ringsum begannen die Geräusche des Abends. Dieser seltsame, unterdrückte, aus unzähligen Ursachen zusammengesetzte Lärm der Vorbereitungen, das Zwitschern und Murmeln der Stimmen, das Geplätscher des Waschwassers hinter den Bretterwänden hervor. Das Geklirr der burlesken Waffen, das Geklimper der Musikinstrumente, auf denen die humoristischen Clowns ihre Späße üben; das Kauderwelsch der Kinder, die nach dem Friseur oder den Garderobieren rufen. Und vom Marstall her das vereinzelte Wiehern der Pferde, denen, gleichwie den ältesten Balleteusen, die ersten Paukentöne des Orchesters wie ein Schlachtruf in die Beine fahren.

Charley klopfte an und rief zur Nummer. Mit einem Herzklopfen, wie sie es noch nie gefühlt, stand sie auf und folgte ihm hastig. Noch nie hatte sie diese tödtliche Angst des Lampenfiebers empfunden. Bis in die Lippen blaß stand sie am Eingang der Manege, dicht hinter ihren Pferden. Noch war die erste Nummer erst im Beginn. Muffah, der kleine, arabische Wunderheld, stand jonglirend auf dem Höcker seines Dromedars und trieb dabei eine Heerde Kamele vor sich her. Die rothen und blauen Glaskugeln, die er zwischendurch in die Luft warf, umwirbelten seinen schwarzlockigen Kopf, seine Blicke, starr nach oben gerichtet, schienen die Bälle in der Höhe aufspießen zu wollen, während seine Füße wie festgenagelt sich auf den Höcker des Thieres stemmten. Die Willenskraft, auch nicht einen Deut dieser Stellung zu verlieren, keine der Kugeln auch nur einen Zoll breit zu verfehlen, spannte seine Muskeln. Die Artisten wußten, daß er vor acht Tagen gelegentlich der Proben gestürzt und sich den Knöchel ausgefallen hatte und der Fuß noch nicht ganz wieder geheilt war, dessen Verband man unter dem seidenen Strumpfe sich abheben sah. Sie folgten seinen Bewegungen gespannt, mit der Neugier, wie sie abgehärtete Aerzte gegenüber den Operationen an interessanten Kranken zeigen. Der Altmeister trat auf Vera zu, verbeugte sich kurz und wies sie auf den Knaben hin. „Man hat mir gesagt, Frau Baronin — Sie werden uns keine Schande machen, was? Das wäre doch den Teufel!" Sein altes scharf geschnittenes Gesicht mit den von lebenslänglichen Kraftanstrengungen geradezu straff gespannten Zügen neigte sich fragend, mit dringendem Ausdruck zu ihr hin. Sie sah den Blitzstrahl der Diamanten auf seinem aus der tiefausgeschnittenen Frackweste hervorleuchtenden Hemd. Sie hörte das Dringliche seiner Worte, sah die Stalldiener in ihren blauen Livreen an die Schranken springen, um sie für den abgehenden Zug des kleinen Arabers aufzureißen. Sie vernahm das vielstimmige Schreien der Bravos, das Klatschen der Hände, das Trampeln von den Galerien. Ohne zu wissen, was sie sah, noch was sie hörte, ließ sie sich in den Sattel heben. In gestrecktem Galopp ritt sie in den Eingang ein—in den gähnenden Schlund, der in die Fülle von Licht und Staub und flimmernder Hitze führt. Sie sah geradeaus, erkannte nichts und mußte einen Augenblick die Lider gegen die eindringenden Fluthen des elektrischen Lichtes schließen.

Im Publikum waren die Gläser wieder vor die Augen genommen worden, man beobachtete angestrengt und reckte sich vor. Wie, — das war die schöne Schulreiterin, die pikante Person, an die sich so viel öffentliche Skandalgeschichten knüpften? Diese da sollte es sein, die einen Mann aus der vornehmen Gesellschaft gewonnen und entführt, deren Reize er wie ein Rasender vertheidigt hatte?

Sie entsprach nicht dem Bilde, das man sich von ihr gemacht hatte. Zu zart, zu distinguirt sah sie für die Zweideutigkeit dieser Geschichten aus. Ihr Gesicht war blaß und ungeschminkt, beinahe hohlwangig. Und, Gott, diese Kinderschultern da! Diese zarten langen Arme, die fast schlaff den Zügel und die Gerte führten. Man verlangte gute Form von einer Schulreiterin, freilich — aber diese da war einfach mager! — Dürftig! — Nichts für Wien, wo man die weichen Formen liebte.

Schweigsam verfolgte man die Production. Freilich, sie ritt gut, sie saß bis in die Zehenspitze elegant. Aber das Pferd ließ zu wünschen übrig. War das wirklich ein Hengst aus Ungarns berühmtesten Gestüt? Nun, dann hatte er sich sein Pußtafeuer im Staub der Manegen gehörig ausgetreten. — Hoppla — das war ein falscher Schritt; aber dann kam er wieder in die Reihe, wie eine Tänzerin, die einen falschen Pas geschickt versteckt. Immerhin, es war ein Tausendkerl— der Ungar.

In den Logen aus den Reihen der pferdeverständigen Militärs gab es frenetisches Beifallsklatschen; sie erfüllten damit einen collegialen Akt der Pietät, eine Art Huldigung für die blasse Frau des todten, entgleisten Kameraden. — Aber das große Publikum verhielt sich kühl. Erst der Tusch, den die Musikanten bliesen, riß es ein wenig aus seiner Lethargie. Nun, dann wollte man auch nicht abgeneigt bleiben.

Tiefaufathmend, die hohlen Wangen von einem Strahl des Glückes, der Erleichterung übergossen, sprang Vera unter dem Aplaus der Menge vom Pferd. Sie verbeugte sich tief, — devoter als sie je in ihrem Leben es gethan. Sie fühlte, an diesen Minuten hatte die Zukunft gehangen. — Die hämischen Bemerkungen der Einzelnen hörte sie nicht. Sie legte die Hand auf's Herz, als wolle sie zeigen, wo der Ursprung ihrer Angst, dieses wachsenden Hämmerns und Klopfens lag. Dann wandte sie sich dem zweiten Hengste zu. Charley hob sie auf den glatten Rücken empor. Mit einem Peitschenhieb elektrisirte sie das Thier. — O wie gut war es gewesen, als Gorow da hinter den Planken gestanden und mit der starren Ruhe seines Blickes gleichsam sie und das Thier hypnotisch bezwungen hatte. Wie ruhig war sie gewesen auf diesem keuchenden Rücken, unter ihres Mannes Blick, so als ob der die Kraft besäße, sie vor jedem Fall zu schützen, jede drohende Gefahr von ihr abzulenken.

Jetzt, sie fühlte es, jetzt war sie allein, ihrem Schicksal gänzlich überlassen, kein Gott und kein Mensch würde ihr helfen. — — —

„En arrière; arrière! Encore une fois!" Der Stallmeister, in der Mitte stehend, die Peitsche hoch über dem Haupt erhoben, knirschte es durch die Zähne. Ja! Zurück! Der Tric war schlecht ausgefallen; das Pferd hatte sich nur faul gebäumt, und sie,— wie heute morgen, hatte sie sich an die Mähne fest geklammert. — Das Publikum war stumm. Dieses eisige Schweigen peitschte sie auf. „Allons, Rouen! En haut!!!"

Sie fürchtete sich nun nicht mehr, ihr war, als habe der Schlag ihres Herzens ausgesetzt. „Nur hoch, Rouen, nur immer höher mit den Vorderfüßen! Brich das Genick, wenn du willst — nur steige. — — So — nun den Kopf zurück, die Hände von der Mähne los — höher — höher!" —

Ihr Kopf, der den Boden schleifte, suchte mit den weit offenen Augen die Decke. — Sie blickte in das Geflimmer von großen und kleinen Lampen über ihr, feurigen Punkten und Bällen, die ihr auf die Stirn zu sinken schienen. Alles Blut war ihr in den Kopf gedrängt, — sie hörte das Tättern der Musik anschlagen gegen ihre Stirn — es summte und brauste wieder wie so oft — die Mattigkeit der Ueberanstrengung sank über sie nieder. Sie fühlte, wie sie sanft von dem glatten Rücken glitt. — Eine Sekunde lag sie halb auf den Knieen, in den Sand niedergestreckt. — Dann erhob sie sich, verneigte sich wirr und ging. Der laute Beifall der Menge rauschte nach einer schwülen Pause nieder; sie lächelte mit fest gepreßten Lippen. Sie wußte, daß das eine barmherzige Beileidsbezeugung war, — Mitleid mit ihrem Elend, aus den dicht gefüllten Logen heraus. Sie war gestürzt, —abermals, — was man so sagt „glücklich gefallen." Und sie wußte, daß es damit für sie in diesem Cirkus aus war. — Die lange Kette der Stalldiener öffnete sich, ließ sie schweigsam hindurch. Rouen war an ihr vorübergejagt, unschlüssig und gleichfalls wirr von dieser ungewohnten Schlußapetheose. Der Altmeister trat an sie heran, sprach lebhaft auf sie ein. Seine Stimme wurde freundlicher, als er ihre blutleeren Züge sah. „Aber Sie sind nicht wohl, Madame, indisponirt. Sie hätten das nicht übernehmen sollen." —

Sie nickte „ich weiß" und schritt an ihm vorüber, vorbei an den Balleteusen, die, der Pantomime entgegenharrend, in ihren tiefdekolletirten Tarlatanröckchen mit ihren rosa und weiß geschminkten Gesichtern wie eine dichte Blumenkette den Ausgang säumten. Weder Neid noch Mißgunst war jetzt in den Blicken zu lesen, mit denen sie dieser kleinen Baronin nachsahen. Sie hatte ganz einfach Unglück gehabt; und dieses Pech des Zufalls ist es, was — von allen aus eigener Erfahrung gekannt, — das Herz des Wandervolkes weich für die Leiden des Einzelnen erhält.

Charley kam, das glattrasirte Kinn geschäftig reibend, und wollte mit großspurigen Beileidsbezeugungen beginnen. Sie schickte ihn fort, einen Wagen bestellen. Sehr langsam, ganz gefühllos kleidete sie sich um. Sie schlüpfte in ihr graues Reisekleid, dehnte und streckte sich in ihm, als sei ihr etwas Beengendes von den Gliedern genommen. Dann saß sie eine Weile vor dem Spiegel, im Hut und Paletot, ihr Bild mit den schmalen Wangen, den Linien von Gram, den aufgelösten, dünnen Löckchen unter der Straußenfeder ihres Barettes theilnahmslos betrachtend.

Sie stieg in den Fiaker und wies dem Jockey, der sich zu ihr drängen wollte, kurz seinen Sitz auf dem Kutscherbock an.

Die Aufdringlichkeit dieses Menschen war das Einzige, was sie in ihrem Zustand von Niedergedrücktheit und Apathie deutlicher empfand. — —

In ihrem Zimmer machte sie Licht, ließ sich Papier und Feder bringen und schrieb gewissenhaft, mit ruhiger Hand:

„Lieber Papa. Ich kehre wahrscheinlich schon morgen zurück. Bin hier gänzlich abgefallen. Man wird mir morgen den Contrakt kündigen. Ich kann nicht mehr reiten, muß ausruhen, kurze Zeit. Es ist ein großer Ausfall für uns, verzeihe mir. Ich bin sehr müde. Töchting."

Sie klingelte und ließ Charley rufen, um ihn mit dem Eilbrief noch zum Nachtzug an die Bahn zu schicken. Als er zurückkam und noch so spät an ihre Thüre klopfte, war sie bereits im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben. Er habe „noch etwas zu melden", flüsterte er. Sie öffnete und ließ ihn eintreten. Sie war bereits im Matinee. Ihr dünnes, blondes Haar fiel über ihre Schultern. Bei dem rothen Schimmer der verhangenen Tischlampe sah sie sehr schmächtig und kindlich aus.

Der Jockey war an den Tisch getreten und begann eine Geschichte zu stammeln, von eben abgegangenem Zuge, zu spät gekommen, und „als Telegramm zur Post gegeben". Es war belanglos, was er da sprach, dessentwillen er zu so später Stunde noch hier eingedrungen war. Plötzlich trat er auf sie zu. Ehe sie es noch verhindern konnte, hatte er sich vor ihr auf die Kniee geworfen. Seine Lippen suchten ihre Hände, ihr Kleid, das er mit rasenden Küssen bedeckte. „Ich liebe Sie!" stieß er hervor. „Oh, ich bin stark, ich nicht nur bin ein Diener. Ich will kämpfen für Ihnen. — — Oh, mich nicht verachten, ich habe gelernt, ich will zeigen, daß ich kann sein Gentleman. — Ich niemals werde schlagen, stoßen süße Weib, wie dieser andere Gentleman. Ich will dienen, die Füße küssen — ich will thun alles für gnädige Baronin, alles für süße, hochgeborene Frau —"

Er hatte ihre Hände in den seinen gefesselt, die ihn hatten beiseite stoßen wollen. In seinen Augen brannte eine falsche, demüthige Flamme, — eine Verwegenheit des Erringenwollens über alle Hindernisse hin. — Aber auch sie rang verzweifelt, und da sie stand und er am Boden lag, gewann sie die Oberhand. Sie erreichte die Thür, riß sie auf und zeigte gebieterisch in den hellerleuchteten Flur, auf dem soeben beruhigende Schritte erklangen.

„Sie sind entlassen!" murmelte sie. Er war aufgestanden vom Boden und in schiefer Haltung, mit erkünstelter Ruhe, wuthverzerrt schritt er an ihr vorbei. „Sie werden noch bereuen in Ihren Leben"—zischte er hervor. „Bereuen, Madame. Ein ehrlicher Mann hat Ihnen Hand gereicht."

Sie schloß ohne ein Wort der Erwiderung hinter ihm die Thür. Dann verriegelte sie dieselbe und sank erschöpft auf einen Stuhl. Das hatte ihr nur noch gefehlt, der Liebesanfall dieses frechen Burschen. — So weit also hatte sie heute verspielt; so tief war ihr Kredit gesunken, daß dieser Schurke es wagen durfte. — — — — — — — —

Und ihr Stolz, der vorhin gedemüthigt worden war, und jetzt in einem noch viel heftigeren Maße, drohte sie zu ersticken. So war sie nun also völlig vogelfrei, allen Windstößen preisgegeben; Gorow, der Beschützer, der Geliebte, war nicht mehr.

Sie entkleidete sich, ging zu Bett und lag weinend, mit offenen Augen wach. Sie streckte die Arme aus und flüsterte seinen Namen vor sich hin. Ach, das ruhige Athmen, das sie Nacht für Nacht an ihrer Seite gehört hatte, das nur gestockt hatte, wenn sie eine unruhige Bewegung machte, in der Lebhaftigkeit ihrer Träume einen Seufzer ausstieß. Jetzt schwellten die Seufzer wie eine endlose Klage ihre Brust; erfüllten mit ihrem leisen Wimmern die Ruhe des ganzen Zimmers. Und kein Echo, das sie weckten. Kein Trostwort, das sich auf sie herniedersenkte, kein Wort der Liebe, das ihren Kummer erstickte.

Nimmermehr würden solche Stunden wiederkehren. Denn ihr Herz war todt für alle anderen, ihr Körper, ihre Seele waren mit Gorow gegangen. Hatte er sie gequält? Hatte es Stunden gegeben, da sie neben ihm verzweifeln zu müssen gemeint hatte? Sie wußte nichts mehr davon. Sie sah nur zehn glühende Jahre, unzählige Stunden der Liebe; und über ihre Seele senkte sich Verschlossenheit, das eisige Schweigen der Wittwen, die ihr Dasein dem Geschiedenen verpfändet, und für die Ueberlebenden nur noch das Lächeln des Truges übrig haben. —

Wanderjahre! Sie hatte geglaubt, mit ihnen abgeschlossen zu haben. Sie hatte immer davon geträumt, nach zehn Jahren des Cirkuslebens eine stille Ecke für sich und die Ihren zu finden — zum Verweilen. Ein Häuschen erwerben zu können, einen Garten davor, mit Rosen und Ruheplätzen, als einzigen Luxus, als Rest der vergangenen Herrlichkeit im Hof einen Stall für Czardas, der redlich sein Gnadenbrot verdient haben würde! —

Sie hatte die großen Städte verwünscht, dieses London, Wien, Paris, Barcelona, New York, Budapest —in denen sie den besten Theil ihres Lebens zurückgelassen hatte; verwünscht den Cirkuskarren, in dem sie durch die Welt kutschirte. — Jetzt führte er sie nicht mehr nach London, nach Budapest; es waren bescheidenere Stationen, auf denen er mit ihr Halt machte. — Sie hießen Leipzig, Magdeburg, Breslau, Hannover, Stettin, — die Provinzstädte deutscher Gauen. Die „große" Zeit war vorbei; jetzt kam die kleine daran, — die des gesunkenen Sternes.

Ihre schlechte Gesundheit hatte das zu Wege gebracht; die Strapazen zehn langer Jahre, ewig auf Reisen, bald in den Malariagegenden Spaniens, bald in den Kälteregionen Rußlands. Das übertriebene Training; das ewige, späte Zubettkommen, lange nach Mitternacht, in Verbindung mit den schweren Weinen und schweren Gasthausspeisen, die dann den überanstrengten Körper nach der Vorstellung neue Kräfte zuführen sollten, ihm aber nur Schlaf und Nervenstärke raubten. Kurz, dies Leben der vollkommenen Unregelmäßigkeit, das selbst eiserne Menschen auf die Dauer zu Grunde richtete, und ihr die Spannkraft, den Muth, das Können raubte. Sie merkte ein seltsames Resultat mit der Zeit. Es war, als ob von Innen heraus ihre Lebensfasern vertrockneten.

Sie fühlte etwas Welkes, unaussprechlich Müdes über sich heraufschleichen. Es bleichte und dörrte ihren Körper. Sie war jetzt so leicht an Gewicht, daß die Stalleute, die sie auf ihr Pferd hoben, ein paar Pfund Federn zu halten vermeinten; ihr goldblondes Haar ward noch durchsichtiger — so dünn, daß keine Frisur damit zu stande zu bringen war. Auf ihrer Stirn, die überzart war, wie krankes Perlmutter, zeichneten sich die Spuren von Gram und Müdigkeit ein, und wenn sie lachte, schnitt es ihr um den Mund eine Furche, „die ewige Wittwe", nannte man sie mit ihrer Trauer, aber da jeder fühlte, wie tief und ursprünglich dieselbe war, gleichsam ein Stück ihrer selbst, verspotteten auch die Rohesten sie nicht.

Ja, sie trauerte noch immer, wie am ersten Tage, obgleich abermals Jahre dahingegangen waren. Es schien, als ob mit Gorow ihr Lebensfaden abgerissen sei; so offenbar welkte sie. Sie war noch nicht alt; noch keine einunddreißig; andere Frauen ihrer Jahre standen erst jetzt in der Blüthe ihrer Triumphe. „Sie hat sich einfach verschlampt", sagten die Kolleginnen, wenn sie diese einst laut gefeierte und mit Ehren und Gold überschüttete, ehemalige Siegerin so schmählich unterliegen sahen. Und sie hatten Recht. Sie hielt nicht mehr auf tadellose Kleidung, ihre Reitanzüge und Jagdröcke saßen schlecht. Sie ließ sich gehen. Sie lebte wie im Traum.

Seit ungefähr einem Jahr ritt sie mitunter auch Quadrille. Das war das Aeßerste, was ihr hatte geschehen können. Es war der Niedergang. Der Schritt von der Ausnahme zur großen Allgemeinheit hinab. Unter diesen Hunderten verschwindet sie. — Nicht heute, nicht morgen. Noch kennt man sie, sucht mit dem Opernglas ihr berühmtes Goldblond aus der Menge der rothen und grünen, in Jagdhabits gesteckten Erscheinungen heraus. Aber bald — — — — —

Sie dachte nicht an die „bald". Sie zwang sich darüber fortzutreten, es unter sich zu lassen, — in der schwindelnden Angst vor der Kette von Folgerungen und Schlüssen. Aber Papa Schwarz fing an, Zeit und Anlaß und Gelegenheit zu bekommen, seine verfahrene Lebenskarre nunmehr einmal besser in die Augen zu fassen. — Im Strudel der Weltstädte, dort wo niemand mit der Wage der menschlichen Weisheit die Schicksale des Einzelnen mißt, war für diesen Alternden, aus dem Geleise gerissenen, der Druck seines abhängigen Lebens nicht so empfindlich gewesen; er konnte sich mit unzähligen anderen, von irgend einer besorgenden Hand über Wasser gehaltenen Lebensstromern trösten und angenehm hinwegtäuschen über das Maß seines eigenen Niederganges. So war er mit der Zeit noch ein leidlich vergnügter Cirkuspapa geworden. Jetzt aber, im Milieu kleiner und kleinerer Städte und ihrer Sphäre bürgerlicher Solidität kam er sich wie ein Ausgestoßener vor. Auf ihren Reisen in die Provinzen kamen sie einer Menge von Nestern nah, die sie bisher kaum mit dem Namen gekannt hatten. Eine gewisse sehnsüchtige Behaglichkeit ging von ihnen auf den ehemaligen Kleinstädter aus. Aber in den Gasthöfen derselben, wo die Honoratioren saßen, mußte er seine Abende abseits, völlig einsam verbringen, oder am Tische der Handlungsreisenden, die ihre schlechten Witze mit ihm machten. Ah, die langen Abende, da Vera ritt, wurden zur Marter für den alten Herrn. Er saß, verschanzt hinter den Bauch seines Litermaßes das ihm niemals den geliebten Absinth ersetzen konnte, und starrte trüben Blickes durch den Nebel von Tabak und Bier vor sich hin. Er hörte das Rollen der Billardkugeln von nebenan; dieses Getöse eines kleinen, grollenden Gewitters auf weichem Tuch elektrisirte ihn, aber er wagte es nicht, sich unter die Spielenden zu mischen, aus Furcht vor einer Abweisung. Er beobachtete interessirt den Skat der Herren, er rückte vor auf seinem Stuhle, wenn der Treff-Bube oder Pique-Wenzel erschien. Aber zuweilen, von dieser starren Neugier des Circusalten belästigt, setzte sich einer der Herren ostentativ mit dem Rücken gegen ihn hin, und das genügte dann, um ihm Zinnober in's Gesicht zu treiben, seinen Hals, seine Schläfe anschwellen, ihn heftig, mit einer verachtungsvollen Geberde nach dem unfläthigen Krückstock greifen und — sich stumm empfehlen zu lassen.

Draußen knöpfte er den Mantel höher über Hals und Kinn, zog die Ohrenklappen herauf und „machte sich Bewegung" durch die Straßen. Er kam zu dem Circusgebäude, das jeweilig den „Akrobaten" eingeräumt war — oft ein in die Augen fallender Bau, oft nicht viel mehr als eine riesige Scheune. Er blickte zu den Fenstern hinauf, hinter denen das rothgelbe Licht der Gasflammen brannte, schlich sich durch Vestibüle, über Treppen, in Höfe, stolperte über Holzsparren oder Rollwagen, fühlte die Schnauzen umherschnüffelnder Hunde an seinen Beinen, dieser „Circuscanaillen", wie er sie nannte, stolperte abermals und landete endlich nach mancherlei Mißgeschick in der mit Stoffen und Spiegeln verhängten Bretterkammer, welche die Garderobe der Schulreiterin vorstellte.

Hier saß er dann, sie erwartend, und horchte auf die vereinzelten Töne der Musik. Er wunderte sich, daß hier dieselben Märsche gespielt wurden, wie weit dort drüben, in Montevideo oder in Sevilla, wo das Brüllen der Stiere zuweilen die Musik wie ein Bergsturz verschüttet hatte. — War das Alles sonderbar, diese Weltachse, an ihrem Anfang und an ihrem Ende mit ganz demselben Fett geschmiert. — Es gab gar nichts mehr, was neu, was überraschend darauf war. Er kannte nun Alles aus dem Fundament — Zustände und Menschen und Erdtheile — nichts würde ihm nun mehr heiß machen, und nichts mehr kalt. Auf diesen Kisten sitzend, in denen die abgenutzten Jagdkleider, das Hüfthorn, der rothe Frack von „Töchting" ruhten, würde er eines Tages in einer solchen Ecke sein Leben beschließen — ausgeglüht nach ruheloser Flamme wie ein Lichtstümpfchen, das einst in den Hazardsälen der großen Welt vor dem grünen Tisch geflackert hat.

Gegen halb elf Uhr, fast nach Erledigung des gesammten Programms, erschien dann endlich Vera, um Papa dort sitzen und sie erwarten zu sehen — die Quadrille war fast immer eine der Schlußnummern des Programms. Vera trug in ihren Kleidern, auf dem Glanz der schmalen Stiefeln noch den Staub der Manege; sehr rasch und schweigsam, vor Papa keine Scham empfindend, der ja immer und ewig ihre Anstandsdame gewesen war, zog sie den engen Frack aus, die einfache Bluse an. Papa nahm die Sachen zusammen, die sie ablegte, schüttelte den Staub von ihnen, legte sie behutsam wieder in ihre Falten; oft war bei dem eiligen Umziehen ein Knopf, eine Schnalle abgesprungen, dann nahm er Nadel und Zwirn aus der Brusttasche und nähte das mit großen Stichen wieder an. Es beruhigte ihn, dabei kleine Dienstleistungen vornehmen zu können, während sie sich abwusch. Er kam sich dann nicht gar zu unnütz vor.

Endlich zogen sie, Arm in Arm, den Weg durch Höfe und Hinterthüren nehmend, über Bretter stolpernd, den Hunden ausweichend, ihrer Chambregarniwohnung wieder zu.

So lebten sie nun hin in ihrer stillen Apathie. Ein seltsames Paar von alternden Circusleuten, — abgesondert von dem großen Troß. Vera war nun einunddreißig. Noch immer schlank und anmuthig, mit der Flechte ihres dünnen, goldenen Haares wie einer Krone auf dem Kopfe, war sie doch rasch gealtert, von Sorgen und Krankheit zerstört. Erst in der Mitte des Lebens stehend, schien es ihr doch oft, als habe sie es bereits überwunden. Wie alle, die rasch, die fieberhaft geathmet haben, an denen die Welt mit ihrer Fülle vorbeigesaust ist, war ihr eine große Abspannung für den schalen Rest geblieben.

Eines Tages — Vera gastirte bei der Truppe des Circus Haag — langte die Gesellschaft in der Stadt Gallupön an. Vera hatte sich nicht ausschließen können, sie bildete mit ein Glied des großen Körpers, der nicht nach den Wünschen des Einzelnen fragt. Aus dem Engagement treten, das hieße so gut wie stellungslos werden für ein, zwei Monate. Dies Opfer schien ihr die Heimathstadt nicht werth.

Uebrigens — welchen Gefahren ging sie denn groß entgegen? Von dem Stamm der Leute, die sie damals gekannt hatten, vor nun beinahe siebzehn Jahren, würde ein guter Theil zerstreut in alle Winde sein, viele verdorben, gestorben. Die „Freundinnen" waren wohl längst in die Welt verweht, die meisten von ihnen seit Jahren Gattinnen, Mütter. Von denen, die noch in dem Nest zurückgeblieben, würden die wenigsten wissen, daß diese in der Quadrille reitende Baronin Rädern mit Vera Schwarz identisch sei. Kurz, was ging sie die Stadt und deren „Wenn" und „Aber" an. Im Gegentheil. Sie weidete sich an dem Gedanken, kalt und hochmüthig, wie eine Siegerin, in diese engen Gassen einzufahren.

Aber als der erwartete Moment gekommen war, schlug ihr das Herz bis zum Halse hinauf.

Es war Herbsttag; die Sonne schien fast sommerlich.

Die Collegen hatten sich des am Bahnhof haltenden Omnibusses und der wenigen Droschken bemächtigt. Sie und der Vater gingen jedoch zu Fuß.

„Kalt und hochmüthig," hatte sie sich vorgenommen. Jetzt aber begannen schon die Zugeständnisse. Sie schämte sich, mit der Truppe zugleich in die Thore einzuziehen. Arm in Arm mit Papa, den Trauerschleier fest über das Gesicht gezogen, schritt sie dahin, von Angst beklommen, daß er, der im Leben dieser Stadt einst eine so bewegte Rolle gespielt hatte, schon unterwegs erkannt werden könnte.

Ach, es erkannte ihn Niemand. Niemand wandte den Kopf nach ihm, und so oft er sie auch bedeutsam in die Seite stieß, sobald ein nur einigermaßen vertraut scheinendes Gesicht sich zeigte, und ihr schwer athmend zuflüsterte: „Paß auf, mein Töchting, jetzt heißt es gleich: „Gu'n Abend auch, Herr Oberamtmann; wo is hei so lange geblieben?" — keine einzige Stimme richtete diese märchenhafte Frage an ihn.

Er aber erkannte eine ganze Anzahl „Einstiger", — sein Gedächtniß war frisch geblieben, draußen in der weiten Welt, für diese ehrgebietenden, würdigen und respektheischenden Pagodengesichter. So waren sie also noch nicht alle todt. — Ohm Möbius, der Kameralinspector, lebte noch, und der Oberbürgermeister, und, o Gott, der alte, lustige Peuker hinter dem Apothekerfenster auch. Gebückt, schneeweiß, ein Achtziger, hüstelnd und stampfend, ging der Forstmeister Livius über den Wall, er, der einst der vierte Mann bei den Whistpartien gewesen war, und bei dieser Gelegenheit den unerschöpflichen Schwarz'schen Keller mit seinem unerschöpflichen Durst leer trinken geholfen hatte. — Sie lebten noch, wandelten alle noch auf dieser schönen Erde. — Ja, Livius, trotz seines hohen Alters, sah frischer aus unter seiner weißen Mähne denn je, und er trug dieselbe Art Flausrock, die ihm immer eigenthümlich gewesen war, mit diesen selben, thalergroßen, aus Horn gedrechselten Knöpfen, bei deren Anblick Papa Schwarz das Herz vor Wiedersehensfreude fast still stand. Auch die Straßen schienen unverändert, die „Mariengasse" hatte zwar Trottoir bekommen, aber sonst — —

Als sie über den Marktplatz kamen, geschah etwas Wunderbares: Papa Schwarz blieb stehen, er wollte sprechen, aber er konnte nicht. Mit ausgestrecktem Arme zeigte er hinüber, nach der „goldenen Krone", seinem einstigen Stamm- und Würdensitz. Ja, dort, hinter jenem Fenster, lag die Herrenstube, wo sie gesessen hatten, all' die „besser" gesinnten Seelen der Stadt, er mitten „mang", und auf dieses Nest geschimpft und es doch mit unzähligen Schoppen der Heimathsliebe begossen hatten. Von dort war man dann gemeinschaftlich nach Haus gewandelt, die besseren Seelen und er, Arm in Arm, oder Paar bei Paar gehend, noch lebhaft weiter disputirend, im Gefühl jener sanften Schwere und Fülle, die die Bäuche der Einzelnen schon bedenklich rundete — respektvoll gegrüßt von dem Nachtwächter, der jeden der Herren bei Namen und Würden nannte.

Freilich, das waren noch Zeiten gewesen — das!! Und er blieb abermals stehen, zog das Schnupftuch und wischte über die Stirn.

„Selbst Liviussen kennt mich nicht mehr!" murmelte er vor sich hin. „Oh, sie haben mir vergessen" — — —

Vera eilte rascher, wie gejagt, ihr Herz schlug, ein heißes Mitleid erfüllte sie ganz. Ja, daheim ist er, in den Hafen getrieben, der alte Mann, der schon zu alt und grau war, um noch entwurzelt zu werden, der fest zusammenhing mit diesem Boden seiner Heimath, trotz allen Schimpfens und allen Protestes.

„Papachen, komm, dort ist ein neues Hotel. Da kennt uns Niemand. Dort laß uns hinein gehen!"

Er schreckte auf und klammerte sich an ihren Arm.

„Ja, komm, mein Töchting. Dat nutzt nun ja doch nichts mehr — all das Wiedersehen."

Und sie bogen in die kalte, hohe, graue Miethskaserne ein, die ihnen hier als einzige Zuflucht blieb und von der sie einen Blick hatten über die ganze, stille, kleine Stadt bis hin zu der Parkallee und dem wohlbekannten, jetzt zwischen den Wipfeln der groß gewordenen Bäume fast schon versunkenen Haus, das ihnen die Thränen strömend in die Augen trieb. — — —

In dieser Nacht schlief keins von Beiden. In ihren großen, kalten Hotelbetten lagen sie zusammenschauernd. Es war eine kühle Herbstnacht, sie rochen den modrigen Duft des neuen Hauses, der Wind pfiff durch die Ritzen der noch klammen Fensterrahmen, die Laken waren feucht und zu kurz. O, wer da ein eigenes Heim hätte, ehe wieder der Winter beginnt, wer endlich erlöst wäre von dieser ewigen Wanderschaft ohne Wärme und ohne Schimmer der kleinsten Behaglichkeit für den alten Körper.

Und sie horchten hinaus auf die Stille der Straße, auf das ferne Rollen der vom Lande hereinkommenden Marktwagen, die über das holprige Pflaster der Heimathstadt rumpelten. Die brachten den Segen des Landes herein. Der stille, kleine Marktplatz würde glänzen morgen unter diesen Gaben, die draußen in den gesegneten Niederungen gewachsen sind.

Und Papa Schwarz sah im Geiste diesen Markt, zwischen dessen Blumenständen und prall bepackten Gemüsetischen er seine Morgenpromenade gemacht hatte und von allen Höckerinnen angerufen worden war, die des splendiden Herrn Oberamtmann kleine Späßchen liebten. — Er warf sich unruhig hin und her, unter ihm knarrte das neue Hotelbett. Was wollte er denn? Er hatte diese kleine Stadt so oft verwünscht, damals, als er noch bis über beide Ohren in ihren Freuden saß. — Warum zog es ihn jetzt und rumorte in ihm und wallte in ihm auf und schüttelte ihn, daß er aufstöhnend den grauen Kopf in den Kissen verbarg, während draußen, vom Mechtildisthurme die „Nönnecken"-Glocke mit ihren langgezogenen Tönen den Morgen verkündete?!?

War es dennoch Heimweh? War es Scham?!?

Der nächste Tag, ein Sonntag, sollte am Abend die erste Vorstellung bringen. Schweigsam standen sie aus ihren Betten auf, machten schweigsam ihre Toilette, beide übermacht. Vera zog die blauen Rouleaux in die Höhe, die Herbstsonne drang in's Zimmer, sie öffnete die Fensterflügel und beide schauten hinab auf die Straße. Ein Kabriolett, mit zwei flotten Füchsen bespannt, hielt vor dem Eingang zum Gasthaus.

„Das sieht beinahe aus wie ein Maßwitzer Wagen," sagte Vera.

„Wird wohl auch nun längst um die Ecke sein, oll' Onkel Maßwitz, — und sein Lieschen dazu," meinte Papa Schwarz halb abgewandt. Gott, wie oft hatte er mit diesem alten, geizhalsigen Ehepaar beim Whist gestritten und gezankt, wenn sie ihm seinen Leichtsinn vorwarfen, und sich dann beim Glase Burgunder wieder versöhnt.

„Ja, siehst Du, Töchting, wenn man Abends nicht in den verdammtigen Circusaufzuge käme, — da wollt ich woll der Erste sein, der mal in das alte Loch rüber carjolt, siehst du, und sollt mich 'n Fuhrwerk bis hin fünf Märker kosten."

„Wer weiß, wie du empfangen würdest," sagte Vera hart. Er schwieg und starrte auf die Straße hinab. „Du weißt doch," fuhr sie fort, beseelt von dem Wunsche, ihn dieser Qual seiner überströmenden, unfruchtbaren Gefühle zu entreißen, „Tante Maßwitz hat es uns unverblümt gesagt, damals, als du Lebewohl sagen gingst: „Die Schwarzens auf der Circuskarre, für die gäbe es keine Maßwitzens mehr."

Es klopfte an die Thür. Sie glaubten, daß es der Kellner mit dem Frühstück wäre, und riefen: „Herein!" Aber sie standen beide wie erstarrt. Weitu Maßwitz erschien im Rahmen der Thür.

„Oll Onkel Schwarzen!"

Er wartete ihre Verblüfftheit nicht erst ab. Wie in seinen jungen Jahren machte er seine kolossalen Arme weit auf, klopfte und pätschelte dem Alten auf den Rücken — ganz wie damals, wenn er etwas „mit die Mädels" ausgefressen hatte und um Fürsprache bat.

Ja, es war der Weitu Maßwitz, wie er dann damals auch im Wintergarten vor sie hingetreten war. Die Jahre waren thatsächlich fast ohne Eindruck an ihm vorüber gerauscht; kaum daß die Schultern breiter, der Nacken wuchtiger geworden war. Sein verbranntes Landmanngesicht mit den schwarzen Augen hatte noch dasselbe treuherzig-verlegene Zwinkern, das ihm beim Eingeständniß seiner schlechten Streiche so eigenthümlich gewesen war. Freilich, das heut war ein Streich allerersten Ranges, er wußte es sehr gut, diese Herfahrt. Und er wußte auch, daß „Malie" ihm denselben nicht so leicht vergessen würde. Sei's drum! Er konnte nicht anders. Wie er im Kreisblatt heute Morgen die Nachricht von der Ankunft dieser Truppe gelesen hatte, und den Namen von Rädern — da hielt es ihn eben nicht mehr. Das wäre doch den Teufel, wenn man — — Und er gestand sich nicht ein, daß es ihn hinzog, Vera zu sehen, auf die seine Frau seit der Episode in Berlin diese glühende Eifersucht besaß. — Ja, er kam, um ihnen beiden guten Tag zu sagen, — den alten, verschollenen Verwandten — guten Tag auch, und nochmals — und nochmals — guten Tag, herzlich guten Tag, hier, daheim!! —

Er schüttelte lange die Hände der Beiden. Wortlos. Seine Kehle, sein Herz waren wie zugeschnürt. O, wenn das also Vera war, die kleine Columbine. — — Er hatte oft geträumt von dieser Stunde, da sie weinend an seiner Schulter lag, rings um sie beide der wilde Trubel des Wintergartens. Sein trockenes Landmannsleben erhielt von diesen Erinnerungen einen farbigen Schein. Und mit den Jahren, je mehr das Verhältniß zwischen ihm und „Malie" erkaltete, desto reizvoller ward das verwischte Bild. — Nun sah er seine Columbine vor sich stehen. Die Thränen drängten ihm in die Augen, er reichte ihr nur die Hand. So standen sie eine Weile, wortlos. Ein seltsames Wiederfinden der Jugendliebe.

Papa Schwarz war es zuerst, der das Wort wieder fand. Ja, du Deubel auch! Das war doch noch mal 'ne Ueberraschung! Das war doch, daß man auf dieser Welt noch mal „siehste woll" sagen konnte!

Ja, das hatte er immer gesagt, damals noch, als er den Weitu so manches Mal aus der Patsche zog von wegen „die Mädels". Dieser Junge, der war der Anständigste von der ganzen Familie. Der einzige Anständige überhaupt! Die anderen — Onkel Maßwitz mitsammt sein Lieschen inbegriffen: nun ja, die ruhten also schon in Frieden, und Gott gebe ihnen die ewige Ruhe! Aber was sie im Leben anbetroffen hätte: So waren das — nun ja, ein paar Racker waren das immer gewesen, schon damals als er mit der zweiten Hypothek auf das Nebengut —

Er war nun ganz in seinem Fahrwasser. Er hatte den Neffen an der Schulter in's Sofa gedrückt, und nun sprach er auf ihn ein. Himmel, ging seine Suada! Seine Augen leuchteten, die Stimme hatte ihren alten, frohen, renommistischen Klang aus der guten Landjunkerzeit. Ja, und was machte also nun Riepenstahl drunten auf Kallähne, das alte, treue Bruderherz. Und Schneebitten, hatte das immer noch keine Canalisationsanlage, trotzdem denen doch das herrliche Flußwasser beinahe sebstständig in die Oertchen der unbezeichneten Thätigkeit lief? Weitu, der ganz in ihm das derbe, alte Haus von einstmals wieder fand, verfiel gleichfalls wieder in seinen lange entbehrten Humor, und so dröhnte das kleine Zimmer eine Weile lang von den derben Heiterkeitsausbrüchen der Männer. Eine Flasche Danziger Gold wurde hervorgeholt und auf „oll Onkel Schwarzen" und „alle, die nich mehr dabei sein können", angestoßen. — Schließlich setzte Weitu der Hochherzigkeit die Krone auf: „Ihr müßt mit!" schrie er und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Wat auf Maßwitz is, da bin ich der Herr im Hause, jawoll, noch immer! Sie hat den Schnabel zu halten. Versteht ihr woll? Wenn ich ja sage, dann is es ja. Und wenn sie noch so zimper thut. Ich nehme euch mit. Meine Verwandten gehören zu mir. Heut Abend, da mögt ihr reiten und Bocksprünge machen; aber den Löffel Suppe und das Sonntagsschwein, das eßt ihr bei m i r !"

Vera sah, daß er bereits angeheitert war — sie hatten sich überboten im „Pröstchen", die beiden heiteren Zechgenossen. Sie sagte kein Wort, nahm Schleier und Hut und hüllte Papa in seinen warmen Shawl.

(Schluß folgt.)

— **Bedenklich.** „Ihr hattet doch früher immer so viele Gäste bei Tische?" „Ja, weißt Du, die hat meine Frau so allmälig weggekocht."

— **Der lustige Krieg.** Sie: (gelegentlich einer längeren häuslichen Auseinandersetzung): „— und das sag ich Dir, ein zweites solches Heim, wie Du es hier hast, wirst Du nicht mehr finden." Er: „Das ist meine einzige Hoffnung."

— **Unangenehme Zustimmung.** Dr. Smiley hat von seiner weiblichen Sonntagsklasse eine Füllfeder zum Geschenk bekommen. „Ich danke Ihnen, und ich hoffe, meine Reden werden nun viel besser geschrieben sein." — Damen: „Wir hoffen es auch."

— **Nette Empfehlung.** — Fräulein: „Unsere Bekanntschaft ist von so kurzer Dauer, mein Herr, daß ich mich jedenfalls erst genauer über Sie erkundigen muß, ehe ich Ihnen mein Jawort gebe." — Herr: „O, dem ist leicht abzuhelfen, mein Fräulein. Ich gebe Ihnen die Adressen der jungen Damen, mit denen ich bereits verlobt war."

Ein gefährlicher Ritt!

(Erzählung aus dem amerikanischem Westen von J. H. O. Kern.)

Es war zur Zeit der blutigen Kämpfe der Union mit den Sioux, als eines Tages ein stattlicher Jüngling in das Werbebureau einer amerikanischen Stadt im Westen trat.

„Was fällt dir ein, Junge? Du willst Soldat werden?" fragte ihn der Unteroffizier.

„Ja, mein Herr, das will ich."

„Du bist noch zu jung für den Kriegsdienst, mein Sohn, wir werben keine Knaben an."

„Ich war im letzten Juni siebzehn Jahre alt, ich bin also eigentlich kein Knabe mehr."

„So bist du gerade siebzehn Jahre und vier Monate alt; wir aber nehmen Niemand unter zwanzig Jahren an", entgegnete dem Bewerber der Unteroffizier, welcher die Listen führte.

„Was ich beginnen soll, wenn Ihr mich abweist, weiß ich wirklich nicht", sagte der Knabe traurig. „Ich habe weder Vater noch Mutter, auch keine Verwandten, und bemühte mich vergeblich um Arbeit. Laßt mich also Soldat werden, versucht es nur mit mir! Ich verstehe das Horn zu blasen, wenn mir keine Waffe in die Hand gegeben werden soll."

Der Unteroffizier blieb bei seiner Weigerung und berief sich auf die ihm gegebenen Weisungen, als eine tiefe, kräftige Stimme durch die geöffnete Thür des Nebenzimmers hereindrang: „Schicken Sie ihn nicht so eilig fort, Unteroffizier! Ich will ihn selber sehen."

In der Thür erschien der Vorsteher des Werbeamtes, bei welchem sich der Jüngling gemeldet hatte.

„Vielleicht hätte ich Verwendung für diesen jungen Mann", sagte der Offizier in freundlichem Tone, und der Jüngling faßte gleich neuen Muth.

„Kapitän White von dem elften Reiterregiment schrieb mir, daß er einen Signalbläser gebrauchte. Wie heißest du, mein Sohn?"

„Kaspar Schröder, Herr Kapitän", antwortete der Bewerber. Er war groß und kräftig, hatte blaue Augen, blondes Haar und die frische, rosige Gesichtsfarbe, welche namentlich gesunden, deutschen Jünglingen eigen ist: sein ruhiger, männlicher Blick zeigte, daß er den Knabenschuhen schon längst entwachsen war. Mit Wohlgefallen betrachtete ihn der Offizier.

„Wenn du wirklich erst siebzehn Jahre zählst, so bist du beim Alter doch ein kräftiger Bursche", sagte der Hauptmann. „Wie lange wohnst du schon in unserem Lande?"

„Ungefähr ein Jahr", erwiderte Kaspar. „Meine Mutter war in Deutschland gestorben, als mein Vater, ein früherer preußischer Soldat, mit mir auswanderte. Er war Zimmermann, stürzte neulich vom Dach herab und starb. Nun stehe ich ganz allein, habe kein Geld, keine Arbeit, verstehe nur, das Horn zu blasen, was mich mein Vater lehrte."

„Sei guten Muths, mein Sohn!" entgegnete ihm der Hauptmann, als er sah, daß die ehrlichen, blauen Augen des Knaben sich mit Thränen füllten. „Ich werde wohl einen geeigneten Platz für dich finden können. Unteroffizier, weisen Sie dem Burschen vorläufig eine Pritsche und einen Platz bei Tische an, und sorgen Sie dafür, daß es ihm an nichts fehle. Komm' mit mir, Kaspar!"

In seinem eigenen Zimmer ließ sich der Hauptmann die bisherigen traurigen Schicksale Kaspars ausführlicher erzählen, schickte ihn dann zum Arzt, damit seine Gesundheit festgestellt würde, und traf, als dies geschehen war, Anordnung, daß der Bewerber in die Liste eingetragen wurde. So ward der siebzehnjährige Kaspar Schröder amerikanischer Soldat.

Monate vergingen, während der Schützling des Hauptmanns tüchtig gedrillt wurde und die kriegerischen Signale erlernte. Er war ein vorzüglicher Reiter und verließ bald die Abtheilung der Rekruten, um der Schwadron des Kapitäns White eingereiht zu werden. Das elfte Reiterregiment begab sich nach dem nordwestlichen Theile von Nebraska, an die Grenze des den Sioux-Indianern zugetheilten Gebietes. Diese hatten den Kriegspfad beschritten. Ernstliche Kämpfe standen bevor, ein Schrecken für manche Kameraden, eine Freude für Kaspar.

Der Dienst war schwer, ermüdete den jungen Deutschen aber nicht; er liebte Bewegung in freier Luft und blieb unverdrossen, wenn er auch vor Sonnenaufgang aufstehen, den ganzen Tag im Sattel sitzen und die halbe Nacht wach bleiben mußte. Sein munteres, freundliches Wesen machte ihn bald bei allen Kameraden beliebt, welche ihm, da er seine Signaltrompete so auffallend klar und rein zu blasen verstand, den Schmeichelnamen „Silberzunge" gaben. Blies Kaspar früh den Morgengruß oder Abends den Zapfenstreich, so lauschten alle gern den hellen, schmetternden Tönen.

Die Sioux waren wohl mehrere Male gesehen worden, und das Regiment hatte sich vergeblich bemüht, sie festzuhalten und zu einem entscheidenden Kampfe zu zwingen. Am 1. Juli endlich brachten Kundschafter die Nachricht, daß die Indianer kaum eine Meile entfernt ihr Lager aufgeschlagen hätten und eine Unterredung mit dem Oberbefehlshaber der Truppen wünschten. Nachdem ihnen diese gewährt worden war, erklärten sie sich bereit, nach dem Gebiet innerhalb der ihnen angewiesenen Grenzen zurückzugehen, falls ihnen Straflosigkeit zugesichert würde. Da der Oberst dies nicht versprechen konnte, baten sie sich eine Bedenkzeit von vierundzwanzig Stunden aus, benutzten aber den damit verbundenen Waffenstillstand, um die allzu vertrauensvollen Soldaten mit ihrer zehnfachen Uebermacht ringsum einzuschließen. —

Als der Morgen graute, wurden die sich zum Aufbruch rüstenden Truppen von den beiderseitigen Felswänden herab mit Kugeln begrüßt. Ihnen fehlte in dem schwach bewaldeten Thale beinahe jeder Schutz, während die Wilden hinter Bäumen und Felsblöcken in den Höhen Deckung fanden, also von den Kugeln der Weißen nicht erreicht werden konnten. Ein Soldat nach dem andern wurde schwer verwundet oder todt vom Platze getragen, ein Durchbruch war aussichtslos, die Vernichtung Aller stand nahe bevor.

Da hielt der Oberst in einer Waldschlucht einen Kriegsrath mit seinen Offizieren. Es wurde der Beschluß gefaßt, einen zuverlässigen Eilboten nach Oberst Romer zu senden, welcher mit Fußtruppen und Reitern der jetzt so bedrängten Abtheilung folgte und nur anderthalb Tagemärsche zurück sein konnte. Unter den Freiwilligen, welche sich zur Ueberbringung der Botschaft meldeten, befand sich auch Kaspar Schröder. Er wußte die Wahl auf sich zu lenken, indem er auf seine Jugend und darauf hinwies, daß Niemand seinen Tod betrauern würde.

„So gehe in Gottes Namen, du wackerer Deutscher!" sagte der Oberst. „Wie du die gefährliche Aufgabe auszuführen hast, soll dir überlassen bleiben; vergiß aber nicht, daß das Leben deiner Offiziere und Kameraden von dem Gelingen deines Unternehmens abhängt. Da wir weder Lebensmittel noch Wasser haben, so sind wir verloren, wenn Oberst Romer nicht spätestens übermorgen früh zur Stelle ist". — — — —

Die kurze Zeit, welche Kaspar noch bis zum Einbruch der Dunkelheit blieb, benutzte er, um sich genau über den einzuschlagenden Weg belehren zu lassen. Es war der gleiche, auf dem sie in das Thal gelangt waren. Man gab ihm das schnellste und leistungsfähigste Pferd, welches aufzutreiben war; auf einen Sattel verzichtete der Reiter, nahm nur seinen Revolver und ein paar trockene Brodrinden mit.

Sein Pferd am Zügel führend, schlich Kaspar in der sehr dunklen Nacht die lange Schlucht in östlicher Richtung hinauf. Er verhehlte sich nicht, daß er von den Sioux entdeckt werden würde, auch wenn diese ihre Wachen während der Nacht auf die Klippen zurückzögen. Es kam nur darauf an, ob ihre Kugeln ihn träfen; davor, hoffte er, würde ihn die völlige Dunkelheit behüten. Da er selber kaum zwei Schritte voraussehen konnte, vertraute er sich dem Instinkt seines Pferdes an. Bald jedoch stand dasselbe still, hob den Kopf und schnob, als wittere es Gefahr. In demselben Augenblicke hörte Kaspar dicht neben sich die Stimme eines Indianers; ein helles Aufleuchten folgte, ein lauter Krach, und eine Kugel pfiff hart an seinem Kopf vorüber. Schleunig feuerte Kaspar seinen Revolver auf den Schützen ab, der beim Aufblitzen des Gewehres ihm sichtbar geworden war, und ein lauter Angstschrei sagte ihm, daß er besser als dieser getroffen habe. Da die Absicht seines Durchbruchs nun doch den Andern verrathen war, warf der Jüngling sich auf sein Pferd und sprengte in möglichster Eile in die dunkle Nacht hinein. Stürzte er in einen Abgrund, oder kam sein Pferd auch nur zu Fall, so waren er und die Kameraden verloren. Ein Stoßgebet murmelnd, achtete Kaspar der Kugeln nicht, welche ihm jetzt von jeder Klippe her nachgesandt wurden; die ins Dunkel abgegebenen, schnell aufeinander folgenden Entladungen übertönten den Hufschlag seines Pferdes, so daß die Sioux nie sicher wußten, wohin sie zielen sollten. Endlich schwiegen die Schüsse; die schweren Athemzüge und der Hufschlag seines dahinsausenden Pferdes waren für ihn die einzigen vernehmbaren Laute in der dunklen Oede.

Für kurze Zeit mäßigte nach einer Weile Kaspar die Gangart seines Pferdes, damit das Thier wieder zu Athem käme. Bald aber stürmte er wieder mit der früheren Schnelligkeit davon, weil er sich sagte, daß die Sioux ihn jedenfalls verfolgen würden und er den einmal gewonnenen Vortheil um keinen Preis wieder aufgeben dürfe. Als er aus den Bergen heraus gelangte und die Ebene erreicht hatte, fühlte er sich völlig erschöpft und von niederziehender Mattigkeit bezwungen; der Gedanke jedoch, daß von seinem Ausharren das Leben seiner Kameraden abhing, hielt ihn immer wieder aufrecht. Das Pferd aber hatte seine Kräfte erschöpft; noch ehe die Sonne aufging, brach es zusammen und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Kaspar streichelte und liebkoste das treue, matte Thier, aber alle seine Bemühungen waren vergeblich, und so eilte er denn entschlossen zu Fuß weiter. Seinen Hunger stillte er mit Brodrinden, seinen Durst mit dem Wasser einer schlammigen Pfütze. Bald laufend, bald gehend gelangte er immer weiter nach Osten und stieß glücklich gegen zehn Uhr Vormittags auf den Vorstoß des Obersten Romer, machte sich hier beritten und stattete eine halbe Stunde später dem Oberbefehlshaber seine Meldung ab. Romer erschrak und ließ sofort zum Aufbruch sammeln.

An Schlaf und Erholung durfte Kaspar jetzt nicht denken. Nachdem er ein ihm vorgesetztes frugales Frühstück rasch verzehrt hatte, mußte er sich wieder in den Sattel schwingen, um den sofort aufbrechenden, ansehnlichen Reitertrupps den Weg zu zeigen. Den Nachmittag und die ganze Nacht ging es im Trabe durch Wald und Haide vorwärts. Beim Morgengrauen war die herbeigeholte Truppe kaum noch eine Meile von den hartbedrängten Genossen entfernt. Vor der Mündung der Schlucht theilte Oberst Romer seine Reiter, schickte die einen auf der südlichen, die anderen auf der nördlichen Seite entlang und es gelang ihm, so die zerstreut lagernden, völlig überraschten Sioux zu überrumpeln. Mit dem Knattern der Gewehre und dem Hurrah der ein furchtbares Blutbad unter den Feinden anrichtenden Soldaten, mischten sich die hellen, zu Herzen gehenden Klänge des Morgengrußes, welchen Kaspar, nach der Richtung hinaus blies, in welcher die bedrängten Genossen sie erwarteten. Die Indianer hatten sich von den Höhen zurückgezogen, um sich dem neuen Feinde entgegenzuwerfen.

„Silberzunge, Silberzunge!" jauchzten die ihrer Befreiung sehnsüchtig entgegensehenden Kameraden, erklommen zu Fuß die vor ihnen aufsteigenden steilen Wände und vereinten sich an einer Thalweite mit den gerade hier und zur rechten Zeit eintreffenden Rettern, mit denen sie sich nun gemeinsam auf den fliehenden Feind warfen. Die allgemeine Freude zu schildern, welche auf die wilde Flucht der Sioux folgte, möchte schwer sein. Kaspar war der Held des Tages. Offiziere und Mannschaften umarmten ihn und gestanden, daß sie nur ihm allein ihre Rettung zu verdanken hätten; er aber blieb bescheiden und wies jedes besondere Verdienst zurück. —

Der Oberst beförderte den bisherigen Signalbläser sofort zum Wachtmeister, eine Woche später, als der kommandirende General von der Heldenthat des jungen Mannes erfuhr, lobte er den tapferen Jungen in einem besonderen Tagesbefehl, ließ ihn vor sich kommen und forderte ihn auf, die Offizierslaufbahn einzuschlagen, wofür es ihm an seinen wärmsten Empfehlungen nicht fehlen sollte.

Schon ein Jahr nach dieser denkwürdigen That war Kaspar Offizier in derselben Schwadron, mit welcher er einstmals als Hornist auszog, und einige Jahre später führte er dieselbe als Rittmeister. Noch heute steht Kaspar Schröder, welcher die ihm fehlenden Kenntnisse durch ernstes Studium nachgeholt hat, als höherer Offizier in großer Achtung und erinnert sich mit besonderem Dank des Hauptmanns, welcher ihm einst mit siebzehn Jahren den Eintritt in die Bundesarmee ermöglichte.

Großpapa.

(Skizze von A. Gaber.)

„Auch das noch!"

Der Bankier Robert Normann hob das Briefblatt nochmals dicht an die kurzsichtigen Augen und trat an's Fenster. Und wieder las er:

„Lieber Papa! Hertha ist heute früh von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden! Alles wohlauf! Mit Gruß! Leopold Dorn."

Er schüttelte den Kopf.

Gerade heute! Heute, wo er gerade der großen Unterhaltung seines Klubs beiwohnen sollte!

Nun mußte er doch vor allem erst zu Hertha gehen, um sie und das Kind zu begrüßen!

Ein Junge — sein Enkel! Er, Robert Normann, ein Großvater, mit 45 Jahren! Nein, lächerlich war die Sache, wo er sich noch so jung fühlte, so jung wie noch nie!

Er selbst hatte jung gefreit, damals, vor 20 Jahren. Mit 30 war er Wittwer. Da gab er die achtjährige Hertha zu seiner Mutter in Pflege und, als diese starb, in eine Schweizer Pension. Und bald hatte er sich in das alte Junggesellenleben von früher wieder hineingefunden. Nur, daß er es jetzt mit mehr Verständniß genoß, mit vollerem Bewußtsein. An's Heirathen dachte er nicht wieder.

Und dann stand eines Tages eine junge, schlanke Dame vor ihm, die ihm mit dem dunklen Lockenköpfchen vergnügt zunickte. „Guten Tag, Papa! Da bin ich!"

Hertha war siebzehn Jahre alt geworden. Es half alles nichts; er hatte eine erwachsene Tochter.

Normann hatte nur den einen Wunsch, das ausgelassene Mädel so rasch wie möglich wieder los zu werden. Und als der Baumeister Leopold Dorn um Hertha warb, sagte Papa Normann gern Ja dazu!

Und jetzt hatte ihm die Range wieder einen Streich gespielt! Sie hatte ihn zum Großvater gemacht, wo er noch den Frühling im Herzen fühlte!

Nachdenklich blickte Normann durch die angelaufenen Scheiben der Droschke, die das Straßenbild draußen nur in undeutlichen Umrissen erkennen ließen. Und dann hielt der Wagen mit einem raschen Ruck, und wenige Minuten später stand er vor Hertha's Lager.

Sie sah reizend aus, die junge Mutter, wie sie ihm so glückstrahlend entgegenlächelte.

Normann trat näher. Es wurde ihm auf einmal ganz seltsam zu Muthe. Er dachte an jenen Tag, wo Hertha's Mutter so in den weißen Kissen gelegen hatte und er selbst voll stolzen Vaterglücks ein kleines, rosiges Etwas in den Armen hielt. Wie sah Hertha doch der Mutter ähnlich! Und dort, hinter den leise sich bewegenden Gardinen des Bettchens, dort lag ja ein Junge! Was er sich damals erträumt, erwünscht hatte, so heiß und doch vergeblich, das war jetzt in Erfüllung gegangen. Aufmerksam betrachtete er das Kind.

Nun freute er sich doch über den Enkel; trotz der Unterhaltung, der er nicht beiwohnen konnte, und trotz des Nimbus von Ehrwürdigkeit, mit dem ihm das Dasein des jungen Erdenbürgers umgab.

„Wo ist denn Dein Mann?" fragte er plötzlich die junge Mutter.

„Leo? Ach, der holt Tante Lotte von der Bahn. Weißt Du, die soll inzwischen hier den Hausstand leiten, bis ich wieder auf bin. Und dann auch meinetwegen! Wer so ganz ohne Mutter aufwächst, hat ordentlich Sehnsucht nach ein bischen mütterlicher Zärtlichkeit."

„Und die findest Du bei Tante Lotte?"

„Ja!" Wie begeistert sie das sagte. „Wir waren ja im vorigen Sommer mit ihr in Amrum zusammen, und da habe ich sie gleich so schrecklich lieb haben müssen. Sie ist reizend!"

Wie schwärmerisch das klang!

Normann fühlte auf einmal etwas wie Eifersucht in seinem Herzen aufsteigen. —

Leise ging er in das Nebenzimmer. Noch nie hatte er sich Rechenschaft gegeben darüber, ob er sein Kind liebe. Jetzt erkannte er, wie innig Hertha mit seinem Herzen verwachsen war.—

Mißtrauisch, in etwas steifer Haltung trat er der fremden Dame entgegen, die ihm sein Schwiegersohn wenige Minuten darauf als Tante Lotte zuführte.

Eine anmuthige, feine Erscheinung. Nicht mehr in der ersten Jugend und doch noch jung; eine von jenen Auserwählten, die nie alt werden können, weil sie nie anfangen werden, an sich selbst zu denken.

Robert Normann denkt nicht mehr an das, was gewesen. Er hat ganz vergessen, daß er bis jetzt so ein freies Junggesellenleben führte. Er lebt nur in der Gegenwart und sie erscheint ihm selbst wie ein holder Traum. Sieht er denn auf einmal die Welt mit ganz anderen Augen an?

Hertha aber in ihren weichen Kissen freut sich weiblich, daß ihr wohlangelegter Plan so gut zu gelingen scheint! Ob sie ihren Papa nicht kennt! Sie sieht ganz genau voraus, was nun kommen muß. Daß sich ihr in gar nicht allzu langer Zeit Gelegenheit bieten wird, eine Hochzeit mitzufeiern, und daß sie dann auch eine Mutter haben wird, eine Mutter, nach der sie sich ihr Lebtag lang so schrecklich sehnte, und die sie sich eigentlich doch selbst ausgesucht hat.

(Für die Sonntagpost.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Bühnen-Statistisches. — Was für das Theater ausgegeben wird, und was dasselbe seinen Unternehmern einträgt. — Neuzeitliche Wandlungen auf dem Gebiete des Theaterwesens. — Was die starke Frequenz der amerikanischen Theater beweist. — Ein weiteres Beweisstück für denselben Umstand.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Statistik eine nützliche Einrichtung ist, doch wird ihr vielfach der Vorwurf zu großer Trockenheit gemacht — mit welchem Rechte, ist nicht gut einzusehen. Die statistischen Zahlen an sich sind ja weder Noten zum Singen, noch Verse zum Deklamiren, in ihrer Bedeutung aber liegt die Kunde von den Einzelheiten des Getriebes in unserem gesellschaftlichem Leben, das immerhin mindestens ebenso „interessant" genannt zu werden verdient wie ein Tonstück oder wie ein Gedicht.

Anläßlich des sommerlichen Wendepunktes, der jetzt in der Bühnenindustrie eingetreten ist, hat Jemand berechnet, daß die Einnahmen der annähernd 50 Theater- und Opern-Unternehmungen von Groß-New York sich während der abgelaufenen Spielzeit auf rund $20,000,000 belaufen haben. Sachkundige erklären diese Ziffer für eher zu hoch, als zu niedrig gegriffen. Falls sie aber auch nur annähernd stimmen sollte, so würden wir die entsprechende Ziffer für Chicagoer Verhältnisse auf 10 bis 12 Millionen Dollars festzusetzen haben. Mit anderen Worten: Die Bühnenindustrie hat bei uns eine volkswirthschaftliche Bedeutung gewonnen, welche ungefähr der unserer Brauindustrie entspricht. Die gesellschaftliche „Legitimität" oder Wohlanständigkeit des Braugewerbes hat, in den Vereinigten Staaten wenigstens, lange in Frage gestanden, in noch höherem Maaße aber, und zwar nicht nur hier bei uns, im Lande der erhabensten Gesittung, die des Theaterwesens mit allem Zubehör. Die meisten von uns haben in ihren Jugendtagen, nach altem Brauch und Herkommen, Vorstellungen in sich aufgenommen, worin die „Theaterspieler" sich auf eine schwer zu unterscheidende Weise mit den Zigeunern, Gauklern, Seiltänzern und anderem „fahrendem Volk" verquickten. Es war die Welt der „Vagabunden", wie Karl Holtei dieselbe aus eigner Erfahrung und Anschauung geschildert, welche uns vorschwebte — eine Welt, welche auch in unsern Tagen noch nicht ganz versunken und vergessen ist, wie uns Albert Roderich in den launigen Schilderungen belehrt, welche er von den Fahrten und Abenteuern seines köstlichen „Fritz Kulasch" gibt. Daß diese Schilderungen und somit auch unsere Vorstellungen den wirklichen Verhältnissen durchaus entsprachen und zum Theil noch entsprechen, kann gar keinem Zweifel unterliegen.

Daß sich in diesen Verhältnissen ein Wandel vollzogen hat, daß der „freie Künstler" von ehedem heute zu seiner Künstlerfreiheit nicht mehr auch die Vogelfreiheit in den Kauf zu nehmen braucht, das dürfte wohl in erster Linie dem „Krämergeiste unserer Tage", dem „Kommerzialismus" zu danken sein, der — wie man zu sagen pflegt — „mit seinem ätzenden Gifte alle Kanäle unseres gesellschaftlichen Lebens durchsetzt hat." Fertig gebracht hat besagter Krämergeist die Wandlung auf eine ebenso einfache wie natürliche Weise: er hat nämlich die darstellende Kunst auf eine „geschäftliche Basis" gebracht. Die Wirkungen dieser Veränderung des Systems, bezw. der Einführung eines solchen sind für alle Betheiligten von sehr wohlthätiger Art gewesen. Sogar das Publikum ist dabei im Großen, Ganzen gut gefahren, denn ihm werden auf der Schaubühne heute Anforderungen erfüllt, wie solche zu stellen noch vor einem Menschenalter auch der anspruchsvollste Kunstenthusiast selbst im Traum nicht gewagt haben würde. Wohl mögen die Verehrer des „Idealen in der Kunst" laut und leidvoll klagen, daß sie bei der gegenwärtig auf der Bühne herrschenden Richtung zu kurz kommen. Das beweist indessen nur, daß sie sich in der Minderzahl befinden und zufrieden sein müssen, mit dem, was man ihnen gnädigst zugesteht. Das ist der Minderheit, in Krieg und Frieden, schon von jeher so gegangen, und wenn sie damit nicht zufrieden gewesen ist, so hat ihr das nur dann etwas genützt, wenn sie's verstanden hat, sich früher oder später in die Mehrheit zu verwandeln. Doch diese abschweifende Betrachtung nur nebenbei. Hier sollte die Rede sein von den großen Summen, welche das Volk für Bühnenunterhaltungen ausgibt, beziehungsweise für den Unterhalt der Bühne. Wo bleiben dieselben? wird man fragen. Unter den Theater-Unternehmern befinden sich Einige, die es zu großem Vermögen gebracht haben. Diese haben indessen fast durchweg sich nicht auf örtliche Unternehmungen beschränkt. Sie haben also ihre Einnahmen nicht allein aus New York und Chicago gezogen, sondern aus beiden und noch vielen anderen Städten, die sie mit ihren Unternehmungen besucht oder, je nachdem, heimgesucht haben. Nur in wenigen anderen Industriezweigen stellen sich die Betriebskosten so hoch, ist der Prozentsatz, welchen der Unternehmergewinn bei der Schlußabrechnung ausmacht, so gering wie in diesem. Aber: „die Masse muß es bringen", und wenn die richtigen, d. h. die wirksamen Mittel angewandt werden, dann bringt sie's auch.

Ein modernes Ausstattungsstück, mit allen Chikanen, zu inszeniren, erfordert einen Kostenaufwand von $20,000 bis $50,000. Dazu kommen nachher die Betriebskosten, welche sich auf $3000 bis $7500 die Woche stellen mögen, welche Einnahmen nothwendig sind, um einen derartigen Kapitalaufwand profitabel zu machen, das kann man leicht selber ausrechnen. Bei dem sogenannten legitimen Drama stellen sich infolge der hohen Gagenansprüche, welche von den „Sternen" gestellt werden, wenigstens die Betriebskosten fast ebenso hoch. Auch die Veranstaltung zugkräftiger Vaudeville-Vorstellungen erfordert ein sehr beträchtliches Betriebskapital, da man dem verwöhnten Publikum entweder sehr Vieles bieten muß. oder außergewöhnlich Gutes. Die bekannten New Yorker Darsteller und Unternehmer Weber & Field waren in den letzten Wochen mit einer Vaudeville-Truppe hier in Chicago, deren wöchentliche „Lohnliste" sich auf mehr als $5000 belief. Beliebte Coupletsängerinnen, wie Cissie Loftus, Jessie Bartlett Davis und Andere müssen mit $1000 die Woche bezahlt werden. Der Unternehmer eines unserer Variete-Theater hat für die laufende Woche Kräfte gewonnen, die ihn auf über $4500 zu stehen kommen. Es befinden sich unter den betreffenden Berühmtheiten eine italienische Musikkapelle, die ihr Impressario nicht für weniger als $2500 die Woche hergibt; ferner eine Familie von Kunstradlern (Kaufmann), die im Spezialitätenkatalog mit $500 die Woche aufgeführt wird, ein Taschenspieler, der nicht für weniger als $400 arbeitet, ein Gespann von Komikern, dessen Tarifpreis $300 beträgt, usw.

* * *

Aus alle Dem scheint hervorzugehen, daß eine weit verbreitete Ansicht, welche den Amerikaner nur immer auf den Erwerb und zu wenig auf Erholung und Vergnügen bedacht sein läßt, irrig sein muß. Diese Auffassung mag 'n der Vorzeit berechtigt gewesen sein, sie hat aber diese ihre Berechtigung verloren, durch die Umwandlung, welche sich, besonders in den Großstädten und in deren Umgebung, in dem Charakter unseres Volkes vollzieht. Hervorgerufen wird diese Umwandlung einestheils durch die Einwanderung, deren Massenstrom naturgemäß eine derartige Wirkung haben muß, dann aber auch durch das Getriebe der Großstadt an sich, welches unter gleichen allgemeinen Kulturbedingungen nothwendig überall so ziemlich das gleiche Gepräge annehmen muß.

Was übrigens die zunehmende Genußsucht des Amerikaners angeht, so ist darüber hier kürzlich ein Stockamerikaner, Namens Robins, zur selben Ansicht gelangt, der oben Ausdruck gegeben worden ist, und zwar sehr zu seiner eigenen Ueberraschung. Als Wegweiser hat auch Herrn Robins die Statistik gedient, aber nicht die über den Theaterbesuch, sondern die von ihm selber besorgte über den Besuch des im vorigen Herbste hier mit städtischer Unterstützung eingerichteten Asyls für Obdachlose. Unter dem schützendem Dache dieser Herberge haben während des Winters 7406 Männer Unterkommen gefunden. Herr Robins, der Vorsteher des Institutes, hat es sich angelegen sein lassen, von jedem der Gäste genaue Auskunft zu heischen bezüglich des Woher? und Wohin? Auch nach Nam' und Art hat er die Leute gefragt, und die gesammelten Ergebnisse seiner Forschungen haben ihn, wie schon angedeutet, baß in Erstaunen gesetzt.

Mit der Mehrzahl seiner Stammesgenossen war auch Herr Robins der Ansicht gewesen, daß es „Ausländer, Fremde meist" nur seien, welche sich, in Lumpen gehüllt, unterstandslos in den Ecken und Winkeln unserer Stadt herumdrücken. Als er aber seine Listen genau durchging, fand er, daß unter seinen 7406 Gästen nicht weniger als 4471 gewesen waren, deren Wiege oder sonst etwas der Art auf amerikanischem Boden gestanden hatte, „im Lande der Tapfern, in der Heimath der Frei'n". Das an Zahl nächst starke Kontingent hatte Erin geliefert, die Niobe der Nationen. Von ihren Söhnen hatten 890 beim Herrn Robins um Nachtlager und Atzung nachgesucht, die Zahl der in solcher Weise hilfbedürftigen Deutschen hatte 749 betragen, England hatte 201 Abgebrannte geliefert, die Gesammtvertretung aller andern Völkerschaften bezifferte sich auf 1095.

Noch bemerkenswerther, als die große Zahl der Eingeborenen kommt Herrn Robins der Umstand vor, daß diese fast durchweg keine sehr bedeutende Neigung bekundeten, sich auf die Arbeitsgelegenheiten zu stürzen, welche ihnen von der Hausverwaltung angeboten wurden. Sofern sie dieselben nicht ohne Weiteres ausschlugen, wollten sie immer erst genau wissen, was sie zu leisten haben würden und was sie dafür bekommen würden. In der Regel schien ihnen der gebotene Lohn nicht in dem richtigen Verhältniß zu der verlangten Arbeitsleistung zu stehen, weshalb sie unter mehr oder minder deutlichen Bezeigungen ihres Unwillens ob der an sie gerichteten Zumuthung ihrer We[illegible]ingen. Herr Robins, dem sein Amt dazu hinlänglich freie Zeit läßt, hat nun über die Ursachen dieser immerhin auffälligen Erscheinungen beträchtlich nachgegrübelt und ist zu dem Schlusse gelangt, daß der Amerikaner inmitten des hier herrschenden Wohllebens sich im Laufe der Zeit und der Geschlechter einen großen Haufen von Ansprüchen an das Leben angewöhnt hat. Bei der Befriedigung derselben geht rasch wieder auf, was er zu erwerben vermag, und so passirt es ihm leicht, daß er in Noth geräth. Die Verrichtung schwerer Handarbeit erscheint ihm seiner ganz unwürdig. Er ist gern bereit, dieselbe „Dümmeren" zu überlassen und für sich auf eine Gelegenheit zu warten, wieder von seinem Witz zu leben, wie es für einen „smarten" Zeitgenossen das allein Schicksame ist.

Herr Robins weiß nicht genau, ob er sich über das Ergebniß seiner Beobachtungen und Schlüsse freuen oder ärgern soll. Es will ihm zwar scheinen, daß die Arbeitsscheu, welche die eingeborenen Amerikaner bekunden, nichts weniger als löblich ist, er schöpft indessen etwelchen Trost aus der Thatsache, daß jenen Faulpelzen eine höhere Sorte von Intelligenz innewohnt, welche sie alle anstrengende Thätigkeit abwälzen läßt auf die zugewanderten Packesel der Nation.

Als bemerkenswerth erwähnt Herr Robins, daß in seiner Herberge während des ganzen Winters nur zwei Hebräer vorgesprochen haben, und auch diese nur, weil ihnen, während sie sich hier auf der Durchreise zu Freunden befanden, das Geld knapp geworden war. Noch schwächer, als das Volk Israels war unter den Schlafgängern der Stadt und des Herrn Robins die große französische Nation vertreten, nämlich nur durch ein einziges und noch dazu durch langen Aufenthalt seiner Familie in Kanada verkümmertes Exemplar. —ss.

Der Orkan.

(Skizze aus dem russischen Beamtenleben, von Georg Herrmann.)

Vincenz Sigismund Isnowski, ein junger Regierungs-Ingenieur in einem kleinen russischen Landstädtchen, trat am frühen Morgen in sein Bureau. Er schien übler Laune zu sein, denn nur flüchtig erwiderte er den devoten „Guten Morgen"-Gruß, den ihm sein Bureauchef, ein alter Militär, und seine junge hübsche Sekretärin, die in einem hellen Battistkleidchen hinter der Schreibmaschine hantirte, boten.

„Ist die Post noch nicht hier?" fragte er kurz.

„Nein, Vincenti Sigismundowitsch", antwortete das Fräulein, „Anton ist unterwegs, sie zu holen."

Der Ingenieur ließ sich müde in den Armsessel vor seinem Schreibtisch fallen und begann mechanisch in einem Aktenbündel zu blättern, das ihm Iwan Iwanitsch Lobastoff—sein Bureauchef — dorthin gelegt hatte. Der Inhalt des Schriftstückes schien aber nur wenig sein Interesse zu erregen, denn immer und immer wieder glitten seine Augen durch das Zimmer hinaus auf die menschenleere Straße. Es mußte eine unangenehme Sache sein, die dem sonst so thätigen Manne die Freude an der Arbeit verdarb.

Plötzlich faßte er in die Brusttasche seines hellen eleganten Sommerjackets, zog ein zerknittertes Papier hervor und, nachdem er einen Blick auf sein ruhig schreibendes Personal geworfen, begann er langsam Wort für Wort die ungelenken Schriftzüge, mit denen das Blatt bedeckt war, zu entziffern. Von Zeile zu Zeile verfinsterte sich sein Gesicht mehr und mehr, und als er zu Ende gelesen hatte, perlten leichte Schweißtropfen auf seiner Stirn. Der Inhalt des Briefes mußte für ihn kein erfreulicher sein und zornig ballte er das unschuldige Papier in seiner Faust zusammen und warf es in den Papierkorb. Doch schon im nächsten Augenblick schien er sich eines Anderen zu besinnen, er bückte sich, nahm das Schreiben wieder auf und zerriß es in viele kleine Fetzen. In dieser Beschäftigung wurde er durch das Dienstmädchen gestört, das mit der Meldung kam, der Thee sei servirt und die gnädige Frau warte bereits auf den Herrn. Vincenti Sigismundowitsch verließ sein Bureau und begab sich über den Korridor in das gegenüberliegende Eßzimmer, wo er die Familie um den Samovar bereits versammelt fand: seine Frau Wanda Leonowna, seinen Sohn und seine beiden kleinen Töchter.

Galant küßte er seine Frau auf die Wange, fuhr den Mädchen liebkosend über den Kopf, nickte dem Jungen — einem fünfzehnjährigen Gymnasiasten — der Mutter wie aus den Augen geschnitten — freundlich zu und ließ sich am Theetisch nieder. Auch Wanda Leonowna schien schlecht geschlafen zu haben und sie begann das Gespräch sofort mit einer Fluth von Klagen über die Hitze, die ungezogenen Kinder, die böswilligen Dienstboten und das langweilige Leben in dem kleinen Nest, das so ganz jeder Abwechselung entbehrte. Vater und Sohn hörten geduldig die mütterlichen Tiraden an und verzehrten schweigend ihr Frühstück, während die beiden kleinen Mädchen gelangweilt von Einem zum Anderen sahen und mit Ungeduld das Ende des Frühstücks herbeisehnten, um in den Garten gehen zu können.

Ein leises Klopfen an der Thür machte dem Wortschwall der Mutter ein Ende, Anton — der zweite Beamte des Ingenieurs — brachte die Morgenpost.

Während Vincenti Sigismundowitsch den Einlauf einer flüchtigen Durchsicht unterzog, erkundigte sich seine Gattin bei dem jungen Beamten nach den Neuigkeiten des Städtchens und der Umgebung.

„Nichts Neues, Anton?" fragte sie ihn.

„Nichts von Bedeutung, gnädige Frau," erwiderte der Mann. „Es ist kaum der Rede werth. Bei der Perwitinski-Brücke ist ein Pferd scheu geworden und hat einem Kinde den Finger abgebissen."

„Ach, wie schrecklich. Man hat das Kind doch hoffentlich gleich zum Arzt gebracht," sagte die Dame des Hauses. Auch der Ingenieur sah von seinem Briefe auf und mischte sich in das Gespräch.

„Wir wollen etwas für das arme Kind thun," sagte er gutmüthig. „Machen Sie den Vater des Mädchens ausfindig und bringen Sie ihm in meinem Auftrage einen Rubel."

„Haben Eure Hochwohlgeboren sonst noch Befehle für mich?" fragte der junge Beamte und verließ, als er eine verneinende Antwort erhielt, das Zimmer. Auch der Ingenieur erhob sich und begab sich in seine Kanzlei.

„Wieviel haben wir noch für Brückenausbesserungen übrig," wandte er sich an seinen Bureauchef.

Siebenundsechzig Rubel, Eure Hochwohlgeboren."

„Gut, schreiben Sie zwanzig Rubel für Reparaturen an der Perwitinski-Brücke."

Hierauf machte sich der Ingenieur wieder an seine Arbeit und vertheilte die eingegangenen Postsachen an seine Mitarbeiter. Plötzlich klopfte es und der Briefträger trat mit einem eingeschriebenen Brief an das Pult von Vincenti Sigismundowitsch. Ein Blick auf den Poststempel und die Handschrift ließen ihn sofort den Absender errathen, und mit einem leisen Fluch riß er das Kouvert auf und begann mühselig die großen Buchstaben zu entziffern, die ihm auf dem Papier entgegenstarrten. „Das ist nun heute schon der zweite" — murmelte er leise —„da habe ich mich ja recht nett hineingeritten — wie konnte ich auch nur so vergeßlich sein. Uebermorgen ist der Wechsel fällig und ich habe noch nicht für Deckung gesorgt, wo in aller Welt soll ich das Geld hernehmen."

Er sprang auf, ging in ein kleines Nebenzimmer, das als Archiv diente, stellte sich mit dem Gesicht an das Fenster und schaute in den Garten hinab, von dem die jubelnden Stimmchen seiner kleinen Mädchen herübertönten. Tausend Gedanken zogen mit Blitzesschnelle durch seinen Kopf, aber keiner zeigte ihm einen Ausweg aus der unangenehmen Klemme, in die ihn sein Leichtsinn oder richtiger gesagt die Verschwendungssucht seiner Frau hineingeritten hatte. Endlich gab er es auf, seinen Kopf mit diesem nutzlosen Denken zu zermartern, ging in sein Bureau zurück und vertiefte sich in die Zeitung.

In diesem Augenblick legte ihm sein Bureauchef die befohlene Quittung über die Reparatur der Brücke vor. Dort stand zu lesen: „Für Ausbesserung der Perwitinski-Brücke und zum Ankauf von Brettern zu einem den Marktpreis um 20 Prozent ermäßigten Satze . . ."

„Gut, Iwan Iwanitsch," sagte der Ingenieur und schob die Quittung gleichgiltig unter die vor ihm liegenden Zeitungen. Er las soeben in seiner Zeitung eine ihn sehr interessirende Meldung: in den slavischen Distrikten Oesterreichs hatte ein fürchterlicher Orkan gehaust, und eine Stadt und mehrere Ortschaften verwüstet. Auch mehrere Eisenbahnstrecken waren schwer beschädigt und eine Brücke durch den Sturm vollständig demolirt worden. Unter anderen Umständen würde diese Meldung kaum sonderlich sein Interesse wachgerufen haben, denn Orkane wüthen doch alljährlich in großer Anzahl und erfordern oft zahlreiche Opfer an Menschenleben. Aber diese demolirte Brücke hatte ihm einen Gedanken eingegeben, einen Gedanken, der ihn mit einem Schlage aus seinen Kalamitäten herausreißen konnte.

Er sprang auf, durcheilte hastigen Schrittes sein Bureau und verschwand in seinen Privatgemächern. Wenige Minuten später stand er reisefertig vor seinem erstaunten Personal und forderte von seiner Schreiberin ein Telegrammformular.

„Eure Exzellenz — telegraphirte er — durch einen Orkan ist der Däwkini-Fluß übergetreten, ein Theil der Böschung ist zerstört, der linke Brückenpfeiler ist beschädigt, ich stehe nicht für die Sicherheit der Befestigungen. Erbitte telegraphisch Bewilligung von Mitteln und einen Kostenvorschuß von 5000 Rubeln."

Mit dem Telegramm in der Tasche eilte Vincenti Sigismundowitsch nach dem nahen Kreisstädtchen, gab die Depesche auf und machte einige Besorgungen.

Mittags war der Ingenieur wieder zu Hause. Er hätte vor Freude an die Decke springen können, als er auf seinem Schreibtisch bereits ein Telegramm des Ministers vorfand.

„Kredit ist bewilligt; Verausgabung hat nach Par. 11 S. 3 zu erfolgen."

Vincenti Sigismundowitsch war so gut aufgelegt wie noch nie, und seine Gattin nahm sofort die Gelegenheit wahr, ihm ihre letzte noch unbezahlte Schneider-Rechnung zum Nachtisch zu präsentiren. Galant küßte er seiner Frau die Hand und versprach, die Rechnung schon am nächsten Tage durch Anton begleichen zu lassen.

Auch in seiner Kanzlei blieb seine ausgezeichnete Laune nicht unbemerkt, und Iwan Iwanitsch und die kleine kokette Maschinenschreiberin zerbrachen sich vergebens den Kopf über die Liebenswürdigkeit, mit der sie von ihrem Chef behandelt wurden. Dem Bureauchef wurde aber bald des Räthsels Lösung.

„Iwan Iwanitsch," sagte der Ingenieur einige Tage später und überreichte ihm eine Anzahl eng beschriebener Blättchen, „machen Sie sofort einen ausführlichen Bericht."

Iwan Iwanitsch las, nachdem er allein war, mit Erstaunen von einem Orkan, der in den letzten Tagen in dem Distrikt gewüthet hatte, von Verheerungen, die er angerichtet, von beschädigten Brücken und anderen Schrecknissen mehr. Aber als er zu der Stelle kam: „Ich schlage vor, dem Regierungssekretär Iwan Iwanitsch Lobastow für die bei der Ueberschwemmung von ihm bewiesene Energie und Geistesgegenwart 100 Rubel als Auszeichnung zu zahlen und begründe diese Ausgabe nach Par. 9, S. 1", da erhellte sich sein Gesicht und um seinen Mund spielte ein entzückendes Lächeln.

„Dieser Vincenti Sigismundowitsch hat einen Kopf wie ein Minister," murmelte er leise vor sich hin. Dann schrieb er eifrig an seinem Berichte und verbuchte gewissenhaft alle ihm aufgegebenen Summen nach Par. 11, Seite 3 des Gesetzes.

— Beschönigung.— Dame des Hauses: Wie kann man sich nur so an Schnaps betrinken! — Diener: Na, der gnädige Herr war neulich auch mal total betrunken. — Hausfrau: Aber nicht an Schnaps, das war ein Champagnerrausch.

— Ein wahres Glück. — Sie: Ihr Halsleiden scheint leider etwas zugenommen zu haben, Herr Professor. — Er: Gewiß, mir schmerzt der ganze Hals, aber ein Glück ist's doch, daß man kein Flamingo ist.

— Berufswahl. — Herr Müller, ich kann nu nich mehr früh die Zeitungen holen für Sie, ich bin heite konfirmirt worden und muß nu eenen Beruf ergreifen. — So, so. Nun, was willst du denn werden? — Ich were, was mei Vater is, Bretzeljunge.

Für die Küche.

Suppe à la Reine. Ein gut gereinigtes altes Huhn stellt man mit kaltem Wasser in einem Suppenkessel über's Feuer; sobald es kocht, gibt man Porree, 2 Zwiebeln, etwas Petersilie und ½ Eßlöffel Salz hinzu, und läßt es zugedeckt langsam kochen. Sobald das Huhn gar ist, nimmt man es heraus, löst das Fleisch von der Brust ab und schneidet es in kleine Stücke, gibt etwas von der Hühnerbrühe darauf und stellt es warm. Das übrige Huhn kann man zu anderen Zwecken verbrauchen, wie zu Croquettes, Salat u. s. w. Die Hühnerbrühe passirt man durch ein feines Sieb, befreit sie von allem Fett und stellt sie warm. Zwei Eßlöffel Butter läßt man mit 2 Eßlöffel Mehl, ohne sie braun werden zu lassen, einige Minuten schwitzen, gibt dann nach und nach 3 Pint Hühnerbrühe hinzu und läßt sie 10 Minuten langsam kochen. Vor dem Anrichten vermischt man zwei Eidotter mit 1 Tasse Sahne, gibt sie zu der Suppe, nimmt sie sofort vom Feuer, und wenn nöthig, gibt man noch etwas Salz hinzu; das geschnittene Hühnerfleisch legt man in die Terrine, gießt die Suppe darüber und servirt sie sogleich.

Kartoffel-Tomato-Suppe. Hierzu nimmt man einige Suppenknochen oder Reste vom Braten oder Geflügel, gibt sie in einen Suppenkessel, bedeckt sie mit kaltem Wasser, fügt etwas Salz, 2 Zwiebeln, 1 Wurzel (Carrot), etwas Sellerie und Porree hinzu und läßt das Ganze 2 Stunden kochen, passirt die Brühe durch ein Sieb und stellt sie bei Seite. 8 Kartoffeln mittlerer Größe schält man alsdann und kocht sie in Salzwasser weich, seiht sie ab und reibt sie durch einen Durchschlag, gibt die Kartoffeln in eine Kasserolle, fügt 2½ Pints von der Brühe und ½ Pint Milch hinzu und läßt es einige Minuten kochen. Einen Eßlöffel Butter oder Fett läßt man darauf mit 1 Eßlöffel Mehl, ohne es braun werden zu lassen, schwitzen, gibt es an die Suppe und wenn nöthig, gibt man noch etwas Salz hinzu, läßt die Suppe noch 5 Minuten leise weiter kochen. Eine halbe Kanne Tomaten kocht man nun 10 Minuten lang mit ½ Theelöffel Salz und ein wenig Pfeffer und Zucker, drückt sie dann durch ein Sieb und gibt sie kurz vor dem Serviren an die Suppe. Man kann auch klein geschnittene und in Butter geröstete Brodkruste hinzuthun.

Saure Nieren (Schwäbisch). — Um Nieren gut zuzubereiten, muß man sehr sorgfältig aufmerken, daß sie nicht hart werden. Es ist hauptsächlich Uebungssache, darin eine gewisse Sicherheit zu erlangen. Nicht zu schnelles Feuer und kochende Butter sind die Hauptbedingungen zum Saftigwerden der Nieren. 2½ Unzen Butter schwitzt man mit 2 Eßlöffeln Mehl braun, thut in kleine Würfel gehackte Zwiebel und 3 in ganz dünne Scheibchen zerlegte Kalbsnieren hinein und läßt Alles weich dünsten; dann werden ½ Quart Hammelfleischbrühe und ein Zehntel Quart Essig daran gegossen. Die Sauce wird mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt. Das Gericht läßt man langsam gar dämpfen und gibt es mit Kartoffelbrei zur Tafel.

Nierenschnittchen. — Hierzu kann man die vom Braten eines Kalbsrückens übrig gebliebene gebratene Niere verwenden, auch eine frische braten oder in Butter zu dämpfen. Die Niere wird fein gewiegt, alsdann mit einigen ebenfalls fein gewiegten Schalotten, Petersilie, rothem Pfeffer, fein gewiegten Champignons und Kapern mit etwas Zitronensaft in Butter geschwitzt. Man streicht diese Masse auf geröstete Weißbrotschnittchen, überdeckt sie mit Parmesankäse, geriebener Semmel und zerlassener Butter und bäckt die Nierenschnittchen im Bratofen schön goldbraun.

Grüne Zuckererbsen. — Die ausgehülsten kleinen Erbsen werden mit einem Stück Butter, gewiegter Petersilie, wenig Salz und einigen Stückchen Zucker weich gedünstet, mit einem Löffel Mehl gestaubt, mit Rind- oder Kalbfleischsuppe aufgegossen und noch einige Minuten gekocht.

Gewöhnliche grüne Erbsen. — Die großen grünen Erbsen kocht man mit Wasser, ein wenig Salz, einigen Kalbsknochen und gewiegter Petersilie weich. In einem anderen Topf werden die Erbsenschoten in Wasser gekocht. Sobald die Erbsen gar sind, verdickt man sie mit einer hellen, nicht zu dicken Einbrenne, füllt sie mit dem Schotenwasser auf, würzt noch mit etwas Zucker und läßt das Ganze nochmals kochen.

Grüne Erbsen mit gelben Rüben. — Die ausgehülsten Erbsen werden mit wenig Wasser, Butter, gehackter Petersilie, etwas Salz gedämpft, die gelben Rüben, Karotten, geputzt, länglich nudelig geschnitten und dann in schwach gesalzenem Wasser weich gekocht. Die Karotten verrührt man mit einer dünnen gelben Einbrenne, läßt sie aufkochen, gibt die Erbsen sammt der Brühe zu und dünstet sie noch eine Viertelstunde.

Erdbeeren ganz einzumachen. Auf jedes Pfund schöner großer Erdbeeren rechnet man 1 Pfd. Zucker. In einem irdenen Topfe klärt man den Zucker unter stetem Abschäumen, nimmt alsdann den Topf vom Feuer, legt vorsichtig die gut gewaschenen und wieder trocken gewordenen Beeren hinein und schöpft dann mittels eines Löffels den Zucker immer über die Beeren, bis er ziemlich kühl geworden. Dann deckt man ein reines Tuch darüber und läßt alles bis zum folgenden Tage stehen. Am nächsten Tage wärmt man das Ganze über langsamem Feuer auf; ist es recht heiß, dann stellt man es wieder weg, läßt es abkühlen, deckt das Tuch wieder darüber und verfährt am dritten Tage ebenso. Schließlich läßt man die Erdbeeren kalt werden und füllt sie recht vorsichtig in Gläser (kleine sind am besten). Den Saft läßt man einkochen, so daß er gerade über die Beeren reicht, und füllt ihn nach dem Erkalten in die Gläser. Gut verschlossen und an trockenem, kaltem Platze aufbewahrt, halten sie sich gut, bewahren ihr Aroma und bleiben ganz.

Erdbeeren-Gelee. Die Erdbeeren werden gewaschen, in einen steinernen oder irdenen Topf gethan und dieser in einen Kessel lauwarmes Wasser gesetzt. Dann stellt man ihn auf das Feuer und kocht das Wasser, bis die Frucht ganz zerfallen ist. Dann preßt man sie (immer nur wenig auf einmal) durch ein starkes, grobes Tuch. Auf jedes Pint Saft wird dann ein Pfund Zucker gerechnet. Der Saft kommt erst allein aufs Feuer, der Zucker wird auf flachen Tellern im Backofen erhitzt, doch ja nicht gebrannt. Vom Beginn des Siedens sollte der Saft 20 Minuten lang kochen, dann kommt unter tüchtigem Rühren der Zucker dazu. Der Löffel wird nun herausgenommen, und sobald die Flüssigkeit aufkocht, nimmt man sie hinweg und füllt sie sofort in die vorher gut erhitzten und gereinigten Gläser.

Teufelsmoorleute.

Skizze von Ludwig Bräutigam.

Rathlos stehe ich mit meinen Gefährten auf einem der Bahnhöfe Nordhannovers, die ich gewöhnlich auf meinen Fahrten durch's Teufelsmoor als Ausgangspunkte der Reise benutze.

Mein alter Fährmann, mit dem ich so oft auf seinem Torfschiff segelte, ist bereits von anderen Reisenden in Anspruch genommen. Ein anderer Schiffer ist nicht zur Stelle.

Aber meine Reisegenossen, und besonders die mich begleitenden Damen bestehen auf ihrem Scheine: sie wollen endlich einmal das vielgenannte Teufelsmoor kennen lernen.

Ich kannte es lange vorher, ehe es durch die „Worpsweder" so berühmt geworden ist.

Im Jahre 1881 besuchte ich zum ersten Male das Teufelsmoor, und schon damals kam ich aus dem Erstaunen nicht heraus, so nahe einer großen Stadt (Bremen) eine solche eigenartige, weltabgelegene, mit solch unbeschreiblicher Ursprünglichkeit ausgestattete Landschaft zu finden.

In jungen Jahren bin ich dann in strengem Winter, wenn meilenweit die herrlichste Schlittschuhbahn sich nördlich von Bremen ausdehnte, über einzelne Theile der weiten Teufelsmoorebene gesaust, um dann meinetwegen in Ritterhude oder in Osterholz-Scharmbeck in Meyers trefflichem Gasthofe bei einem steifen Grog zu landen.

Und welch' großartiges Bild bietet dieses Teufelsmoor im März dar, wenn sich an den flachen Ufern der moorbraunen, torfgefärbten Hamme die vom wogenden Sturmwind wildbewegten Wasser ausbreiten, einen einzigen mächtigen See bildend, aus dem sich einsam eine hölzerne Blockhütte starr und stumm hervorhebt oder ein mächtiger Weserkahn, der sich bei dem günstigen Wasserstande kühn in die weite Einöde gewagt.

Am Liebsten aber fahre ich durch's Teufelsmoor im Frühling, so Ende Mai oder Anfang Juni. Wenn mich da die Kunde erreicht:

„Die Wiesen im Teufelsmoor blühen", so ist das für mich ein ebenso verlockender Ruf, wie die Botschaft im Hochsommer: „Die Haide blüht."

Im Frühling bedecken sich die etwa dreißigtausend Morgen umfassenden Wiesen an der das Teufelsmoor durchfließenden Hamme mit einem rosenrothen Schimmer.

Wie das leuchtet, dies flimmernde Blüthenmeer im Sonnenschein!

Eine Art Lichtnelke wuchert hier im Sommer in unabsehbarer Fülle.

Zu Hunderten stürmen jetzt die Neugierigen nach Worpswede, der weltberühmten Malerkolonie am Rande des Teufelsmoores, aber das entzückende Schauspiel der so seltsam rothblühenden Wiesen kennen nur Wenige.

Meinen Reisegefährten hatte ich von der Pracht, die hier weltfern zum Himmel leuchtet, so viel erzählt, daß sie alles aufbieten wollen, damit wir einen Fährmann finden. Da kommt uns eine alte Frau zu Hilfe. Im Gedränge der am Bahnhof Schlendernden hat sie von unserem Begehren gehört. Und in scheuer Verlegenheit murmelt sie vor sich hin, indem sie sich bald zu uns wendet, daß ihr Mann uns wohl fahren könne.

Auf meinen Streifzügen will ich Land und Leute kennen lernen, und ich verschmähte es nicht, dem Aermsten und Geringsten die Hand zu reichen. Aber hier wurde es mir schwer gemacht. Die Frau, etwa sechzig Jahre alt, war eine fast unheimliche Erscheinung: starkknochig, mit harten Gesichtszügen, mit breitem Munde und in unglaublichem Aufputz. Dieser schwarze Strohhut von grotesker Form!

„Von der Heilsarmee?" fragte mich scherzend einer von meinen Begleitern, indem er flüchtig auf die Alte deutete.

Ich wollte von ihrer Bootfahrt nichts hören, und nun vollends gar nicht, als sie andeutete, daß ihr Mann etwas kränklich sei, daß sie aber zur Unterstützung mitgehen würde.

Bei einer solchen Fahrt ist man mit dem Fährmann den ganzen Tag im kleinen Schiffe, da muß man auf dem engen Raum einander helfen, sich näher treten und gelegentlich von einem Brote essen und aus einem Becher trinken.

Ich war so grausam, meinen Reisegefährten zu erklären, daß es doch kein Vergnügen sein könne, unter Begleitung der alten Frau zu fahren.

Aber man wollte nun einmal fahren, und der Alten wurde erlaubt, ihren Mann herbeizuschaffen und das Boot fertig zu machen.

Wir andern gingen an die Abfahrtsstelle. Bald kam das erwartete Ehepaar.

Wie sank uns der Muth! Jeder sah, daß dieser arme Alte, klein, eingesunken, ein hochgradiger Asthmatiker war.

Durch unseren kleinen Kreis ging eine rasche Bewegung stillen Mitleids.

So eine Fahrt ist für den Bootführer keine leichte Arbeit. Das schwere, theergetränkte Segel ist zu handhaben, zuweilen muß gestakt, das heißt mit der Ruderstange gestoßen werden.

Wie sollte der gebrochene Alte mit der schwierigen Arbeit fertig werden!

Aber er hatte noch feste Knochen und zähes Mark.

Kaum waren wir flüchtig begrüßt worden, so fing er auch schon an, auf einen seiner „Kollegen" zu schimpfen, auf meinen sonstigen Fährmann. Der sei ein ganz gewöhnlicher Schuster und nehme anderen Leuten das Brod weg. Aber er sei immer Schiffer, Torfschiffer gewesen und kenne das Handwerk.

Unverhofft kam uns Hilfe.

In dem kleinen Bassin lag eine holländische Tjalk. Ihr Steuermann, ein wettergebräunter, frischer, junger Mann war als echter „Fahrensmann" herbeigekommen, um unserer Abfahrt zuzusehen.

„Wöllt Ji mit?" fragten wir.

Er sagte ohne Zögern zu. Und so waren wir geborgen.

Wie schmunzelte unser Alter, als wir ihn unseren Kapitän und den jungen Holländer unseren Steuermann nannten!

Aber Kapitän und Steuermann in einer Person war, wie sich bald zeigte, die alte Frau, die still und geschäftig Alles leitete, ohne sich vorzudrängen.

Wir hatten prächtiges Wetter. Wir segelten auf der stillen Hamme wie durch ein Zauberland.

Aber mehr als die Reize der urwüchsigen Landschaft, die zart rothblühenden Wiesen, die seltsam gestalteten einsamen Blockhütten, die still vorübergleitenden Torfschiffe mit ihren dunklen Segeln, die eigenartigen, hier am Ufer kreischend aufsteigenden Sumpfvögel, die wunderbaren Luftspiegelungen in der braunen Fluth, — mehr als die weißen und gelben Wasserrosen und die blauen Vergißmeinnicht am Flußrande, mehr als die das Herz weit machenden Fernblicke über die meilenweiten Wiesen mit ihren im Eichengrün versteckten Gehöften am fernen Horizonte, mehr als das bunte Schauspiel der grasenden Rinder und Pferde fesselten mich heute unsere Bootsleute.

Immer wieder mußte ich sie im Geheimen betrachten.

Unser junger Holländer mit seinen starken, an harte Schifferarbeit gewöhnten Armen brauchte kaum helfend einzugreifen. Er hatte einen feinen Tag. Zigarren gab es in Hülle und Fülle, gelegentlich reichlich Bier und Essen, und so fand er alles „moje". Moje ist ja im Friesischen und Holländischen das lieblichste Kosewort. Für ein Mädchen gibt es keine schönere Bezeichnung, als sie eine „moje Deern" zu nennen.

Unser alter Kapitän, der unter seinen buschigen, fast das ganze Gesicht beschattenden Augenbrauen kühn hervorlugte, hielt sich wacker und kämpfte tapfer gegen das Asthma an. Bei allen schweren Arbeiten, beim Segelwenden half die Alte. Sie hatte eine zweifache Aufgabe: sie verrichtete die Arbeiten und hielt zugleich den Anschein aufrecht, als wenn ihr Mann das Ganze leitete.

Und ihre Bescheidenheit, ihre Zurückhaltung den Fahrgästen gegenüber!

Und ihre Zuvorkommenheit, wenn sie einer Dame im Boot beim Pflücken einer Blume behilflich sein konnte.

Und ihre stille Freude, als sie unsere Bereitwilligkeit sah, daß den Fährleuten unterwegs ihr gutes Theil an der Verpflegung gewährt wurde!

Nur einmal den ganzen Tag über war sie ungehalten, als sie hörte, wie viel der Wirth hoch oben an der Hamme für das Mittagessen, an dem sie auch theilgenommen hatte, gerechnet habe.

„Dafür hätten wir zwee ja'n paar Taae leben können," grollte sie.

Auf dem Heimwege wurde der Wind schwächer. Es mußte gestakt werden, für eine alte Frau im Sonnenbrande keine leichte Mühe.

Der Abend kam näher.

Da machte die Alte schnelle Arbeit. Auf einem Seitenkanale hatten wir ungefähr noch eine halbe Stunde zu fahren. Da nahm sie, rasch entschlossen, ein langes Seil zur Hand und spannte sich vor das Boot, und in lebhaften Schritten ging es vorwärts.

Ehe ich zur Besinnung kam, wie schmachvoll es eigentlich sei, daß wir, etwa acht Personen, uns von der Alten ziehen ließen, war sie schon so im Gange, daß es kein Halten mehr gab.

Sie wandte sich auch keinen Augenblick um, ihr Alter hielt fest das Steuer in der Hand. Bald waren wir am Ziele.

Jetzt sahen wir ihr Gesicht, als sie uns durch kräftige Handreichung aus dem Fahrzeuge half.

War denn das wirklich die vergrämte, häßliche Alte vom heutigen Morgen am Bahnhofe?

Welche Veränderung!

Wie leuchteten jetzt ihre Augen, wie sanft waren die Züge des gerötheten Gesichts!

Wahrhaftig, die Alte war jetzt schön, eine ergreifende Gestalt.

An die Worte aus Uhlands „Kaiserwahl" dachte ich: „Und als er (der Kaiser) wieder aus dem Tempel trat, erschien er herrlicher denn je zuvor."

Auch unsere Alte erschien herrlicher denn je zuvor. Auch unsere Alte war aus einem Tempel gekommen, aus dem Tempel der Gattentreue, der Aufopferung, der Hingabe für den alten Mann, für ihn zu schaffen und zu sorgen.

Welch' rührendes Bild, diese heroische „Teufelsmoorsche" auch für meine Reisegefährten geworden war, wie meine feinen Stadtkinder bewundernd zu dieser schlichten Heldin der That aufschauten, das sah man am Besten daraus, wie begeistert alle zustimmten, als die Alte beim Abschied uns zurief:

„Nich wahr, wenn Sie wedder mal kum'n, denken Se of an uns!"

„Das wollen wir!" riefen alle freudig.

Schmucksachen des englischen Königshauses.

Der Juwelenschatz der englischen Königsfamilie, über den in letzter Zeit viel geschrieben worden ist, besteht zumeist aus Schmuckgegenständen, die während der Regierungszeit der Königin Viktoria in den Besitz der Familie gekommen sind, während von den Schätzen früherer Dynastien, und selbst von denen der ersten Herrscher aus dem Hause Hannover, nur noch sehr wenig im Besitz König Eduards des Siebenten und seiner Gemahlin ist. Die Erklärung dafür ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, eine sehr einfache.

Unter Anderem hieß es z. B., daß die ungeheuer werthvollen Schätze der Maria Stuart sich heute noch in dem Besitz der königlichen Familie befänden. Das ist nicht der Fall. Die unglückliche Königin der Schotten hatte bekanntlich eine Vorliebe für Perlen. Ihre werthvolle Perlen-Sammlung annektirte die Königin Elisabeth, deren gesammter Schmuck später auf Anna von Dänemark, die Gemahlin Jakobs des Ersten, überging. Die meisten Perlen wurden aber dann bei dem Tode der letztgenannten Königin gestohlen. Einige von den Beamten ihrer Hofhaltung, die am meisten Vertrauen genossen, verschwanden spurlos mit allen Werthsachen, die sie in die Hände bekommen konnten.

Einige der englischen Könige haben ganz außerordentliche Schätze besessen, aber dieselben sind fast in jedem Falle unter den Nachfolgern in alle Winde verstreut worden. Sehr häufig sind sie auch unter die Kinder und sonstigen Erben des betreffenden Königs vertheilt worden. In anderen Fällen wieder waren die Monarchen gezwungen, ihre Schätze zu versetzen und Geld darauf aufzunehmen, gerade wie es auch anderen Sterblichen in bösen Zeiten zu gehen pflegt, und endlich ist es in der englischen Geschichte sehr häufig vorgekommen, daß, wenn ein König auf dem Todtenbette lag, die Hofbeamten die Gelegenheit beim Schopf ergriffen und für ihre eigene Zukunft sorgten, indem sie alles in die Tasche steckten, was sie fanden.

Mit der Stuart-Dynastie verschwand eine ungeheure Menge werthvoller Schätze; die Schmuckgegenstände wurden entweder verpfändet oder eingeschmolzen, um Geld für die herumirrenden Prinzen des Hauses und die verlorene Sache aufzutreiben. So kam es, daß Karoline von Ansbach, die erste Königin des Hauses Hannover, gezwungen war, sich den Schmuck auszuleihen, den sie bei der Krönung trug. Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, die Gemahlin Georgs des Dritten, hatte ein ziemlich bedeutendes Privatvermögen und kaufte in ihren jungen Tagen sehr viele werthvolle Schmucksachen. Auch von ihrem Gemahl und von orientalischen Potentaten, die sich mit England gut stehen wollten, bekam Königin Charlotte viele Edelsteine von großem Werthe. Aber selbst von diesen Schätzen befinden sich nur sehr wenig heute in dem Besitz der königlichen Familie, und zwar in Folge der Bestimmungen, die Königin Charlotte in ihrem Testament machte. Sie starb im Jahre 1818, nach dem Tode ihrer Enkelin, der Prinzessin Charlotte von Wales, und zu einer Zeit, wo die Thronfolge eine sehr unsichere war, da keine direkten Erben vorhanden waren. Einen Theil des Schmuckes erbten die Töchter der Königin Charlotte. Der Haupttheil desselben wurde aber dem Hause Hannover vermacht, mit der Bestimmung, daß er in der Hauptlinie weitererben solle. Als nun Königin Viktoria Wilhelm dem Vierten in der Regierung folgte, machte die Kumberland-Linie, der das Königreich Hannover zugefallen war, ihre Ansprüche auf den Schmuck der Königin Charlotte geltend. Die Forderung war zweifellos eine wohl begründete, und, so schmerzlich es auch war, der Schmuck der Königin Charlotte mußte herausgegeben werden. Dies entsprach auch dem Wunsch der Königin Charlotte, denn die Herzogin von Kumberland, die Gemahlin ihres fünften Sohnes, war, wie sie selbst eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz und stand somit der alten Königin viel näher als ihre anderen Schwiegertöchter, die Herzoginnen von Clarence und Kent, die letztere bekanntlich die Mutter der Königin Viktoria. Dieser „Brillantstreit" hat übrigens nicht wenig dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen der Königin Viktoria und dem Hause Kumberland oder Hannover zu verschlechtern. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß der Streit die gespannten Beziehungen direkt veranlaßt habe, denn die Hauptursache lag bekanntlich in „Onkel Ernsts" Aerger darüber, daß er die Krone von England nicht erhielt, und in der Art und Weise, wie er sich gegen den Prinzen Albert, den Gemahl der Königin Viktoria benahm.

Eine eigenthümliche Wendung des Schicksals ist es, daß die gegenwärtige Besitzerin des Schmuckes der Königin Charlotte, die Herzogin Thyra von Kumberland, eine Schwester der Königin Alexandra von England ist. Dieser Brillantstreit wird nunmehr wohl begraben werden, und es heißt, daß freundliche Beziehungen zwischen dem Hause Kumberland und der königlichen Familie wieder gepflogen werden sollen. Auch diese waren während der Regierungszeit der Königin Viktoria keine sehr guten, denn der Herzog Ernst August von Kumberland konnte es der Königin Viktoria nicht vergessen, daß sie die Heirath der Prinzessin Friederike von Hannover mit dem Baron Rawel Rammingen protegirt hatte. Während der langen Regierung der Königin Viktoria ist aber wieder eine große Anzahl werthvoller Schmuckgegenstände in den Besitz der königlichen Familie gekommen, so daß jedenfalls bei den kommenden Krönungsfeierlichkeiten Königin Alexandra es nicht nöthig haben wird, sich Schmucksachen auszuleihen.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte Küster Karl Torner von der Sophienkirche. — Die Kalkbrennerei von Adalbert Schilling, Köpenickerstr. 29, beging ihr 75jähriges Geschäftsjubiläum. — Amtsgerichtsrath a. D. Geh. Justizrath H. Benecke ist im Alter von 78 Jahren nach kurzem Leiden gestorben. Er war fast während seiner ganzen 50jährigen Dienstzeit hier thätig. — Wegen Betrugs und Urkundenfälschung ist der 50 Jahre alte Großschlächtermeister Gustav Jänicke aus der Tilsiterstraße 26 verhaftet worden. — Den Tod im Wasser fand der Hofuhrmacher Jupitz aus der Leipzigerstraße 9. Man fand seine Leiche im Wasser der Havel hinter der Tarnow-Halbinsel bei Potsdam. Jupitz hatte noch am Tage vorher einen Förster in der Nähe von Potsdam besucht und ist wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalles in das Wasser gestürzt.

Charlottenburg. Durch einen Sturz aus dem Fenster tödtete sich der 62 Jahre alte Schankwirth Waldemar Weiß aus der Schlüterstraße 13. Der Mann war seit längerer Zeit nervenleidend.

Eberswalde. Schachtmeister Hoffman ist an dem Tage, an welchem er das 50jährige Bürger-Jubiläum feiern wollte, gestorben.

Fredersdorf. Durch einen Sturz von der Leiter schwer verletzt wurde der 38 Jahre alte Maler Antonius Werdermann.

Friedeberg. In der Angelegenheit der Betrügereien beim hiesigen Vorschußverein hat sich ergeben, daß die Veruntreuungen der drei verhafteten Mitglieder Kutzer sich auf etwa 500,000 Mark belaufen.

Kalau. Bürgermeister Goldau von hier wurde zum Bürgermeister in Züllichau gewählt.

Krining. Das hiesige Rittergut, das bisher dem Rittergutsbesitzer H. v. Klitzing gehörte, ist für den Preis von 1,020,000 Mark an den Piano-Fabrikanten Hans Bechstein in Berlin verkauft worden.

Kriescht. Nach kurzem Krankenlager starb der Amtsvorsteher und Standesbeamte Friedrich Döring im Alter von über 80 Jahren.

Provinz Ostpreußen.

Allenstein. Die Strafkammer verurtheilte den Kaufmann Salomon Flatow wegen Wechselfälschung zu 3 und einhalb Jahren Gefängniß. — Kaufmann R. Kornalewski meldete Concurs an.

Bartenstein. Zu Magistratsmitgliedern wurden Brauereibesitzer Engelbrecht und Kaufmann Heidemann wiedergewählt.

Eydtkuhnen. Arbeiterfrau Staats starb an den schwarzen Pocken.

Heilsberg. Handelsmann A. Selig wurde in Folge Scheuwerdens seiner Pferde vom Wagen geschleudert und schwer verletzt.

Krupinnen. Das Olllech'sche Ehepaar feierte die goldene Hochzeit.

Memel. Mittels Karbolsäure hat sich die 17 Jahre alte Siemoneit vergiftet.

Ragnit. Kaufmann August Arndt gerieth in Concurs.

Roganau. Rittergutsbesitzer Dannenberg blickte auf eine 25jährige Thätigkeit als Kreisausschußmitglied zurück.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der seit 35 Jahren bei der hiesigen Polizei-Direktion als Vollziehungs-Beamter angestellte Hr. Schütz feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Civilingenieur Emil Striepling erhielt die Rettungsmedaille am Bande. — Am Olivaer Thor wurde der 52 Jahre alte Hilfswärter Franz Grunert von einem Vorortzug überfahren und sofort getödtet.

Bergelau. Rittergutsbesitzer Otto Rakow meldete Concurs an.

Bohlschau. Fabrik-Direktor Max Schramm wurde zum Amtsvorsteher ernannt.

Deutsch-Krone. In der Nähe der Stadt wurde die 66 Jahre alte Arbeiterfrau Kallies in einem Graben todt aufgefunden.

Drahnow. Dienstknecht Briese stürzte vom Wagen und erlag einem Bruch der Wirbelsäule.

Elbing. Schlosser Domke, welcher zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, hat sich erschossen.

Graudenz. Auf offener Straße erschoß sich der 17 Jahre alte Conditoreilehrling Basner, nachdem er in der elterlichen Wohnung eine Zurechtweisung erhalten hatte.

Provinz Pommern.

Stettin. Oberlandesgerichtsrath, Geheimer Justizrath Alwin Fricke, ist im Alter von 75 Jahren gestorben. — Der Sohn der im Hinterhause Hohenzollernstraße 60 wohnenden Wittwe Diering fand seine Mutter mit verkohlter Kleidung am Kochherde liegend auf. Die bei der Herrichtung des Abendessens mit ihrer Kleidung dem Herdfeuer zu nahe gekommene Frau war todt.

Altdamm. Der Steinmetzmeister Münster beging sein 25jähriges Meisterjubiläum.

Dargisliff. Pastor Röstel, der über 50 Jahre die hiesige Pfarre inne hatte, ist gestorben.

Demmin. Im Alter von 88 Jahren verschied der Nestor unter der vorpommer'schen Landlehrerschaft, der Cantor emer. Krüger in dem nahen Gleiwitz, an der Stätte seiner 50jährigen Thätigkeit.

Triebs. Bei einer Schlägerei wurde der Knecht Otto Franck derartig verwundet, daß er starb.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Delikatessenhändler Jakob Hauschildt hat sich erhängt. — Der Sattlerlehrling Schröder wurde in der Königstraße von einem Bierwagen überfahren. Dem Unglücklichen mußte im Krankenhause ein Bein amputirt werden. Gleich darauf ist er gestorben.

Eckernförde. Unser Hauptpastor Nissen ist im Alter von 56 Jahren gestorben.

Elmshorn. In der Werkstätte des Klempnermeisters Westphahl hantirte der Lehrling desselben mit einem Revolver herum, wobei sich der Schriftsetzerlehrling Mohrdieck die Einrichtung erklären ließ. Plötzlich krachte ein Schuß und eine Kugel drang dem Mohrdieck durch die Nase in den Kopf. Die Verletzung ist eine schwere.

Flensburg. Zahlmeister Horst wurde vom Oberkriegsgericht wegen Unterschlagung zu 2½ Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Hohenwestedt. Die Eheleute Böttchermeister Wulf und Frau feierten die goldene Hochzeit.

Horst. Auf der Chaussee nach Hahnenkamp scheuten die Pferde der Hofbesitzerin Wulf-Horstmoor, deren Tochter aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt wurde.

Provinz Schlesien.

Breslau. Professor Dr. med. Julius Bruck, welcher sich um die zahnärztliche Wissenschaft hervorragende Verdienste erworben hat, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war der älteste akademische Lehrer der Zahnheilkunde in Deutschland. — Luftschiffer Weinrich blieb bei einem Aufstieg mit einem Ballon an einer Fahnenstange hängen, stürzte ab und erlitt schwere Verletzungen.

Görlitz. Der 21jährige Falschmünzer Haensch wurde vom Schwurgericht wegen Münzverbrechens zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Der mitangeklagte ältere Bruder wurde freigesprochen.

Haynau. Kupferschmiedemeister Paul Priesenmuth gerieth in Concurs.

Hockenau. Während die Eigenthümer einer Hochzeit beiwohnten, geriethen gleichzeitig die Besitzungen der Stellenbesitzer Rudolph und Hoffmann, die durch viele andere Wirthschaften getrennt sind, in Brand und wurden ein Raub der Flammen. Es liegt unzweifelhaft Brandstiftung vor.

Jauer. Hier verschied der seit einer Reihe von Jahren in den Ruhestand getretene Lehrer Kutzner im 72. Lebensjahre. In weiteren Kreisen ist der Verstorbene durch seine umfangreichen Rosen-Culturen bekannt geworden.

Kattowitz. Der Besitzer des „Appollotheaters", Kneller, hat Concurs angemeldet.

Provinz Posen.

Lobsens. Bei der Operation eines Pferdes glitt Thierarzt Krüger das Messer aus und zerschnitt ihm die Sehnen der einen Hand.

Mogilno. Rittergutsbesitzer Weiß in Renkawtschin ist gestorben. Er gehörte viele Jahre dem Kreistage an und war Mitglied der Landwirthschaftskammer.

Nowen. Gastwirth Zech wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung festgenommen.

Obornik. Die Fleischertochter Pelagia Fromm, welche mit eigener Lebensgefahr einen Knaben vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, erhielt die Rettungsmedaille.

Schneidemühl. Ueber das Vermögen des Zimmermeisters Robert Mahnkopf hierselbst ist das Concursverfahren eröffnet worden.

Ostrowo. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Hilfsweichensteller Julius Müller aus Piekarzew, welcher in angetrunkenem Zustande Scheiben in Signallaternen zerbrochen, Weichen beschädigt, einen plombirten Waggon geöffnet und die darin enthaltenen Säcke entleert hatte, zu 1½ Jahren Zuchthaus.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Einer der bekanntesten socialdemokratischen Gewerkschaftsführer, der Maurer Karl Schoch, ist von der elektrischen Straßenbahn todtgefahren worden.

Bitterfeld. An der Ueberbrückung der Eisenbahn bei der Bismarckstraße wurde durch einen Personenzug der 12jährige Sohn des Fuhrherrn Heidler überfahren und getödtet. — Im 81. Lebensjahre verschied der ehemalige Director des hiesigen Spar- und Vorschuß-Vereins Gustav Goltz. Er war lange Zeit Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats.

Braunsdorf. Stallungen und Scheunen des Gutsbesitzers Herbarth wurden eingeäschert.

Dreileben. Gutsbesitzer Fr. Ledborge feierte die goldene Hochzeit.

Freyburg. Die bekannte Champagner-Firma Kloß & Förster stiftete 15,000 M. zur Errichtung eines kirchlichen Gemeindehauses.

Provinz Hannover.

Hannover. Zum Director der städtischen Fleischbeschau und zum Oberthierarzt an Stelle des bisherigen Directors, des jetzigen Regierungsraths im Reichsgesundheitsamt Dr. Stroese, ist der Schlachthausdirector Koch in Barmen ernannt worden. — Die Firma H. Rothgießer kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Aurich. Niedergebrannt ist das Haus des Zimmermeisters Friedrich Harms in Kirchdorf. Das Mobiliar konnte zum größten Theile geborgen werden.

Bückelte. Hier ist das Wohnhaus des Landwirths Schlömer nebst drei angrenzenden Scheunen eingeäschert worden.

Celle. Nach längerem Leiden ist der langjährige Herbergswirth Knoop, eine in den Handwerkerkreisen der Provinz sehr bekannte Persönlichkeit, gestorben.

Harburg. Im Streit erstochen wurde am Neulander Elbdeich der 22jährige Arbeiter Heinrich Heitmann. Der Thäter, ein Arbeiter Niemann aus Neuland, wurde verhaftet.

Provinz Westfalen.

Ludenscheid. Amts-Sekretär Winkelsträter hat sich erschossen.

Neuenkirchen. Der in der ganzen Umgegend bekannte Fuhrmann Franz Vollmer, welcher seit über 40 Jahren wöchentlich den Markt in Paderborn besuchte, ist im 90. Lebensjahre gestorben.

Nieheim. Renten-Empfänger Ludwig Simon, der älteste Einwohner unserer Stadt, verstarb im Alter von 91 Jahren.

Oelde. Polizeidiener Wilhelm Weber verunglückte auf dem Zweirade und erlag den erlittenen Verletzungen.

Oesterwirthe. Kolon Sanströr war mit zwei jungen Pferden auf seinem Acker beschäftigt, die Pferde gingen durch, und der alte Mann kam so unglücklich zu Fall, daß die eisernen Zinken der Egge ihm den Leib aufrissen. Sanströr liegt hoffnungslos darnieder.

Rauxel. Durch eine Kessel-Explosion entstand in der Theerfabrik von Rettger ein Brand, der erheblichen Schaden anrichtete.

Westrup. Der 15jährige Sohn des Gutsbesitzers Compall, welcher mit seinem Fuhrwerk von der Mühle heimkehrte, gerieth auf dem elterlichen Gutshofe unter die Räder des Wagens und erlag den Verletzungen.

Witten. Verwalter Amolf Klüting ist jetzt dem Unfall, den er vor einigen Wochen auf dem Bahnhofe dadurch erlitt, daß er vom Trittbrette abrutschte, erlegen.

Rheinprovinz.

Köln. Erschossen hat sich im Kölner Hof der Avantageur Bresgen von den Hofgeismarer Dragonern, ein Sohn des Dr. Bresgen-Wiesbaden (früher Frankfurt a. M.).

Aachen. Propst Dr. theol. Joh. Buschmann, welcher seit 1860 Priester ist und 1870 zum Stiftsherrn hierselbst gewählt wurde, verstarb im Alter von 69 Jahren.

Bonn. Vermißt wird der Geschäftsführer des Verbandes der rheinpreußischen landwirthschaftlichen Genossenschaft und der Hauptgenossenschaftskasse für Rheinpreußen, Joseph Schellenberger. Eine Revision durch den Vorstand hat ergeben, daß Bücher und Kasse in bester Ordnung waren.

Elberfeld. Arbeiter Hagemann aus der Wickerstraße, welcher vor ¾ Jahren durch die Explosion eines Petroleumofens schwere Brandwunden erlitt, ist diesen jetzt erlegen. — Bautechniker Möller, in der Zimmerstraße wohnhaft, hat sich erschossen.

Essen. Niedergebrannt ist die Gummifabrik von Meiswinkel. Der Besitzer der Fabrik erlitt tödtliche Brandwunden, denen er erlegen ist. Auch ein Dienstmädchen ist schwer verletzt worden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der unter Leitung des Lehrers Kraut stehende Gesangverein „Singkränzchen" feierte sein 40jähriges Stiftungsfest.

Altenstädt. Zimmermann Hagemann stürzte von einem Gerüste und starb an den Verletzungen.

Bernsdorf. Durch Feuer wurden die Nebengebäude des Landwirths Ring zerstört.

Frankfurt. Werkmeister Berdner von hier rannte mit seinem Automobil auf der Chaussee gegen die Prellsteine, wurde herausgeschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung, der er erlag. — Generalagent Gustav Nölting von der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft wird vermißt. Er soll größere Summen mitgenommen haben.

Grandenborn. Ein in der Scheune des Maurers Johann Fey ausgebrochenes Feuer vernichtete mehrere Vorrathsgebäude.

Hanau. Durch den Scharfrichter Engelhardt-Magdeburg wurde der vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilte Ziegelarbeiter Johann Gläser hingerichtet.

Heinebach. Die Schwiegermutter des Zimmermanns Salsmann kam dem Herdfeuer zu nahe, so daß ihre Kleider Feuer fingen. Sie erlitt schwere Brandwunden.

Marbdorf. Ein mit großen Vorräthen angefülltes Nebengebäude des Gutsbesitzers Scheffer brannte vollständig nieder.

Mitteldeutsche Staaten.

Greiz. Einwohner Michel versuchte seinen Bruder durch mehrere Revolverschüsse zu tödten. Bei Michel, der geistesgestört ist, fand man noch 50 Patronen.

Helmstedt. Registrator August Kraut feierte sein 25jähriges Jubiläum im Dienste unserer Stadt. — Arbeiter Heinrich Platz von hier verletzte sich beim Reinigen des Aschenkanals der Feuerungsanlage der Harbker Brikettfabrik an Kopf und beiden Armen schwer.

Lamme. Arbeiter Schmidt wurde überfahren und erlag den erlittenen Verletzungen.

Meiningen. Post-Assistent Egwolf, der beim hiesigen Postamt erhebliche Unterschlagungen beging und dann flüchtig wurde, ist in London verhaftet worden.

Orlamünde. Bei den Reparaturarbeiten an der Stadtkirche in Kahla stürzte der Schieferdeckermeister Schweiger von hier von der Spitze des Kirchthurmes herab und wurde zerschmettert.

Schöppenstedt. Arbeiter Wilhelms hat sich ertränkt.

Wildungen. Dienstknecht Heinrich Deichmann von hier wird vom Landgericht in Braunschweig wegen Betrugs verfolgt.

Weida. Tischlermeister Ernst Krause jr. meldete Konkurs an.

Braunschweig. Dachdecker Friedrich Lüer, der mit dem Decken des Hauses Turnierstraße 6 beschäftigt war, stürzte mit der Leiter ab und wurde mit zerschmetterten Gliedern aufgefunden. — Im Alter von 79 Jahren starb der pensionirte Lehrer und Organist G. H. Bodenstein, welcher seit 1853 gewirkt hatte. — Beim Häckselschneiden gerieth die Ehefrau des Fouragehändlers Grünhage, Wendenstr. 35, mit der linken Hand unter die Messer, die ihr die Hand vollständig abschnitten.

Detmold. Der von der hiesigen Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgte Arbeiter Petrowsky wurde in Herford verhaftet.

Frose. Arbeiter Bieganský wurde im Braunkohlenbergwerk durch einen Kippwagen todt gequetscht.

Gandersheim. An Stelle des von hier verzogenen Professors Dr. Quensen wurde Direktor Dr. Kaselitz zum Stadtverordneten einstimmig gewählt.

Sachsen.

Dresden. Der ehemalige Präsident der Oberrechnungskammer, Wirkl. Geh. Rath v. Schönberg ist gestorben. — Geh. Hofrath Dr. Mehnert beging das 25jährige Jubiläum als Direktor des Landwirthschaftlichen Creditvereins. — Auf dem Depot der Straßenbahngesellschaft wurde der Schlosser Seeling, welcher mit dem Auseinandernehmen eines Straßenbahnwagens beschäftigt war, von einem herabfallenden eisernen Bolzen derart getroffen, daß er einen Genickbruch davontrug, welcher den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Frankenberg. Den Herren Schramm, Matthes, Baunacke und Polster, sämmtlich bei der Firma Schmidt und Pfitze in Arbeit stehend, wurde das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. — Unsere Schuhmacher-Innung feierte ihr 400jähriges Bestehen.

Freiberg. Hülfsweichensteller Herrmann erhielt das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit.

Geißmannsdorf. Ein Nebengebäude des Gemeindevorstehers Bauer brannte vollständig nieder.

Leipzig. Herr Julius Süß sen., in Firma Süß & Co., Fachgeschäft für Steindruckereien, stiftete 10,000 Mark und überwies sie der Vereinigung lithographischer Anstalten mit Steindruckereibetrieb zur Verwaltung. — Geh. Hofrath Dr. Windisch, der berühmte Lehrer des Sanskrit an der hiesigen Universität, feierte das 25jährige Professorenjubiläum.

Leutersdorf. Zeugwart Grafe von der hiesigen freiwilligen Feuerwehr erhielt das Feuerwehr-Ehrenzeichen.

Löbau. In der Eisengießerei von Behrich & Co. gerieth der Schlosser Thiele bei einer Reparatur in die Transmission und wurde mehrere Male herumgeschleudert. Thiele erlitt schwere innere Verletzungen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. In der Groß-Droguerie von Merck in der Mühlgasse richtete ein Brand Schaden im Betrage von 10,000 Mark an.

Bingen. Steuermann Jakob Weingärtner, welcher 60 Jahre auf dem Wasser zugebracht und bis zu seiner Krankheit vor kurzer Zeit noch seinen Beruf ausgeübt hat, ist gestorben. — Eheleute W. Feierabend feierten das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Gimbsheim. Seit 60 Jahren dient das 74jährige Dienstmädchen Susanne Ludwig in dem früher Adjunkt Seip'schen Hause. Provinzial-Direktor von Gagern überreichte der Jubilarin die ihr vom Großherzog verliehene goldene Dienst-Medaille des Ludwigs-Ordens.

Leich. In einem Anfalle von Geistesgestörtheit stürzte sich der Schuhmacher Dietz aus dem 3. Stockwerk seines Hauses auf die Straße und blieb sofort todt.

Mainz. Musketier P. Konz vom 117. Infanterie-Regiment war vom Urlaub nicht zurückgekehrt. Er wurde in Darmstadt ergriffen und hierher transportirt.

Weisenau. Der unverheirathete John Schilling von hier ist ertrunken.

Bayern.

München. Die Köchin Margarethe Trastel erlitt in einem Hause der Nymphenstraße so schwere Brandwunden, daß sie starb.

Ansbach. Inspektor Johann Müller erhielt für die Rettung der Diakonissin Adele Culaz aus unmittelbarer Lebensgefahr die Rettungsmedaille.

Augsburg. Tagelöhner Gnann erschoß sich aus Nahrungssorgen.

Bad Orb. In Villbach verschied Frau Barbara Stein, die im Oktober vorigen Jahres ihren 100. Geburtstag feiern konnte.

Bamberg. Eisenbahn-Expediteur a. D. Hugo Schmidt und Frau Babette, geb. Lindner, feierten die goldene Hochzeit. — Wegen Diebstahls wurde die frühere Direktrice im Tietz'schen Kaufhause, Louise Lindemann, zu einem Mont Gefängniß verurtheilt.

Bernau. Der Praktikant der hiesigen Moorkulturenanalt Josef Bauer wurde als Assient der Moorkulturenanalt in München angestellt.

Groß-Hesseloh. Unweit des hiesigen Bahnhafes hat sich der 27jährige Versicherungsbeamte Hans Dietz erschossen.

Gundelfingen. Aufschlagververwalter Franz Beer, welcher auf eine mehr als 50jährige Dienstzeit zurückblickt, erhielt die Ehrenmünze des Ludwigsordens.

Neustift. Unser langjähriger Hauptlehrer J. L. Lohner ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Landshut. Rathsaccetist Joh. Karl Bogner hier wurde zum Rechnungscommissär in Aschaffenburg ernannt.

Limbach. Zum Rentamtmann hierselbst wurde der Rechnungscommissär Anton Rockenstein von der Rechnungskammer ernannt, während Rentamtmann Eugen Zorn von hier nach Wertheim versetzt wurde.

Mering. Prinz Ysenburg-Budingen kaufte das bekannte Mustergut Meringerau des Barons v. Hornstein.

Neuburg. Die erledigte Stelle des Seminarfonds-Verwalters hierselbst wurde in widerruflicher Weise dem Aktuar, Kassa- und Rechnungsführer bei dem Realgymnasium in München Vitus Trost übertragen.

Regensburg. Der wegen Wechselfälschung angeklagte Fabrikdirektor Karl Alexander wurde zu zwei Jahren zehn Monaten Gefängniß verurtheilt.

Robing. Forstamts-Assistent Thomas Schöltz hierselbst wurde nach Freising versetzt; an seine Stelle trat Forstamts-Assessor August Amberg aus Bayersried.

Römershag. Privatier und ehemaliger Sägemühlenbesitzer Jos. Dunkel, ein weithin bekannter Mann, ist gestorben.

Rosenheim. Der verstorbene Stadtpfarrer Anton Mayer, Geistlicher Rath und Dekan, hat die hiesige Stadt als Universalerbin eingesetzt.

Sonthofen. Gerichtsschreibergehilfe Josef Ernst hier ist zum Sekretariatsgehilfen in Neu-Ulm befördert worden.

Oberaudorf. Die Gründerin des Innthaler Bienenheims, Frau Privatier Wunderl, geb. Jörig, ist im Alter von 42 Jahren gestorben. Als frühere Besitzerin des Gasthofes Zum Brünnstein ist sie in weitesten Touristenkreisen als sorgsame alpine Pflegemutter bekannt.

Weismain. Rentamtmann Karl Rubner wurde von hier nach Hersbruck versetzt; an seine Stelle trat Rechnungskommissar Christof Koos aus Aschaffenburg.

Würzburg. Der Stationsgehilfe Georg Ankenbrand stürzte im hiesigen Bahnhofe von einer Lokomotive und erlitt sehr schwere Verletzungen. — Der Student Paul Bock aus Kamburg hat sich erschossen. Als Ursache wird Lebensüberdruß angegeben.

Württemberg.

Stuttgart. Das Gemeinderathscollegium nahm einstimmig den Antrag, daß man an den Stuttgarter Schulen Schulärzte angestellt und werden 8000 Mark hierfür ins Budget eingestellt, an. — Wegen Mißhandlung eines Untergebenen, sowie wegen Versuchs den Mißhandelten von Beschwerdeführung abzuhalten, wurde der Unterofficier Günthner der 4. Compagnie Infanterie-Regiments No. 125 zu 14 Tagen mittleren Arrests verurtheilt. — Als Oberstconsistorialrath Dr. von Braun auf dem Weg zur Einweihung der Schwabschule in einen Straßenbahnwagen einspringen wollte, glitt er auf dem nassen Pflaster aus, stürzte hin und erlitt am Hinterkopf eine schwere Wunde.

Aalen. Präzeptor Schaier blickte auf eine 25jährige Lehrthätigkeit in hiesiger Stadt zurück.

Amlishagen. Die großen Vorrathsräume des Bauern Bayer brannten vollständig nieder.

Birkach. Schuhmacher Karl Koch ermordete im Walde die Botin Karoline Heim und erhängte sich sodann.

Blaufelden. Dekan Eytel hierselbst wurde als erster Stadtpfarrer nach Heidenheim berufen.

Ebersbach. Eisenbahngehilfe Wandel wurde von hier als Expedient nach Laupheim versetzt.

Böblingen. Das Amtsgericht fordert den am 19. Juli 1869 geborenen und 1886 nach Amerika ausgewanderten Bäcker Wilhelm Schmid aus Weil öffentlich auf, sich bis zum 21. November d. Js. zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgen wird.

Deggingen. Gypser Johann Wagner von hier wurde auf der Friesenheimer Insel als Leiche aufgefunden.

Eßlingen. Schlosser Weiß gerieth nach der Rückkehr von der Controllversammlung mit seiner Frau in Streit und mißhandelte sie. Die Frau stürzte sich zum Fenster hinaus und erlitt schwere Verletzungen. Von Gewissensbissen gequält, ging der Ehemann auf den Friedhof und erschoß sich. Die Beiden waren erst ein Jahr verheirathet. — Zugführer Wagner wurde von einer Rangirmaschine erfaßt und schwer verletzt.

Kannstatt. Der in einem hiesigen Agenturengeschäft angestellte Kaufmannslehrling Neuffer hat seinem Geschäftsherrn nach und nach 3000 M. unterschlagen und die Bücher gefälscht. Das unterschlagene Geld verjubelte er in Stuttgart. Neuffer wurde verhaftet. — Von einem Bierwagen überfahren und getödtet wurde der 4jährige Sohn des Weichenwärters Stotz.

Ludwigsburg. Auf dem Exerzierplatze des Feldartillerie-Regiments No. 29 wurden drei Kanoniere von der Protze abgeworfen. Einer von diesen, Kanonier Steiert aus Hemigkofen, blieb mit dem Fuße am Vorderrad hängen, wurde eine kurze Strecke geschleift, sodann vom Hinterrad am Kopfe überfahren und getödtet, ein zweiter, Kanonier Kaminsky, aus der Provinz Posen gebürtig, erlitt schwere Verletzungen und ist denselben erlegen. Der Dritte, ein Einjährig-Freiwilliger, kam mit einer leichten Verletzung an der Hand davon.

Lustnau. Durch Blitzschlag wurden die Nebengebäude der Wittwen Wulle und Heussel eingeäschert.

Markgröningen. In der Nähe von Enzweihingen wurde der 40 Jahre alte Fuhrknecht Jahke von hier von seinem umstürzenden Lastwagen todtgedrückt.

Mötzingen. Bei der Schultheißenwahl wurde Bauer und Gemeinderath Hagenlocher mit erheblicher Stimmenmehrheit gewählt.

Möhringen. Der 65 Jahre alte Bauer Friedrich Winter gerieth auf dem Felde unter seinen mit zwei Kühen bespannten beladenen Wagen, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde, so daß er nach wenigen Augenblicken todt war. Vor einem Jahre war die Schwester des Verunglückten bei einem Zusammenstoß des nämlichen Fuhrwerks mit einem Filder-Eisenbahnzug getödtet worden.

Nagold. Hier starb Oberamtsbaumeister Schuster.

Baden.

Karlsruhe. Vom Stadtrath wurde den Eheleuten Theurer, deren zehn Monate altes Kind dadurch um's Leben gekommen ist, daß ein Dekorationsstück von einem durch den Bürgerverein der Weststadt errichteten Triumphbogen herunterfiel, eine Gabe von 100 M. verabfolgt und zugleich beschlossen, die Beerdigungskosten für das Kind auf die Stadtkasse zu übernehmen.

Altenheim. Eheleute Jakob Engel feierten die diamantene Hochzeit.

Bermatingen. Hauptlehrer Singer beging sein 25jähriges Ortsjubiläum.

Dürrheim. Wegen Wechselfälschung ist der Erbauer des hiesigen neuen Salinehotels, Wirthe, verhaftet worden.

Dangstetten. Der Großherzog hat für den 7. Knaben des Feuerwehrhauptmanns Engelbert Amann die Pathenstelle übernommen.

Durbach. Briefträger Schwab betheiligte sich am Böllerschießen für ein Hochzeitspaar. Durch Platzen eines Böllers wurde er dabei sehr schwer verletzt.

Durlach. Stellmacher Ludwig Hauck beging sein 50jähriges Feuerwehrdienst-Jubiläum.

Eberbach. Im Hammerwerk Backfisch wollte der 16jährige Lehrling Christian Graf den abgesprungenen Riemen, während die Maschine im Gange war, auf die Scheibe bringen, wurde dabei von der Welle erfaßt und ihm dabei der linke Arm am Ellenbogen abgerissen.

Freiburg. Maurermeister H. Liebert wurde im Eisenbahn-Tunnel zwischen der Station Niederwasser und der Blockstation von einem Güterzuge überfahren und war sofort todt.

Freudenberg. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Leuchtfeuerzeug seitens junger Leute gerieth die Scheuer des Wirths und Metzgers Jos. Köhler in Brand und wurde nebst einigen anstoßenden Häusern eingeäschert.

Grenzbach. Arbeiter Hartmann, ein Trunkenbold, tödtete seine 73jährige Frau, welche sich weigerte, ihm Geld zu geben, durch Beilhiebe. Die Leiche packte er in einen Sack, goß Petroleum darber und zündete dieses an. In Haft genommen, erhängte er sich im Gefängniß.

Grötzingen. Pfarrverwalter Manz von hier hat die Pfarrei in St. Blasien übernommen.

Grunern. Am hiesigen Bahnhof war der 23jährige Sohn des Holzfuhrmanns Schneider damit beschäftigt, eine Winde an einen Stamm zu setzen. Die Winde rutschte aus, der Stamm kam in's Rollen und erdrückte den jungen Mann, so daß er auf der Stelle todt war.

Rheinpfalz.

Kaiserslautern. Die Polizei verhaftete den Gießer Carl Brechner, der seiner Geliebten aus Eifersucht mehrere Stiche beigebracht hat.

Kusel. Aichmeister Andreas Bauer hierselbst wurde auf seinen Antrag nach Kirchheimbolanden und Aichmeistergehilfe Friedrich Pottiez von Landau nach hier versetzt.

Lambrecht. Die Wattefabrik von F. Häußling brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Mußbach. Gemeinderathsmitglied Heinrich Mallrich II. ist gestorben; an seine Stelle tritt der Ersatzmann, Bäckermeister Adam Buchmüller.

Neustadt. Hier stürzte das dreijährige Töchterchen des Schreiners Adam Scherer von einem als Brücke dienenden Brette hinter der Hartmann'schen Halle in den Bach und rettete das Kind.

Niederhochstadt. Die beiden hiesigen Bürger Friedrich Becker III. und Heinrich Butz, die beschuldigt waren, am 29. December 1899 die Scheuer des Bäckers Michael Frey in Brand gesetzt zu haben, sind wieder außer Verfolgung gesetzt worden.

Ober-Lustadt. Handelsmann Ferdinand Meyer von hier wurde, als er sich auf dem Weg zu einem Nachbarort befand, von einem Handwerksburschen im Walde überfallen, schwer mißhandelt und seiner Baarschaft im Betrage von 300 Mark, sowie seiner Taschenuhr beraubt.

Oppau. Das ganze Anwesen des Landwirths Jakob Gamber wurde eingeäschert.

Pirmasens. Commis Hugo Görlich wurde angekleidet todt im Bette aufgefunden. Man vermuthete zuerst einen Schlaganfall, es wurde jedoch constatirt, daß Görlich am Abend zuvor mit jungen Leuten Streit gehabt und ihm einer derselben, Namens Heinrich Schmenger, mit einem Stock einen Hieb über den Kopf versetzt hat. Schmenger wurde verhaftet.

Queidersbach. Der Wittwe König, Ehefrau des Musikers König, welcher im Jahre 1898 am Bahnübergang im Bastert vom Zuge überfahren wurde, ist durch richterliches Urtheil eine Entschädigung von 20,000 Mark zuerkannt worden.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Hier ist der seit Jahresfrist emeritirte Professor der Physiologie Dr. Friedrich Leopold Goltz von den schweren Leiden, die ihm die letzten Jahre brachten, durch einen sanften Tod erlöst worden.

Metz. Die beiden Schuhmacher Michel Croise und Nikolaus Linde aus Luxemberg wurden hier wegen Diebstahls verhaftet.

Saargemünd. Die Frau des hiesigen Stationsportiers Klein rettete ein kleines Kind, das in den Saarcanal gefallen war, vom Tode des Ertrinkens.

Mecklenburg.

Kavelstorf. C. Wiehr und Frau begingen das Fest der silbernen Hochzeit.

Klink. Nach einem heftigen Familienzwist hat sich der Gastwirth Schröder erhängt.

Neubrandenburg. In der Großen Krauthoferstraße brannten die Oekonomiegebäude des Ackermanns Fritz Schröder total ab.

Neukalen. Die sechsjährige Tochter des Vorschnitters Schlakendorf verbrannte sich in Abwesenheit der Mutter derartig am Kochherd, daß sie starb.

Oberhof. Auf dem Schröder'schen Rittergute wurden Scheunen und Ställe durch Feuer zerstört.

Teterow. Musiker Bartel von hier, welcher wegen Erpressung steckbrieflich verfolgt wurde, ist in Moorwärder verhaftet worden.

Wismar. Sanitätsrath Dr. Unruh wurde zum Medicinalrath und Dr. med. A. Götze zum Sanitätsrath ernannt. — Gegen den Matrosen und Schiffskoch Heinr. Krakow ist vom Amtsgericht hierselbst wegen Betruges die Untersuchungshaft verhängt worden.

Zachow. Lehrer Röring beging das Fest der silbernen Hochzeit.

Freie Städte.

Hamburg. Herr Eduard Rachals, Seniorchef der weit über Hamburg hinaus bekannten hiesigen Pianofortefabrik M. F. Rachals & Co., ist im 65. Lebensjahre verschieden. — Capitän Hötelmann, Führer des Amsinck'schen Schiffes „Antigone", hat auf See durch Selbstmord geendet. — Schwer verletzt aufgefunden wurde zwischen den Bahngeleisen des Niedernfelder Bahnhofes der Rangirer W. Th. Hennings. Vermuthlich ist er beim Rangiren einer Maschine von derselben erfaßt worden. — Der 3jährige Sohn des Bartelsstraße 107 wohnenden Kaufmanns F. F. Scheel wurde von der Straßenbahn todtgefahren.

Lübeck. Ein Messerstecher, der mehrere Dienstmädchen mit einem Instrument in den entblößten Arm stach, ist in der Mühlenstraße auf frischer That ertappt und verhaftet worden. Es ist der 16jährige Dreherlehrling Alwin Bernhardt. Zum Stechen hatte er einen Zirkel benutzt. Im ganzen haben sich 5 Mädchen bei der Polizei gemeldet, die von Bernhardt verwundet worden sind.

Schweiz.

Aargau. Als Hauptlehrer für Mathematik und Naturwissenschaften an der Bezirksschule Frick wurde Herr Rüetschi von Wittnau, Privatdozent in Zürich, berufen.

Appenzell. Die Lands-Gemeinde bestätigte Dähler sowohl als Landammann als auch als Ständerath. Die Regierung wurde bis auf alt Ständerath Hautle bestätigt, an dessen Stelle Cantonsrichter Signer gewählt wurde. Als neue Cantonsrichter wurden gewählt Hauptmann Koller-Gonten und Rathsherr Fritsche.

Bern. Verschiedene Gegenden des Emmenthales wurden vom Hagelschlag heimgesucht, so Signau, Zollbrück und Sumiswald.

Freienbach. Im Höfner Thal brannte eine dem A. Diethelm gehörige Scheune ab. Der Brand soll durch mit Zündhölzchen spielende Kinder entstanden sein.

Graubünden. Der Vorarbeiter Capelli am Albulantunnel wurde von zwei Rollwagen überfahren und sofort getödtet.

La Chaux-de-Fonds. Hier starb, 82 Jahre alt, Herr Ed. Jeanneret-Rauß, einer der Veteranen des Jahres 1848, der Vater des seit Jahren in Solothurn wohnenden Herrn Jeanneret.

Maur. Schmiedemeister Joh. Bischof fiel vom Scheunenboden und erlag einem Schädelbruch.

Salzburg. Infolge körperlichen Leidens hat sich hier der Optiker und Uhrmacher Joh. Bapt. Fischer, großherzoglich toskanischer Hoflieferant, in einem Anfalle geistiger Umnachtung erschossen.

Satoralja-Ujhely. Der frühere Oberstaatsanwalt-Substitut Joseph Hlavathy, der jüngst mit dem Range eines kön. Tafelrichters zum Gerichtshofe nach Szabadka ernannt wurde, hat sich erschossen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Alter von 73 Jahren ist der bekannte Historienmaler Professor August Wörndle Edler v. Adelsfried gestorben. — Eheleute Hornik, Römergasse 41, feierten die goldene Hochzeit. — Holzhändler Johann Kaiser, Triesterstr. 23, wurde unter dem Verdachte der Brandstiftung in Haft genommen. — Wegen andauernder Krankheit stürzte sich die 86jährige Private Charlotte Pollack, Springengasse 27, aus dem zweiten Stockwerk in den Hofraum und war sofort todt. — Ein Neffe des Erzbischofs Dr. Kohn hat in Vinkovce seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende gemacht. Der Todte, welcher gleichfalls Kohn hieß, war Angestellter einer großen hiesigen Firma und befand sich in geschäftlichen Angelegenheiten in Vinkovce. Das Motiv der That ist darin zu erblicken, daß seine Braut unmittelbar vor der Hochzeit das Verlöbniß mit ihm gelöst hatte. — Dienstmagd Marie Schwarz, Heugasse 74 bedienstet, stürzte beim Fensterputzen aus dem zweiten Stockwerk und war sofort todt. — Schwertfeger Rudolf Grasser, Brunnengasse 34, kam mit dem Zweirade zu Fall und erlitt eine Gehirnerschütterung.

Budapest. Der Sektionsrath im Honvedministerium und Chef der XI. Sektion, Georg Losonczy, hat in seiner Wohnung, Herrengasse 31, mit eigener Hand seinem Leben ein Ende gemacht. — Der Zimmermannsgehilfe Johann Stefanovics erschoß seine Geliebte, die 31jährige Köchin Marie Ilmitzky, und jagte sich dann selbst vier Kugeln in den Leib. Das Mädchen blieb auf der Stelle todt; der junge Mann wurde sterbend in's Rochusspital gebracht.

Luxemburg.

Esch. Der Mineur M. Jacob wurde bei der Arbeit in Folge einer Explosion vom Gestein getroffen und erheblich am Kopfe verletzt.

Limpertsberg. Vor der Wirthschaft Meyer zu Limpertsberg wurde der 20jährige Gärtnerbursche Lick von Papierberg durch Messerstiche schwer verwundet. Als der That verdächtig sind vier in Clausen wohnende Deutsche festgenommen.

Mondorf. Der Arbeiter Kartheiser-Müller in Mondorf wurde von einem Eisenbahnzuge überfahren und ihm die beiden Beine abgeschnitten.

Die Mode.

Die Fabrikanten haben mit ihren Zeichnern und dem Rüstzeug ihrer Webstühle Stoffe und Farben neu erobert, denn da alles schon einmal dagewesen ist, bleibt eben nichts übrig, als die alten Positionen frisch zu besetzen. Mit anderen Worten: das, was vor einem halben Jahrhundert den Damen gefiel, soll nun unserem heutigen Geschmack angepaßt werden. Die Kunst des modernen Handwerks und das gereiftere technische Können bringen das mit Leichtigkeit zuwege. Früher krasse Farben sind gemildert, ehedem starre Gewebe schmiegsam gemacht — Verfeinerungen, die eines gewissen culturhistorischen Interesses nicht entbehren. Aber der Reihe nach! Was man vor vier Dezennien „schottisch" nannte, das vielstreifige Liniencarreau auf einfarbigem Grund, steht unter den Stoffneuheiten von 1902 obenan. Damals war es Rips, jetzt sind es fast durchgehends weiche Himalajagewebe, reinwollene Stoffe mit feinem Haarflaum, für Sommer und



Winter gleich angenehm. Das alte schreiende Roth, das harte Blau oder Grün ist verschwunden, unauffällige, ja oft unscheinbare Farben, die für eine vornehme Straßentoilette einzig und allein in Betracht kommen dürfen, sind dafür angenommen. Die Musterung liegt weniger in der Farbe des Dessinfadens, als vielmehr in der Art, wie er verwebt wird: schnurartig hervortretend, geknotet, genoppt oder auf- und niedergedreht, und es ist geradezu erstaunlich, wie viel Variationen einem an sich ziemlich dürftigen Thema abgewonnen werden können. Bei einer so hundertfältigen Verschiedenheit läßt sich nur der ursprüngliche Gedanke festhalten: die Stoffe für Promenadentoiletten, das heißt Himalaja, Zibelin, Homespun, sind ausschließlich mit Streifen, Strichvierecken und Zickzacklien gemustert, und nur Baumwoll- und Waschzeuge — Hochsommerstoffe — behalten noch vielfach Ranken- oder Blumenzeichnung. Auch das Aufzählen der Farben hat seine Schwierigkeit, denn der koloristische Sinn vieler Leserinnen wird wohl an der Phantasie des Färbers scheitern. Gleich zuerst „Cyklop"! Die feurig-schwarze Tiefe der Gigantenschmiede taucht vor uns auf. Zweifellos gehört „Cyklop" in die rothe Skala. Gefehlt! Es ist ein



fahles, schmutziges Braun. Oder wie sieht „Aragon" aus? Kaum einer unter Tausend wird die Farbe des kleinen spanischen Flüßchens kennen, und wir müssen es auf Treu und Glauben hinnehmen, daß es gelbbraun sei. Auch „Porto", ein Braunroth, ist schwer vorzustellen, besser schon „Malaga" (rothbraun); mit „Faun", einem braun-grau-weiß-schwarzen Gemisch, wird die Sache schon wieder unsicher. Die vielen Steinfarben gelben wie grauen Tons (Marmor, Schiefer, Basalt, Granit u. s. w.) finden das beste Verständniß, trotz der secessionistisch-mystischen „Klänge", die auch hier nicht fehlen: Sphinx, Melaphire, Medusa, lauter wettergraue, glasigblaue und moosiggrüne Nuancen. Für Besuchs- und Gelegenheitstoiletten in Alpaka, Mohair, Seidenpopeline, Voile gelten die gleichen Farben, nur in helleren Schattirungen. An Eleganz ist den letztgenannten Stoffen jedoch der schwarze taffetas glacé weit überlegen, er ist und bleibt der clou der Saison.

Das Original der in der ersten Abbildung dargestellten Toilette (Rock und Bolero) besteht aus graugelber Etamine über hellblauer Seide, besetzt mit gelblichem Chiffon und gleicher Guipüre. Man kann das Kleid aus den modernen sogenannten klaren Stoffen oder auch aus undurchsichtigen Stoffen nacharbeiten. Der Rock hat ein selbstständiges Futter, das mit einem plissirten Volant besetzt ist. Dieser Volant ist vorn in der Mitte am höchsten, wird nach den Seiten zu etwas schmaler und setzt sich auch nach hinten als Abschluß des Futterrockes fort. Ueber dem Plissee ist der Oberstoff, der am unteren Rand mit Guipüre abschließt, ausgeschnitten. Er ist vorn in der Mitte zu kleinen



Säumchen abgesteppt und hinten an jeder Seite zu einer gegen den Schlitz gerichteten Falte geordnet. Der Bolero ist dem anliegenden Taillenfutter fest aufgearbeitet. Er ist am unteren Rand mit schmalen Blenden besetzt und wird durch einen großen Guipürekragen vervollständigt, der vorn unter einer Agraffe schließt. Im Ausschnitt des Bolero wird oben vorn und im Rücken ein Säumchenplatz sichtbar, dem sich vorn im unteren Ausschnitt ein Bluseneinsatz hinzugesellt. Die Aermel, die den Oberarm fest umschließen und mit Blenden besetzt sind, haben enge, hohe Guipüremanschetten, denen sich Bausche aus Chiffon anschließen.

Ein Straßenkleid Miederrock und Bolero) aus aprikosenfarbenem Wollstoff, mit gleichfarbiger Soutache besetzt, veranschaulicht die zweite Abbildung; Einsatz und Aermel bestehen aus weißem Chiffon. Das Kleid sieht sehr modern aus, eignet sich durch den Miederrock indessen nur für gutgewachsene und schlanke Gestalten. Zu seiner Herstellung können auch beliebige Wollstoffe verwendet werden. Der Rock, der in der Mitte der Hinterbahnen verborgen gehackt wird, hat vorn in der Mitte eine Naht. Er schließt mit einem nach hinten ansteigenden, mit Soutache besetzten Serpentinvo-



lant ab und ist auch oberhalb des Volants mit dem Soutache besetzt. Das anliegende Taillenfutter ist vorn mit einem Blusenlatz bekleidet, der, nach links überhakend, den Schluß deckt. Der kurze, glatte Bolero ist am Rand dreimal mit Soutache besetzt, die sich auch nach hinten längs des Stehkragens fortsetzt.

Aus schottischem Himalajastoff besteht das Kleid Figur 3. Zu den feinen grauen und weißen Längs- und Querfäden des marmorgrauen Stoffs steht der weißgetupfte schwarze Atlas in scharfem Gegensatz. Als schmaler Paspel der Rocknähte, Aermelpuffen und der schwarzen Atlasblenden der Taille, als enggefälteter Plissee um die offenen Ueberärmel und den Schulterkragen und als kurzer Jackenschoß angebracht, nimmt er dem Costüm, das als „Schneiderkleid" gelten soll, eigentlich das charakteristische Merkmal dieses Genres: die absolute Schmucklosigkeit. Die Weste aus weißer Guipüre klappt am Hals mit zwei Zacken über einem Chemisett auf Seidenchiffon auf.

Eine Toilette aus schwarzem Taffet giebt die letzte Abbildung wieder. Das eigenartige Arrangement der drei breiten Formvolants, ein jeder wiederum mit drei schwarzen Tuchblenden mehrfach durchsteppt, sowie der Blusenspenzer mit langem Frackschooß stempeln das Costüm zu einer „wirklichen" Neuheit. Die Machart ist außerordentlich einfach, bis auf den Aermel mit seinem scheinbar extra angeknöpften „Tellerwischer". Die spitzenbordirten schwarzen Sammetrevers öffnen sich über einer Säumchenweste mit glattem Stehkragen.



Verbotene Früchte.



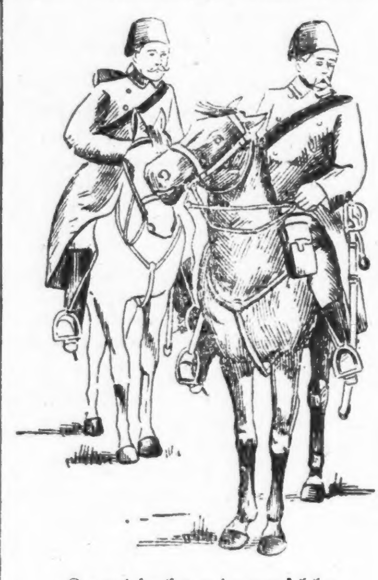
Madame: „Wo ist denn die Köchin und mein Mann?"

Dienstmädchen (geheimnißvoll): „Gnädige Frau, die sitzen zusammen auf der Kellertreppe. . . und rauchen!"

In Halb-Asien.

Die seit Jahrhunderten bestehende Rivalität zwischen Serben und Bulgaren in Altserbien und Macedonien hat in diesen Ländern schon oft gefahrdrohende Gährung hervorgerufen. Seit 30 Jahren betreibt die bulgarische Propaganda eine systematische Wühlarbeit in den unter türkischer Herrschaft stehenden, von christlichen und mohammedanischen Serben, christl. Bulgaren, mohammedanischen Bulgaren (Pomaken), Griechen, Albanesen, (Skipetaren), Arnauten serbischer Abkunft, Türken, Zinzaren, Zigeunern und Juden bewohnten Landstrichen.

Am 12. März 1870 wurde ein Ferman vom Sultan erlassen, infolgedessen sich die Trennung der bulgarischen Kirche vom Oekumenischen Patriarchat in Konstantinopel vollzog und ein bulgarischer Exarch ernannt wurde. Seither ist die bulgarische Propaganda bestrebt, die bulgarische Kirche in Altserbien und Macedonien zur herrschenden zu machen. Die Thätigkeit der sogen. Macedonischen Comites, die in



Zaptiehpatrouille.

Bulgarien ihren Sitz haben, ist in jüngster Zeit darauf gerichtet, die Weihe des serbischen Bischofs Firmilian in Uestüb (Skoplje) zu verhindern. Um diesen Bestrebungen Nachdruck zu verleihen und um die Hohe Pforte zur Willfährigkeit zu bewegen, haben die Macedonischen Comites durch den Einfall bulgarischer Banden in Altserbien und Macedonien revolutionäre Bewegungen hervorzurufen versucht. Die Eindringlinge fanden bei den in Altserbien und Macedonien wohnenden Bulgaren nachhaltige Unterstützung. Die türkische Regierung hat durch entsprechende Gegenmaßregeln dem gewaltsamen Treiben der bulgarischen Banden möglichst Einhalt zu gebieten versucht, und es ist sowohl den Zaptiehs (Gensdarmen) als auch den zu deren Unterstützung herangezogenen Truppen gelungen, einige bulgarische Trupps aufzuheben, andere zu zerstreuen.

Solange die mohammedanische Bevölkerung der beunruhigten Provinzen dem Streite zwischen Bulgaren und Serben theilnahmslos zusieht, ist eine den europäischen Frieden bedrohende Verwicklung nicht zu gewärtigen. Die in Altserbien und Macedonien ansässigen Albanesen (Arnauten) sind aber sehr kriegslustig, und jeder Anlaß zur Ausübung des Waffenhandwerks ist



Arnaute zu Pferde.

ihnen willkommen. Pflanzt sich die von den Bulgaren hervorgerufenen Bewegung auch auf die von den Arnauten bewohnten Gegenden fort, und ergreifen mohammedanische und christliche Albanesen die Waffen, dann kann ein langwieriger Bürgerkrieg entbrennen, der durch die bei diesen Volksstämmen übliche Blutrache aufs grausamste geführt werden würde.

Die in Altserbien und Macedonien wohnenden Volksstämme sind meist serbischen Ursprungs, doch weicht ihre



Arnaute aus Uestüb.

Tracht, ausgenommen in den Grenzgebieten, sehr von jener der im Königreich Serbien wohnenden Serben ab und ähnelt im allgemeinen der albanesischen. Die Kleider der Männer sind meist weiß und mit schwarzen Borten geziert; die orthodoxen Serben tragen den Fes, die Katholiten (Miriditen)



Miridit.

runde Mützen. Die christlichen Albanesen unterscheiden sich wenig von den mohammedanischen; letztere kennzeichnet die runde weiße Kappe. Im Winter tragen die männlichen Gebirgsbewohner kurze Kragen aus schwarzem Lamm- oder Ziegenfell.

Die christlichen Serben sind meist unbewaffnet, aber die mohammedanischen Arnauten und die Albanesen serbischer Abkunft tragen Handjar und Pistolen in breiten Waffengürteln aus starkem Leder sowie die lange Arnautenflinte, die aber seit dem Türkisch-griechischen Kriege von 1897 häufig dem Martini-Gewehr hat weichen müssen. Die christlichen Frauen in Altserbien haben je nach dem Stamm und Wohnort verschiedene, mit Stickereien und Münzen überladene, sehr plumpe Trachten; insbesondere in dem Gebirgswinkel von Murihovo, in Bukowa, Pajzanawo, Suha u. s. w. Kleidsamer sind die Trachten der Serbinnen aus der Gegend von Prizren und die der Maljsorinnen. Die mohammedanischen Frauen unterscheiden sich in ihrer Tracht nicht von jenen in den übrigen



Christlicher Macedonier.

Provinzen des Türkischen Reichs. Der Jaschmak (Schleier) ist dicht, aus Leinen; auch wird in einigen Gegenden die Feredja getragen, ein Ueberwurf aus grobem Tuch, der über dem Kopf einen röhrenartigen Fortsatz hat.

Der Bierdichter.



„Ich dichte für den Hausbedarf
Die Verse, die ich brauche,
Treib's stets gemüthlich, nie zu scharf,
Daß ich mir nichts verstauche.

Ich hab' zwar nichts vom Schillerschwung,
Und nichts vom Göthefluge.
Doch kommt mir die Begeisterung
Auch eben nur vom Kruge.

Darum verzicht' ich ohn' Verdruß
Auf Lorbeer gern hinieden — — —
Ich bin mit meinem Pegasus
Und er mit mir zufrieden!"

Letztes Mittel.



Alte Jungfer (im Regen): „Dürfte ich Ihnen vielleicht meinen Schirm anbieten, mein Herr?"

— Ironie. A.: „Ist der Candidat Süffel immer noch ein solcher Faulpelz?" — B.: „Oh nein, der fällt jetzt fleißig im Examen durch!"

Indische Fakire.

Die Fakire, ursprünglich eine religiöse Sekte von Asketikern, die in Indien vor dem englischen Regiment noch viel mehr Anhänger hatte als jetzt, sind sozusagen „Heilige", in der Art, wie die arabischen Derwische, und leben von Almosen, die ihnen namentlich auf dem Lande häufig und willig gespendet werden. Aber auch solche Leute, die sich nicht durch Betteln, sondern durch Zauberkunststücke, Wahrsagen, Schlangenbeschwören u. s. w. ihr Brot verdienen, nennt man gewöhnlich Fakire.



Auf unseren Bildern ist das Bravourstück, der sogenannte Korbtrick, dargestellt. Auf Abbildung 1 sieht man, wie Prinz Ishmael — so nennt sich der Hindukünstler, bei uns zu Land würde er sich wahrscheinlich Professor nennen — seine Schwester bezaubert, was natürlich nur als eine Introduktion zu betrachten ist. Nachdem der Fakir der Dame mit einem Band die Hände vor das Gesicht gebunden hat, schließt er sie in ein starkes Knotennetz ein (Abb. 2). So stellt sie der Fakir auf den Rand eines Korbes (Abb. 3) und läßt sie in dieser Lage mit dem Korbdeckel auf ihr liegend



(Abb. 4). Dann verschwindet auf einen Schuß oder auf ein anderes Signal hin die Gestalt, manchmal noch mit einem Tuch bedeckt, im Korb. Ist dies geschehen, so stellt der Zauberer den Korb aufrecht mit der Oeffnung nach dem Publikum, damit es sich überzeugen kann, daß nichts im Korb enthalten ist. Ja, um alle Zweifel zu benehmen, sticht er mit einem spitzen Degen, wie auf Abb. 5 dargestellt ist, nach allen Richtungen in den Korb hinein. Muß man nicht denken, daß im nächsten Augenblick Blut fließen wird? Nun läßt der Fakir das Schwert ru-



hen und wendet sich gewöhnlich mit einer kleinen Ansprache an die Zuschauer, klagt, daß seine Schwester, sein Sohn, oder wen er gerade zu dem Trick benutzt hat, verschwunden ist u. s. w., dann spricht er Beschwörungen, klopft wohl auch mit seinem Stab auf den Korb oder klatscht in die Hände, und plötzlich steht die verschwundene Gestalt aller Banden ledig im Korb, wie auf Abb. 6 zu sehen ist. Ein genauer Beobachter wird sich wohl eine Vorstellung machen können, wie die Sache vor sich geht. Wenn man auf den bauchigen Rand des Korbes aufmerksam macht, dann wird gewiß manchem ein Schlüssel zu dem Räthsel gegeben sein.



Bei uns zu Lande ist man gewöhnt, Zaubervorstellungen auf einer Bühne zu sehen, wo dem „Professor" Versenkungen, Schnüre, Coulissen und zahlreiche unsichtbare Hände zur Verfügung stehen; nicht so in Indien. Der Fakir eröffnet seine Vorstellung auf der Straße, in einem Garten, irgendwo, ohne irgend welche Vorbereitungen. Die paar Sachen, die er braucht, trägt er mit seinen Angehörigen in Körben an Stangen über der Schulter.

In Bombay treiben sich kleinere und größere derartige Künstlergesellschaften zu Dutzenden auf den Straßen herum; der Klang einer kleinen Trommel lockt Neugierige, namentlich Fremde, an die Fenster; der Fakir thut durch Gebärden kund, daß er eine Vorstellung geben möchte, lüftet wohl auch den Deckel eines der Körbe, aus dem sich die Köpfe von ein paar Brillenschlangen erheben, und sucht so die Schaulust zu erregen. Das „Honorar", das man den Fakiren verabfolgt, ist gewöhnlich nicht sehr hoch, und wenn ein Fremder eine ganze Rupie (etwa 33 Cents) spendirt, so kann er sicher sein, von den Künstlern



für einen „Bara Sahib" (großen Herrn) gehalten und als solcher angeredet zu werden.

So wie alle Inder, sind auch die Fakire gute Geschäftsleute und haben Unternehmungsgeist. In allen Ländern, die der weite Indische Ocean bespült, und noch weiter fort findet man indische Kaufleute, und überall, wo ständige Colonien von Indern sich gebildet haben, da kommen auch Fakire hin. Sie reisen natürlich bescheiden als



Deckpassagiere, und wenn die See es irgend erlaubt, fangen sie sofort an, ihre Passage abzuarbeiten. Sobald alle Mitreisenden zur Ruhe gekommen sind, hört man den bekannten Ton der kleinen Trommel, die Künstler geben eine Vorstellung, der auch dieser oder jener von den vornehmeren Cajütenpassagieren beiwohnt. In ihrer Heimath kommt ein Fakir mit seinen Angehörigen zu Hause mit vier Rupies für Kost und Wohnung für den Monat reichlich aus, und aus dieser Thatsache kann man entnehmen, daß die Leute auf ihren „Kunstreisen" Einnahmen erzielen, die für ihre Begriffe sehr bedeutende Summen repräsentiren.

Außer dem Korbtrick machen die Leute noch andere verblüffende Kunststücke: das Wachsen des Mangobaumes vor den Augen der Zuschauer, Tanzen auf scharfen Schwertern mit bloßen Füßen u. s. w.

Mißverstanden.



Gensdarm: „Haben Sie Papiere?"
Strolch: „Nee, Herr Wachtmeister, bloß acht Pfennige in Baar!"

Erster Gedanke.



Dirndl (das zum erstenmal auf der Bahn fährt, als der Schaffner durchs Fenster die Karte coupirt): „O jegerl, da wird aa g'fensterlt!"

Im Besinnen.



Professor (nachdem er den Gipfel des Mont Blanc erstiegen): „Was wollte ich doch gleich hier?"

Das Bundeshaus in Bern.

Aus grünen Gärten am Aare-Ufer in Bern erhebt sich über alten, dunkelgrauen, echt bernischen Holzhäusern auf massigem Terrassenmauerwerk der stolze Bau des neuen schweizerischen Parlamentsgebäudes. Auch in diesem Baudenkmal bekundete das Schweizervolk jenen altbewährten idealen Sinn, demzufolge es für seine öffentlichen Bauten, Schulen, Kirchen u. s. w., das Allerbeste für gerade genug erachtet und ihnen daher nicht nur die schönsten und am meisten dominirenden Plätze vorbehält, sondern auch vor hohen Kosten nicht zurückschreckt.

Das neue Gebäude, das nunmehr die zwei bisherigen Bauten der Bundesversammlung und Verwaltung zu



Südfront.

einem Ganzen verbindet, wurde während der letztvergangenen acht Jahre mit einem Kostenaufwand von mehr als 8 Millionen Franken errichtet. Von den auf das Ausschreiben hin eingelaufenen Entwürfen wurde der mit dem zweiten Preis bedachte des Schweizer Architekten Hans Auer zur Ausführung angenommen. Zu jener Zeit war Auer Professor in Wien, von wo er als Baumeister des bisherigen Bundeshauses Ende der achtziger Jahre nach Bern berufen wurde; seit 1890 gehört er auch der dortigen Hochschule als Professor für Geschichte der Architektur und Plastik an.

Im Ganzen zeigt sich der Bau als das Werk eines ausgereiften, auf der Höhe stehenden Künstlers, der seinen Landsleuten damit ein Nationaldenkmal von hervorragender Bedeutung schuf, das dem Schweizervolk stets ein Symbol der Einheit und Zusammengehörigkeit sein wird. Im Innern betritt man vom Haupteingang her die große Treppenanlage des Vestibuls unter dem Kuppelbau, über die man in die Corridore und Sitzungssäle gelangt. Hier wie in der Wandelhalle und theilweise auch im großen Parlamentssaale fällt dem Beschauer nächst der wunderbaren Harmonie der Architektur vor allem die ausgedehnte Verwerthung und Combination der verschiedenen Gesteinsarten und ihrer verschiedenen Farbentöne auf, so daß durch diese geniale Benutzung ursprünglichster Mittel auch in der dekorativen Wirkung eine Gesammtharmonie erreicht wurde, die sich kaum übertreffen läßt.



Nordfront.

Im Aeußeren präsentirt sich das Bauwerk insofern als Unikum, als es sich auf seiner Südfront auf der eingangs erwähnten hohen gemauerten Terrasse aufbaut und mit seinen massigen und doch edeln Formen das weite, offen davorliegende Gelände beherrscht. Von dieser Terrasse bietet sich die herrlichste Fernsicht. Ueber die alten Holzhäuser, die sich friedlich um den Fuß des gewaltigen Mauerwerks der ersteren schmiegen, über die grünen Gärten und die Schlangenlinien der Aare, über Hügel und Felder schweift der Blick hinüber zu den im blendenden Glanze ewigen Schnees strahlenden Bergen des Berner Oberlandes, und dieses Gesammtbild verfehlt nicht, im Herzen des Beschauers tiefen und nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen.

Pech.



„Da soll doch gleich das Donnerwetter d'reinschlagen! Gestern meld' ich meinen Conkurs an, und heut brennt mir mein Kassirer mit dem Geld durch!"

— Kasernenhofblüthe. — Unterofficier (zu einem ungeschickten Rekruten): „Na, Löwe, Sie sind wirklich der König der Viecher!"

— Gerechtigkeit. „Alles, was ich für meinen Clienten verlange," schrie der Ferkelstecher mit der Stimme eines Mannes, der dafür gut bezahlt wird, „ist Gerechtigkeit." — „Thut mir sehr leid, Ihnen nicht dienen zu können," erwiderte der Richter, „nach dem Gesetz kann ich ihm nicht mehr geben als zwei Jahre."

Mehr Muster in Silberwaaren

Zwei riesige Muster-Lager der bestgemachten Silberwaaren



The Pairpoint Corporation und F. B. Rogers' Silberwaaren, alte, zuverlässige Fabrikate, vierfach plattirt auf Britannia Metall, alle in perfektem Zustande, und wir offeriren dieselben morgen zu dem Preise, den sie uns gewöhnlich kosten — eignen sich sehr gut als Hochzeitsgeschenk, unentgeltlich gravirt — Hunderte von Stücken in der Partie, einschließend Thee-Sets, Fruchtteller, Kuchen-Körbe, Bowlen, Candelabras, Baking Dishes, Wasserflaschen, und eine große Anzahl anderer Stücke, alle neuesten Muster — Eure Auswahl Montag zu einer Ersparniß von 50 Prozent.

Wir lenken Eure spezielle Aufmerksamkeit ebenfalls auf die bedeutend reduzirten Preise an allen Rogers' Silbersachen in neuesten Mustern für diesen Verkauf!

Besonders spezielle Offerte in Uhren

Männer-Uhren, 5 Jahre goldgefüllte Gehäuse, ausgestattet mit amerikanischen Werken, $6.50 Werth.............. **$3.95**

Männer-Uhren, 18-Größe, goldgefüllte Gehäuse, ausgestattet mit 15-Jewel Waltham-Werken — $12.50 Werthe.......... **$8.50**

Damen-Uhren, 6-Größe, 20jährige goldgefüllte Gehäuse, ausgestattet mit Elgin- oder Waltham-Werken, garantirt — $12.50 Werthe.......... **$8.75**

Pelze aufbewahrt und reparirt zu den niedrigsten Preisen.

A. M. ROTHSCHILD AND COMPANY

Unsere Bank bezahlt 4 Proz. Zinsen an allen Spar-Kontos.

Gründliche Herabsetzungen an Sommer-Waaren

Großartige Preis-Reduzirungen durch das ganze Lager während dieser Woche. Wir haben tausende Dollars werth Waaren, die nicht mehr hier wären, wenn die Saison nicht verspätet wäre und dies sind die Partien, die in diesem ungewöhnlichen Preissturz einbegriffen sind. Diese Herabsetzungen sind bona fide — sonst würden sie nicht unter unserm Namen veröffentlicht. Viele Sorten von Sommer-Waaren sind nicht immer gangbar, beinahe dem Verderben ausgesetzt — müssen in der Saison verkauft werden, oder lassen sich überhaupt nicht verkaufen. Unser Lager ist groß und reichhaltig — zu groß für diese Zeit des Jahres — deshalb diese entschiedenen Herabsetzungen.

Dadurch wird dies entschieden zur Haupt-Bargain-Woche der Saison.

Postbestellungen ausgeführt so lange die Vorräthe vorhalten. Lunch in unserm Cafe, 5. Floor, Mitte.

Feine Spitzen und Stickereien

Wieder einer von jenen sensationellen Verkäufen, welche das Publikum veranlaßt haben, von unseren unvergleichlichen Spitzen- und Stickerei-Bargains zu sprechen. Eine positive Ersparniß von einem Drittel bis zur Hälfte.

Neue schwarze seidene Lace Applique Galloons, weiße und ecru Val. und Venise Galloons in den neuen theilbaren Medallion und Serpentine Effekten — so populär für den Besatz von Waists und Kleidern — werth bis zu 35c — zu 12½c, 7c und.......... **5c**

Neue Point de Paris Spitzen und Einsätze, feine Qualitäten, bis zu 8 Zoll breit — werth bis zu 25c — vier große Partien, die Yard zu 10c, 5c, 2½c und.......... **1c**

Torchon Spitzen und Einsätze, alle Breiten, werth bis zu 25c, die Yard zu 5c, 2½c und.......... **1c**

Schmale Valenciennes Lace Edges, Einsätze und Beadings, hübsche feine Qualitäten, ¼ bis 1¼ Zoll breit, 5 außergewöhnlich gute Bargain-Partien — 12-Yard Bolt — 65c, 40c, 25c, 15c und.......... **10c**

Musterstücke von Spitzen Allover Netzen, feinen Val. Spitzen und feinen tucked Lawn und Einsatz Allovers für Waists und Yokings, in Weiß, Schwarz und Ecru, alles ¼ und ½ Yard Längen, das Stück zu 25c und.......... **10c**

Feine finished Edge gestickte Bedings und Einsätze, aus feinstem Swiß und Nainsooks, in prachtvollen hübschen Mustern, die Yard zu 25c, 15c und.......... **10c**

Feine schweizerische Stickerei-Einsätze und Beadings, 1 bis 4 Zoll breit, außergewöhnlich feine Qualitäten, werth bis zu 35c — die Yard zu 19c, 15c, 10c und.......... **7c**

Sommer-Schmucksachen u. Gürtel

Ihr könnt nicht wissen, wie viel Ihr an kleinen Artikeln sparen könnt, bis Ihr unserm Schmucksachen-Departement einen Besuch abgestattet habt. Ihr werdet hier alles finden, was neu ist in zuverlässigen, wohlfeilen Schmucksachen zu überraschend niedrigeren Preisen, als anderswo.



Perlen Waist Sets.

4 Gold plattirte Pins, auf Karte.......... **19c**

Einfache Perlen — 3 auf Karte.......... **25c**

Einfache ovale Facon, 3 auf Karte.......... **35c**

Mittlere Größe Perlen-Sets.......... **55c**

Perlen-Sets, große Sorte, 3 Pins auf Karte.......... **95c**

Perlen Sets, mittlere Größe, mit einem gravirten altenglischen Buchstaben.......... **50c**

Wir graviren Perlen, alle Facons.

Stahl Perlen Chatelaine Bags, Maschinen gemacht.......... **85c**

Stahl Perlen Bags, bei Hand gehäkelt, 4zöll. Top... **$1.38**

Stahl Perlen Bags, bei Hand gehäkelt — 4½zöll. Top **$1.75**

Große Gürtel-Auslage — Tausende von Gürteln, alle Facons, rangirend im Preis v. 25c aufw. bis **$8.90**

Florodora elast. Gürtel, Du Barry Gürtel und doppelte Bow Satin Gürtel, in schwarz, weiß u. roth, haben vorn u. hinten Schnallen u. Seitenstücke, Eure Auswahl für.......... **45c**

Schneidergemachte und tucked Atlas-Gürtel, mit Colonial-Schnallen u. Gibson Front-Schnalle, nur in schwarz, weiß u. roth.......... **50c**

Reine Droguen u. Toilette-Artikel

Zu einer besonderen Ersparniß der regulären Apotheker-Preise.

12c für Woodbury's Cream oder Seife.

28c für Levy's La Blache Gesichtspuder.

12c für Lyon's Zahnpulver.

10c für Mennens Talcumpulver.

24c für Malvina Cream oder Lotion.

10c Stück f. 3725 White Rose Glycerine Seife.

10c für Graves' Zahnpulver in Blechbüchsen, — neue Form.

39c für Dr. Charles Flesh Food $1 Größe.

41c f. Kirks Violet Water.

17c f. 1-Pfd. Packet Absorbent Watte.

41c für Knowltons Danderine, $1 Größe.

67c für Canadian Proceß Malt Rye Whisky, $1.25 Größe.

10c für Warner's Grain Lithia Tablets.

27c f. Pintflasche Liebigs Beef, Iron and Wine — 75c Größe.

59c für Samson's Nutrient Tonic, garant. Kur für Katarrh, $1 Größe.

31c für 2-Quart Fountain Springe, 75c Wth.



hat eine Aufregung unter den sich sorgfältig kleidenden Damen in Chicago hervorgerufen.

Morgen beginnt die zweite Woche des größten Shirtwaist-Verkaufs, der je in Chicago stattgefunden hat — positiv der größte Waist-Verkauf aller Zeiten. Alle Kaufleute wundern sich darüber, und doch ist es nur eine natürliche Folge davon, daß wir Alles haben, was eine modische Dame braucht, und zwar zum richtigen Preis. Kein Theil unseres Suit- und Waist-Dept. ist unerfahrenen Händen anvertraut. Alles wird von Sachverständigen geleitet, die den Bedarf der Chicagoer Damen zu ihrem Studium machen. Bei dieser Gelegenheit glauben wir die großartigsten Partien in Waists zu bieten, die je in einem Chicagoer Laden offerirt wurden Tausende Dollars werth auffallender Werthe arrangirt für schnellen Verkauf. 2. Flur, südl. Ende.



Percale Shirt Waists, in niedlichem blau, roth und lohfarbigen gestreiften Mustern, tucked Front, kleine spitze Manschetten, 100 Dutzend von diesen Waists für morgen, 75c Werthe für.......... **25c**

Farbige und weiße Shirt Waists — 100 Dutz. von einer sortirten Partie, die größten Werthe, welche je offerirt wurden — feine weiße und schwarze Lawns, gestreifte Percales, schwarz und weiße Polka Dot Muster, 50 verschiedene Facons, tucked, bestickte und plaited Fronts, Werthe bis zu $1.50 — Eure Auswahl für.......... **50c**

Polka Dot Shirt Waists — 50 Dutzen in dieser berühmten Facon, von feinem Lawn gemacht, mit plaited Front mit dazu passendem schwarz piped, fancy Stockkragen u. Tie — die hübschesten und schönsten Waists dieser Saison — $2 Werthe — speziell für.. **$1.00**

Weiße Lawn Shirt Waists, am Rücken zuzuknöpfen, Stickerei, Strap, feine tucked Knöpfe besetzt, mit fancy tucked Stock-Kragen und neuer Facon Aermel — $1.00 Werthe — speziell für.......... **39c**

Weiße Gibson Shirt Waists, von feinem Sheer weißem Lawn, ganze Front bestickt, tucked und Einsatz besetzt, mit fancy Stock Kragen und die kleinen Wrist Bands — 100 Dutzend von diese $2.00 Werthen morgen für.......... **$1.00**

Shirt Waists mit kurzen Aermeln, von sehr feinem India Lawn, mit Maxim Front, tucked bestickt und hohlgesäumt, mit Cluster tucked Rücken und Aermel, — $2.50 Werthe für.......... **$1.25**

Schneidergemachte weiße Waists, in großer Auswahl von Facons, Knöpfe vorn und am Rücken, mit fancy Spitzen und Hamburg Stickerei besetzt, weicher Stock-Kragen, — die Stoffe sind die feinsten Lawns — die Sorte, wofür Ihr in anderen Läden $5 bezahlt — unser Preis morgen.......... **$1.98**

Ungefütterte Etamine Kleider-Röcke, neue Mode, in schwarz und Farben, volle Flaring-Flounce — besetzt mit fünf Taffeta seidenen Straps — $10.00-Werthe — zu.......... **$6.98**

Ungefütterte Peau de Soie Skirts — neues Muster, speziell für uns gemacht, 100 zum Verkauf morgen für's erste Mal, sehr voll gemacht, mit eleganter tucked und corded Flounce, $16.50 Werthe — zu.......... **$10.00**

Extra speziell — Foulard Kostüme für Damen — 500 in hübschen Mustern in Seide und Satin Foulard, nach der neuesten Mode gemacht, mit Combination weißer seidener Front, mit Sammet besetzt, doppelter Ruffle Skirt draped über feinem Lawn Drop Skirt — die regulären Preise für diese Suits betragen $18.00 und $20.00 — unser Preis morgen.......... **$12.75**

100 Dutzend neumodische waschbare Röcke, speziell angekauft für den morgigen Verkauf, aus englischem Denim, Crash und Polka Dot Duck, einfach und mit Strap besetzt, Werthe bis zu $2, speziell zu.......... **59c**

Lawn Kleider, in Tan und weißen Polka Dot Mustern, Gibson Plait, Cluster tucked Waists, doppelte Ruffle Skirts, mit Stickerei besetzt — $6.00 Werthe, speziell zu.......... **$3.98**

Handschuhe, Sonnenschirme und Fächer

Keyser's Finger-Tipped seidene und Seide-Taffeta Handschuhe, jedes Paar garantirt, alle Größen, in schwarz, weiß, lohfarbig, mode und grau, speziell, morgen zu 50c und.......... **25c**

100 Dutzend Muster seidene, Lisle und Spitzen-Lisle Handschuhe, fast alle Größen in allen Farben, gewöhnliche 50c Qual., Auswahl. **25c**

Muster-Sonnenschirme.

700 Muster-Sonnenschirme — eines Fabrikanten Partie und Ueberschuß-Lager der neuesten Muster, in Coaching und fancy besetzten Sonnenschirmen — alle weißen, alle schwarzen und fancy Effekte — eine große Auswahl neuer Muster, zu der ½ der Preise anderer Läden — drei große Partien für morgen, zu $2.98, $1.98, **89c**



Fancy Sonnenschirme für Kinder, in allen hübschen Farben aus hübscher China- u. India-Seide, mit 2 oder 3 Ruffles oder spitzenbesetzt, sowie hübsche fancy geblümte und einfache farbige Sonnenschirme, 10- bis 14zöll. Größen — 4 große Partien, zu....... **98c, 69c, 19c, 10c**

Muster Seide- und Feder-Fächer — etwa 1200 in der Partie, einschließend alle neuesten Muster in feinsten importirten österreichischen und franz. seid. Fächern, weiß, rosa, blau und schwarz, hübsche Stangen, Spitzen appliqued und handbemalte feine seidene Fächer, auf hübschen handbemalten und geschnitzten Holz- und Elfenbein-Griffen, ein großes Assortiment, werth bis $5...... **$1.25, $1, 75c, 50c, 25c**

Notions und kleine Artikel

Wichtige Kleinigkeiten zu ausnahmsweise niedrigen Preisen

10c f. 25c bis 50c Muster-Paare Schweißblätter.

5c für 3 Papiere Dreßmakers' Needle Point Pins.

2c für 10c Büchse schwarze Schuhwichse, mit Dauber.

1c Bolt für weißes Baumwollband.

7c für 15c Karte reinweiße Perlmutterknöpfe.

10c für 20c Karte Half Ball Pearl Shirt Waist.. Knöpfe...

2c für 5c beste Kragensteifer.

2c für 10c Fancy Shell Haarbarettes.

12½c f. 35c Paar Fancy Seiden Frilled Elastic Seiten-Strumpfhalter.

5c für 1 Dtzd. feine Pearl und Türkis Lace-Pins.

5c für 1 Dtzd. 15c Shell Haar-Nadeln. —

5c für 15c String beste Pearlperlen.

5c f. 2 Spulen J. J. Clarks 200-Yard Maschinenfaden.

5c für 2 Karten beste 5c Haken und Oesen.

5c für 10c Dtzd. beste Tubular Schuhschnüre, — alle Größen.

5c für 10c Bolt Star Alpaca Dreß Braid.

Gestricktes Unterzeug für Damen und Kinder

Nach dem Gedränge an unseren Unterzeug-Tischen während der letzten Woche zu urtheilen, haben wir die besten Werthe in der Stadt. Mehr sind für die Montags-Verkäufe vorgesehen — 50 Kisten kamen gestern an.

Damen-Leibchen, feines Lisle finished, fancy Spitzen-Front, ganz mit Litz eingefaßt, ebenso rosarothe und blaue Leib- Damen-Leibchen und -Beinkleider mit franz. Bands, nur in Ecru, ein regulärer 19c-Werth für.......... **12½c**

Feine merzerisirte seidene Damen-Leibchen, in Farben, fancy Spitzen Lisle Leibchen und einfarbige Lisle Leibchen, Extra- u. regul. Größen, ebenso Umbrella Beinkleider m. tiefem Spitzen-Bes.. **25c**

Richelieu gerippte Damen-Leibchen, einfarbige weiße Baumwolle, ganz mit Litze eingefaßt, ein Spezial-Posten von 200 Dutzd. soeben eingetroffen, gelangen morgen zum Verkauf, zu.......... **5c**

Vega seidene Damen-Leibchen, mit hübschem Spitzen-Besatz, ganz mit seidener Litz eingefaßt, in einem hübschen Assortiment von Farben, für nur.......... **39c**

Gerippte feine baumwollene Kinder-Leibchen, mit Flügel-Aermeln oder ohne Aermel, zu.......... **5c**

Damen Union Suits, feine Lisle Thread, in Rosa, Blau, Ecru und weiß, mit fancy Spitzen-Besatz und mit seidener Litze eingefaßt, zu....... **45c**

Feine Balbriggan Unterhemden und -Hosen für Knaben, Hosen die bis an die Knie oder Knöchel reichen, gut verstärkt, für.......... **25c**

Hübsche neue waschbare Stoffe, Futterstoffe und Domestics

Eine weitere Gelegenheit, vielleicht Eure letzte, eine Kleiderlänge zu kaufen von diesen prächtigen Seide Ginghams und Seide Mousseline De Soie, von dem Ihr so viel gehört habt. Wir sicherten uns noch eine Partie, kamen gerade recht, um Montag zum Verkauf offerirt zu werden, in schlichten, punktirten und Foulard-Mustern — eine große Ansammlung dieser populären Stoffe, die besten im Markt, und wie gewöhnlich offeriren wir dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen, 59c u. 69c-Qualitäten, dieselben wie die letzte von uns offerirte Partie, per Yard zu .... **38c und 29c**

Schottische Printed Lawns, eine große Auswahl in hellen, mittleren und dunklen Effekten, sonst 6c, spezieller Preis, Yd...... **2½c**

Novelty bedruckte Batistes und Challies, reich und weich, der passendste Artikel für kühle Sommer-Kleider, ein ungewöhnlicher Bargain, 8c Qualität, zu.......... **4c**

Spitzen-Lawns, 2500 Yards, corded und taped Effekte, fancy Printings, Streifen- und Scroll-Muster, für Waists und Kleider, wurde gemacht, um zu 12½c verkauft zu werden. Verkaufspreis, Yard.......... **6½c**

Echte irische Dimities und Mayflower Batiste, 1500 Yds., Sheer Qualität, hübsche Entwürfe auf farbigem Untergrund, kosten gewöhnlich 15c — Montags Verkaufspreis, Yard.......... **9½c**

Schürzen-Ginghams, Standard-Marke, in allen Größen, blaue, braune und grüne Karrirungen, Andere verlangen 6c, unser Preis, Yard.......... **2½c**

Zephyr Kleider-Ginghams, 1000 Stücke, in allen fancy Streifen, Karrirungen und Plaids, sowie einfache rosa, blaue, Oxblood u. s. w., kosten im Retail überall 10c, unser Preis, Yard.......... **6c**

Bedruckte St. Gallen, Schweizer und Dublin Dimities, eine riesige Anzahl eleganter Muster, die von den berühmtesten Künstlern entworfen worden sind, gekauft, um im Retail zu 25c verkauft zu werden, Eure Auswahl, Montag, zu, Yard.......... **12½c**

Spitzen-Ketten Batistes, echte irische Dimities, fancy bestickte Schweizer und seidegestreifte und seideappretirte Lawns, in allen neuesten und elegantesten Entwürfen und Farben — kosten anderswo 25c — hier morgen, zu, Yd..... **15c**

1-4 L. L. ungebleichtes Betttuchzeug und Berkley 4-4 Cambrics, fein und weich für die Nadel, kostet sonst 6c und 10c, Montags Verkaufspreis, Yard, 6c und.......... **3c**

Indigo und Gobelin blaue Prints, in allen neuen Scroll, Dot und gestreiften Effekten, reguläre 6c Qualität, zu, Yard.......... **3¾c**

Tennis-Flanell, extra feine Qualität, sowie feine, weicher und fleecy Canton-Flanell, die Qualität, die gewöhnlich 6c und 10c kostet, nur, Yard, 5¼c und.......... **3c**

Futter-Cambric, in allen Farben, sowie schwarzer, nur 6 Yards an jeden Kunden, zu, Yard.......... **2½c**

Spun Glaß Skirt-Futter, Leinen appretirt, Canvas und fancy Nearsilk, reguläre 12½c Qualität, morgen zu, Yard.......... **7½c**

Seide appretirtes Taffeta Skirt-Futter, 36 Zoll breit, sowie Fabrikrester von schwarzem Silesia, werth 10c, extra speziell für Montag zu.......... **6c**

Egyptische Seide, mercerized Sateen, und Seide- und Wolle-Moreen, kostet anderswo 45c, morgen, Yard.......... **19c**

Sommer-Schuhe für Damen und Kinder

Sommer-Schuhe, Colonials, Oxfords und Slippers, die besten, die Ihr für Geld kaufen könnt; bestes Leder, beste Arbeit und selbstverständlich bestes Passen, die Art von Schuh-Werthen, durch welche unser Laden bei so vielen Chicagoern beliebt wurde.

Patentleder Damenschuhe, Colonials und Oxfords, es sind gewöhnlich $3.00 Werthe — eine ungeheure Auswahl um davon auszusuchen — alle Weiten und Größen, schwere und leichte Sohlen, Combination Kid und Cloth Tops, Opera und Military Facons, — Eure Auswahl.......... **$1.95**



Oxfords und Colonials für Damen und Kinder, in Patentleder u. Kid, ein großes Assortiment um davon zu wählen — alle mit handgewendeten biegsamen Sohlen, einschließlich viele Musterpaare — werth bis zu $2.00 — drei Bargaintische voll davon zu nur.......... **98c**

Kinder- und Baby-Schuhe, ein glücklicher Einkauf von Baby-Musterschuhen, in allen Farben und Facons, Patentleder, ganz Kid und Vesting Tops, alle handgemacht, werth bis zu $1.00 — drei große Partien zu.......... **35c, 48c und 59c**

Zu verkaufen:

$5.00 monatlich kaufen eine Lot in S. E. GROSS'

Großer Milwaukee Ave. Addition

Preis $325 und aufwärts.

Großer Frühjahr-Eröffnungs-Verkauf

und FREIE EXKURSION

Vom Chicago & Northwestern Bahnhof, Ecke Wells und Kinzie Str.

Sonntag, den 8. Juni, 2 Uhr Nachm.,

anhaltend an Clybourn Station. **Freie Eisenbahn-Tickets am Bahnhof-Eingang.**

Wie man mit der Straßenbahn dahin gelangt:

1. Nehmt Milwaukee Ave. Cable Car und Transfer an Armitage Ave. zur Jefferson Park Electric Car, und steigt ab an der Branch Office auf dem Eigenthum, Ecke Milwaukee Ave. und Byron Str.
2. Nehmt entweder Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave. oder N. Robey Str. Cars bis Irving Park Blvd., transferirt nach Irving Park Blvd. Car und steigt an Milwaukee Ave. ab.

Wie man mit der Hochbahn dahin gelangt:

1. Nehmt Metropolitan-Hochbahn, steigt ab an California Ave. und nehmt die Jefferson Park Car an Milwaukee Ave., und steigt ab an der Branch Office, Ecke von Byron Str. und Milwaukee Ave.
2. Nehmt die Northwestern-Hochbahn bis zur Sheridan Drive Station und nehmt Irving Park Blvd. Car und steigt ab an der Milwaukee Ave.

Wie man mit der Eisenbahn dahin gelangt:

1. Nehmt die Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahnzüge vom Union-Depot, Ecke Canal und Adams Str. bis Grayland, und dann geht nordwestlich einen Block, oder
2. Nehmt die Chicago & Northwestern Eisenbahnzüge, Ecke Wells und Kinzie Str., bis Irving Park Station, und geht westlich nach Milwaukee Ave.

S. E. GROSS,

Sechster Floor, Masonic Temple - - - - Chicago.

Zweig-Office auf dem Eigenthum offen jeden Tag.



Laßt Licht in die Dunkelheit eindringen! Laßt Hoffnung an Stelle von Verzweiflung treten! Empfindet auf's Neue wieder vollständige Manneskraft!

Der Wiener Spezial-Arzt, welcher nur Männer behandelt.

Hier ist eine Botschaft für Euch, schwache Männer, eine Botschaft voll von Hoffnung und Freude. Hört darauf, denkt darüber nach und handelt weise, indem Ihr heute handelt. Es ist zu Eurem Besten, zum Besten Eurer Kinder und Enkel. Denkt einmal. Gibt es etwas mehr zu bedauern, als den schwachen Mann, dem jede Hoffnung auf zukünftiges Glück erloschen ist, dem es an der männlichen Kraft und Stärke gebricht, die allen das Leben als lebenswerth macht.

Es gibt heute Tausende solcher Männer, die alle Hoffnung aufgegeben haben, und doch sind tausende durch mich von allen Formen verlorener Manneskraft, hervorgerufen durch Jugendsünden oder Ausschweifungen in späteren Jahren, Sorgen und Ueberarbeitung, kurirt worden.

Seit den letzten zehn Jahren bin ich mit der segensreichen Arbeit, schwache Männer zu kuriren, fortgefahren und heute danken mir tausende, alte und junge Männer, für all' das Glück, was ihnen zutheil wurde.

Die Stimme der Dankbarkeit! Leset diesen Brief und denkt nach.

Chicago, Ill., 20. Mai 1901.

Ich, der Unterzeichnete, gebe hiermit aus freiem und eigenem Willen das folgende Zeugniß dem Wiener Spezial-Arzt: Ich bin 29 Jahre alt, von Beschäftigung Schneider. Seit meiner frühesten Jugend fröhnte ich schlechten Gewohnheiten. Ich wurde von Tag zu Tag schwächer und magerer; mein ganzes System wurde schwächer, meine Nerven mehr aufgeregt. Ich fing an, an Kreuzweh und Kopfweh zu leiden, mein Gedächtniß wurde schwächer und ich konnte nicht lange an eine und dieselbe Sache denken. Ich wurde so schwach, daß ich meiner Beschäftigung nicht habe nachkommen können, und das Einzige, an was ich gedacht habe, war Selbstmord, um diesem elenden Leben ein Ende zu machen. Die geistigen Qualen, die ich ausstand, sind wirklich nicht zum Beschreiben. Ich war im County-Hospital und habe auch verschiedene Mittel gebraucht, aber es schien alles nutzlos zu sein. Ich begab mich endlich zu dem Wiener Spezial-Arzt, und nachdem er mich genau untersucht und mein Leiden mir erklärt hatte, habe ich mich seiner Behandlung unterworfen. Gleich nach den paar ersten Behandlungen mit seinen wunderbaren elektrischen Maschinen, und nachdem ich ein paar Tage seine importirten Medizinen eingenommen hatte, fühlte ich sozusagen eine Umwälzung in meinem ganzen System. Meine Schmerzen verschwanden, meine Nerven wurden stärker, meine Gesichtsfarbe klarer und gesünder und ich konnte meiner Arbeit vollständig nachkommen. Am 3. Mai 1901 waren es 3 Monate, seit ich die Behandlung empfangen habe, und habe keine Medizin mehr seit den letzten 3 Wochen genommen, und ich kann offen gestehen, daß ich jetzt besser fühle, als ich jemals früher gefühlt habe. Ich bin lebenslustig, meine vollständige Kraft ist überall zurückgekommen, und ich muß einen tausendfachen Dank dem Wiener Spezial-Arzt aussprechen, denn er hat wirklich mein Leben gerettet.

Friedrich Luebke, 22 Nutt Str.

Zeuge: Max F. A. Lawusch, 718 S. Halsted Str.

Der obige Brief wird mit Erlaubniß des Herrn F. Luebke veröffentlicht. Es werden absolut keine Zeugnisse ohne Erlaubniß veröffentlicht.

Kommt und werdet geheilt! Ihr, die Ihr wieder einmal den Trieb jugendlichen Feuers verspüren wollt, den Muth, der der körperlichen Manneskraft entspringt, empfinden wollt, kommt zu mir und werdet geheilt. Laßt mich Euch wiederherstellen, so daß Ihr wieder neue Kraft in Euren Muskeln spürt, neues Blut wieder feurig durch Eure Adern rinnt.

Ich heile auch, um geheilt zu bleiben:

Varicocele mit meiner elektro-chemischen Behandlung.
Beschwerden ohne Schmerzen oder Schneiden. Ich heile sie in 3 bis 5 Behandlungen. Sie verschwindet wie der Schnee vor den Sonnenstrahlen, versetzt die Organe in gesunden, starken und kräftigen Zustand.
Blutvergiftung. Ich heile spezifische Blutvergiftung, bekannt wegen ihrer schrecklichen Folgen, als die Königin aller Geschlechtskrankheiten, um euch geheilt zu bleiben, ohne Pottasche, Quecksilber oder andere mineralische Mixturen.
Gonorrhoea, Schwäche und Verluste heile ich dauernd.

Die Behandlungsmethode in Krankheiten der Männer wird nur in meiner Office angewandt, und ihre Wirksamkeit wird durch die Thatsache bestätigt, daß mir eine große Summe Geld geboten wurde, um sie in den verschiedenen medizinischen Instituten bekannt zu geben.

Sicherheit der Heilung

ist, was Ihr wünscht. Ich gebe Euch eine geschriebene gesetzliche Garantie, Euch zu heilen, wenn ich den Fall übernehme. Was ich für Andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun. Schiebt es nicht auf. Weshalb nicht die Gelegenheit ergreifen, gesund und glücklich zu werden?

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden — Montag, Mittwoch und Freitag, 8.30 Vorm. bis 6.30 Abends. Dienstag, Donnerstag und Samstag 8.30 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10 Vormittags bis 1 Uhr Nachm.

NEW ERA MEDICAL INSTITUTE

246-248 State Strasse, nahe Jackson Blvd.

Ueberlistet.

Novellette von Anton Baer.

Das dritte Läuten, das den Abgang des Nachtzuges aus der Residenz signalisirt, erschallt, schon schrillt der Pfiff der Lokomotive und das Dampfroß machte bereits den ersten Ruck — da stürzt athemlos ein elegant gekleideter Mann über den Perron und springt mit einem gewaltigen Satze in einen Waggon zweiter Klasse. Ein mächtiges Pusten der Lokomotive und der Zug setzt sich in Bewegung. Schneller und schneller wird allmählich die Fahrt, aufathmend lehnte sich der soeben Eingestiegene in den weichgepolsterten Sitz zurück und nimmt die blaue Brille ab, die seine Augen verdeckt. Prüfend betastet seine Hand den mächtigen blonden Vollbart, der ihm Kinn und Wangen umrahmt, und von dem es uns eigentlich dünken sollte, daß er nicht mit dem so jugendlich erscheinenden Gesicht harmonirt.

Da naht der Schaffner, die Karten nachzusehen, und sofort sitzt die blaue Brille wieder auf der Nase und das Gesicht wendet sich so weit als möglich ab, um nicht von dem Lichte der Laterne beschienen zu werden.

Durch die stille Nacht fliegt der Zug dahin.

Dem Passagier, der allein im Koupee geblieben ist, tritt der Schweiß auf die Stirne und perlt in großen Tropfen herab.

Er gedenkt des gestrigen Abends — da war er noch ein unbescholtener Mensch, der Jedem ohne Furcht und Zagen in's Gesicht blicken konnte, dessen Ehre nicht den leisesten Flecken aufwies.

Heute aber?

Eine furchtbare Scham vor seinem besseren Ich ergreift ihn, wenn ihn sein geistiges Auge die Geschehnisse des heutigen Tages noch einmal wiederschauen läßt. Er legt die Hand vor die Augen, um das Schreckbild zu bannen — jedoch umsonst — fast greifbar zeigt sich ihm die ganze Szene — er sieht sich wieder vor dem offenen Geldschrank seines Chefs, sieht das Geld so verlockend gleißen . . .!

Ein böser Dämon flüstert ihm zu: „Nimm, Deinem Herrn bleibt noch genug, der kann den Verlust verschmerzen. Dir aber ist der Weg zum Reichthum gebahnt. Die Genüsse des Erdenlebens stehen Dir offen. In seinen Fingern zuckt es, sie senken sich mit gierigem Griffe und ein Päcklein Banknoten von hohem Werthe gleitet blitzschnell in seine Tasche. —

Der Zug fährt in eine Station ein. Die Thür fliegt auf und ein großer stattlicher Herr, dem behäbigen Aeußern nach ein Gutsbesitzer, tritt herein und nimmt dem Reisenden gegenüber Platz.

Der Fremde scheint ein ganz besonderes Interesse für den Bart des Mitreisenden zu besitzen, denn er mustert ihn eingehend, als ob daran etwas ganz Besonderes zu entdecken wäre. Auch scheint er recht gesprächiger Natur zu sein, da er eine Unterhaltung in Fluß zu bringen sucht.

Wohl oder übel muß sich der Andere, um nicht unhöflich zu erscheinen, dazu bequemen, von Zeit zu Zeit ein Wort oder eine Frage einzuwerfen, obwohl er dazu nicht die geringste Lust verspürt und den ungebetenen Störenfried am liebsten zum offenen Waggonfenster hinausschleudern möchte.

Schließlich fragte ihn der noch, weß Standes er eigentlich sei.

Der Geldräuber geräth durch diese Frage in die größte Verlegenheit und gibt endlich nach einigem Stottern und Zögern die Erklärung ab, er sei Privatier und befinde sich gegenwärtig auf einer Vergnügungsreise.

„Erlauben Sie, welchem Stande gehören Sie denn an?" fragte er.

„Was glauben Sie wohl?"

„Wahrscheinlich sind Sie Gutsbesitzer."

„O nein", entgegnete der mit seiner bis jetzt an den Tag gelegten Gemüthlichkeit, „da haben Sie aber weit vom Ziele gefehlt."

„Nun, als was darf ich Sie denn ansprechen?"

„Ich bin Polizeibeamter."

Momentane Stille folgte dieser Auskunft. Aus dem Antlitz des Fliehenden ist alle Farbe gewichen und es gelingt ihm erst nach mehreren Sekunden, sich dem tödtlichen Entsetzen zu entraffen und Gleichmuth und Ruhe zu heucheln.

„So, Sie sind Polizeibeamter? Reisen Sie dienstlich oder außerdienstlich?"

„Dienstlich. Ich will Ihnen sogar sagen, in welcher Angelegenheit. Aber Sie dürfen mich nicht verrathen, was ich Ihnen anvertraue. Ich bin beauftragt, einen flüchtigen Dieb zu fangen, der die Kasse seines Herrn um einige Tausende erleichtert und nun die offene See zu gewinnen sucht. Er trägt einen falschen blonden Vollbart, sowie eine blaue Brille und ich vermuthe, daß — Sie der Gesuchte sind."

„Ein köstlicher Reisespaß, den man da erlebt," lachte der Erkannte heiter auf. „Da werden meine Bekannten sich amüsiren, wenn ich ihnen erzählen werde, daß ich auf meiner Reise für einen steckbrieflich verfolgten Dieb gehalten wurde."

„Mein Verdacht kann ja allerdings grundlos sein, doch vorderhand möchte ich mich überzeugen, ob Ihr prächtiger Bart auch echt ist. Sie erlauben schon, nicht wahr?"

Mit diesen Worten greift er nach dem blonden Barte seines Gegenübers und ohne daß dieser es verhindern kann, reißt er ihm den Bart herab.

„Aha, ich dachte mir's, daß ich auf der richtigen Spur bin, sogar die Narbe am Kinn stimmt", ruft triumphirend der Polizist. —

Nun ist Alles verloren, die Freiheit, das gestohlene Geld — so sagt sich der Ertappte.

„Herr", jammert der Betrüger, „machen Sie mich nicht vollends unglücklich. Haben Sie Erbarmen mit mir und lassen Sie mich entrinnen!"

„Ich bedaure, beim besten Willen nichts für Sie thun zu können."

„Ich biete Ihnen Dreitausend", sagte er.

„Bedaure, das ist viel zu wenig, wenn ich schon auf Ihren Vorschlag eingehen wollte."

„Viertausend . . . fünftausend . . . sechstausend?" so stiegen die Gebote in rascher Folge.

„So kommen wir zu keinem Ziele", unterbricht ihn plötzlich der Polizist. Dabei nimmt er dem Versucher die mit Werthpapieren vollgestopfte Brieftasche aus der bebenden Rechten, um sie hastigen Blickes zu durchmustern.

„Hier haben Sie tausend Mark — die reichen zur Reise über den Ozean, das Andere behalte ich nur als Lösegeld für Ihre werthe Person — Sie werden sich doch nicht geringer taxiren wollen? — Entweder Sie erklären sich einverstanden oder Sie sind verhaftet."

Mit diesen Worten steckte er die Tasche zu sich, während dem Defraudanten nichts anderes übrig bleibt, als den Vorschlag anzunehmen. —

Da fährt der Zug in eine Station ein. —

„Es wird wohl das Beste für mich sein, hier auszusteigen, nachdem unsere kleine geschäftliche Angelegenheit in der besten Weise erledigt ist. Ich will nun mein Inkognito Ihnen gegenüber aufgeben und Sie damit vertraut machen, daß ich selber von Ihrem, oder wenigstens von einem recht nahe verwandten, Geschäftszweige und nur etwas erfahrener als Sie bin. Na trösten Sie sich, es fällt kein Meister vom Himmel, auch Sie werden mit der Zeit famos arbeiten, Talent ist vorhanden, das haben Sie schon bewiesen . . . also leben Sie herzlich wohl . . . Herr Kollege." —

„Schuft, Gauner, ich will mein Geld zurück", schreit der Betrogene wild auf, der zu spät zur Einsicht gelangt, daß er sich durch einen verwegenen Gauner in's Bockshorn jagen und um seinen Raub bringe ließ. — —

„Bitte, keine Komplimente", unterbricht ihn der Verwegene, „Machen Sie lieber keinen Lärm. Bedenken Sie, daß in jedem Falle der Vortheil auf meiner Seite ist, da mir die Ausrede bleibt, einem Dieb mit List seine Beute abgejagt und ihn dem strafenden Arm der Gerechtigkeit übergeben zu haben. Ja, ich werde so wahrscheinlich noch dafür belohnt werden." — — —

„Zwei Minuten Aufenthalt", ruft der Schaffner.

Mit höflicher Verbeugung steigt der kluge Gauner aus, um im Dunkel der Nacht zu verschwinden. —

Der Zug aber donnert weiter.

Das eigenthümlichste Dorf der Welt.

Als solches betrachtet zu werden, hat die kleine Ortschaft Carracroß auf einer Insel der Westküste von Irland, allen Anspruch. Von seinen siebzehn Häusern bestehen nämlich sechzehn aus Schiffsrümpfen, die von den Stürmen des Atlantischen Ozeans auf die Küste geworfen und von den Bewohnern nach dem Innern geschleppt worden. Eines dieser Häuser stammt aus dem Jahre 1749. Das einzige Haus von Carracroß, nicht von einem alten Schiff herrührend, ist das Pfarrhaus; es wurde aus Baumstämmen gezimmert, die der Golfstrom aus Amerika angetrieben hatte. Diese vereinsamte, beständig von heftigen Stürmen gepeitschte Insel bietet noch eine andere Merkwürdigkeit: die Einfriedigungen der Kartoffelfelder bestehen aus kostbarem, von der Strömung ans Land geschwemmtem Mahagoniholz.

Leset die „Abendpost"